Catech. 825 c
A. 76771

(1

S. Hyacinthi Cerasii

Minoritae Conf.

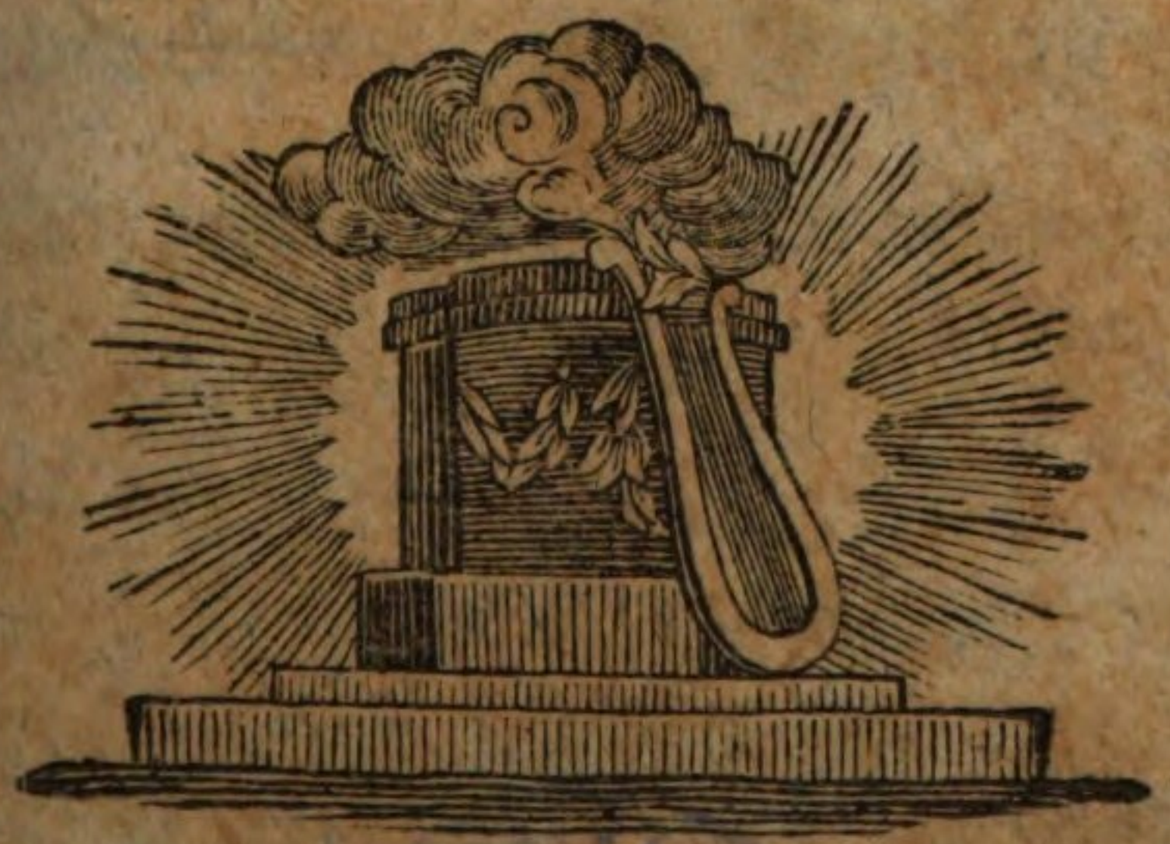
2 db.

Erklärung
der
sonntägigen
Evangelien
in
Schulen,
zum
Gebrauche der Katecheten.

Von

P. Alexius Parizek,
Direktor der Hauptschule zu Klattau.

Erster Band.



Neueste verbesserte Auflage.

Bamberg und Würzburg,
1790.

Td 172 468

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL
NEM
ADHATÓ
EL!
D.

Dem

Hochwürdigsten Herrn Herrn

Johann Prokop,

von Gottes und des heil. apostol. Stuhls Gnaden

Bischof

zu Budweis,

des heil. röm. Reichs Grafen

von

Schafgotsch,

Freyherrn von Kynast und Greifenstein,

Kanon. der Ollmützer Metropolitankirche ꝛc.

Seiner Bischöfl. Gnaden

Meinem gnädigsten Herrn Herrn.

Hochwürdigster Bischof,
Hochgeborner Reichsgraf,
Gnädigster Graf und Herr,

Die Vorsicht bereitete Ihnen, hochgeborner Reichsgraf, durch Josephs Hand den ersten bischöflichen Sitz zu Böhmischbudweis; ein Geschenk, für welches der ächte Patriot, der biedere Staatsbürger und der rechtschaffene Christ seinem Schöpfer aus frommen Herzen Danklieder singt, und Oesterreichs Zepter küßt, weil es mit dem Bischofsstabe zugleich Ihre erhabene Tugend krönet, und Ihre unverkennbaren großen Eigenschaften verherrlichet.

Die Religion hat daher, Hochwürdigster Bischof, an Ihnen eine Stütze, und die öffentliche Schulanstalt einen Freund, einen Vater mehr.

Von

Von der Empfindung dieser Wohlthat ganz durchdrungen, wage ich es, Ihren Händen ein Steinchen zu dem Gebäude der inneren Glückseligkeit junger Christen: Die Erklärung der Evangelien in Schulen für Katecheten mit Demuth zu überreichen, und es Ihrem mächtigen Schutze mit ehrfurchtsvoller Zuversicht anzuempfehlen. Ich habe sie in denjenigen Stunden, die mir meine Berufsgeschäfte zur Erholung schenkten, in der reinen Absicht zusammengetragen, damit sie Religionslehrern an Schulen in ihrem so wichtigen als mühevollen Amte einigermassen die Hand bieten möchte. Mein ungeheuchelter Wunsch, daß das Evangelium Jesu Christi —

diese

diese göttliche Vorschrift eines heiligen Lebens — der Nachwelt wie Milch und Honig eingeflößet, und der dadurch aufblühende Saame der Tugend und Rechtschaffenheit schon in dem Knabenalter durch edle, gute Handlungen erkannt werde, wird meine obschon bisher noch unvollkommene Arbeit rechtfertigen; Ihr hoher Schutz aber mein Unternehmen vollkommen belohnen.

Eure bischöfl. Gnaden sind zu großmüthig, als daß Sie mir diesen gewagten Schritt nicht vergeben, und viel zu herablassend, als daß Sie das Opfer eines unbefangenen Herzens verschmähen sollten.

Von

Von dieser süßen Hoffnung unterstützt, habe ich die Gnade mich mit unbeschränkter Ehrfurcht zu nennen,

Hochwürdigster Bischof,
Hochgeborner Reichsgraf,
Gnädigster Graf und Herr,

Ihren

Gehorsamsten
P. Alex. Parizek.

Vorerinnerung.

Eine der heiligsten Pflichten des Katecheten ist, seinen Schulkatechumenen jede Woche einmal das Evangelium zu erklären. Wer sich von der Wichtigkeit dieser Pflicht überzeugen will, darf nur die Hauptabsicht des katechetischen Amtes zu Rathe ziehen. Zweckt es wohl nicht ganz dahin ab, den Kindern wahre, thätige Religion beizubringen? — Wo findet man aber mehrere und wichtigere Vorschriften dazu, als in dem Evangelium? — Jede der geringsten Handlungen Jesu Christi, die daselbst erzählet wird, jede seiner Reden, jede seiner Predigten ist Lehre, ist Unterricht und Lebensregel für Christen. Auch Kinder finden daher Stoff genug, sich aus dem Evangelium zu rechtschaffenen und gottgefälligen Menschen zu bilden. — Dieses vorausgesetzt, wäre es recht sehnlichst zu wünschen, daß jeder Katechet sichs eifrig angelegen seyn ließe, dieß so lehrreiche Evangelium mit mög-

lichstem Fleiße und thätiger Anwendung auf die Besserung des sittlichen Charakters seiner Schüler abzuhandeln. — Allein ungeachtet man gehörigen Ortes keine Mühe unterläßt, angehenden Katecheten die wahre Art zu zeigen, dasselbe mit dem erforderlichen Nutzen Kindern vorzutragen, so findet sich dennoch hie und da, besonders auf dem Lande, daß Jenes, was man zum Besten der Kleinen so sehr wünschet, nicht allemal in seinem ganzen Umfange beobachtet wird. Vielleicht mag es manchem Religionslehrer entweder am hinlänglichen Talente, oder gehörigen Eifer dazu fehlen. Indessen entschuldiget man sich doch meistens mit dem Mangel geschickter Hilfsbücher. Man hat deren bisher nur zwey, die in den Händen fast aller Katecheten sind; und wenn die darinn enthaltenen Muster so beschaffen wären, wie Jenes, welches im Jahre 1779. über den richtigen Gebrauch der scipionischen Postill in böhmischer Sprache in Prag herauskam, so müßte man ihnen freylich alle die Vollkommenheit zugestehen, die ein gutes und brauchbares Hilfsbuch in diesem Fache haben sollte. Allein man vermißt größtentheils die einem Katechesten unentbehrlichen Vortheile darinn, da die daselbst befindlichen evangelischen Tabellen theils keinen gehörig zusammenhängenden, und für Kinder

deut-

deutlichen Inhalt in sich fassen, theils auch die Glaubens- und Sittenlehren nicht immer so genau aufeinander passend sind; zudem auch die angeführten Sittenlehren bisweilen zu allgemein, und den Umständen der Kinder nicht angemessen, überhaupt aber alle Beweggründe und moralische Hilfsmittel, mittelst welcher sie der Jugend ans Herz gelegt werden sollten, gänzlich weggelassen sind. — Ein Katechet nun, der sich dieser Bücher zu seinem Vorhaben gebrauchen will, muß erst das, was ihnen abgehet — und das ist wohl immer das Wesentlichste — aus anderen katechetischen Schriften mühsam herausziehen, und sich in eine gehörige Ordnung zusammensetzen. Wie viele Hindernisse dürfen sich wohl da Jenen nicht in den Weg legen, die entweder so mittellos sind, daß sie sich einen derley Vorrath an katechetischen Schriften nicht einschaffen können, oder bei allem dem Vorrathe dennoch die Fähigkeit nicht besitzen, sich selbst einen schicklichen Auszug daraus zu machen? — Diesen hilflosen Katecheten zum Behufe also entschloß ich mich, auf das Verlangen einiger meiner Freunde, gegenwärtige Beiträge zur Erklärung der Evangelien in Schulen der Presse zu überlassen. Ich hatte keine andere Absicht dabei, als den Arbeitern in dem Weinberge des Herrn die Mühe in

dem

Vorerinnerung.

dem so wichtigen Theile ihres Amtes zu erleichtern, und die moralische Bildung ihrer Katechumenen durch zweckmäßig ausgearbeitete Tabellen über jedes vorfallende Evangelium befördern zu helfen. Auch Predigern wird dieses Werkchen, wie ich hoffe, nicht allerdings unwillkommen seyn, da sie darinn Stoff genug finden werden, jene Predigten, die sie über die sonntäglichen Evangelien halten, nicht nur nach dem eigentlichen Inhalte des Evangeliums ordentlich abzutheilen, sondern auch mit den dazu erforderlichen Glaubens- und Sittenlehren hinlänglich zu bereichern. Um aber dasselbe länger brauchbar zu machen, faßte ich jedes Evangelium in zwo bis drey Tabellen ab, wodurch der Katechet auf einmal zween bis drey Jahrgänge der erläuterten Evangelien erhält, mit denen er die Zeit seines katechetischen Lehramtes hindurch öfters und mit ausgiebigerm Nutzen seiner Kinder abwechseln kann. Was ich indessen dabei wünsche, ist, daß unter dem Beistande dessen, der die Bemühungen seiner Arbeiter segnet, die Lehre Jesu Christi mittelst dieses Buches jungen Christen und Christinnen tiefer eingepflanzt, und ihre Herzen zur Liebe der Tugend und Rechtschaffenheit wirksamer entflammet werden.

Klattau, den 1. Heumonat, 1785.

Inhalt

Inhalt

der

in diesem Werke enthaltenen bereicherten Sittenlehren.

A.

Seite.

Abhaltung von der Anhörung der Christenlehre 68
Anbetung des Altarssakramentes = 139
Anhörung des Wortes Gottes, aufmerksame, 62
Anrufung { des heil. Geistes (bei der Schularbeit 273
Anrufung { des heil. Geistes (= 226
Aufopferung der Seelenkräfte = 185

B.

Befolgung guter Lehren = 345
Besserung, gänzliche, der begangenen Fehler 105
Besuch des Gottesdienstes = 213
Betragen, sanftmüthiges, gegen die Armen 364
Betrübniß der Eltern = 160

D. Auf=

Inhalt.

Seite.

D.

Dank für die { Aufnahme in die wahre Kirche 298
guten Ermahnungen 446
Menschwerdung des Sohnes Gottes 127
genossene Speise 425
empfangene Wohlthaten 360

E.

Ehrerbietung im Gotteshause 182
Ehrfurcht { für die Religion 155
gegen das Wort Gottes 394
Empfang des Heilandes mit einer geistlichen Freude 101
Erinnerung an { das Beispiel Jesu 201
das letzte Gericht 30
Erforschung des Gewissens 47
Ergebung in den Willen Gottes 256
Ermahnung, brüderliche, der fehlenden Mitschüler 450

F.

Fleiß und Arbeitsamkeit { in der Schule 316
außer den Schulstunden 324

G.

Flucht der bösen Gesellen 190
Gebet für die Mitschüler um einen guten Fortgang im Lernen 252
Gehorsam gegen die { Eltern 207
Vorgesetzten 170
Gesellschaften { böse 380
gute 398

Inhalt.

Seite.

K.

Kommunion, österliche . . 460

L.

Lüge . . . 83

M.

Mäßigkeit . . . 375
Mißbrauch (der Langmuth Gottes . . 283
Mißbrauch (des Namens Jesu . . 166
Mitleid gegen die Armen . . 230

N.

Neid . . . 330

P.

Pralerey und Selbstruhm . . 88

S.

Sanftmuth . . . 441
Störung unter dem Religionsunterrichte . . 290

U.

Uibelnachreden . . 73
Urtheil, falsches, oder liebloses . . 411

V.

Verachtung der Armen . . 118
Vermeidung der geringsten Fehler . . 303
Vertrauen auf Gott (in Krankheiten . . 247
Vertrauen auf Gott (im Unglücke . . 267

Vor-

Inhalt.

Seite.

Vorbereitung zur Ankunft des Heilandes durch eine reumüthige Beicht - 97

W.

Wohlthätigkeit gegen Dürftige - 230

Z.

Zunahme, tägliche, an Weisheit und Tugend - 150

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorläufige Anleitung zum richtigen Gebrauche dieses Buches.

Dieß Buch, so brauchbar und gemeinnützig es auch jedem Katecheten bei der Erklärung des Evangeliums scheinen dürfte, ist doch nicht dazu gemacht, um den hier enthaltenen Vorrath an Erläuterungen der Evangelien in der Schule bloß herabzulesen, oder sich bei dem wirklichen Vortrage derselben keines andern Ausdruckes, keiner andern Frage an Kinder zu bedienen, als die hier stehen; sondern es ist seiner eigentlichen Bestimmung nach noch immer nur als ein Hilfsbuch zu betrachten, nach dessen Muster der Katechet die Erklärung seines Evangeliums einrichten, auch wohl hie und da einige Veränderungen treffen kann, wenn es die Umstände erfodern sollten. Es wird daher nicht unnöthig seyn, etwas vorläufig von der Art zu sagen, nach welcher dasselbe, wenn es seinen vorgenommenen Endzweck erreichen soll, zu gebrauchen ist. Was die Methode, das Evangelium Kindern zu erklären, überhaupt betrifft, so wird hier vi ausgesetzt, daß sie schon jeder Katechet beim Antritte seines Lehramtes eingeholet hat. Man wird deshalben die nöthigen Maßregeln dazu hier nicht erst in ihrem ganzen Umfange angeben, außer in so weit sie einen nothwen-

digen Einfluß auf den praktischen Gebrauch dieses Buches haben. Diese Maßregeln sind beiläufig folgende: Ein Katechet, der ein vorhabendes Evangelium in Schulen erklären will, muß vor allem andern darauf sehen, daß er eine schickliche, und für Kinder anpassende Sittenlehre daraus ziehe; denn dieß ist der Endzweck des ganzen Evangeliumvortrages: die Besserung des inneren Menschen, die Bildung des Herzens. Ich sage aber: eine schickliche, weil nicht jede Sittenlehre für Kinder tüchtig, folglich auch nicht brauchbar ist. Eine Sittenlehre, deren Inhalt zu allgemein ist, macht eben so wenig Eindruck auf die Seele des Kindes, als jene, die sich bloß auf die erst zukünftigen Lebensumstände desselben bezieht. Die erste sowohl als die zweyte wird von ihm eher vergessen, als sie in Ausübung gebracht wird. Dergleichen gar zu allgemeine Sittenlehren wären z. B. folgende: Man soll nichts Böses thun, und das Gute, was man thut, soll man in Gott vollbringen a). Wir sind schuldig, Jesum zu lieben, und aus Liebe zu ihm, seine Gebote zu halten, sonst kommen wir nicht zu Gott b). Man soll Jesum und seine Lehre annehmen c). Christen müssen ihrem Berufe gemäß leben, und ihren Beruf durch gute Werke gewiß machen d). Wir sollen uns an Jesu nicht ärgern, wir sollen ihn für den versprochenen Messias halten, folglich glauben, was er gelehret; hoffen, was er versprochen, und thun, was er gebo-

ten

a) Diese Sittenlehre stehet in den zergliederten und erläuterten wienerischen Evangelien. S. 86.

b) Ebendaselbst S. 84. c) S. 24. d) S. 128.

ten hat e). Ferner folgende Sittenlehren, die erst die künftigen Lebensumstände der Kinder zum Gegenstande haben. Eltern sollen für das Leben ihrer Kinder große Sorge tragen f). Dienstboten sollen ihren Herren gerne gehorsamen, und sich ihnen nicht widersetzen g). Wir sind schuldig, dem Landesfürsten die Abgaben zu entrichten h). u. dgl. Verlangt daher der Katechet, — und das soll er doch gewiß verlangen, wenn er Eifer genug für sein Amt besitzet — daß Kinder die ihnen empfohlene Sittenlehre in der That ausüben, und sich ihrer in allen nöthigen Fällen erinnern, so muß er dieselbe allemal so abfassen, daß sie in einem besonderen Umstande der Zeit, des Ortes, oder der Person eingekleidet, vor ihren Augen erscheinet. Dabei muß er nicht erst ihre zukünftigen, sondern itzigen Umstände zu benützen wissen; denn er hat ja nicht Eltern, Vorsteher, Künstler oder Soldaten, sondern Kinder zu bilden. Ist die Sittenlehre einmal so, wie sie für Kinder seyn soll, aus dem Evangelium gewählet, so kömmt es auf die thätige Bewegung des Willens der Katechumenen an, wodurch sie geneigt gemacht würden, diese Sittenlehre nicht bloß zu wissen, sondern auch zu befolgen. Hiezu sind Beweggründe nöthig; Beweggründe, dadurch ihnen der Katechet theils die Billigkeit derselben, theils auch den ih-

e) S. 14.

f) Diese Sittenlehre wird in den bekannten sonntägigen Evangelien und derselben Erklärungen in Tabellen zum Gebrauche der Katecheten, S. 32. gefunden.

g) Ebendaselbst S. 167. h) S. 255.

nen daraus zufließenden Nutzen zu schildern sich Mühe geben muß. Beides, um ihnen einleuchtender vorzustellen, bedient er sich verschiedener Bilder. Diese sind theils geschickte Gleichnisse, oder passende Analogien von mancherley ihnen schon bekannten Dingen; theils rührende Beispiele, oder aus bewährten Geschichten hergenommene Erzählungen, daraus er sie die Folgen der in seiner Lehre enthaltenen ähnlichen guten oder bösen Handlungen einsehen läßt. Alles dieses kann überdieß entweder mit einem Schriftbeweise, oder irgend einem andern unterstützet werden. Die Billigkeit der Sittenlehre wird dadurch gezeiget, wenn man den Kindern beweiset, daß die darinn empfohlene Handlung entweder von Gott, von der Kirche, oder von der Natur selbst geboten ist; daß sie einem rechtschaffenen Menschen wohl anstehet, daß sie ihn veredlet, und andern Menschen liebenswürdig machet; so wie im Gegentheile die Häßlichkeit oder Unanständigkeit der verbotenen Handlung durch das göttliche oder natürliche Verbot selbst dargestellet werden muß. Sehen nun die Katechumenen ein, daß die ihnen von der besten Seite geschilderte Tugend an sich selbst schön, billig und für sie überdieß erhebslich und interessant ist, so hat der Katechet weiter nichts zu thun, als darauf fürzudenken, damit sie durch keine Hindernisse von dem Verfolge derselben abgehalten werden. Diesen widrigen Folgen vorzubeugen, trachtet er bisweilen durch Auflösung einiger aufstossenden Zweifel, bisweilen durch angemessene, den Kindern beigebrachte Industrie, obgesagte Hindernisse, wo er es nöthig findet, aus dem Wege zu räumen. Und endlich kann er noch

zur

zur wirksameren Lenkung des Willens eine kurze Gemüthserhebung zu Gott, einen guten Vorsatz, eine Bitte um die Hilfe oder den Beistand Gottes seinen Beweggründen anhängen, zuweilen auch die ganze moralische Vorstellung mit einem kräftigen Kernspruche, oder einigen kurzen anpassenden Versen zur Hilfe des Gedächtnisses begleiten. Dieß alles zusammengenommen, wäre nun dasjenige, was die sogenannte Bereicherung der gefundenen Sittenlehre ausmachen soll. Und diese muß der Katechet in seiner Vorbereitung nie vergessen, wenn er seine Lehre nicht ohne gesegnetem Erfolge lassen will. Zu diesem Ende findet er gegenwärtigen Tabellen jedesmal verschiedene Gleichnisse, Beispiele, Schilderungen des Nutzens oder Schadens, Beweise, Texte, Sittensprüche, oder auch Verse nach Erforderniß der Umstände beigefüget, die alle dahin abzwecken, damit der Wille der Katechumenen zur thätigen Befolgung der vorgeschriebenen Sittenlehre aufgemuntert, und bewegt würde. — Es kann zwar der Katechet aus einem Evangelium auch mehrere Sittenlehren herausziehen, um sie mit der historischen Erläuterung des Evangeliums selbst auf eine schickliche Art zu verweben. Indessen ist es doch genug, aus allen diesen Sittenlehren nur eine, die er zu seiner Hauptmoral machen will, so, wie wir itzt sagen, zu bereichern. Um diese Hauptmoral zu bestimmen, hat der Katechet sehr oft, entweder auf die besonderen Zeitumstände, worinn er das Evangelium vorträgt, oder auf gewisse einzelne Schulvorfälle, wie auch auf die im Schwunge gehenden Fehler und Leidenschaften seiner Kinder zu sehen. Trägt er z. B. sein Evangelium zum Ans-

fange des Schulkurses vor, so wird es für die Schüler sehr vortheilhaft seyn, wenn die Hauptmoral entweder von der gehörigen Anwendung der Talente, dem Schulfleiße, der Arbeitsamkeit, dem richtigen und ununterbrochenen Besuche der Schulen, oder von der täglichen Anrufung des göttlichen Beistandes, der Aufopferung aller Schularbeiten zur Ehre Gottes u. dgl. handelt. Nimmt er ferner einen besondern Schulvorfall wahr, der seine Aufmerksamkeit verdient, oder sieht er die Nothwendigkeit, einen bei seinen Schülern sich äußernden Fehler, eine ihnen anklebende Leidenschaft, als z. B. Zorn, Lieblosigkeit, Neid, Ausschweifung, Unehrbietigkeit in der Kirche, Zerstreuung im Worte Gottes, u. dgl. zu bessern, so wird es auch sehr nützlich seyn, die Hauptmoral darauf einzurichten.

Von der Sittenlehre schreitet der Katechet zu der Glaubenslehre. Diese muß allemal aus dem vorliegenden Evangelium zu diesem Ende herausgezogen werden, um dadurch die Sittenlehre zu beweisen, und die Kinder folglich von dem Grunde, die sie selbst in der Offenbarung hat, zu überzeugen. Es muß daher diese Glaubenslehre jederzeit einen genauen Zusammenhang mit der Sittenlehre haben. Diese muß aus jener, als eine Schlußfolge aus ihrer Ursache fließen i). Findet der Katechet keine

auf

i) Zweckwidrig sind daher jene Glaubenslehren, die man sowohl in den zergliederten wienerischen Evangelien, als auch in den sonntägigen Evangelien in Tabellen so häufig antrifft, als z. B.

Es

auf die Sittenlehre passende Glaubenslehre in seinem Evangelium, so wird es besser seyn, dieselben wegzulassen, als den Beweis der Sittenlehre mit Mühe daraus zu erzwingen suchen. Dieß ist auch die Ursache, warum in gegenwärtigen Werkchen nicht alle evangelische Tabellen mit ihren Glaubenslehren versehen sind. Man hat sie eben zu diesem Ende ausgelassen, um den hieraus zu folgernden Sittenlehren keinen Zwang anzuthun.

Bei der Verfassung des Inhaltes, die auf die Glaubenslehre folgen muß, hat der Katechet sein erstes Augenmerk auf die vorzüglichsten Umstände des Evangeliums zu richten. Er soll sich daher dasselbe in so viel Theile eintheilen, als Hauptumstände in der ganzen evangelischen Geschichte oder Gleichniß enthalten sind; und die Theile werden zugleich die Abtheilung seines Inhaltes ausmachen. Dabei wird es sehr gut seyn, jenen Umstand des Evangeliums in dem Inhalte besonders auszudrücken, der auf die nachstehende Glaubens- und Sittenlehre einen Bezug hat. Diesen Handgriff wird der Leser auch hier überall, wo sichs thun ließ, be-

Es giebt gute Geister, die uns schützen, es giebt auch böse Geister, die uns nachstellen; ferner: Jesus ist allwissend und allmächtig, weil sie auf die darunter stehenden Sittenlehren: Wir sollen die von der Kirche angeordnete Faste genau beobachten, und man soll sich des dürftigen Nächsten erbarmen, die Gaben genießen, und sie nicht verderben lassen, in keinem Stücke passen.

obachtet finden. Ungeachtet aber der Inhalt immer so beschaffen seyn soll, daß er das ganze Evangelium nach seinen Hauptumständen erschöpfe, so muß sichs dennoch der Katechet angelegen seyn lassen, denselben so kurz, als es nur möglich ist, abzufassen, damit er ja von Kindern leicht gemerket werden könnte. In dieser Rücksicht würde es unrecht, und für Kinder zu zerstreuend seyn, alle Sätze des Evangeliums, wie man es in den oben angeführten Hilfsbüchern sieht, in den Inhalt hineindrängen zu wollen. Sie würden sich solche eben so wenig merken können, als sie nie im Stande sind, das ganze Evangelium in einer so kurzen Zeit Wort für Wort auswendig zu lernen. — Endlich bleibt noch nach verfertigtem Inhalte dem Katecheten eine wesentliche Pflicht übrig, nämlich alle dunklen Wörter und Stellen des Evangeliums den Katechumenen aufzuklären. Hiezu ist ein bedachtsames Uiberlegen eines jeden Satzes nothwendig. Auch fodert die Erläuterung solcher dunklen Stellen allemal das Nachlesen eines Schriftauslegers, oder eines andern guten Hilfsbuches. Wer nun aber die hier angeführten Erläuterungen eines jeden Evangeliums in Betracht ziehen will, der wird daraus ersehen, daß man in diesem Stücke alles gethan hat, was man zur Ersparung dieser Mühe dem Katecheten dienlich fand. Die vorzüglicheren Stellen des Evangeliums sind hier jedesmal so angesetzt, daß man ihnen zum Behufe eines leichteren Vortrags eine geschickte Wendung zu geben, oder sie mittelst eines kleinen Uibergangs mit andern vorhergehenden zusammenzuhängen, getrachtet hatte. Uibrigens, obschon man in gegenwärtigem Buche keine Auflösungen

theo:

theologischer Streitfragen oder Schwierigkeiten suchen darf — weil dieß die Sphäre der Kinder ohnedieß überschreiten hieße — so glaubt man doch, die hier vorfindigen Erläuterungen besonders der Parabeln unsers Heilandes hinreichend zu seyn, um Kinder mit dem allgemeinen Sinne der Kirche bekannt zu machen, und dieselben zeitig schon auf Wahrheiten hinzuführen, die ihnen die Wesenheit des Christenthumes in ein helles Licht zu setzen fähig sind.

So viel wäre nun überhaupt von der Art gesagt, sich zur Erklärung des Evangeliums vorzubereiten. Itzt kommen wir auf die besondern Regeln, die der Katechet bei dem wirklichen Vortrage desselben sowohl, als auch in Hinsicht auf den praktischen Gebrauch dieses Buchs zu beobachten hat. Das erste, was ihm bei der wirklichen Evangeliumserklärung in der Schule obliegt, ist, daß er sein Evangelium den Schülern mit lauter und verständlicher Stimme vorlese. Nach abgelesenem Evangelium erklärt er ihnen dasselbe nach der Ordnung seiner Sätze auf historischsokratische Art, das ist, in einer gesprächmäßigen Erzählung bis zu Ende, erläutert dabei alles dunkle, streuet auch hie und da verschiedene Sittenlehren ein, die er sich vorläufig bei reifer Uiberlegung des Evangeliums aus einem oder dem andern Umstande desselben herausgezogen hat, und nimmt zu dieser umständlichen Erklärung diejenigen Erläuterungen zu Hilfe, die er hier nach jedem Evangelium angemerkt findet. Diese Erläuterungen sind zwar hier selbst in keine Fragen abgefaßt, weil es sich nicht thun ließ, daß man alle

die Fragen, die sich bei einer verträulichen und gesprächmäßigen Erzählung an Kinder von selbst ergeben, hätte bestimmen können; der Katechet findet aber doch gleich in den ersten Blättern ein Muster hierüber, nach welchem er sich bei dem Gebrauche dieser Erläuterungen zu benehmen hat. Uiberdieß sind auch schon hier die Partialsittenlehren angebracht, die er bei einem oder dem andern Theile dieser Erläuterungen Kindern beibringen kann. Wenn nun der Katechet das ganze Evangelium weitläufig und umständlich erkläret hat, sucht er die Haupttheile davon durch einige geschickte und kurze Fragen herauszuheben. Diese Haupttheile schreibt er sofort an die Schultafel, und trachtet den ganzen gefundenen Inhalt des Evangeliums durch wiederholtes Lesen dem Gedächtnisse der Kinder einzudrücken. Auf den vorgetragenen Inhalt folgt ferner unmittelbar die Glaubenslehre, wenn eine da ist, die der Katechet durch eine kurze sokratische Katechisation aus dem Evangelium herauszuziehen, und Schülern beizubringen hat. Hiezu findet er in diesem Buche bei jeder Tabelle nicht nur den Vorrath, sondern auch die Form dieses sokratischen und in kurzen Fragen abgefaßten Uiberganges selbst. Die herausgezogene Glaubenslehre wird ebenfalls an die Tafel geschrieben, und von den Kindern etlichemal laut abgelesen. Auf gleiche Art verfährt man mit der Sittenlehre, wozu eben der Uibergang hier angemerket ist. Wenn nun bereits die ganze Tabelle über das erklärte Evangelium angeschrieben ist, so bedienet sich der Katechet zum Schluße der hier angeführten Bereicherung oder Bewegsgründe der Sittenlehre, wodurch er dieselbe seinen Kate-

chume-

chumenen an das Herz zu legen, sich angelegen seyn läßt. Diese Bereicherung, ungeachtet sie hier abermals ohne Fragen stehet, weil man dem Eifer des Katecheten, der sich an keine bestimmte Fragen mechanisch zu binden hat, keine Gränzen setzen wollte, noch durfte; so wird doch derselbe die theils zur angenehmen Abwechslung, theils zur geschickten Wendung des Vortrags dabei nothwendigen Fragen nach dem von uns angeführten Muster selbst einzustreuen wissen. Es bleibt ihm auch dabei allerdings frey, der Ordnung der hier angemerkten Beweggründe genau zu folgen, oder nicht. Er kann daher bald von dem Gleichnisse, bald von dem Beispiele, oder irgend einem andern Theile der Bereicherung seine moralische Vorstellung anfangen, wenn nur kein wesentliches Stück weggelassen wird, welches zur Rührung und Bewegung des Willens etwas beiträgt. Der gewöhnliche und beste Gang der Sokratik ist übrigens, wenn man den Willen zuerst durch sinnliche Schilderung des Nutzens, welches mit Hilfe eines Gleichnisses, oder historischen Beispieles geschehen kann, zur Befolgung der Sittenlehre geneigt zu machen sucht, hierauf zu dem übernatürlichen Beweise übergehet, und den Verstand zugleich von der Billigkeit und Nothwendigkeit der Sittenlehre durch die Offenbarung überzeugt. Die hier zuletzt angebrachten Kernsprüche, Verse und kurzen Gebete sind gleichsam die Werkzeuge, Kindern die ganze Moral leichter ins Gedächtniß zu heften, oder auch das Mittel, die letzte, und folglich die wirksamste Rührung des Willens bei ihnen hervorzubringen.

Wir wollen nun das versprochene praktische Muster der wirklichen Evangeliumserklärung nach der angenommenen Verfassung dieses Buches herseßen. Zum Beispiele dazu kann das hier gleich Anfangs befindliche Evangelium des ersten Sonntages im Advente, und die darüber abgefaßte erste Tabelle dienen. Man sehe das dabei stehende Evangelium dieses Sonntages nach, und überlese zuerst bedachtsam die dahin passenden Erläuterungen. Nun kann der Katechet nach laut abgelesenem Evangelium in seiner Schule von diesen Erläuterungen folgenden Gebrauch machen, und hiedurch das ganze Evangelium in einem verträulichen Gespräche mit seinen Kindern beiläufig auf diese Art vortragen.

Katechet. Habt ihr schon jemals, meine Kinder, eine Sonn = oder Mondsfinsterniß gesehen? Schüler. Ja. Wir haben sie schon gesehen. K. Geschieht wohl diese Finsterniß alle Tage? Sch. Nein. K. So ist folglich diese Erscheinung etwas zum Theile Ungewöhnliches? Sch. Ja. K. Vielleicht werdet ihr aber auch noch andere ungewöhnlichere Erscheinungen am Himmel gesehen, oder doch wenigstens davon gehöret haben, wie z. B. von einem Kometen, von einer ungewöhnlichen Röthe am Firmamente, von einer brennenden Kugel, oder einem feurigen Drachen, der sich bisweilen in der Luft sehen läßt? Sch. Ja, auch davon haben wir schon gehört. K. Nun sagt mir, l. K., wenn so was Ungewöhnliches am Himmel geschieht: giebt es wohl nicht einige Leute, die davor erschrecken, die es für ein fürchterliches Zeichen ansehen, und etwa ein Unglück, oder sonst was Uibels, als Krieg, Hunger oder Krankheiten dem Vaterlande daraus vorsagen. Sch. O ja. K. Würdet ihr euch nicht auch so, wie diese Leute, davor fürchten? Sch. Nein. K. Und warum wohl nicht? Sch. Weil wir aus der Naturlehre wissen, daß diese Dinge

nichts

nichts Besonderes zu bedeuten haben. K Ihr habt recht, l. K., diese Erscheinungen, ob wir sie schon nicht alle Tage, ja auch nicht einmal alle Jahre am Himmel wahrnehmen, sind doch keine solche Zeichen, die etwas Uibels zu bedeuten hätten, sondern sind ganz natürliche Wirkungen, die man verschiedenen Ursachen in der Natur zuschreiben muß. Allein wisset ihr nun auch, daß einmal das letzte Gericht kommen wird? Sch. Ja. K. Wer wird alsdenn kommen, alle Menschen zu richten? Sch. Jesus Christus. K. Und wer ist Jesus Christus? Sch. Wahrer Gott. K. Ist Gott nicht der höchste Herr der ganzen Welt? Sch. Ja. K. Wenn nun ein großer Herr, z. B. ein König, in eine Stadt kommen will, pflegt er nicht bisweilen gewisse Vorboten voraus zu schicken, die seine Ankunft den Leuten andeuten sollten? Sch. Ja, er pflegt das zu thun. K. So wird es auch dieser höchste Herr, nämlich Jesus Christus, machen, ehe er allen Menschen sichtbar als Richter erscheinen wird. Er wird gewisse Vorboten vor sich her senden, um denselben seine nahe Ankunft bedeuten zu lassen. Und diese Vorboten werden eben verschiedene ganz ungewöhnliche Erscheinungen an Sonne, Mond und Sternen seyn, die damals in der That etwas, nämlich seine Ankunft, und das darauf erfolgende Gericht zu bedeuten haben, und die zu dieser Zeit lebenden Menschen mit sehr großer Angst und Furcht anfüllen werden. Seht, l. K., diese Erscheinungen werden vom Herrn Jesus im gegenwärtigen Evangelium vorgesagt, da er spricht: **Es werden an Sonne, Mond und Sternen Zeichen geschehen.** Könntet ihr mir nicht sagen, Kinder: was dieß eigentlich für Zeichen an diesen Himmelskörpern seyn werden? Wer weis es aus euch? Sch. Niemand. K. Nun auch ich kann sie euch nicht so genau beschreiben, da uns das Evangelium nichts Umständliches und Bestimmtes davon sagt. Aber doch will ich euch wenigstens etwas davon bekannt machen, was uns der liebe Gott durch einen andern Evangelisten hat bedeuten lassen. Die Sonne nämlich, wird vor diesem Gerichtstage fast so, wie ihr bei einer Sonnenfinsterniß gesehen habt, aber auf eine weit fürchterlichere Art,

ganz verdunkelt werden; der Mond, da ihn die Sonne nicht mehr erleuchten wird, wird auch keinen Schein mehr von sich geben; die Sterne aber werden aus den Augen der Menschen verschwinden, so, als wenn sie vom Himmel herabgefallen wären. Was scheint euch wohl, l. K., werden diese Zeichen nicht recht fürchterlich seyn? — Was ist den Leuten gemeiniglich angenehmer, das Licht, oder die Finsterniß? Sch. Das Licht. K. Wenn nun bei dieser schrecklichen Begebenheit alles so finster, so öde und traurig erscheinen wird; wenn die Himmelskörper kein Licht mehr von sich geben werden, wenn unser ganzes Weltgebäude eine ganz andere Gestalt annehmen wird; wird das wohl den Leuten angenehm vorkommen? Sch O nein. Das wird sie sehr erschrecken. K. Ihr sagt recht, m. K., daß sie das sehr erschrecken wird. Deswegen sagt auch das Evangelium: **Und auf der Erde wird Bedrängniß der Völker seyn.** Das heißt: alle Völker, ja alle damals lebenden Menschen werden dieser Zeichen wegen in eine große Furcht gerathen; sie werden darüber erschrecken, und alles dieses für etwas Vielbedeutendes ansehen. Weswegen sagt wohl noch das Evangelium ausdrücklich, daß die Völker diese Angst und Bedrängniß leiden werden? Sag' er mir A. Sch. A. **Wegen des ungestümen Geräusches des Meeres und der Wasserwogen.** K. Nicht nur also am Himmel, sondern auch auf dieser Erde werden vor dem letzten Gerichtstage sehr schreckliche Vorboten und Veränderungen vorhergehen; nämlich unter andern wird das Meer in eine sehr ungestüme Bewegung gerathen, und ein ungewöhnliches Geräusch wird diese Bewegung begleiten. Ihr waret doch nie auf dem Meere? Sch. Nein. K. O, l. K., wie das so erschrecklich ist, wenn das tobende Meer bei einem Sturmwetter so entsetzlich rauschet! Hättet ihr wohl Muth, bei einem großen Winde nur über einen breiten Fluß zu fahren? Was meint er, B.? Sch. B. Nein, ich hätte gewiß keinen Muth dazu? K. Und warum nicht? Sch. B. Weil das Wasser alsdenn große Wellen macht, und das Schiff leicht umstürzen könnte. K. Er hat recht, mein Kind! Fast Niemand setzt sich gerne einer Lebensgefahr aus.

Was

Was ist das aber alles, l. K., gegen dem bisweilen hundert auch wohl noch mehrern Meilen langen und breiten Meere, wenn es recht ungestüm wird? Da entstehen dann thurmhohe Wellen, die das Schiff bald in den Abgrund, bald wieder in die Höhe, wie auf einen Berg hinauf treiben, die dem Meere ein gräßliches Ansehen geben, und Diejenigen, die darauf schiffen, alle Augenblicke zu verschlingen drohen. Deswegen werden auch diese ungeheueren Wellen im Evangelium mit einem ganz besonderen Ausdrucke **Wasserwogen** genannt. Müssen wohl diese Wasserwogen nicht ein entsetzliches Geräusch verursachen? Sch. Ja wohl. K. Und könnt ihr euch nicht selbst vorstellen, l. K., wie den Leuten, die bei einem so gräßlichen Sturme entweder auf dem Meere fahren, oder nahe am Meere wohnen, zu Muthe seyn muß? Sch. O ja, sie müssen sich sehr fürchten. K. Dieß wird auch vor dem letzten Gerichtstage geschehen. Die Menschen, die das alles, was sowohl am Firmamente, als auch auf der Erde geschehen wird, nämlich die schrecklichen Zeichen an den Himmelskörpern, den ungewöhnlichen Sturm des Meeres, das Geräusch der Wasserwogen, und noch andere mehrere hier ungenannte Veränderungen in der Natur sehen werden, werden sich entsetzlich fürchten und ängstigen, sie werden wie verwirrte Menschen herum irren, und sich vor den künftigen Uibeln zu verbergen suchen. Ihre Furcht, m. K., wird mit einem Worte so groß seyn, daß viele davon verschmachten, das ist, sterben werden. Wird das nicht alles im heutigen Evangelium erzählet? Sch. C. Ja. **Die Menschen werden vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen werden, verschmachten.** K. Und die Ursache davon? Sch. C. **Denn die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden.** K. Das will so viel sagen, Kinder! als: Alles in der Natur wird gleichsam aus seiner Fassung kommen. Die Grundfeste des Himmels wird erschüttert zu seyn scheinen, weil die Himmelskörper nicht mehr leuchten werden, und auf der Erde wird sich gleichsam alles auf einmal verändern; die Erde nämlich, die Luft und das Wasser wird, so zu sagen,

wider den Menschen aufgebracht zu seyn scheinen. Alle Elemente werden sich, wie ein gewisser heil. Vater sagt, dem Gebrauche der Menschen entziehen, und alles in der Natur wird sich wider sie empören. Was wird nun aber alles das zu bedeuten haben? Wisset ihr noch, l. K., wessen Vorboten diese Zeichen seyn werden? Sch. Ja, des letzten Gerichtes. K. Dieses Gericht also, ja dieser wichtige und letzte Auftritt für das Menschengeschlecht wird auch ganz gewiß darauf erfolgen. Denn was sagt der Herr Jesus weiter in unserm Evangelium? Sage er es uns D.? Sch. D. Und dann werden sie des Menschensohn auf den Wolken mit Macht und Herrlichkeit kommen sehen. K. Hier seht ihr, l. K., daß der Richter selbst bald auf diese Zeichen erscheinen wird, und zwar mit großer Macht und Herrlichkeit, das ist, mit einem großen Glanze und einer Menge himmlischer Geister begleitet, wie es seiner Majestät anstehet; mit einem unbegränzten Rechte, von allen Menschen Rechenschaft über ihre Handlungen zu fodern, und mit einem göttlichen Ansehen, welches alle Geschöpfe wird erzittern machen. Wer wird wohl nach der Aussage des Evangeliums dieser Richter seyn? Sch. Des Menschensohn. K. Und wer ist dieser Menschensohn? — Wer wurde für uns als Mensch gebohren? Sch. Der Sohn Gottes? K. Der Sohn Gottes also, m. K., oder Jesus Christus, der Gott und Mensch zugleich ist, der sich auch gemeiniglich im heutigen Evangelium des Menschensohn nennt; dieser wird alsdenn als unser aller Richter noch einmal sichtbar, und zwar in den Wolken des Himmels kommen, jene große Handlung vorzunehmen, die wir das letzte Gericht nennen. Ach, m. K., wie schrecklich wird damals die Ankunft dieses göttlichen Richters denjenigen vorkommen, die sich verschiedener verübten Laster schuldig wissen werden. Tritt wohl ein Missethäter jemals so ganz heiter und freudig vor den Richterstuhl dessen, der die Macht hat, ihn zum Tode zu verdammen? Sch. E. Gewiß nicht. K. Was sagt ihm denn sein Gewissen? Sch. E. Daß er bei diesem Gerichte nicht bestehen wird. K. Folglich daß auch die verdiente Strafe ihm nicht ausbleiben wird.

Sch.

Sch. E. Allerdings. R. Eben das wird nun auch die Gottlosen, die vor dem Richterstuhle des Herrn Jesus werden erscheinen müssen, sehr ängstigen. Sie werden diesen Gottmenschen nicht mehr wie bei seiner ersten Ankunft als ihren gütigen Erlöser, nicht mehr als ein holdseliges Kind in der Krippe, nicht mehr als einen liebreich ermahnenden und warnenden Lehrer, sondern als ihren erzürnten Richter zu sehen bekommen, der sie nach ihren Verdiensten behandeln und bestrafen wird. Sie werden diesen Auftritt viel schrecklicher finden, als alle vorhergegangene fürchterliche Zeichen am Himmel und auf der Erde. Sie werden sich wünschen, vor den Augen ihres Richters zu verbergen; sie werden, wie ein anderer Evangelist erzählet, vor großer Furcht zu den Bergen rufen: Fallet über uns, und zu den Hügeln: Bedecket uns. Allein alles dieses wird ihnen nichts helfen. Einmal wird sie Gott vor sein strenges Gericht rufen, und alle, auch die geheimsten Sünden, die sie begangen hatten, wird er mit der gerechtesten Strafe belegen. O, l. K., ich bitte euch, lasset euch dieses Bild, diese Vorstellung nie aus dem Gedächtnisse kommen. Auch ihr werdet dereinst diesen höchsten Richter an jenem Tage sehen; ob mit Furcht, wie diese Unglücklichen, oder mit freudigem Gewissen? — das weis nur der liebe Gott allein. Ihr könnt es aber noch itzt zu euerem Glücke entscheiden, wenn ihr euch diesen euren zukünftigen Richter durch sündhafte Handlungen nicht zum Feinde machen wollet. Besonders erinnert euch schon itzt daran, wenn ihr im Gotteshause bei dem ausgesetzten Altarssakramente vor seinen Augen stehet. Thut ja nie etwas darinn, was ihm misfallen, euch aber einst zum unwiderruflichen Schaden gereichen könnte. Folgt nicht ungezogenen Kindern, die sich im Gotteshause in der Gegenwart ihres Gottes so unehrerbietig aufführen, als wenn sie dieselbe gar nicht glaubten. Führt ihr euch dort so auf, wie es einem rechtschaffenen Christen anstehet; und wandelt itzt vor eurem im heiligen Sakramente verborgenen Erlöser so ehrfurchtsvoll, daß ihr bei seiner zweyten Ankunft, und bei seiner öffentlichen Erscheinung nichts zu fürchten habt. Denn was

meynt ihr wohl, Kinder, werden sich die Gerechten und Frommen auch so wie die Gottlosen vor der Ankunft des Richters fürchten. Sch. F. Nein, sie werden sich nicht so fürchten. K. Wird ihnen denn ihr Bewußtseyn auch etwas dergleichen vorrücken, wofür sie Strafe zu gewarten hätten? Sch. F. Nein. K. Vielmehr werden sie sich zu erfreuen haben, daß itzt die Zeit heran kömmt, wo sie für ihre guten Handlungen, für ihre Rechtschaffenheit, und für ihr frommes Leben, die ihnen von dem lieben Gott versprochene Belohnung erhalten werden. Dieß sagt der Herr Jesus selbst in den nachfolgenden Worten: **Wenn aber dieses zu geschehen anfängt, so sehet empor, und hebet eure Häupter auf, weil eure Erlösung heran nahet.** Verstehet ihr, l. K., diese tröstlichen Worte? — Wenn ein unschuldig Gefangener gewiß weis, daß seine Sache an einem bestimmten Tage von einem gerechten Richter wird entschieden werden, was hat der wohl zu hoffen, wenn dieser Tag anbricht? Sch. G. Seine Erlösung aus dem Gefängnisse. K. Gut sagt er, mein Kind, seine Erlösung aus dem Gefängnisse. Auch die verstorbenen Frommen, so lange sie dem Leibe nach im Grabe liegen, sind gleichsam wie Gefangene; denn kömmt denn ihr Leib auch gleich mit der Seele nach ihrem Tode zur himmlischen Freude? Sch. G. Nein, sondern er bleibt im Grabe, und verweset. K. Dem Leibe nach also werden sie von der Verwesung gleichsam gefesselt und aufgehalten, daß sie nicht gleich nach dem Tode zum Besitze ihrer ganzen Glückseligkeit gelangen können. Werden nun aber diese Frommen dem Leibe nach immer im Grabe bleiben? Sch. H. Nein. K. Wann werden sie zum Leben wieder auferstehen? Sch. H. Am jüngsten Tage. K. Was wird daher mit ihren Leibern am jüngsten Tage geschehen? Sch. H. Sie werden aus dem Grabe erlöset werden. K. Sehet nun, l. K. daß wollen eben die angeführten Worte des Herrn Jesus sagen: **Hebt eure Häupter empor**, d. h. tröstet und erfreuet euch, ihr Gerechten, wenn der jüngste Tag ankömmt; denn an diesem Tage werdet ihr auch dem Leibe nach aus diesem Jammerthale erlöst, und von allem Elende befreyet werden, folglich werdet ihr eine vollständige

Glück-

Glückseligkeit zu gewarten haben. Ist das nicht, m. K. eine sehr tröstliche Verheissung? Sch Ja, gewiß. K. Und sollten wir uns nicht wünschen, daß auch uns diese tröstliche Verheissung des Herrn Jesus einst angehe? Sch. Ja wohl. K Nun so trachtet auch, l. K. durch ein frommes und gottgefälliges Leben, durch die bewahrte Unschuld eures Herzens, und durch fleißige Nachahmung dieser Gerechten es dahin zu bringen, daß sie auch euch einst gewiß angehe. Der liebe Gott, wie ihr wisset, ist getreu in seinen Versprechen. Er wird seine Verheissung gewiß erfüllen, wenn ihr es nur verdienet, daß das, was er versprochen hat, an euch erfüllet werde. Hört nun einmal Kinder, was der Herr Jesus ferner thut, um diese seine Verheissung seinen Jüngern noch verständlicher zu machen. Pflegen euch nicht oft eure Lehrer über das, was sie euch in der Schule recht begreiflich machen wollen, ein passendes Gleichniß zu geben? Sch. Ja. K. Nun das thut auch der Herr Jesus. Er giebt seinen Jüngern eine Gleichniß über das, was er ihnen von ihrer herannahenden Erlösung gesagt hatte. Wer weis aus euch, wie dieses Gleichniß lautet? Sch. l. Ich weis es. Der Herr Jesus spricht: Sehet den Feigenbaum, und alle Bäume an. Wenn sie so ausschlagen, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. Also sollet ihr auch wissen, daß, wenn ihr sehen werdet, daß dieses alles geschieht, das Reich Gottes nahe sey. K. Wohl, mein Kind, er hat wohl schon im Frühjahre Bäume blühen gesehen? Sch. l. O ja, schon oft. K. Was fiel ihm nun dabei ein, wenn er alles so schön grünen sah; wenn die Bäume gleichsam wie neu belebt aussahen, und alles in der Natur sich verjüngte? — Etwa, daß der Winter vor der Thüre ist? Sch. l. O nein; daß der Sommer nahe ist. K. Dieß will also auch das Gleichniß des Herrn Jesus sagen: Gleichwie wir, wenn wir die Bäume ausschlagen, und blühen sehen, von der nahen Ankunft des Sommers versichert sind, so sollen auch die Gerechten nicht zweifeln, daß sie mit Leib und Seele zur ewigen Freude eingehen werden, wenn sie den letzten Gerichtstag ankommen sehen werden. — Ihr zweifelt wohl nicht daran, l. K.? Sch. Nein, gewiß nicht. K. Wessen Ausspruch ist denn das,

was hier gesagt wird? Sch. Des Herrn Jesus. K. Wenn doch die Menschen etwas so gewiß bestätigen wollen, daß gar kein Zweifel von der Sache übrig bleibe, pflegen sie nicht bisweilen darauf zu schwören? Sch. Ja. K. Nun Gott kann zwar nicht schwören, l. K. denn bei wem könnte er es thun, da er selbst der Höchste ist? Er braucht auch nicht zu schwören, weil er die ewige und untrügliche Wahrheit ist. Es wollte aber doch der Herr Jesus seiner Jünger wegen wenigstens eine Betheurung diesen seinen Worten hinzusetzen, damit ja gar kein Zweifel an dem, was er ihnen vorhersagte, übrig bliebe. Daher sagte er: **Wahrlich sage ich euch, dieses Menschenalter wird nicht vergehen, bis Alles geschehen ist.** Ihr könnt euch, will er sagen, lieben Jünger, ganz gewiß auf meine Weissagung verlassen; denn die Menschen werden nicht eher auf der Erde zu seyn aufhören, als bis alles das, was ich euch versprach und vorhersagte, geschehen ist. **Himmel und Erde, spricht er ferner, werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.** Was meynt ihr, Kinder, was ist wohl möglicher, daß Himmel und Erde vergehe, oder daß Gott lüge? Sch. K. Daß Himmel und Erde vergehe. K. Warum nicht das letztere? — Würde denn Gott Gott bleiben, wenn er lügen könnte? Sch. K. Gewiß nicht. K. Dieß ist also der Sinn der Worte Jesu, nämlich: Eher kann Himmel und Erde vergehen, oder aufhören, als meine Worte nicht wahr werden. Alles, was ich euch vorsagte, wird unfehlbar geschehen, und so wenig ich als Gott eine Lüge sagen kann, so gewiß könnt ihr auch von dem Erfolge dessen, was ihr von mir gehört habt, versichert seyn. — Dieß ist, m. K., bisher der Inhalt des heutigen Evangeliums. Verstehet ihr nun alles, was darinn stehet? Sch. Ja. K. Wünschet ihr es aber nicht auch desto leichter im Gedächtnisse zu behalten? Sch. Ja, wir wünschen es. K. Wir wollen nun also das ganze Evangelium in eine kurze Tabelle bringen.

Itzt sammle der Katechet die durch diese ganze Erklärung weitläufig vorgetragenen Hauptheile des

Evan-

Evangeliums durch nachstehende kurze Fragen, um den Inhalt daraus zu verfassen.

K. Was sagt der Herr Jesus seinen Jüngern erstens in diesem Evangelium vor? Sch. Die Zeichen des letzten Gerichtes. K. Werden diese Zeichen den damals lebenden Menschen nicht fürchterlich seyn. Sch. Ja. Sie werden fürchterlich seyn. K. Was für Zeichen des letzten Gerichtes sagt also der Herr Jesus vor? Sch. Fürchterliche Zeichen. K. Hat er sich wohl auch gemerkt L., worinn diese fürchterlichen Zeichen bestehen werden? Sch. L. Ja. Es werden die Sonne, der Mond und die Sterne verfinstert werden. K. Was sind das für Körper, die Sonne, der Mond und die Sterne? Sch. L. Das sind Himmelskörper. K. Worinn werden also erstens die fürchterlichen Zeichen des letzten Gerichtes bestehen? Sch. L. In der Verfinsterung der Himmelskörper. K. Werden nicht auch auf der Erde einige Zeichen vor dem letzten Gerichte hergehen? Sch. M. Ja, das ungestüme Geräusch des Meeres. K. Und was wird bei allen Völkern darauf erfolgen? Sch. M. Eine große Angst, Furcht und Traurigkeit. K. Wie wird dieß alles im Evangelium genannt? Sch. M. Die Bedrängniß der Völker. K. Wer wird ferner das letzte Gericht halten? Sch. N. Der Herr Jesus. K. Wie nennt sich der Herr Jesus im Evangelium? Sch. N. Des Menschensohn. K. Wie wird dieser Menschensohn kommen, das Gericht zu halten? Sch. N In den Wolken des Himmels. K. Wird nun die Ankunft des Menschensohns nicht auch ein gewisses, und zwar das nächste Zeichen des darauf erfolgenden letzten Gerichtes seyn? Sch. N. Allerdings. K. Sagt mir nun, l. K., der Ordnung nach alle diese fürchterlichen Zeichen des letzten Gerichtes. Sch. 1) Die Verfinsterung der Himmelskörper, 2) das ungestüme Geräusch des Meeres und die Bedrängniß aller Völker, 3) die Ankunft des Menschensohns in den Wolken des Himmels.

Diesen herausgezogenen ersten Hauptheil des Inhaltes schreibt der Katechet tabellarisch an die Schultafel auf folgende Art:

Evangelium Luk. am 21. K. 15. V.

Hier kommen 3 Stücke vor.

I. Inhalt. Jesus sagt seinen Jüngern die fürchterliche Zeichen des letzten Gerichtes vor.

Diese werden seyn:

1) Die Verfinsterung der Himmelskörper.
2) Das ungestüme Geräusch des Meeres, und die Bedrängniß aller Völker.
3) Die Ankunft des Menschensohns in den Wolken des Himmels.

Oder nach der Buchstabenmethode:

E. L. a. 21. K. 15. V.

Hk 3 St. v.

I. J. Z. ſſ J d f Z d l G v.

Dw:
1) D V d H.
2) D u G d M, u d B a V.
3) D A d M i d W d H.

Hierauf schreitet der Katechet zu den übrigen Stücken des Inhaltes, und zwar nach gegenwärtiger Tabelle zu dem zweyten Haupttheile desselben.

K. Werden wohl die Zeichen des letzten Gerichtes den Gerechten auch so fürchterlich vorkommen, wie den Gottlosen? Sch. O. Nein. K. Was werden diese Gerechten bei der Ankunft desselben nach der Verheißung des Herrn Jesus hoffen können? Sch. O. Ihre nahe Erlösung. K. Wird diese Hoffnung für sie nicht tröstlich seyn? Sch. O. Ja, sie wird tröstlich seyn. K. Wer tröstet also die Jünger Jesu, und in ihrer Person alle Gerechten mit der Hoffnung ihrer nahen Erlösung?

Sch.

Sch. O. Der Herr Jesus. R. Dieß wird, l. K., der zweyte Haupttheil unsers Inhaltes seyn: Jesus tröstet seine Jünger bei den zu erfolgenden Zeichen des letzten Gerichts mit der Hoffnung ihrer nahen Erlösung.

Diesen zweyten Haupttheil fügt nun der Katechet dem ersten bei, und endiget damit den Inhalt.

Evangelium Luk. am 21. Kap. 15. V.

Hier kommen 3 Stücke vor.

1. Inhalt. Jesus sagt seinen Jüngern die fürchterlichen Zeichen des letzten Gerichtes vor.

Diese werden seyn:

1) Die Verfinsterung der Himmelskörper.
2) Das ungestüme Geräusch des Meeres, und die Bedränguiß aller Völker.
3) Die Ankunft des Menschensohns in den Wolken des Himmels.

tröstet seine Jünger bei den zu erfolgenden Zeichen des letzten Gerichts mit der Hoffnung ihrer nahen Erlösung.

Oder nach der Buchstabenmethode:

E. L. a. 21. K. 15. V.

H k 1. J. J f Z d l G v.

3 St. v.:

1) D V d H.
2) D u G d M, u d B a B.
3) D A d M i d W d H.

t J b d z e Z d l G m d H i n E.

Nachdem nun dieser ganze Inhalt von Kindern etlichemal abgelesen worden, so nimmt der Katechet eine kurze Katechisation vor, um die zuvor gewählte Glaubenslehre aus dem Evangelium herauszuziehen. Diese Katechisation stehet auch, wie wir zuvor sagten, bei der unten angesetzten Tabelle, unter der Aufschrift: **Uibergang zur Glaubenslehre. Fast mit allen schon dazu gehörigen Fragen.**

K. Wenn ich etwas, l. K., vor allen Leuten thue, wie thue ich es? öffentlich, oder in Geheim? Sch. P. Oeffentlich. K. Wie wird nun Jesus nach diesem Evangelium einmal kommen, die Handlungen aller Menschen zu richten? Sch. P. In den Wolken des Himmels. K. Also wird er das Gericht vor allen Menschen, folglich öffentlich, halten? Sch. P. Allerdings. K. Wie wird also Jesus Christus am letzten Gerichtstage die Handlungen aller Menschen richten? Sch. P. Jesus Christus wird am letzten Gerichtstage die Handlungen aller Menschen öffentlich richten. K. Dieß, m. K., soll die Glaubenslehre seyn, die wir uns aus diesem Evangelium zu merken haben.

Diese herausgezogene Glaubenslehre wird hier an die Tafel geschrieben.

Evangelium Lukas am 21. Kap. 15. V.

Hier kommen 3 Stücke vor.

1. Inhalt. Jesus sagt seinen Jüngern die fürchterlichen Zeichen des letzten Gerichtes vor.

Diese werden seyn:

1) Die Verfinsterung der Himmelskörper.
2) Das ungestüme Geräusch des Meeres, und die Bedrängniß aller Völker.
3) Die Ankunft des Menschensohns in den Wolken des Himmels.

tröstet seine Jünger bei den zu erfolgenden Zeichen des letzten Gerichts mit der Hoffnung ihrer nahen Erlösung.

II. Glaubenslehre. Jesus Christus wird am letzten Gerichtstage die Handlungen aller Menschen öffentlich richten.

Oder nach der Buchstabenmethode:

E. L. a. 21. K. 15. V.

Hk 3 St v.

I. J. J { J d f Z d l G v.
(1) D B d H.
D w (2) D u G d M, u d B a B.
(3) D A d M i d W d H.
t J b d z e Z d l G m d H i n E.

II. G. J Ch w a l G d H a M d r.

Den Uibergang auf die Sittenlehre macht der Katechet eben so, wie bei der Glaubenslehre mittelst folgender kurzen Katechisation;

K. Wünscht sich wohl Jemand aus euch, m. K., öffentlich, und vor allen seinen Mitschülern beschämt oder bestraft zu werden? Sch. Q. Nein. K. Warum nicht? Sch. Q. Weil die Schande alsdenn größer ist. K. Wenn nun eins aus euch dächte: ich will itzt etwas Böses thun, ich bin gewiß, daß es Niemand erfahren wird, indessen es aber der Lehrer, der gegenwärtig wäre, selbst mit ansähe, hätte dieses Kind nicht Ursache zu fürchten, daß es dieser Lehrer vor allen Mitschülern öffentlich bestrafen würde? Sch. Q. Ja. K. Was sollte also ein Kind thun, wenn es nicht will öffentlich beschämt oder bestraft werden? Sch. Q. Es sollte nichts Böses thun. K. Und wenn es etwa zu dieser bösen Handlung versucht oder gereizt würde: wessen sollte es sich da erinnern? Sch. Q. daß es deßwegen könnte öffentlich bestrafet werden. K. Weis nun Gott auch alle unsere bösen Handlungen? Sch. R. Ja, er weis sie. K. Auch da, wenn sie an einem sehr geheimen Orte geschehen? Sch. R. Auch da, denn er sieht und weis alles. K. Wie wird Jesus Christus nach der Glaubenslehre alle, auch die geheimsten Handlungen der Menschen einst richten? Sch. R. Oeffentlich. K. Nun, welche Schande ist größer, vor einigen Mitschülern, oder vor allen Menschen öffentlich gerichtet und bestrafet zu werden? Sch. R. Das letztere. K. Wenn ihr also, l. K., diese Schande vermeiden wollt, und doch bisweilen zum Bösen auch nur in Geheim versuchet werdet, wessen sollt ihr euch bei allen euren Handlungen erinnern? Sch. R. Daß sie einst von Gott öffentlich werden gerichtet werden. K. Auch bei den geheimsten Handlungen sollt ihr euch daran erinnern? Sch. R. Ja. Wir sollen uns bei allen unsern, auch den geheimsten Handlungen erinnern, daß sie einst von Gott öffentlich werden gerichtet werden. K. Diese Sittenlehre, m. K., will ich euch, um sie besser zu behalten, an die Schultafel anschreiben.

Evangelium Lukas am 21. Kap. 15. V.

Hier kommen 3 Stücke vor.

I. Inhalt. Jesus sagt seinen Jüngern die fürchterlichen Zeichen des letzten Gerichtes vor.

Diese werden seyn:

1) Die Verfinsterung der Himmelskörper.
2) Das ungestüme Geräusch des Meeres, und die Bedrängniß aller Völker.
3) Die Ankunft des Menschensohns in den Wolken des Himmels.

tröstet seine Jünger bei den zu erfolgenden Zeichen des letzten Gerichts mit der Hoffnung ihrer nahen Erlösung.

II. Glaubenslehre. Jesus Christus wird am letzten Gerichtstage die Handlungen aller Menschen öffentlich richten.

III. Sittenlehre. Wir sollen uns bei allen unsern, auch den geheimsten Handlungen erinnern, daß sie einst von Gott öffentlich werden gerichtet werden.

Oder

Oder nach der Buchstabenmethode:

E. L. a. 21. K. 15. V.

Hk ſ ſſ ſ Jd f Zd l Gv.

3 St. / v. { I. J. J { (1) D B d H
{ Dwſ: (2) D u G d M, u d B a B.
{ (3) D A d M i d W d H.
{ tſ J b d ʒ e Z d l G m d H i n E.
{ II. G. J Ch w a l G d H a M d r.
{ III. S. W ſ u b a u, a d g H e, d ſ e v G d w g w.

Nach vorgenommener Wiederholung dieſer ganzen Tabelle mit Kindern, trachtet der Katechet die zuletzt angeſchriebene Sittenlehre durch folgende Beweggründe ihnen ans Herz zu legen.

K. Sagt mir doch, m. K., wer aus euch im Stande iſt, ſich frey und unbedeckt an die Sonne hinzuſtellen, ohne von ihr erleuchtet zu werden? Sch. Niemand. K. Wie muß denn derjenige erſcheinen, der in der Sonne ſtehet? Sch. Ganz licht. K. Und wenn nun andere Leute um dieſen Menſchen herumſtehen, muß er ihnen nicht auch dadurch recht kennbar werden? Was ſagt er dazu, S.? Sch. S. Allerdings; weil ihn das Sonnenlicht erleuchtet. K. Habt ihr ſchon jemals geſehen, Kinder, daß das Sonnenlicht in alle auch die geheimſten und verborgenſten Oerter, z. B. in ſehr tiefe Keller oder Klüften, hineindringe? Sch. S. Nein, das haben wir noch nicht geſehen. K. Wer iſt denn aber derjenige, deſſen Auge alle, auch die verborgenſten Winkel durchſieht? Sch. S. Gott. K. Wer kann ſich wohl alſo aus den Menſchen jemals vor den Augen Gottes ſo verbergen, daß er von ihm nicht geſehen würde? Sch. S. Niemand. K. Recht, mein Kind, "Die Augen des Herrn — ſagt Syrach am 23. Kap. — ſind viel heller als die Sonne, und ſehen auf alle Wege

der

der Menschen, auch in die Tiefe des Meeres, in die Herzen der Menschen, und in alle verborgene und heimliche Orte.„ Wenn nun aber das Sonnenlicht jenen Menschen, den es erleuchtet, auch andern Leuten sichtbar macht, wird nicht auch der allsehende Gott einen strafbaren Menschen, der in Geheim sündiget, den übrigen Menschen entdecken können? Sch. T. Ja, gewiß. K. Hört nun an, Kinder, was ich euch von einem Amtmanne, den ich sehr wohl kannte, erzählen will. Dieser Mann, ob er schon einen Herrn hatte, der auf alle seine Handlungen sehr wohl Acht gab, begieng doch in seinem Amte ohne alle Scheu sehr viele Ungerechtigkeiten. Er versplitterte die Gelder, die er zur Wirthschaft, und zur Verbesserung der Güter seines Herrn anwenden sollte. Die nothwendigen Rechnungen machte er entweder gar nicht, oder setzte sie falsch an, damit ja seine Untreue dadurch, wie er meynte, nicht an Tag käme. Dabei dachte er niemals daran, daß sein wachsamer Herr von ihm seiner Haushaltung wegen gewiß Rechenschaft fodern wird, und daß folglich alle seine bösen Streiche einmal offenbar werden. Was denkt ihr nun, l. K., war dieß ein vernünftiger oder kluger Mann? Sch. U. Nein. K. Warum nicht? Sch. U. Weil er nicht daran dachte, daß er seinem Herrn wird Rechenschaft ablegen müssen. K. Und folglich, daß es ihm einst, wenn es herauskäme, wie übel er gewirthschaftet hatte, nicht wohl ergehen könnte. Sch. U. Ganz gewiß. K. Dieß geschah auch wirklich, l. K. Er wurde seines Amtes nicht nur entsetzet, sondern noch überdieß in das Gefängniß geworfen, bis er seinem Herrn allen zugefügten Schaden wieder ersetzte. Da wußten nun alle Leute von seinen begangenen Ungerechtigkeiten, und als er endlich los kam, wollte ihn Niemand mehr in seinen Dienst aufnehmen, weil er als ein offenbarer Verschwender fremder Güter Jedermann bekannt war, und von Jedermann verachtet wurde. Hatte dieser Mann keinen Schaden davon, daß er vorhin so unüberlegt, und unvorsichtig gehandelt hat. Sch. V. Ja freylich hatte er Schaden. K. Worauf hätte wohl dieser Mann denken sollen, um diesen Schaden zu verhüten? Sch. V.

Er hätte daran denken sollen, daß er vor dem Herrn niemal sicher ist, damit seine bösen Thaten nicht heraus kommen. K. Sehet nun, l. K., so unvorsichtig, so unbescheiden wäret ihr auch, wie dieser Mann, wenn ihr niemals bei euren Handlungen an das dächtet, daß auch ihr eurem höchsten Herrn, eurem Gott und strengen Richter einmal von allem dem, was ihr thut, werdet Rechenschaft geben müssen. So unglücklich dieser Mann war, daß er sich durch den Gedanken: seine bösen Thaten würden immer verschwiegen bleiben, in einen großen Schaden brachte, eben so unglücklich, und noch weit unglücklicher wäret ihr, wenn ihr auf den Grundsatz vergäßet, den ihr mir itzt selbst eingestanden habt, nämlich, daß Gott auch eure geheimsten Handlungen weis, daß vor seinen Augen, wie vor dem Sonnenlichte, nichts verborgen bleiben kanu, daß er endlich das, was er von euch weis, auch itzt schon allen Leuten entdecken kann, und einst bei dem letzten Gerichte der ganzen Welt gewiß entdecken wird. O, meine Kinder! nehmt doch nie etwas vor, handelt, redet, ja denket nie etwas, wobei ihr euch der Allwissenheit eures Gottes, und jenes unvermeidlichen Gerichtes, welches er einst über alle eure Handlungen, Reden und Gedanken halten wird, nicht erinneret. Uiberlegt nur, ob es euch nützen würde, etwas Böses auch im verborgensten Winkel, am dunkelsten Orte, wo euch Niemand sieht, noch hört, zu begehen, und euch dann vor euren Eltern, Lehrern, oder andern Leuten so zu verstellen, als wenn ihr nichts begangen hättet, wenn es doch der liebe Gott und euer Gewissen weis. Glaubet mir, es kömmt, wo nicht gleich, doch einmal gewiß heraus. Der gerechte Gott offenbaret es über bald auf eine solche Art, die ihr euch nie vorgestellt hättet. Dieß erfuhr der böse Achan, von dem uns die heilige Schrift eine merkwürdige, aber auch schreckenvolle Geschichte erzählet. Wollet ihr diese Geschichte nicht hören, l. K.? Sch. O ja, wir wünschen sie zu hören. K. Nun, so höret sie an. Als Josua der Feldherr des israelitischen Volkes einst bei der Einnahme des Landes Kanaan eine gewisse Stadt, Namens Jericho, erobert hatte, befahl ihm der liebe Gott alles, was er da fand, außer dem Golde, Silber und anderm Erze, welches

ches er sich selbst vorbehielt, zu verbrennen, und ließ auch dem ganzen Volke durch ihn vermelden, es sollte sich Niemand gelüsten lassen, das Geringste von diesem eroberten Gute für sich zu behalten. Nun war unter dem Volke ein gewisser Mann, mit Namen Achan, der, als er bei der Einnahme und Plünderung der Stadt einen schönen rothen Mantel mit einer goldenen Schnalle und etwas Silber in die Hände bekam, sichs einfallen ließ, diese Beute für sich zu behalten, und von dem übrigen Gute besonders an einem heimlichen Orte zu verstecken. Kein Mensch wußte von seinem Anschlage; denn er vergrub diese Sachen unter seinem Zelte tief in die Erde, so, daß man gar nichts davon merken konnte, auch sonst keinen Verdacht auf diesen Mann schöpfte. Allein, sehet nur, wie unvermuthet und wunderbar es Gott, der davon wohl wußte, veranstaltete, daß es alle Leute erfuhren. Josua bekam den Befehl von Gott, mit seinem Kriegsheere weiter zu ziehen, um auch andere feindliche Städte einzunehmen. Er zog vor eine Stadt, die Hai hieß. Da er aber einige tausend Mann von seinen Soldaten voraus schickte, um diese Stadt zu erobern, auch dieselbe schon ganz gewiß in seinen Händen zu haben glaubte, wurde er von den Einwohnern dieser Stadt, die ihn entgegen kamen, geschlagen und in die Flucht getrieben. Mußte das diesem frommen Feldherrn nicht wunderbar vorkommen, daß ihn Gott, der es doch haben wollte, daß er diese Stadt einnehmen soll, auf einmal so verlassen habe? Sch. V. Ja wohl. K. Josua wußte also keine andere Ursache dieses Unglückes, als daß er auf den Gedanken verfiel, es mochte sich etwa das Volk an dem lieben Gott versündiget haben. Und wirklich war das auch die Ursache dieser Niederlage. Denn als Josua den lieben Gott auf das Wehmüthigste bat, er möchte ihm doch entdecken, worinn sein Kriegsheer gefehlet hätte, so ließ ihm Gott durch einen Engel antworten, es wäre ein Mann darunter, der wider sein Verbot gehandelt, und sich etwas aus dem eroberten Gute in Geheim behalten hätte. "Laß das ganze Kriegsvolk herausrücken, sprach Gott, ich will dir den Verbrecher selbst entdecken, und du sollst diesen strafbaren Mann auf der Stelle erfahren." Dieß geschah auch. Denn als das ganze Kriegsheer

heer herausgerücket, und auf den Befehl Gottes das Loos über eine jede einzelne Familie geworfen war, wurde der unglückliche Achan, der den verbotenen Mantel sammt dem Golde und Silber gestohlen hatte, zu jedermanns Erstaunen entdeckt. Zur Strafe dieser begangenen Sünde wurde er auf der Stelle von dem ganzen Volke mit Steinen zu Tode geworfen, und unter einem Steinhaufen begraben. Uiberdenkt nun, l. K. diese Geschichte, und sagt mir, ob dieser Mann bei seiner bösen Handlung deßwegen vor den Leuten sicher war, weil er sie ganz im Verborgenen, ohne Jemandes Wissen begangen hatte? Sch. W. Nein. K. Wie haben sie denn die Leute erfahren? Sch. W. Gott hat sie ihnen entdecket. K. Und könnte dieß nicht auch euch wiederfahren, wenn ihr bei einer verborgenen bösen Handlung glaubtet, ihr wäret vor den Leuten sicher, weil ihr in Geheim sündiget? Könntet ihr der Allwissenheit und Allmacht eures Gottes Schranken setzen, daß sie eure Sünde nicht offenbar mache? — Und würdet ihr euch dann vor den Leuten nicht schämen müssen, wenn es herauskömmt, daß ihr sie durch eure Verstellung habt hintergehen wollen, und wenn sie euch dann für Heuchler oder solche Leute halten, denen man nichts zutrauen könnte? — Wer ist wohl in den Augen rechtschaffener Menschen verachtungswürdiger: ein Mensch, der nur eine, oder der zwo Sünden begehet? Sch. W. Der zwo Sünden begehet. K. Nun das wäret ihr ja auch in diesem Falle. Ihr hättet schon eine böse That, eine Sünde in Geheim verübet, und nun begienget ihr die zwote durch eure Verstellung, oder etwa durch Lügen, womit ihr euch rechtfertigen wolltet. So wäre dann auch eure Schande viel größer; und die Strafe, die ihr dafür von euren Vorgesetzten auch schon hier zu erwarten hättet, wäre viel empfindlicher. Allein betrachtet nun erst, welch eine Beschämung für euch alsdenn beim allgemeinen Gerichte, wenn alle eure Handlungen der ganzen Welt offenbar, allen Menschen bekannt, und als solche auch öffentlich vor allen werden gerichtet werden. O, wie wird dann mancher kleine Heuchler, der itzt für ein gutes und stilles Kind gehalten wird, der in Abwesenheit seiner Lehrer oder Eltern glaubt, daß er alles ungestraft thun könne, ans Licht gebracht, und öffentlich vor

denen,

denen, vor welchen er verborgen seyn wollte, entdecket werden. Wie wird mancher den guten Ruf und die gute Meynung, die man so lange von ihm hatte, auf einmal verlieren, wenn alle seine, auch die geheimsten Handlungen von dem göttlichen Richter werden geoffenbaret werden. Daß dieß ganz gewiß geschehen wird, bezeuget die heilige Schrift selbst. Denn der Apostel sagt: **Bis der Herr kömmt, der wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und der wird die Anschläge der Herzen offenbaren.** a) Fasset diese Worte wohl zu Gemüthe, m. K. Der Herr, spricht dieser Apostel, wird alles, was im Dunkeln und Verborgenen war, alles, was den Menschen bisher unbekannt und geheim war, alles, alles entdecken; er wird die Verstellung von den Heuchlern hinwegnehmen, er wird selbst ihre verborgensten Gedanken und Anschläge der Herzen, ihre Absichten und Vorsätze bekannt machen; er wird Diejenigen öffentlich beschämen, die so unvernünftig waren, bei ihren bösen Thaten auf die Allgegenwart und Allwissenheit Gottes zu vergessen. Die Schande indessen, l. K. die solche unvernünftige Menschen erwartet, ist noch immer etwas Geringes gegen die Strafe, die sie befürchten müssen. Wer wollte wohl aus euch ein Obst essen, welches ihn unfehlbar vergiftete, und auf immer des Lebens beraubte? Sch. W. Niemand. K. Würde sich derjenige nicht einen unwiderruflichen Schaden zuziehen, der dieses Obst äße? Sch. W. Ja wohl. K. So schädlich werden auch einst jedem Sünder seine bösen Thaten werden, die er itzt ohne Furcht begeht; denn sie werden ihm eine Strafe zuziehen, von der er sich nimmermehr wird befreyen können. Die Strafe, die ihr itzt, m. K. von euren Eltern bisweilen auszustehen habt, ist nur auf eine Zeit, ist nicht immerwährend; jene aber, die ihr euch bei dem letzten Gerichte auch der geheimsten Sünden wegen zuzöget, würde ewig, würde immer dauren. Denkt ja nicht, diese Strafe sey noch zuweit von euch entfernt, oder eure Handlungen wären nicht so erheblich, daß sie euch entweder eine ewige Belohnung oder Strafe zuwege bringen könnten. Merket euch den Spruch, den ich euch als einen Denkspruch tief einzuprägen wünsche. **Jede deiner Handlungen, mein Kind, hat ewige Folgen.**

Ja, sie hat ewige Folgen, l. K. jede Handlung, die ihr ausübet. Denn schon in diesem Leben, schon itzt in eurer blühenden Jugend hat euch euer Schöpfer in diesen Stand gesetzt, daß ihr euch durch eure Handlungen entweder die glückliche oder unglückliche Ewigkeit verdienen könnt. Richtet also alle eure Handlungen immer so ein, daß sie euch zur ewigen Glückseligkeit dienen. Sorgt immer für das, was euch noch erwartet; habt Acht auf das, was ihr thut, und erinnert euch dessen, was Syrach sagt: **Freue dich Jüngling in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn. Thue, was dein Herz gelüstet, und deinen Augen gefällt; wisse aber, daß dich Gott für alles dieses vor Gericht führen wird** b). Präget also, l. K. diese Lehre tief in eure Herzen; denket ja oft daran, daß euch Gott einst richten wird, und daß ihr demselben von allem, was ihr unternehmet, öffentliche Rechenschaft werdet ablegen müssen: so werdet ihr den Nutzen daraus haben, daß ihr nie etwas Böses begehen werdet; denn er spricht abermal Syrach: **In allen deinen Werken gedenke an die letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen** c). Die Erinnerung an das letzte Gericht, l. K. wird euch von vielem Bösen abhalten, und ihr werdet euch gewiß in allen euren Handlungen der Rechtschaffenheit befleißen. Geschieht das: so macht ihr euch auch als gute und rechtschaffene Kinder bei Gott und den Menschen beliebt. Man wird euch nie etwas Böses zur Schuld legen; man wird nie über euch klagen, oder euch übler Sitten wegen verachten dürfen. Man wird euch vielmehr lieben, und hoch schätzen; auch wird man euch vielen andern Kindern als fromme und wohlgesittete Jünglinge vorziehen. Der liebe Gott aber wird euch für eure Unschuld segnen, und euch zeitlich und ewig glücklich machen. Wünschet ihr euch das nicht, l. K.? Sch. O ja, das wünschen wir uns recht sehr. K. Damit ihr aber diesen guten Erfolg, den auch ich euch von ganzem Herzen wünsche, um so gewisser erhaltet, so bittet den lieben Gott um seine Gnade dazu, daß ihr seiner Allwissenheit sowohl, als auch seines letzten Gerichtes nie vergessen möchtet. Sagt öfters, besonders wenn ihr in Geheim

b) Ekkl. 11. 9. c) Daselbst 40. 7.

heim zum Bösen versuchet werdet, in eurem Herzen: Allwissender Gott! laß mich doch die große Wahrheit nie vergessen, daß du bei mir bist, und alle meine Handlungen siehst. Schenke mir deine Gnade, damit ich immer dich und deine heiligen Gebote vor Augen haben, und einst, wenn du als Richter kommen wirst, mit reinem und freudigen Gewissen vor dir auftreten kann. Denn ich glaube ja ganz gewiß, du seyst derjenige, vor dem sich kein Uibelthäter verbergen, und kein Heuchler verstellen kann. Wie sollte ich nun so unbescheiden seyn, und in den Augen meines Gottes sündigen?

Sprächich mit frechem Mund: Gott sieht mich nicht;
Wie würd ich mich betrügen!
Vor ihm ist Finsterniß wie Licht,
Ihn täuscht kein Trug, kein Lügen,
Drum laß mein Thun, o Herr! stets so beschaffen seyn,
Daß ich dein wachend Aug in keinem Fall darf scheun.

Zum Uiberflusse kann der Katechet auch noch eine kurze Wiederholung der ganzen evangelischen Tabelle mit den Schülern vornehmen, um sich zu versichern, ob sie alles im Gedächtnisse behalten haben. Hiezu können folgende Fragen dienen:

R. Wovon handelt das heutige Evangelium? Sch. X. Vom letzten Gerichte. R. Was sagt Jesus seinen Jüngern dabei vor? Sch. X. Die fürchterlichen Zeichen dieses letzten Gerichtes. R. Was werden dieß für Zeichen seyn? Sch. X. Diese Zeichen werden seyn: 1) Die Verfinsterung der Himmelskörper. 2) Das ungestüme Geräusch des Meeres, und die Bedrängniß aller Völker. 3) Die Ankunft des Menschensohns in den Wolken des Himmels. R. Womit tröstet Jesus seine Jünger bei den Zeichen des letzten Gerichtes? Sch. Y. Mit der Hoffnung ihrer nahen Erlösung. R. Was glaubet ihr vornehmlich aus diesem Evangelium? Sch. Y. Wir glauben, daß Jesus Christus am letzten Gerichtstage die Handlungen aller Menschen öffentlich richten wird. R. Was wollet ihr nach diesem Evan-

gelium thun? Sch. Z. Wir wollen uns bei allen unsern auch den geheimsten Handlungen erinnern, daß sie einst von Gott öffentlich werden gerichtet werden. R. Woher wisset ihr, daß eure Handlungen einst von Gott öffentlich werden gerichtet werden? Sch. Z. Wir wissen es daher, weil uns die Glaubenslehre sagt, daß Jesus Christus am letzten Gerichtstage die Handlungen aller Menschen öffentlich richten wird. R. Nun so befolget, l. K. diesen euren guten Vorsatz; und Gott stärke euch hierinn mittelst seiner Gnade.

Erste Jahrshälfte,

vom ersten Sonntage im Advente, bis Ostern.

Am ersten Sonntage im Advente.

Evangelium Luk. am 21. Kap. 15. V.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern: Es werden an Sonne, Mond und den Sternen Zeichen geschehen a), und auf Erde wird Bedrängniß der Völker seyn, wegen des ungestümen Geräusches des Meeres und der Wasserwogen b). Und die Menschen werden vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen werden, verschmachten; denn die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden c). Und dann werden sie des Menschensohn in den Wolken des Himmels mit Macht und Herrlichkeit kommen sehen d). Wenn aber dieß zu geschehen anfängt, so sehet empor, und hebet eure Häupter auf, weil eure Erlösung herannahet e). Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet den Feigenbaum, und alle Bäume an. Wenn sie schon ausschlagen, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. Also sollet ihr auch wissen, daß, wenn ihr sehen werdet, daß dies alles geschieht, das Reich Gottes nahe sey f). Wahrlich sage ich euch: dieses Menschenalter wird nicht vergehen, bis alles geschehen ist. Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen g)

Erläuterung und Zergliederung dieses Evangeliums.

a) Wenn eine ungewöhnliche Erscheinung am Himmel, z. B. eine Sonn- und Mondsfinsterniß, ein Komet, eine starke Röthe, eine brennende Kugel, u. dgl. zu sehen ist, erschrecken bisweilen die Menschen davor, und halten es für ein fürchterliches Zeichen eines irgend nachkommenden Uibels. Dieß ist zwar an sich ein Irrthum; Jenes aber ist gewiß, daß vor dem letzten Gerichtstage, wie es Jesus in diesem Evangelium vorsaget, verschiedene ganz ungewöhnliche und schreckliche Erscheinungen an Sonne, Mond und Sternen als Vorboten desselben vorhergehen werden. Was dieß eigentlich für Erscheinungen seyn werden, kann man zwar nicht bestimmen, da in diesem Evangelium nichts Umständliches davon gesagt wird; dennoch deutet ein anderer Evangelist wenigstens etwas davon an, nämlich: es würde die Sonne und der Mond verfinstert werden, die Sterne würden vom Himmel fallen, u. s. f. Dieß wird ohne allem Zweifel ein sehr trauriges und fürchterliches Ansehen haben.

b) Nicht nur aber am Himmel allein, sondern auch auf dem Erdkreise selbst werden schreckliche Veränderungen vor dem jüngsten Tage hergehen, worüber die Völker dieser Erde eine große Bedrängniß, das ist, Furcht und Angst leiden werden. Das Meer wird nämlich wie bei einem gräßlichen Sturm ganz entsetzlich toben und wüthen. Die ungeheuren Wellen dieses stürmenden

Meeres

Meeres werden hier deßwegen Wasserwogen genannt.

c) Alle diese fürchterlichen Erscheinungen sowohl am Firmamente, als auch auf der Erde werden die damals lebenden Menschen mit einem so großen Schreken anfüllen, daß viele derselben vor Furcht und Erwartung der darauf zuerfolgenden Begebenheiten verschmachten, das ist, sterben werden; denn alles in der Natur wird gleichsam aus seiner Fassung kommen, und selbst die Grundfeste des Himmels wird, da die Himmelskörper kein Licht mehr von sich geben werden, erschüttert zu seyn scheinen.

d) Auf diese vorhergehenden Zeichen wird nun wirklich jener schreckenvolle Gerichtstag erscheinen, den sie vorbedeuten werden. Derjenige, so dieses Gericht halten wird, wird mit großer Macht und Herrlichkeit, das heißt, mit einem großen Glanze, und göttlichen Ansehen, wie auch mit einem unumschränkten Rechte, von allen Menschen Rechenschaft von ihren Handlungen zu fodern, in den Wolken des Himmels sichtbar erscheinen. Dieser wird Jesus Christus seyn, der sich hier und öfters im Evangelium des Menschensohn nennet, weil er Gott und Mensch zugleich ist. Seine Ankunft wird die Gottlosen mehr, als alle vorgegangene Zeichen erschrecken, denn sie werden ihn nicht mehr als ihren liebreichen Erlöser, sondern als ihren erzürnten, allwissenden und gerechten Richter zu sehen bekommen. So, wie ein Missethäter mit Furcht und Angst vor den Richterstuhl seines Richters hintritt, eben so werden

diese ihres üblen Bewußtseyns wegen vor dem bevorstehenden Gerichte erzittern. Vergebens werden sie sich auch davor zu verbergen suchen.

Sittenlehre. Kinder! auch ihr werdet dereinst diesen göttlichen Richter an jenem Tage sehen. Wollt ihr euch damals vor seinem Angesichte nicht fürchten, so lebet itzt so, daß euch euer Bewußtseyn nie etwas Böses vorrücke. Erinnert euch auch daran, wenn ihr euch im Gotteshause befindet, daß ihr vor dessen Augen stehet, der euch einst nach seiner Gerechtigkeit richten wird. Beleidiget ihn dort nie durch Unehrerbietigkeit, oder Ungezogenheit, damit ihr ihn euch ja nicht zum Feinde machet.

c) Weit anders als die Gottlosen, werden die Gerechten den letzten Gerichtstag erwarten. Wie sich ein unschuldig Gefangener auf den Tag freuet, an welchem seine Sache von einem gerechten Richter entschieden werden soll, weil er seiner Erlösung aus dem Gefängnisse zuversichtlich entgegen sieht, eben so sehr werden sich auch diese Frommen auf den letzten Gerichtstag freuen können, an welchem ihre Leiber aus dem Grabe erlöset, und mit den Seelen zugleich zur ewigwährenden Glückseligkeit gelangen werden. Zu dieser Freude ermuntert Jesus Christus selbst seine Jünger, durch diese Worte: Hebet eure Häupter auf, u. s. f. dadurch er sie mit der Hoffnung ihrer zukünftigen und vollständigen Seligkeit tröstet.

Sittenlehre. Wollen wir, daß auch uns diese tröstlichen Worte einst angehen, so müssen

wir

wir uns deſſen itzt durch Unſchuld und Rechtſchaffenheit würdig machen.

f) Um aber dieſe ſo tröſtliche Verheißung den Jüngern noch begreiflicher zu machen, bedient ſich der Herr Jeſus, wie ein guter Lehrer, der ſeinem Schüler etwas recht deutlich machen will, einer paſſenden Gleichniß von Feigenbaume, und andern Bäumen. Wenn dieſe, ſagt er, ſchon ausſchlagen, ſo wiſſen die Menſchen, daß der Sommer nahe iſt. Eben ſo könnet ihr auch eurer Erlöſung aus dieſem Jammerthale und eurer vollſtändigen Glückſeligkeit verſichert ſeyn, wenn ihr den letzten Gerichtstag kommen ſehen werdet.

g) Damit ferner ja gar kein Zweifel an den Worten Jeſu Chriſti übrig bleibe, ſetzt er denſelben, wenigſtens ſeiner Jünger wegen, eine Betheurung hinzu, weil er als Gott nicht ſo wie die Menſchen die Wahrheit derſelben beſchwören kann. Denn das Menſchenalter, ſpricht er, wird nicht eher vergehen, das heißt: die Menſchen werden nicht eher aufhören, auf der Erde zu ſeyn, als bis alles das, was ich euch vorherſagte, geſchehen iſt. Eher kann Himmel und Erde vergehen, als meine Worte nicht wahr werden.

I. Tabelle
über dieß Evangelium.

I. Inhalt. Jesus sagt seinen Jüngern die fürchterlichen Zeichen des letzten Gerichtes vor.

Diese werden seyn:

1) Die Verfinsterung der Himmelskörper.
2) Das ungestüme Geräusch des Meeres, und die Bedrängniß aller Völker.
3) Die Ankunft des Menschensohns in den Wolken des Himmels.

tröstet seine Jünger bei den zu erfolgenden Zeichen des letzten Gerichts mit der Hoffnung ihrer nahen Erlösung.

II. Glaubenslehre. Jesus Christus wird am letzten Gerichtstage die Handlungen aller Menschen öffentlich richten.

III. Sittenlehre. Wir sollen uns bei allen unsern, auch den geheimsten Handlungen erinnern, daß sie einst von Gott werden öffentlich gerichtet werden.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Wenn jemand etwas vor allen Leuten thut, wie thut er es? Nicht wahr, öffentlich? — Wird nun Jesus nicht auch das letzte Gericht vor allen Leuten vornehmen, da er, wie das Evangelium sagt, in den Wolken des Himmels kommen, folglich allen Menschen sichtbar erscheinen wird? — Also: wird er nicht die Handlungen aller Menschen öffentlich richten? —

Uibergang zur Sittenlehre.

Wünscht sich wohl ein Schulkind öffentlich in der Schule beschämt oder bestrafet zu werden? Gewiß nicht, weil die Schande alsdenn größer ist. Ist denn aber dieß Kind sicher, daß es nicht wird öffentlich beschämt werden, wenn der Lehrer seine böse Handlung weis? — Wenn es nun die öffentliche Strafe oder Schande vermeiden will, muß es sich nicht vor jeder bösen Handlung hüten, und wenn es etwa dazu versucht wird, sich erinnern, daß es deßwegen könnte öffentlich beschämt, oder zur Strafe gezogen werden? — Auch Jesus Christus wird dereinst, nach der Glaubenslehre die Handlungen aller Menschen öffentlich richten, und diese Handlungen, wenn sie auch noch so in Geheim verübt werden, weis er als ein allwissender Gott. Wird wohl diese Schande nicht viel größer seyn, vor der ganzen Welt gerichtet, beschämt und bestraft zu werden, als nur vor einigen Mitschülern? — Wollen wir nun diese Schande vermeiden, was sollen wir thun? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Gleichwie derjenige, der in der Sonne

Sonne steht, nicht verhindern kann, daß ihn das Sonnenlicht nicht erleuchte, und andern herumstehenden Menschen recht kennbar mache, so kann auch Niemand, der in den Augen Gottes wandelt, verhüten, daß nicht seine Handlungen von Gott gesehen, und, wenn dieser will, andern Leuten auch itzt schon zu seiner Schande bekannt gemacht werden. Daß sich Niemand vor den Augen Gottes verbergen kann, bezeuget deutlich Syrach am 23. Kap. Die Augen des Herrn sind viel heller als die Sonne, und sehen auf alle Wege der Menschen, auch in die Tiefe des Meeres, in die Herzen der Menschen, und in alle verborgene und heimliche Orte.

2) Schaden aus der vernachläßigten Sittenlehre. Wenn z. B. ein Amtmann wüßte, daß er einen sehr wachtsamen Herrn hätte, den er zu seiner Zeit unvermeidlich Rechenschaft von seiner Haushaltung abzulegen hätte, sich aber dennoch niemals an diese Wahrheit erinnerte, sondern in der Meinung, daß seine Handlungen immer verborgen bleiben würden, die Gelder seines Herrn sehr übel anwendete, würde dieser Mensch sich nicht in den größten Schaden bringen? — Eben so gewiß würde sich der Mensch schaden, der bei seinen Handlungen dächte: Gott sähe ihn nicht, oder sich daran nicht erinnerte, daß er diesem allwissenden Gott Rechenschaft auch von seinen geheimsten Werken wird geben müssen. Gott würde seine böse Thaten wider Vermuthen, und zu seiner größten Beschämung den Leuten

ent-

entdecken. Diese würden ihn als einen Heuchler verabscheuen, und fliehen. Auch würde ihm seine vor Gott und den Menschen verdiente Strafe nicht ausbleiben.

3) Beispiel. Dieß erfuhr Achan, (B. Josua, 7. Kap.) der bei der Plünderung der Stadt Jericho wider den göttlichen Verbot einen rothen Mantel mit etwas Gold und Silber für sich behalten, und heimlich versteckt hatte. Seine böse That wurde bald auf eine wunderbare Art entdeckt, und er vom Volke zu todt gesteinigt.

4) Schriftbeweis. 1. Korinth. 4, 5. Bis der Herr kömmt, der wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und der wird die Anschläge der Herzen offenbaren. Wie wird es dann Denjenigen zu Muthe seyn, die itzt im Geheim sündigen, und vor den Augen der Menschen für unschuldig, für rechtschaffen wollen gehalten werden? — Wie wird mancher kleine Heuchler, der in Abwesenheit seiner Lehrer oder Eltern glaubt, daß er alles ungestraft thun kann, ans Licht gebracht, und öffentlich vor denen, vor welchen er verborgen seyn wollte, entdecket werden! Welche Beschämung! welche Strafe für ihn! — Gewiß eine unwiderrufliche, eine ewige.

5) Abschaffung der Hinderniß. Denkt ja nicht, Kinder! diese Strafe sey noch zu weit von euch entfernt, oder eure Handlungen wären nicht so erheblich, daß sie euch eine ewige Belohnung oder Strafe zuziehen könnten. Vielmehr wisset, daß jede eurer Handlungen ewige Folgen hat; denn schon itzt hat euch euer Schöpfer in diesen

Stand

Stand gesetzt, daß ihr euch durch eure Handlungen entweder die glückliche, oder unglückliche Ewigkeit verdienen könnt.

6. Beibringung einer Industrie. Präget eurem Herzen den Spruch Syrachs tief ein: Freue dich Jüngling in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn. Thue, was dein Herz gelüstet, und deinen Augen gefällt; wisse aber, daß dich Gott für alles dieses vor Gericht führen wird. Ekkl. 11, 9. Erinnert euch oft an diese heilige Wahrheit, so werdet ihr gewiß nie etwas Böses, auch nur in Geheim begehen.

7) Schilderung des Nutzens aus der befolgten Sittenlehre. Die Erinnerung an das letzte Gericht bei allen euren Handlungen wird euch rechtschaffen, die Rechtschaffenheit aber bei Gott und den Menschen beliebt machen. Man wird euch als gute Kinder schätzen, und lieben, und der liebe Gott wird euch für eure Unschuld segnen.

8) Gemüthserhebung zu Gott. Allwissender Gott! laß mich doch die große Wahrheit nie vergessen, daß du bei mir bist, und alle meine Handlungen siehst. Schenke mir deine Gnade, damit ich immer dich und deine heiligen Gebote vor Augen haben, und einst, wenn du als Richter kommen wirst, mit reinem und freudigen Gewissen vor dir auftreten kann. Denn ich glaube ja ganz gewiß, du seyst Derjenige, vor dem sich kein Uibelthäter verbergen, und kein Heuchler verstellen kann. Wie sollte ich nun so unbescheiden seyn, und in den Augen meines Gottes sündigen? —

Spräch ich mit frechem Mund: Gott sieht mich nicht;
Wie würd ich mich betrügen! ꝛc. wie oben.

II. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus { deutet seinen Jüngern die schrecklichen Vorboten des letzten Gerichtes an.
ermahnet seine Jünger, daß sie sich bei den Vorboten des letzten Gerichtes an ihre nahe Erlösung erinnern sollen.
versichert mit einer Betheurung, daß seine Vorhersage wahr werden wird.

II. Glaubenslehre. Das letzte Gericht ist gewiß, die Zeit aber desselben ungewiß.

III. Sittenlehre. Wir sollen uns täglich vor dem Schlafengehen durch Erforschung unsers Gewissens zum letzten Gerichte vorbereiten.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Ist wohl das gewiß, was Jesus vorhersagte? Allerdings, weil er ein untrüglicher und wahrhafter Gott ist, der die zukünftigen Dinge so, wie die vergangenen weis. Hat nun Jesus nicht das letzte Gericht selbst vorgesagt? — Hat er nicht die Vorboten dessen deutlich angezeigt? — Also ist wohl das letzte Gericht gewiß und unvermeidlich? — Bestimmte denn aber Jesus auch die Zeit dieses letzten Gerichtes? — Findet man diese im gegenwärtigen Evangelium auch so deutlich, wie das letzte Gericht selbst angezeigt? — Folglich ist uns die Zeit desselben ungewiß.

Uibergang zur Sittenlehre.

Wer wollte sich nicht wünschen, daß das letzte

Gericht

Gericht für ihn glücklich ausfalle?—Nun giebt uns die heil. Schrift selbst ein Mittel dazu an, nämlich: Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht (zu unsrer Verdammniß) gerichtet werden. 1. Korinth. 11, 31. Dieß Selbstgericht besteht eigentlich darinn, daß man sein Bewußtseyn genau durchforsche, ob man seinen Pflichten Genüge gethan, oder wie man sie erfüllet hat. Denn dadurch ist jeder Mensch sein eigener Richter, sein Ankläger und sein Schuldiger. Sollten wir daher nicht oft und gerne unser Gewissen erforschen, um unsre Fehler durch dieß Mittel zu erkennen, zu bereuen, und verbessern zu können? — Welche Zeit ist aber schicklicher dazu, als die Zeit vor dem täglichen Schlafengehen, da wir die Handlungen des ganzen Tages durchdenken können, und über dieß nicht wissen, ob wir die Nacht hindurch nicht vor das Gericht Gottes gefodert werden? Wie glücklich dieß besondere Gericht für uns ausfallen wird, so wird auch das allgemeine, das letzte Gericht seyn. Was sollen wir also täglich vor dem Schlafengehen thun? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Gleichwie ein Kind, welches einen Blumengarten zu seinem Vergnügen besäße, diese Blumen viel länger behielte, wenn es dieselben täglich durchsähe, ob sie frisch oder welk sind, ob nicht einige schädliche Insekten sich darauf befinden, ob sie genug Feuchtigkeit haben, u. dgl., als wenn es diese tägliche Untersuchung vernachläßigte, so wird auch Dasjenige seine Unschuld und Rechtschaffenheit länger bewahren, welches sich täglich selbst erforschen, und

seine

seine Handlungen genau untersuchen wird, ob es nach der ihm gegebenen Vorschrift gelebet, oder einige Fehler wider Gott, seine Eltern, Lehrer und andere Mitmenschen oder sich selbst begangen habe. Und sollte es wohl nicht billiger seyn, die Untersuchung anzustellen, als einen Garten, oder sonst was von seinem zeitlichen Gute durchzusehen? — Ist nicht die Seele weit vornehmer, als alles Irrdische? Ist nicht die Tugend viel wichtiger, als alles sinnliche Vergnügen? —

2) Nutzen aus der befolgten Sittenlehre. Werden wir das Innerste unsers Gewissens täglich durchgehen, wie viele Unvollkommenheiten werden wir nicht an uns entdecken, die noch zu verbessern sind? Wie mancher wird sich seiner den Tag hindurch verübten unrechten Handlungen nicht schämen müssen, wenn er sich am Abende derselben erinnert? — Diese Schaam wird in ihm eine Reue über die begangenen Fehler hervorbringen. Er wird die Nothwendigkeit einsehen, den lieben Gott, oder seine beleidigten Vorgesetzten darum abzubitten, und diese Fehler in Zukunft zu verbessern. Seine guten Vorsätze werden ihm neuen Muth machen, sich seiner Pflichten immer mehr zu befleißen. Dieß wird ihn zum rechtschaffenen Menschen bilden, und ihm die Liebe seines Gottes und aller Menschen gewinnen.

3) Schaden aus der vernachläßigten Sittenlehre. Im Gegentheile, wer sich und seine Handlungen durch die Gewissenserforschung nie unter-

sucht, der wird den Zustand seiner Seele durch diese Sorglosigkeit ganz gewiß verschlimmern. So wie die Unreinigkeit in einem Zimmer mehr zunimmt, wenn es nicht öfters mit Besen ausgekehret, und gesäubert wird, so werden auch die Unvollkommenheiten und Fehler bei einem nachläßigen Menschen auch schon in seiner Jugend immer mehr anwachsen, bis er endlich aus einem Verbrechen in das andere fällt, und dann, welches sehr zu befürchten ist, alle gute Gesinnungen in sich ersticket. Aber dann ist er auch in der That äusserst unglücklich, weil er von Gott, und den Menschen gehaßt und verabscheuet wird. — Ein zweyter und höchst wichtiger Schaden entstünde demselben dadurch, daß er die Nacht hindurch sterben, und vor das Gericht Gottes gefodert werden könnte. Wie würde er dann vor dem Richterstuhle dessen bestehen, mit dem er sich durch eine aufrichtige Reue zuvor nicht versöhnt hatte? — Von diesem Gerichte hängt allerdings die ganze glückliche oder unglückliche Ewigkeit ab; und sein Ausspruch ist unveränderlich. Wer weis es aber, ob er in den Augen seines Gottes so unschuldig gefunden wird, daß er dieß Gericht nicht zu fürchten hat? — Auch darf Niemand einwenden, er sey noch für den Tod zu jung. Die Erfahrung bezeuget es, daß unzählige Kinder, die sich ein längeres Leben versprochen hatten, in einer Nacht ein Raub des Todes geworden sind, und die Vernunft saget uns, daß Gott ein unumschränkter Herr über Leben und Tod ist, der Niemanden den morgigen Tag zugesagt hat.

4) Beispiel. Den heilsamen Gebrauch sich durch tägliche Erforschung des Gewissens, und durch ernstliche Bereuung der verübten Fehler zum Tode, und dem Gerichte Gottes vorzubereiten, hatten alle rechtschaffene Christen, denen ihr Seelenheil als das wichtigste unter allen übrigen Geschäften am Herzen lag. Der heil. Hieronymus bezeugt von sich selbst, daß er sich täglich des letzten Gerichtes erinnere, und daß ihm jene Posaune immerfort in Ohren klänge, die ihn einst vor Gericht rufen wird. Diese tägliche Erinnerung machte, daß er sich täglich prüfte, ob er vor diesem Gerichte mit ruhigem Gewissen aufzutreten sich getrauen dürfte. Und der heil. Gregor hielt die Sorglosigkeit Derjenigen, die ihr Leben nie untersuchen, für ein sehr böses Zeichen; denn die Verworfenen, sagt er, eilen blindlings in ihr Verderben, ohne sich zu bedenken, was sie thun oder vornehmen; die Auserwählten hingegen sind gewöhnt, täglich ihre Handlungen zu untersuchen, und was mangelhaft daran ist, zu verbessern.

5) Schrifttext. Matth. 24, 42. Wachet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr (euer Gott und Richter) kommen wird.

6) Abschaffung der Hinderniß. Diese tägliche Gewissenserforschung soll Niemanden von euch, Kinder, schwer fallen, denn a) ist sie an sich gar nicht mühsam, da sie nicht viel Zeit erfodert, sondern bloß in einer kurzen Uiberlegung des zugebrachten Tages bestehet; b) wird sie

selbst durch die Gewohnheit immer leichter, so wie es einem Haushalter durch die Gewohnheit ganz leicht wird, sich seine tägliche Einnahme und Ausgabe anzumerken.

7) Denkspruch. Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden.

Bleibt dir dein eignes Thun verborgen,
Wie willst du für dein Bestes sorgen,
Sich selbst erkennen, ist Verstand;
Drum mach' dich selbst mit dir bekannt.
Denk an den Tod, wenn böse Triebe,
Wenn Lust der Welt, und ihre Liebe
Dich reizen, und ersticke sie.
Sprich: Kann ich nicht noch heute sterben?
Und könnt' ich auch die Welt erwerben,
Begieng' ich doch kein Uibel nie.

8) Gemüthserhebung zu Gott. Allsehender Gott! der du die Herzen prüfst, und das Innerste derselben durchsiehst, mache, daß ich auch selbst keinen Tag unterlasse, mein Innerstes durchzuforschen, ob ich dir gefällig, oder mißfällig bin. Aus Liebe zu dir will ich meine Handlungen täglich prüfen, und mich selbst untersuchen, ob ich jeden Tag so zugebracht habe, wie du es von mir foderst, und wie es mir meine Pflichten gebieten. Finde ich, daß mir mein Gewissen etwas Böses vorrückt, so will ich den begangenen Fehler aufrichtig bereuen, und mich mit deiner Hilfe zu bessern trachten. Schenke du mir deine Gnade dazu, durch Jesum Christum, deinen Sohn. Amen.

Am zweyten Sonntage im Advente.

Evangelium Matth. am 11. Kap. 2. V.

In der Zeit, da Johannes im Gefängnisse a) die Werke Christi gehöret hatte b), sandte er seiner Jünger zween, und sprach zu ihm: Bist du, der kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten c)? Und Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Gehet, und saget dem Johannes wieder, was ihr gehöret und gesehen habt. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die Todten stehen auf d), den Armen wird das Evangelium geprediget e), und selig ist Derjenige, der sich an mir nicht ärgern wird f). Da aber diese hinweggiengen, fieng Jesus an vom Johannes zu dem Volke zu reden g): Was seyd ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her gewehet wird h)? Oder was seyd ihr hinausgegangen, zu sehen? Einen Menschen mit weichen Kleidern angethan? Sieh, die weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige i). Oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet k); denn dieser ists, von welchem geschrieben steht: Sieh, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir bereiten soll l).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Rechtschaffene Menschen werden auch bisweilen ohne ihre Schuld von Bösen gehaßt und verfolgt. Dieß erfuhr Johannes, der Vorläufer

Christi, von welchem das gegenwärtige Evangelium Meldung thut. Er war der rechtschaffenste, und wie Jesus Christus selbst von ihm bezeugte, der heiligste Mann unter den Menschenkindern. Herodes, der damalige König der Juden, hatte die Herodias, seines Bruders Philipps Weib, auf eine unerlaubte Art demselben entführt, und sich selbst zum Weibe genommen. Da dieses eine offenbare Sünde war, daran sich das ganze Volk ärgern konnte, und Johannes ein Lehrer des Volks war, so hielt er es für seine Pflicht, diesem Könige seine Ungerechtigkeit zu verweisen, um das allgemeine Aergerniß des Volkes abzuwenden. Was hätte der König, wenn er vernünftig hätte handeln wollen, thun sollen, als diese nützliche Ermahnung mit Danke annehmen, und den begangenen Fehler gutmachen? — Allein weil er eines bösen Herzens war, so nahm er die gute Absicht des Propheten sehr übel auf, und ließ denselben zur Belohnung seiner erfüllten Pflicht ins Gefängniß werfen. Dieß war die Ursache der Gefangennehmung Johannis.

b) Indessen hatte Johannes, als er noch vor seiner Gefangnehmung in der Wüste predigte, sich viele Schüler, oder Anhörer seiner Lehre zugezogen. Diese liebten ihn, als ihren Lehrmeister, und hiengen ihm an. Als sie daher seine Gefangnehmung erfuhren, verließen sie ihn keineswegs im Gefängnisse, sondern besuchten ihn öfters, und erzählten ihm Verschiedenes, was sie von Jesu, der eben damals sein Predigtamt anfieng, gehört hatten. Sie fragten ihn auch,

was er von ihm hielte, und ob er den Ruf billigte, der unter den Menschen bereits erscholl, daß Jesus der verheissene Messias wäre.

Sittenlehre. 1) wie lobenswürdig ist es, wenn Schüler ihren Lehrer lieben, und ihm, auch in seinen widrigen Zufällen ihre Liebe, so gut sie können, zeigen. 2) Auch Lehrlinge sollen in zweifelhaften Fällen das Urtheil ihres Lehrers zu Rathe ziehen, und nie ihrem eigenen Sinne blindlings folgen.

c) Johannes zweifelte gar nicht daran, daß Jesus der erwartete Messias wäre, denn er hatte ihn ja schon ehedem als einen solchen dem Volke angedeutet, und von ihm öffentlich bezeuget, daß er das Lamm Gottes wäre, welches die Sünde der Welt hinwegnehmen würde. Er wollte aber auch seine zweifelnde Jünger davon überzeugen; und weil man sich von dem am besten überzeugt, was man mit Augen sieht, und mit Ohren hört, so schickte er sie zu Jesu, und befahl ihnen, sie sollten ihn selbst in seinem Namen darum fragen. Bist du, der kommen soll, heißt soviel, als: Bist du der Messias, der Welterlöser, den uns Gott zu senden versprach, und auf den unsere ganze Nation schon so lange wartet? Oder sollen wir einen andern nach dir erwarten? — Wenn indessen Johannes sich bei seinen Jüngern selbst für den versprochenen Messias hätte ausgeben wollen, wäre er gewiß von ihnen dafür gehalten worden, da ihr Urtheil von dem Seinigen ganz abhieng; — allein er that es als ein rechtschaffener Mann nicht, sondern suchte ihnen die Wahrheit zu ihrem Besten beizubringen.

Sittenlehre. Auch ihr, m. K., müsset nie als rechtschaffene Kinder euren Mitmenschen die Wahrheit, die ihm Nutzen schaffen könnte, verhehlen, sondern sie ihnen lieber allemal aufrichtig bekennen.

d) Als die Jünger des Johannes ihre Gesandtschaft bei Jesu verrichteten, trafen sie ihn eben mit einer zahlreichen Menge des Volks, welches er belehrte, umgeben, und mit der Gesundmachung verschiedener Kranken beschäftiget. Was wäre diesem untrüglichen Heilande auf die Frage: Bist du der Messias? leichter zu antworten gewesen, als: Ich bins. — Doch wollte ihnen Jesus diese Wahrheit nicht aufdringen. Er verwies sie vielmehr auf seine wundervollen Werke, und ließ sie den Schluß hieraus selbst machen, ob er der von Gott gesandte Erlöser wäre, oder nicht. Seine ihnen gegebene Antwort: Gehet, saget dem Johannes, u. s. f. wollte beiläufig dieß sagen: die Propheten haben aus göttlicher Eingebung längstens vorhergesagt, der Messias werde den Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend, die Kranken gesund, und die Todten lebendig machen. Nun sehet ihr ja das alles von mir mit eigenen Augen, ihr höret es auch durch den allgemeinen Ruf, der von meinen Werken zeuget; ihr könnt euch also selbst überweisen, daß ich der versprochene Messias seyn müsse.

Sittliche Anmerkung. Jesus bewies seine göttliche Sendung nicht durch bloße Worte, sondern durch Werke. Durch was sollen Schüler

ler beweisen, daß sie fleißige, sittsame und gute Kinder sind, als durch ihre Werke? — Worte können betrügen, aber die Werke zeigen die wahre Beschaffenheit des Menschen an.

e) Auch sagte Jesus, es würde das Evangelium von ihm den Armen geprediget. Ein besonderer Umstand, aus dem man nach der Vorhersagung Isaiä schließen konnte, daß Jesus der verheissene Messias wäre, aber auch ein Beweis seiner göttlichen Duldung und Liebe für alle Menschen, nach welcher er Niemanden, er mochte eines noch so geringen Standes seyn, von seiner Lehre, und folglich von dem ewigen Heile ausgeschlossen hat. Jesus predigte nicht nur den Reichen und Vornehmen, sondern schämte sich auch der Armen nicht, die er so gut wie Jene zu seinen Schülern annehmen, und glücklich machen wollte. Sollten wir uns je eines Armen, für die Jesus so liebreich sorgte, schämen? — Oder welchen Menschen sollten wir wohl von unsrer Liebe ausschließen?

f) Es hätte Denjenigen, denen das Evangelium geprediget wurde, nichts genützet, an Jesum, seiner Wunderwerke wegen, zu glauben, wenn sie späterhin, da sie sahen, daß dieser Jesus, nicht wie sich das gemeine Volk von dem Messias einbildete, ein irdischer Monarch, sondern ein geringer, armer und verfolgter Mensch sey, diesen Glauben an ihn verloren hätten. Deswegen sagt Jesus: Selig ist der, der sich an mir nicht ärgern wird; das heißt: Selig ist Derjenige, der aus meinem geringen Stande unter

den Menschen, aus der Armuth, die er an mir wahrnimmt, aus den Verfolgungen, Schmerzen, Unbilden, ja dem schimählichen Tode selbst, den ich einst freywillig leiden werde, keinen Anlaß nehmen wird, von mir zu denken, daß ich kein Messias, oder wahrer Gott wäre. Diejenigen also, die itzt meiner Wunderwerke willen an mich glaubeu, müssen auch diesen Glauben immerhin behalten, wenn sie selig werden wollen.

g) Da die Jünger Johannis, nach erhaltenem Bescheide auf ihre Frage, wieder zu ihrem Lehrmeister abgegangen waren, fieng Jesus an von dem Johannes vor dem Volke zu reden, um demselben auch von diesem großen Manne eine hinlängliche Nachricht zu geben, wer er sey? Was redete aber Jesus zu dem Volke von ihm? Etwa, was ihm zum Nachtheile, oder zur Schande hätte gereichen können, wie es böse Menschen von ihren abwesenden Mitmenschen zu machen pflegen? — Nein, sondern alles Rühmliches, um uns zu belehren, daß wir auch nichts, als was rühmlich ist, von Abwesenden sprechen sollen.

h) Viele von Denjenigen, die Jesum damals anhörten, waren zuvor Anhörer des Johannes, als er in der Wüste predigte. Sie liefen aus den Städten hin, um ihn zu sehen, zu hören, und sich von ihm taufen zu lassen. Sie kannten ihn also schon, nicht nur dem Rufe, sondern auch der Person nach. Jesus stellet also itzt diese Frage an sie: Was habt ihr wohl an dem Johannes sehen wollen, da ihr zu ihm in die

Wüste hinausgegangen seyd? — Oder wen meynt ihr wirklich gesehen zu haben? — Etwa ein Rohr, das vom Winde hin und her gewehet wird? — Ein Rohr oder Schilf bleibt nie aufrecht stehen, wenn es windig ist. So bleibt nie ein unbeständiger oder flatterhafter Mensch bey seinen guten Vorsätzen, oder bei der Rechtschaffenheit, wenn sich einige seiner Glücksumstände ändern. Bald redet und handelt er so, bald anders. Bald ist er tugendhaft, bald böse und lasterhaft. Ein Rohr ist daher das Bild eines solchen unbeständigen Menschen. Nun war aber Johannes, wie wir aus seiner Lebensgeschichte wissen, kein solcher unbeständiger Mensch. Er blieb der Tugend immer getreu, und weder die Ungnade des Königs Herodes, noch der Kerker, wohin er geworfen wurde, konnten ihn zu etwas Unrechten verleiten. Obbesagte Worte Jesu wollen also dieß sagen: Meynet ihr etwa an dem Johannes in der Wüste einen unbeständigen, flatterhaften oder wankelmüthigen Menschen gesehen zu haben? Keineswegs. Johannes war kein Rohr oder Schilf, das sich von jedem Winde bald auf diese, bald auf eine andere Seite lenken läßt. Es gereichet ihm zu besonderer Ehre, daß er ein standhafter, redlicher und rechtschaffener Mann war, der sich weder im Glücke, noch im Unglücke von der Tugend trennte.

Lehre. Wie sehr wird hier nicht die Standhaftigkeit im Guten von unserem Erlöser selbst empfohlen? — Eine Tugend, der sich vorzüglich jene Kinder befleißen sollten, die ihrer

Flat-

Flatterhaftigkeit wegen so vielen Tadel verdienen. Bald sind sie sittsam, bald ungezogen, bald fleissig, bald unfleissig, bald bereuen sie ihren Fehler, und versprechen Besserung, bald vergessen sie auf ihr gemachtes Versprechen, und begehen abermal das, was sie bereuet haben.

i) Welche Leute pflegen wohl am meisten mit weichen Kleidern angethan zu seyn? Die Reichen, oder die Armen? — Die Wollüstlinge und Verzärtelten, oder die Bußfertigen? Nicht wahr die Ersteren? — Daher sagt Jesus ferner: Habt ihr etwa vermeynt, an dem Johannes einen Menschen zu sehen, der nach Geld und Wollüsten strebte, oder der sich die Bequemlichkeiten seines Leibes zu seiner Hauptsorge machte? — Einen solchen Weichling wenn ihr hättet sehen wollen, so hättet ihr in die Häuser, oder zu den Höfen der Fürsten und Könige gehen sollen. Johannes war es nicht, von dem ihr selbst wisset, daß er in seiner Einsamkeit schlechte Kleider trug, und seinen Leib mit einer sehr geringen Kost abtödtete.

Sittliche Erinnerung. Wenn Johannes gewollt hätte, so hätte es ihm freylich an Bequemlichkeiten nicht fehlen können, da er eines Hohenpriesters Sohn, und folglich eines ansehnlichen Standes war. Allein wegen Gott beraubte er sich derselben, und brachte sein Leben in der strengsten Bußfertigkeit und Abtödtung zu. Wie schamroth sollten nicht jene verzärtelten Kinder an diesem Beispiele werden, die nicht einmal die geringste Unbequemlichkeit, z. B.

eine mäßige Kälte durch eine kurze Zeit in der Kirche wegen Gott leiden wollen! —

k) Wolltet ihr endlich, spricht der Heiland, an dem Johannes einen Propheten, das ist, einen heiligen und mit dem Geiste Gottes begabten Mann sehen? — Was eigentlich ein Prophet ist, ist bekannt. Ein Mensch, der aus Eingebung Gottes künftige Dinge vorhersagt. Ein solcher Mann war wirklich Johannes, da er die Ankunft des Welterlösers vorhersagte, und sie dem Volke bekannt machte. Das Volk hätte also mit Recht auf diese Frage antworten können: Ja, einen solchen Propheten wünschten wir an dem Johannes zu sehen. Allein was sagt hier auch Christus? Ich sage euch, daß Johannes mehr als ein gemeiner Prophet ist. Dieser Vorzug, den ihm Jesus vor allen übrigen Propheten giebt, besteht darinn, 1) daß Johannes, nach seinem Zeugnisse, der Heiligste unter allen Menschenkindern war; 2) daß er den erwarteten Heiland nicht nur wie die übrigen Propheten vorhergesagt, sondern auch selbst gesehen, und dem gesammten Volke gezeigt hat.

l) Engel heißt so viel als Bothe. Johannes war wirklich ein Bothe Gottes, der von ihm gesandt wurde, den Weg des Erlösers zu bereiten, das ist, die Menschen zur Annahme desselben, und zum Glauben an ihn durch die Taufe der Buße vorzubereiten. Dieß hatten die vorhergehenden Propheten, besonders aber Malachias, von ihm vorhergesaget.

I. Tabelle.

I. Inhalt Jesus

- wurde von den Jüngern Johannis gefragt: ob er der Messias wäre?
- überzeugte die Jünger Johannis durch seine Wunderwerke, daß er der Messias sey.
- lobte den abwesenden Johannes, wegen
  - seiner Standhaftigkeit im Guten,
  - seiner strengen Lebensart,
  - seines Vorzugs vor den übrigen Propheten.

II. Glaubenslehre. Die Lehre Jesu Christi ist eine göttliche Lehre.

III. Sittenlehre. Wir sollen die Lehre Jesu Christi zur Zeit des Religionsunterrichts mit der größten Aufmerksamkeit und Ehrerbietung anhören.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Kann wohl Gott eine Unwahrheit durch wahre Wunderwerke bestätigen? Nein, weil er selbst die ewige Wahrheit ist. Hat nun Jesus nicht durch Wunderwerke dargethan, und hiedurch auch die Jünger Johannis überzeugt, daß er wahrer Gott, und der verheissene Messias wäre? Ja. Folglich war er wahrer Gott. War nun aber Jesus Christus Gott, so ist unstreitig auch seine Lehre eine göttliche Lehre.

Uibergang zur Sittenlehre.

Wenn Jesus Christus in eigener Person uns seine Lehre vortrüge, würden wir sie nicht mit der größten Aufmerksamkeit und Ehrerbietung anhören?

ren? — Und verdient wohl diese Lehre nicht unsre ganze Aufmerksamkeit, da sie eine göttliche Lehre, folglich von einem unschätzbaren Werthe ist? — Allein diese Lehre wird uns wirklich zur Zeit des Religionsunterrichtes in der Schule, nicht zwar von Jesu Christo selbst, sondern von denen, welche an seiner Stelle sind, nämlich den Religionslehrern, vorgetragen. Wie sollen wir sie also anhören? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) **Gleichniß.** Wenn uns Jemand die Kunst lehrte, hundert Jahre gesund und glücklich zu leben, wie aufmerksam und begierig hörten wir ihn nicht an, um diese so große Kunst zu erlernen. — Um so aufmerksamer sollten wir den Religionsunterricht anhören, da uns derselbe die Kunst nicht nur auf eine Zeit, sondern ewig glücklich zu leben lehret.

2) **Nutzen.** Die aufmerksame Anhörung des Religionsunterrichtes nützet uns auf eine vielfältige Art. Wir werden erstens dadurch in den wesentlichsten Stücken unsrer heiligen Religion unterrichtet, ohne deren gründliche Erkenntniß wir die Seligkeit nicht hoffen dürfen. Wir hören ferner und prägen unsern Herzen so manche gute Lehren ein, die unser zeitliches und ewiges Wohl bewirken können. Wir lernen dann auch unsre Pflichten dadurch kennen, von deren Erfüllung unser ganzes zukünftiges Glück abhängt. Wir machen uns bei Gott um die Gnade verdient, daß er unsere Seelen mit seinem göttlichen Lichte erleuchte, unsere Herzen rühre und

bessere, unsern Geist nähre, und den Vorsatz in uns hervorbringe nach seinen Geboten zu wandeln. Wir zeigen zugleich an uns, daß wir Ehrfurcht für Gott und seine Worte haben, und machen uns hindurch auch bei rechtschaffenen Leuten als fromme Kinder beliebt. Wir erbauen endlich unsre Mitschüler, und sind Mitursache ihres geschöpften Nutzens.

3) Schaden. Sind wir im Gegentheile während des Religionsunterrichtes zerstreut, so schaden wir uns a) dadurch, daß wir einen Theil desjenigen Unterrichtes verabsäumen, der der wesentlichste und wichtigste unter allen übrigen Lehrgegenständen ist, b) verachten wir Gott, da wir seine Lehre verachten, und machen uns daher seiner Ungnade würdig. Mit dieser Ungnade drohet er den Saumseligen, Joh. 12, 48. da er spricht: Wer mich verachtet, und meine Worte nicht aufnimmt, der hat einen, der ihn richten wird. Die Rede, die ich geredet habe, und die er durch freywillige Zerstreuung verachtete, die wird ihn am jüngsten Tage richten. Sie wird ihn vor dem Gerichte Gottes jener äußersten Sorglosigkeit anklagen, mit welcher er die Gelegenheit, seine Seele zu bessern, so muthwillig vernachläßiget hatte. Welch eine schwere Rechenschaft wird er alsdann von dieser verscherzten Gnade zu geben haben! — Sollte wohl das dem lieben Gott gefallen können, wenn man die uns von ihm gegebene Gelegenheit, durch den Religionsunterricht so viel Gutes zu lernen, die viele andere Kinder nicht haben, ohne Nutzen verstreichen

chen läßt? Sollte er es nicht als den schändlichsten Undank ansehen, wenn man die Wohlthat, die er uns durch diesen Unterricht bezeuget, nicht annehmen will? Oder würde sichs ein König nicht zum größten Schimpfe anrechnen, wenn sein Unterthan, zu dem er sich durch ein freundschaftliches Gespräch herabließe, auf seine Worte nicht Acht hätte, sondern sich indessen mit andern Sachen beschäftigte, oder mit Jemanden andern zu reden anfienge? — Eben so wird auch Gott von unehrerbietigen, zerstreuten Schülern beschimpfet, die sich während der Religionslehre entweder mit ausschweifenden Gedanken, oder mit zweckwidrigem Schwätzen und Tändeln zu beschäftigen pflegen. Er wird Diejenige verachten, von denen er verachtet wird, und ihnen die Gnade entziehen, seine Worte in Zukunft zu ihrem Besten hören zu können. Uiber dieß alles haben besagte Schüler den größten Schaden von ihrer Zerstreuung dadurch, daß sie wenig oder gar nichts Gutes aus dem Worte Gottes lernen; daß sie ohne Besserung ihrer Seele aus der Unterrichtsstunde nach Hause zurückkehren; daß sie ein gefühlloses Herz an sich verrathen, und dadurch sowohl ihren eigenen Lehrern, als auch andern rechtschaffendenkenden Leuten mißfällig werden.

4) Beispiel. Zur Aufmerksamkeit und Herzensfreude in der Anhörung des Wortes Gottes sollte uns das Beispiel Mariä Magdalenä verleiten, die, nach dem Zeugnisse des Evangeliums, mit vielem Vergnügen bei den Füssen unsers Heilandes saß, und alles übrige darüber vergaß,

um nur seine Lehren anzuhören. Dieses Eifers wegen wurde sie auch von dem Erlöser selbst belobet, und ihrer Schwester Martha vorgezogen, weil sie den besten Theil für sich gewählet hätte. Luk. 10, 42.

5) Schriftext. Selig sind Diejenigen, die das Wort Gottes hören, spricht Christus selbst. Luk. 11, 28. Und abermal: Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. Joh. 8, 47. Wollen wir folglich aus Gott seyn, und als Kinder Gottes einen Theil an seinen Verheissungen haben, so müssen wir sein Wort mit Ehrfurcht und Andacht hören.

6) Abstellung der Hinderniß. Es denke indessen Niemand, der Religionsunterricht hätte nicht so viel reizendes an sich, als andere Gespräche und Erzählungen. Wem Gott und sein eigenes Heil lieb ist, dem wird auch diese Unterredung weit angenehmer seyn, als alles übrige Geschwätz. Wer hingegen an den Lehren seines Heils wenig Geschmack und Vergnügen findet, der zeiget deutlich an sich, daß er entweder ein verderbtes Herz hat, oder seinen Gott wenig achtet, weil er von ihm so ungerne reden hört.

7) Industrie. Um bei dem Vortrage der Religionslehren aufmerksam zu werden, stelle man sich vor, Jesus Christus spräche selbst durch unsere Lehre mit uns, und gewöhne sich hiedurch, seine Lehren und Worte mit einer heiligen Ehrfurcht und Versammlung des Geistes anzuhören. Man erinnere sich, daß

jedes

jedes Wort, das aus dem Munde Gottes kömmt, von der größten Wichtigkeit für uns sey, und daß jeder Verlust dessen uns einen unersetzlichen Schaden bringen könne. Man bereite sich allemal zum Religionsunterrichte durch Versammlung der Gedanken sorgfältig vor. Man lege beim Anfange der Lehrstunde alle Zerstreuung zur Seite, und denke, itzt wäre nicht Zeit, ihnen nachzusinnen. Man rufe auch den lieben Gott um seinen Beistand dazu an.

8) Denkspruch. Wer Ohren zu Hören hat, der höre, Luk. 8, 8. wenn Gott durch die Religionslehrer redet.

9) Gemüthserhebung zu Gott. Wie groß ist nicht deine Güte, o Gott! daß du mich durch den so heilsamen Religionsunterricht zu allem Guten leitest. Welch eine Wohlthat erzeigt mir nicht deine Vaterhand dadurch, daß ich eine so bequeme Gelegenheit erhalte, mich in der Erkenntniß meiner Pflichten vor vielen andern Kindern auszubilden! Würde es nicht Undank von mir seyn, deine göttliche Lehren durch Unaufmerksamkeit, Ausschweifung oder Unehrerbietigkeit zu entheiligen? Würde ich mich durch diese Zerstreuung nicht selbst an meiner Seele schaden? — Nein, so böse und unbescheiden will ich nie seyn, sondern vielmehr als ein frommes Kind die Worte meines besten Vaters mit Ehrfurcht und Herzenslust anhören. Freudig will ich mich bei je der Christenlehrstunde selbst

zur Aufmerksamkeit aufmuntern, und mit Vergnügen will ich, wie einst der gute Samuel, zu dir sagen: Herr! rede, denn dein Knecht höret. 1. B. der Könige, 3, 10.

II. Tabelle.

I. Inhalt.

Jesus
- wurde von den Jüngern Johannis gefragt, ob er der Messias wäre.
- verwies die Jünger Johannis statt der Antwort auf seine Wunderwerke.
- bezeugte den Jüngern Johannis, daß er auch den Armen das Evangelium predige.
- lobte nach dem Abtritte der Jünger Johannis ihren Meister vor dem ganzen Volke.

II. Glaubenslehre. Gott will alle Menschen durch seine Lehre glücklich machen.

III. Sittenlehre. Wir sollen Niemanden von der Anhörung der Christenlehre abhalten.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Wen hatte Jesus bei seinem Predigtamte von der Anhörung seiner Lehre ausgeschlossen? Keinen, denn er sagt selbst, daß er auch den Armen, das ist, Menschen vom niedrigsten Stande, das Evangelium predige. Gott will folglich, daß alle Menschen zur Erkenntniß der wahren Religion gelangen, daß sie alle den wahren Weg zu ihrem Seelenheile finden sollen. Dazu führet die Lehre Jesu Christi die Menschen an. Dieß macht aber die wahre Glückselig-

keit

keit derselben aus. Will daher Gott nicht alle Menschen durch seine Lehre glücklich machen? —

Uibergang zur Sittenlehre.

Ist es wohl erlaubt, Jemanden an seinem Glücke zu verhindern? — Wodurch will nun Gott, nach der Glaubenslehre, alle Menschen glücklich machen? — Wenn daher Jemand aus unsern Mitmenschen, z. B. Geschwistern oder Mitschülern die Christenlehre, die ihm zu seinem wahren Glücke dienet, besuchen wollte, sollten wir ihn davon abhalten? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) **Gleichniß.** Wenn Jemand einem Armen in der äußersten Nothdurft ein Stück Geld vorzustrecken bereit wäre, ein anderer aber ihn indessen an diesem Glücke mit Vorsatz verhinderte: wie würde uns dieser Mensch gefallen? Müßte das nicht ein liebloser, und verabscheuungswürdiger Mensch seyn? — So würde es auch Lieblosigkeit und Unbilligkeit von uns seyn, Jemanden durch bösen Rath oder vorsetzliche Störung in der Aufmerksamkeit an der Anhörung der Christenlehre verhindern, die ihm nicht nur ein Stück Geld, nicht nur einen zeitlichen Gewinn, sondern die zeitliche sowohl, als die ewige Glückseligkeit zuwege bringen kann.

2) **Schaden.** Wer einen andern an dem verhindert, was zu seinem Seelenheile gehöret, der machet sich einer sehr schweren Verantwortung bei Gott schuldig, denn er ist die Ursache seines Verderbens. Ihm wird die schädliche Unwis-

senheit des Mitmenschen in den nöthigsten Wahrheiten der Religion, der Mangel an der Erkenntniß seiner Pflichten, und folglich die schlechte Befolgung derselben zugeschrieben. Von ihm wird Gott einst die Seele seines Bruders, die durch seine Schuld verloren gieng, fodern. Er wird Rechenschaft von den vernachläßigten Stunden ablegen müssen, in welchen sein Nebenmensch so viel Nützliches und Heilsames zu seinem Besten hätte lernen können. Auch wird sich derselbe dadurch bei rechtschaffenen Menschen nie empfehlen, da er entweder eine schlechte Achtung gegen seine Religion, oder doch ganz gewiß ein böses und liebloses Herz gegen seinen Mitmenschen an sich verräth.

3) Beispiel. Wie sehr mißfielen nicht dem lieben Gott die zween bösen Söhne des Hohenpriesters Heli, Ophin und Phinees, weil sie durch ihr ungezogenes Wesen die Leute von dem Gottesdienste abhielten? — Wie unausbleiblich strafte er sie deßwegen nicht, da er sie darüber in der Schlacht umkommen ließ? (1. Kön. 2 — 3 — 4.) Was ist nun aber die Christenlehre, die Anhörung des Religionsunterrichtes, als ein für uns sehr wichtiger Theil des Gottesdienstes? — Wehe daher Demjenigen, der Jemanden von dieser so heiligen Handlung durch seine bösen Anschläge abzieht!

4) Schriftext. Laßt die Kleinen zu mir kommen, und verhindert sie nicht, sagte Christus zu den Aposteln, als sie die Kinder

zurück-

zurückwiesen, die von ihm gesegnet zu werden verlangten. Matth. 19, 14. Dieß sey uns zur Lehre gesagt, damit wir Niemanden, der sich von seinem Erlöser durch den Religionsunterricht will belehren lassen, von dem daraus zu erwartenden Segen abhalten. Jesus würde es gewiß als eine ihm zugefügte Unbild ansehen, wenn wir ihm die Seelen, die zu ihm kommen wollen, auf eine so boshafte Art entrießen.

5) Nutzen aus dem Gegentheile. Verhindern wir Niemanden an der Anhörung des Wortes Gottes, sondern suchen, ihn vielmehr dazu durch Rath und That zu verleiten, so machen wir uns dem guten Hirten ähnlich, der das verlorne Schaf mit einer so großen Sorgfalt und Liebe gesucht, und das Gefundene so freudig auf seine Schultern genommen hatte; ja, wir führen unserm Heilande wirklich eine Seele zu, die vielleicht ihrer Nachläßigkeit wegen verloren gegangen wäre. Wie angenehm werden wir uns daher nicht diesem guten Erlöser dadurch machen? — Welch eine Belohnung haben wir deßwegen nicht von ihm zu hoffen? — Selbst unser Mitmensch, den wir zur Anhörung der Religionslehre gebracht haben, wird uns dereinst segnen, daß wir es so gut mit ihm gemeynt, und sein wahres Bestes befördert haben.

6) Beispiel. Ein nachahmungswürdiges Beispiel dessen hinterließ uns Johannes der Täufer selbst im gegenwärtigen Evangelium, da er seine Jünger nicht nur von der Lehre Jesu Christi nicht abhielt, sondern sie noch überdieß zu Jesu sand-

te, um diese Lehre mit mehrerer Uiberzeugung von seiner Gottheit anzuhören.

7) Abstellung der Hinderniß. "Einmal die Christenlehre zu versäumen, wird doch nicht so viel zu bedeuten haben,,; denkt bisweilen ein unbescheidenes Kind. Allein hat wohl das nichts zu bedeuten, was unser Seelenheil angehet? Würde man gerne von der Lehrstunde wegbleiben, wenn man dadurch etwas zu unserm sinnlichen Vergnügen gewönne? — Oder sind wir versichert, daß uns Gott ein andermal wieder die Gnade geben wird, diesem so nützlichen Unterrichte beizuwohnen? — Kann man überdieß wissen, ob man nicht durch eine einzige Verabsäumung der Christenlehre etwas versäumen würde, was uns zu wissen höchst wichtig ist? — Betrachte man die Goldschmiede, mit welch einem Fleiße sie jedes Goldflitterchen auffangen, um nichts davon zu verlieren. So sorgfältig sollen auch wir in Anhörung der Religionslehren seyn, um keine einzige davon, die uns nützen könnte, zu vermissen. Sollten uns diese nicht viel schätzbarer seyn, als Jenen ihre Goldflitterchen? —

8) Denksprüche: a) Schade deinem Bruder durch die Abhaltung desselben von der Christenlehre nicht, sonst schadest du ihm nicht allein, sondern dir selbst. b) Was du nicht willst, daß dir Andere thun, das thue auch ihnen nicht. c) Weh Demjenigen, durch den Aergerniß kömmt,

das ist: der an der Verschlimmerung seines Bruders schuld ist! Matth. 18, 7.

9) Gemüthserhebung zu Gott.

Zu Irrthum und Verschlimmerung
Zu Sünd' und Eitelkeiten
Durch List, durch Zwang und Anreizung
Den Schwachen zu verleiten;
Durch Rath und böses Beispiel ihn
In Sünden und Verderben ziehn;
O Gott! welch ein Verbrechen! —
Drum laß mich nicht allein
Auf dessen Wohlergehen
Mit eingeschränktem Blick
Bei meinem Nächsten sehen,
Noch vielmehr, gieb, daß mich
Sein ewig Glück erfreu,
Noch mehr sein Seelenheil
Mir angelegen sey.

III. Tabelle

I. Inhalt. Jesus
- wurde von den Jüngern Johannis gefragt, ob er der Messias wäre.
- befahl den Jüngern Johannis, sie sollten ihrem Lehrmeister die Wunderwerke erzählen, die sie gesehen und gehöret hätten.
- sprach von dem abwesenden Johannes rühmlich vor dem ganzen Volke.

II. Sittenlehre. Wir sollen von den Abwesenden nichts, als was rühmlich ist, sprechen.

Oder: Wir sollen keinem Abwesenden übel nachreden.

Uibergang zur Sittenlehre.

Tadelte wohl Jesus den abwesenden Johannes vor dem Volke? — Nein, sondern er sprach sehr rühmlich von ihm. War aber Jesus nicht das Muster unsrer Handlungen? Und sollten wir ihm nicht in dem, was er that, nachahmen? — Ahmen nun Diejenigen dem Herrn Jesus nach, die den bösen Gebrauch haben, von ihrem abwesenden Nächsten schimpflich zu reden, ihn zu tadeln, oder ihm etwa ein Laster, welches er nicht begangen hatte, anzudichten? Findet man nicht auch bisweilen unter Kindern solche lieblose Menschen? — Was sollen wir also, um Jesu nachzuahmen, von den Abwesenden sprechen? — Oder sollen wir wohl Jemanden übel nachreden?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Was würde man von Demjenigen sagen, der seinem Bruder das Liebste, was er hätte, heimlich entwendete, oder mit Fleiße verdürbe, z. B. das schönste Buch, das beste Kleid, oder Etwas anderes aus seinen Sachen? Würde man ihn nicht für den lieblosesten Dieb halten? — Müßte das nicht auch dem Beleidigten schmerzlicher fallen, als wenn ihm alle seine übrigen Sachen genommen würden? — Eben so lieblos und diebisch handelt derjenige Mensch, der seinem abwesenden Nächsten den ehrlichen Namen, der ihm gewiß das Liebste unter allen übrigen Sachen seyn muß, oder die gute Meynung, die andere Leute von ihm haben, durch sein übles Nachreden raubet.

2) Unbilligkeit. Haben wir Recht zu dem guten Namen und Rufe unsers Mitmenschen? Und würde es uns wohl gefallen, wenn andere von uns übel sprächen? — Was wir also nicht wollen, das uns von anderen geschehe, das sollen wir auch anderen nicht thun.

3) Schaden. Anderen übel nachreden verräth gemeiniglich ein böses Herz, und böse Sitten. Denn weil man selbst nicht gut ist, so hält man auch andere für böse, und spricht daher übel von ihnen. Auch sind Diejenigen, die von anderen übel sprechen, oft viel ärger, als Jene, die sie tadeln. Dieß rückte Jesus selbst solchen lieblosen Leuten vor, da er sagte: Du Heuchler, siehst den Splitter in deines Bruders Auge, und den Balken in deinem eigenen Auge siehst du nicht? Matth. 7, 3. Daher haben diese Verläumder gemeiniglich den Schaden von ihrer Nachrede, daß, indem sie ihren Nebenmenschen bei andern herabsetzen wollen, sie selbst von rechtschaffenen Leuten für böse und schlechtgesittete Menschen gehalten werden. Zudem hütet sich fast Jedermann vor ihrer Gesellschaft, weil er besorgen muß, daß sie nicht von ihm, ihrer Gewohnheit nach, übel sprechen könnten; und so verlieren sie oft ihre besten Freunde. Den lieben Gott machen sie sich aber darüber gewiß zum Feinde, denn die Verläumder, und lieblose Ehrabschneider sind ihm, wie die Schrift bezeuget, ein offenbarer Greuel. Röm. 1, 30.

4) Beispiel. Auch die Pharisäer redeten dem

Herrn

Herrn Jesus übel nach. Denn sie sagten, er wäre ein Sünder, und ein Freund der Sünder, ein Fresser und Saufer, ein Samariter, ein vom Teufel besessener Mensch, u. s. f. Waren das nicht äußerst lasterhafte Leute? Welch eine Ehre wäre es aber, sich diesen lasterhaften Leuten ähnlich zu machen? — Zudem wie Gott das Uibelnachreden verabscheuet und strafet, sieht man daraus, daß er die eigene Schwester des Moses Maria mit dem Aussatze bestrafet hatte, weil sie wider ihren Bruder in Geheim murrete, und ihm übel nachredete. — 4. B. Mos. 12, 10.

5) Abstellung der Hinderniß. "Warum sollte man aber den Nächsten bei andern Leuten loben, da er doch seiner Fehler wegen Tadel verdienet?„ So spricht oft Derjenige, dem das Uibelnachreden fast zur Natur geworden ist. Allein hat dieser nicht auch selbst viele, ja öfters die größten Fehler an sich? — Warum sieht er denn nur die Fehler seines Mitmenschen, und die Seinigen nicht? — Oder hat etwa sein Mitmensch nebst den Fehlern gar nichts rühmliches an sich? warum redet er also nicht lieber von seinen guten Eigenschaften, als von seinen Fehlern? Warum setzt er sich, gleich einer Fliege, nur auf die faule Wunde, um sie auszusaugen, da doch der ganze übrige Leib seines Nebenmenschen gesund ist? — Er sollte vielmehr die Fehler seines Nebenmenschen, so gut er kann, entschuldigen, weil er auch seine eigene entschuldiget haben wollte.

6) Schriftext. Redet einander nicht übel nach, lieben Brüder, spricht Jakobus, 4. K. 11. Denn wer seinem Bruder übel nachredet, und ihn beurtheilet, der redet dem Gesetze nach, und verurtheilet das Gesetz.

7) Denksprüche. a) Kehre erst vor deiner eigenen, als vor deines Nachbars Thüre.
b) Ziehe erst den Balken aus deinem Auge, dann kannst du den Splitter aus dem Auge deines Bruders ziehen.

c) Sieh auf dich, und nicht auf mich.
Thu' ich Recht, so lobe mich,
Thu' ich Unrecht, so hüte dich.

d) Wer nur immer von Andern redet, der vergißt entweder auf sich, oder kennet sich gar nicht.

8) Gemüthserhebung zu Gott. Liebster Gott! laß mich nie von meinem Nächsten etwas Böses reden, da ich selbst vor deinen Augen so voller Fehler bin. Lege du ein Schloß an meinen Mund, und drücke ein festes Siegel an meine Lippen, damit meine Zunge nie etwas rede, was wider die Nächstenliebe ist. Mache, daß ich mich zuvor selbst recht erkenne, eh ich meinen Bruder, Mitschüler oder Freund beurtheile, ausrichte und verläumde.

Am dritten Sonntage im Advente.

Evangelium Joh. 1. Kap. 19. V.

In der Zeit sandten die Juden von Jerusalem Priester und Leviten zu Johanne, die ihn fragen sollten: Wer bist du a)? Er gestund die Wahrheit; er läugnete es nicht, und er bekannte: Ich bin nicht Christus b). Und sie fragten ihn: Wer denn? Bist du Elias? und er sprach: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? und er antwortete: Nein c). Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du denn? daß wir denen, die uns geschickt haben, eine Antwort bringen. Was sagest du von dir selbst d)? Er sprach: Ich bin die Stimme eines, der in der Wüste ruft: Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Isaias gesagt hat e). Die Abgesandten aber waren Pharisäer. Und sie fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, wenn du weder Christus, noch Elias, noch ein Prophet bist f)? Johannes antwortete ihnen, und sprach: Ich taufe im Wasser; es ist aber einer mitten unter euch gestanden, den ihr nicht kennet. Der ist es, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist, dessen Schuhriemen ich nicht werth bin aufzulösen g). Dieses trug sich in Bethania, jenseits des Jordans zu, wo Johannes taufete h).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Lange vorher, ehe Christus znr Welt kam, warteten die Juden auf den versprochenen Messias,

oder Erlöser. Nun war die Zeit da, wo sie allen Umständen nach urtheilen konnten, dieser Erlöser könnte unmöglich mehr ferne seyn. Und da zu der nämlichen Zeit Johannes der Vorläufer Christi in der Wüste taufete, und zugleich durch seine außerordentlich strenge Lebensart, durch seine Heiligkeit, Predigten und Fasten allen Leuten bekannt wurde, so dachten sie, er wäre es etwa selbst, auf den sie so lange warteten. Gerade so, als wenn ein Gefangener wüßte, daß er nach fünf oder sechs Jahren von einem reichen Manne aus dem Gefängnisse würde erlöset werden, und nun nach Verlauf dieser Zeit einen prächtig gekleideten Menschen in das Gefängniß kommen sähe, würde er nicht auf den Gedanken gerathen können, daß dieser etwa sein Erlöser wäre? — Um aber diese gewisse Wahrheit in dieser so wichtigen Sache zu erfahren, schickten sie ihre Priester und Leviten zu Johannes, die ihn im Namen der ganzen Nation fragen sollten: ob er der Messias wäre. Diese Leute schienen sich zu dieser Gesandtschaft am besten zu schicken, theils weil es Lehrer des Volkes waren, theils weil Johannes bei den Juden in einen großen Ansehen stand, und sie es daher für schicklich hielten, Leute von einigem Ansehen als Bothschafter zu ihm zu senden.

b) Wenn Johannes sich selbst für den Messias auf eine lügenhafte Art hätte ausgeben wollen, so würden ihn die Juden ohne Zweifel auf der Stelle dafür angenommen, und demselben die größte Ehre bezeiget haben; denn er war eines Hohenpriesters Sohn, und folglich keines gerin-

gen

gen Herkommens. Allein Johannes war ein rechtschaffener Mensch; und dieser redet nie eine Unwahrheit, um sich eine eitle Ehre zu verschaffen. Deßwegen blieb Johannes der Wahrheit getreu, und bekannte es freymüthig: er wäre nicht Christus, das ist, der versprochene Messias.

c) Diese Antwort war den jüdischen Abgesandten vermuthlich ganz unerwartet. Sie hätten ohne Zweifel aus einem gewissen Stolze den Johannes lieber für den Messias gehalten, als einen ihrer Meynung nach ganz gemeinen und armen Menschen, wie Jesus war. Indessen, damit sie doch aus dem Johannes wenigstens Etwas machten, fragten sie ihn ferner, ob er nicht Elias, oder ein Prophet, das ist einer aus den alten schon verstorbenen Propheten wäre. Denn sie wußten wohl, daß Elias nach dem Zeugnisse der Schrift noch einmal in die Welt kommen sollte. Und weil das Leben Johannis mit der Strenge und der Frömmigkeit des Elias übereins kam, so geriethen sie auf den Verdacht, ob nicht Johannes Elias wäre? Oder, weil viele Juden die Seelenwanderung glaubten, ob nicht wenigstens die Seele eines alten Propheten, z. B. des Isaias oder Jeremias in den Leib Johannis gefahren wäre? — Alles dieses läugnete Johannes, weil er die Wahrheit liebte, und kein Freund von unnützen Pralereyen war.

Sittenlehre. Auch Kinder sollen sich nie lügenhaft pralen, oder für etwas Bessers ausgeben,

geben, als sie sind, denn dieses würde ihnen keine wahre Ehre bringen.

d) Alles, was Johannes bisher geantwortet hat, war noch nicht hinlänglich, die jüdischen Abgesandte zu befriedigen, weil sie doch nun einmal wissen wollten, für wen sich Johannes ausgeben würde. Sie hätten auch aus allem dem bisher gesagten noch keine entscheidende Antwort ihren Vorgesetzten bringen können. Daher fragten sie ihn endlich, wer er doch wäre, weil er weder für den Messias, noch für einen Propheten gehalten werden wollte?

e) Auf diese letzte Frage entdeckte ihnen Johannes endlich, was er eigentlich wäre, und offenbarte ihnen hiedurch seine Bestimmung. Ich bin, sagte er, die Stimme eines, der in der Wüste ruft u. s. f. Das heißt: ich bin Derjenige, durch den Gott in der Wüste den Menschen zurufet, sie sollten sich durch eine wahre Buße zu der Ankunft des Welterlösers vorbereiten. Dieß ist der Weg des Herrn, sagte er, das ist, jenes Mittel, wodurch der Herr ins Herz des Menschen kommen wollte. Und dieses hätte schon lange vorher der Prophet Isaias vom Johannes vorgesagt.

f) Das öffentliche Taufen und Predigen hielten die Juden für eine Sache, die ihrer Meynung nach keinem gemeinen Menschen, sondern wenigstens einem großen Propheten zustünde. Weil nun Johannes sich weder für den Messias, weder für den Elias, noch einen andern Propheten

ausgeben wollte, so kam es ihnen sehr wunderlich vor, wie er sich das Recht zu taufen, anmassen könnte. Sie fragten ihn daher, wer ihm dieses Recht gegeben hätte, und was er für eine Ursache die Menschen zu taufen hätte?

d) Die Taufe Johannis kam in ihrer Beschaffenheit nicht mit der Taufe Jesu übereins. Sie war für sich kein Sakrament, noch hatte sie die Kraft, die Sünden nachzulassen, sondern ermunterte bloß die Menschen zur Buße, durch die ihnen die Sünden nachgelassen wurden, und war daher nur ein Vorbild und Zeichen der Taufe Jesu. Dieser Ursache wegen sagte Johannes: Ich taufe nur im Wasser, u. s. f. Das ist: Meine Taufe hat nicht so viel zu bedeuten, wie die Taufe Desjenigen, der nach mir kommen soll. Dieser ists, der euch eine wirksamere Taufe ertheilen, und euch mit dem heiligen Geiste taufen wird. Dieser ist bereits mitten unter euch gestanden, da er sich gleich dem übrigen Volke von mir taufen ließ; ihr kennet ihn aber noch nicht, und daher wisset ihr ihn auch nicht zu schätzen. Ich kenne ihn indessen sehr wohl, und da ich weis, daß er lange vor mir gewesen war, nämlich, weil er von Ewigkeit her wahrer Gott ist, so halte ich mich nicht für würdig, seine Schuhriemen aufzulösen, das ist, sein Knecht zu seyn; denn das Auflösen der Schuhriemen war eigentlich die Verrichtung der leibeigenen Knechte.

Sittliche Erinnerung. Mit welcher Ehrfurcht spricht nicht hier Johannes von Jesu, da

er

er seine Gottheit bekennet! — Wie demüthiget er sich vor ihm nicht, da er sich nicht werth zu seyn achtet, sein Knecht zu seyn! — Sollte es nicht auch unsre Pflicht seyn, von Jesu und seiner heiligen Religion immer mit der größten Ehrfurcht zu sprechen? Sollten wir sein Wort bei dem Religionsunterrichte nicht mit der größten Demuth anhören? —

h) Nach erzählter Gesandtschaft der Juden zu dem Johannes macht uns der Evangelist auch mit dem Orte bekannt, wo sich diese Begebenheit zugetragen hatte, damit wir an der Wahrheit seiner Erzählung um so weniger zweifeln könnten. Jenseits des Jordans heißt soviel, als auf der andern Seite dieses Flusses in der Gegend von Bethania, wo sich Johannes aufzuhalten, und zu predigen pflegte.

I. Tabelle.

I. Inhalt. Johannes

- wurde von den Juden gefragt: wer er wäre?
- bekannte die Wahrheit, und antwortete den fragenden Juden
  - daß er nicht Christus sey,
  - daß er weder Elias, noch einer aus den alten Propheten sey,
  - daß er der Vorläufer des Messias sey.

II. Sittenlehre. Wir sollen immer, besonders, wenn wir von unsern Vorgesetzten gefragt werden, die Wahrheit reden.

Uibergang zur Sittenlehre.

Wenn sich Johannes auf das Anfragen der Juden für den Messias ausgegeben hätte, wäre er wohl ein rechtschaffener Mann geblieben? — Warum nicht? — Nicht wahr, weil er die Wahrheit nicht geredet hätte? — Ist es denn die Pflicht eines Rechtschaffenen, die Wahrheit zu reden, besonders, wenn er von Personen darum befragt wird, die das Recht haben, sie von ihm zu erfahren? — Welche sind wohl diese Personen? — Nicht wahr, die Vorgesetzten? — Wenn wir also rechtschaffen seyn wollen, sollen wir jemals die Unwahrheit reden, besonders, wenn wir von unsern Vorgesetzten befraget werden?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Wie unbescheiden wäre nicht jener Kranke, der, wenn er von dem Arzte um den Zustand seiner Gesundheit befraget würde, die Wahrheit nicht gestehen wollte? — So unbescheiden wäre auch ein jedes Kind, welches, wenn es von seinem Vorgesetzten um Etwas befragt wird, was zu seinem sittlichen Besten gehöret, die Unwahrheit reden wollte. Denn gleichwie im ersten Falle der Arzt nicht wüßte, was er für ein Mittel brauchen sollte, die Gesundheit des Kranken herzustellen, und folglich der Kranke niemals gesund werden könnte, so würde es auch dem Untergebenen höchst nachtheilig seyn, seinem Vorgesetzten die Wahrheit zu verhehlen, der sie doch zu dessen Bestem benützen könnte.

2) **Unbilligkeit.** Eine jede Lüge ist der Absicht der menschlichen Gesellschaft gerade zuwider; denn diese bestehet darinn, daß ein Mensch mit dem andern aufrichtig handle, und ihm dasjenige ohne Verstellung offenbare, was er sonst nicht wissen kann, und doch zu wissen braucht. Und wie würde es wohl dem Lügner selbst gefallen, wenn er von einem andern, den er um etwas befrägt, belogen würde? — Ist es also nicht schändlich, wenn er Dasjenige einem andern thut, was er sich selbst von ihm nicht wünscht. — Nebst dem ist es aber noch wider die Ehrfurcht und Hochachtung, wie auch wider den Gehorsam, den man seinen Vorgesetzten schuldig ist, wenn man dieselben zu belügen sich unterstehet.

3) **Schaden.** Der Lügner schadet zwar bisweilen andern Leuten durch die Unwahrheit, die er redet, sich selbst aber immer am meisten; denn er verliert das Zutrauen Derjenigen, die mit ihm umgehen. Kein Mensch vertraut ihm etwas mehr. Jedermann verabscheuet ihn, und jeder rechtschaffene Mann muß ihn im Verdacht haben, daß er auch in andern Fällen ein übelgesitteter Mensch sey. Denn wenn eine Uhr anders schlägt, als sie zeiget, so ist es ein Zeichen, daß sie verdorben ist. So verräth auch ein Mensch, der anders redet, als er denkt, an sich, daß er ein verdorbenes Herz hat. — Wie wird aber nicht der Lügner erst von Gott verabscheuet, der ein Freund der Wahrheit, ja selbst die ewige Wahrheit ist! —

Nur der Satan ist es, dem die Lüge gefallen kann, dem sich auch der Lügner ganz ähnlich macht; denn jener, wie die Schrift sagt, ist ein Vater der Lügen, und hat schon vom Anfange der Schöpfung her unsere ersten Eltern durch eine schändliche Lüge um ihre Glückseligkeit gebracht.

4) Beispiel. Ein Beispiel der Lüge haben wir an den Brüdern des ägyptischen Josephs in dem alten, und an dem Ananias mit seinem Weibe Saphira in dem neuen Bunde. Die ersteren logen ihrem Vater vor, ein wildes Thier hätte den unschuldigen Joseph zerrissen, und verursachten ihm dadurch das größte Leid. 1. B. Mos. 37, 42. Ananias und Saphira aber wollten dem Apostel Petrus nicht gestehen, daß sie sich etwas Geld von ihrem verkauften Gute beibehalten hätten. (Apostelgesch. 5.) Allein beide hatten von ihrer Lüge einen beträchtlichen Schaden; denn Jene mußten dafür aus Verhängniß des gerechten Gottes in Aegypten manche Widerwärtigkeiten ertragen; diese aber wurden mit dem gähen Tode bestrafet.

5) Schrifttext. a) Die Lüge ist ein häßlicher Schandfleck an einem Menschen. Syr. 20. K. 26. V.

b) Lügenhafte Zungen sind dem Herrn ein Greuel. Sprüchw. 12, 22.

c) Leget die Lüge ab, und rede ein Jeder mit seinem Nächsten die Wahrheit;

heit; denn wir sind Glieder untereinander. Epheſ. 4, 25.

6) Abſtellung der Hinderniß. Manche Kinder oder Schüler denken bisweilen, daß ſie ſich durch eine Lüge von der verdienten Strafe befreyen können. Allein wie oft irren ſie ſich nicht in ihrer Meynung! wie oft werden ſie nicht hernach, wenn man die Lüge erfährt, dafür doppelt beſtrafet! — Und geſetzt, daß ſie der Strafe auf eine liſtige Art entwichen, ſchaden ſie ſich nicht mehr dadurch, daß man ſie durch die Strafe nicht beſſern kann? —

7) Denkſpruch. Eine Lüge iſt ein Fehler, der zehn andere nach ſich zieht. Oder: Die Lüge ſtraft ſich ſelbſt.

8) Gemüthserhebung zu Gott. Wahrhafter Gott! der du nie gelogen haſt, noch in Ewigkeit lügen wirſt, dir ſoll ich mich als dein gutes Kind ähnlich machen, und ich ſollte jemals meine Vorgeſetzten mit Lügen hintergehen wollen? — Nein, dieß thue ich mit deiner Gnade nicht. Leite du meine Zunge, daß ſie nie eine Unwahrheit rede, und mich etwa dadurch ins Verderben ſtürze. Amen.

II. Tabelle.

I. Inhalt. Johannes wurde von den Jüden gefragt, ob er Christus, oder Elias, oder ein Prophet wäre. antwortete den Jüden, daß er weder Christus, noch Elias, noch ein Prophet, sondern der Vorläufer des Erlösers wäre. demüthigte sich, da er Jesu das Zeugniß gab, und gab ihm allein die Ehre.

II. Glaubenslehre. Gott ist Derjenige, dem wir die größte Ehre schuldig sind.

III. Sittenlehre. Wir sollen uns niemals unsrer Vollkommenheiten wegen selbst ehren.

Uibergang zur Glaubenslehre.

That Johannes recht, daß er dem Herrn Jesus ein so ehrenvolles Zeugniß gab? — Unstreitig, weil er seine Gottheit erkannte. Verdienet denn Gott am meisten geehret zu werden? — Was heißt wohl ehren? Nicht wahr, Jemanden seiner Vollkommenheiten wegen hochschätzen? — Wer hat nun die meisten Vollkommenheiten an sich? — Wer ist also Derjenige, dem wir die größte Ehre schuldig sind?

Uibergang zur Sittenlehre.

Thut derjenige Mensch recht, der sich mehr ehret, als Gott? — Wem sind wir wohl nach der Glaubenslehre die größte Ehre schuldig? — Nun giebt es auch unter den Kindern manche ehrsüchtige Menschen, die sich fast bei jeder Gelegenheit selbst ehren wollen, das Gute aber, was sie etwa an sich haben, ihrem Gott niemal zuschreiben. Man nennet sie **Prahler.** Ehren wohl diese Leute nicht sich selbst

mehr, als ihren Gott? — Wenn also Gott die größte Ehre von uns verdienet: wann sollen wir uns unsrer Vollkommenheiten wegen selbst ehren? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Würde Derjenige von uns nicht ausgelachet werden, der uns ein Stück Bley vorhielte, und es für Gold ausgäbe? So geht es auch dem ehrsüchtigen Praler, wenn er anderen seine Vollkommenheiten anrühmet, die doch entweder gar nichts, oder wenigstens nicht das sind, für was sie von ihm angesehen werden.

2) Unbilligkeit. Niemand hat das Recht, sein eigener Richter zu seyn, und sich folglich gewisser Eigenschaften wegen einer Ehre, oder eines Lobes würdig zu achten. Dieses Recht gebühret andern, die seine Verdienste besser einsehen müssen. Und wie oft kann sich der Praler in seinem Urtheile irren? —

3) Schaden. Der Praler wird gemeiniglich von vernünftigen Leuten entweder als ein Dummkopf ausgelacht, oder als ein stolzer Mensch verabscheuet. Daher entstand das Sprüchwort: Eigenes Lob stinkt. Auch Gott hasset den Praler, weil er sich seiner Vollkommenheiten so rühmet, als wenn er sie von ihm nicht empfangen hätte, und folglich die schuldige Ehre Gott entziehet. Daher sagt die heil. Schrift: Was hast du wohl, das du nicht von Gott empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, warum rühmest du dich, als wenn

du es nicht empfangen hättest? 1. Korinth. 4, 7.

4) Beispiel. Wie thöricht es sey, sich selbst eines Guten wegen zu loben, sieht man an dem hochmüthigen und pralerischen Pharisäer, (Luk. 18. Kap.) der sich seiner guten Werke vor Gott öffentlich rühmte, und den mit ihm betenden Publikan als einen Sünder verachtete. Denn er wurde deßwegen von Gott verworfen, da indessen der Publikan die Rechtfertigung erhielt.

5) Schrifttext. Laß dich von einem andern, und nicht von deinem eigenen Munde loben Spr. Sal. 27, 2. Wer sich selbst lobet, der ist deßwegen nicht bewähret, sondern Jener, den Gott lobet. 2. Korinth. 10, 18.

6) Nutzen aus dem Gegentheile. Je weniger sich ein Rechtschaffener seiner Vollkommenheiten oder Verdienste wegen selbst lobet, destomehr werden dieselben von andern unpartheyischen Leuten erkannt und gepriesen. Dieß geschah unserm Heilande selbst, denn je mehr er seine wundervollen Liebeswerke, die er an den Blinden, Tauben und Stummen that, verschwiegen haben wollte, und den Leuten sogar verboth, davon zu reden, destomehr wurden dieselben unter dem Volke bekannt gemacht, und öffentlich angerühmt. (Mark. 7, 36.)

7) Abstellung der Hinderniß. "Aber wenn ich nicht selbst meine Vollkommenheiten offenbare,

so

so werden sie von andern Leuten verkannt, und ich für einen unnützen Menschen gehalten„; so denken gemeiniglich diejenigen Praler, die gerade die wenigsten Vollkommenheiten besitzen. Glaube du ganz sicher — so könnte man ihm darauf antworten, daß andere Leute nicht so dumm, noch unwissend sind, wofür du sie hältst. Wenn du wahre Vollkommenheiten oder Verdienste besitzest, so werden sie dieselben gewiß ohne deine Erinnerung einsehen, und dir die verdiente Ehre nicht entziehen. Du siehst vielleicht nur das, was an dir gut, nicht aber, was böse, und unvollkommen ist. Andere Leute können Beides besser einsehen, und das Uibergewicht des einen über das andere viel richtiger als du bestimmen. Laß also nur andere für deine Ehre besorgt seyn, sie wird dir gewiß, wenn du sie wirklich verdienst, nicht entgehen.

8) Denksprüche. Eigenlob stinkt. Die Tugend lobt sich selbst. Bescheidenheit hat Demuth bei sich.

9) Gemüthserhebung zu Gott.

Wie könnt' ich mich, o Gott! des Guten überheben.
Und meines schwachen Lichts? —
Was ich besitz, ist dein.
Du sprichst, so bin ich Leben;
Du sprichst, so bin ich Nichts.

Am vierten Sonntage im Advente.

Evangelium Luk. 3. Kap. 1. V.

Aber in dem fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberii, als Pontius Pilatus Landpfleger in dem jüdischen Lande, und Herodes Vierfürst in Galiläa, sein Bruder Philippus ein Vierfürst in Ituräa, und in der Landschaft Trachonitidis, und Lysanias Vierfürst in Abilina waren a): unter den Hohenpriestern Annas und Kaiphas b) redete der Herr zu Johannes, dem Sohne Zachariä, in der Wüste c). Und er kam in die ganze Gegend des Jordans, und predigte die Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünden d). Wie in dem Buche der Reden Isaiä des Propheten geschrieben steht. Die Stimme eines, der da in der Wüste ruft: Bereitet den Weg des Herrn, der da in der Wüste ruft, machet seine Fußsteige gerad e). Alle Thäler sollen angefüllet, und alle Berge und Hügel erniedriget werden: und was krumm ist, soll gerad, und was ungleich ist, soll zu einem ebenen Wege werden. Und alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen f).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Wenn man eine Erzählung recht glaubwürdig machen will, pflegt man ihr gemeiniglich verschiedene Umstände der Zeit, des Orts, oder der Person beizusetzen. Eben so macht es auch der Evangelist, da er uns das Predigtamt Johannis des Vorläufers Christi erzählen will. Er setzt

dieser

dieser Geschichte 1) den Umstand der Zeit, und der damals regierenden Personen, oder Obrigkeiten hinzu, da er sagt: Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberii, u. s. f. Man weis, daß zu der Zeit als Christus gebohren war, und als Johannes sein Predigtamt ausübte, das jüdische Land keinen eigenen oder unabhängigen König mehr hatte, sondern dem römischen Kaiser unterworfen war. Der damalige Kaiser also, unter dessen Regierung, und zwar im fünfzehnten Jahre derselben, Johannes zu predigen, und zu taufen anfieng, hieß Tiberius. Da aber dieser nicht selbst persönlich in Judäa wohnte, sondern sich in Rom aufhielt, so hatte er daselbst statt seiner einen angesehenen Mann bestellet, der das Land in seinem Namen verwalten, oder pflegen sollte. Diesen nennte man daher einen Landpfleger, oder auch Verwalter des Landes; und dieser war damals der bekannte Pontius Pilatus, unter welchem Christus späterhin gekreuziget wurde. Indessen gab es noch zu dieser Zeit andere weltliche Obrigkeiten, denen die jüdische Nation gehorsamte. Herodes, der sogenannte Große, unter dessen Regierung Christus gebohren wurde, hinterließ, als er starb, zween Söhne, nämlich Herodes den jüngern, und den Philippus. Von diesen bekam ein jeder nach dem Tode ihres Vaters den vierten Theil des jüdischen Landes zu beherrschen, und zwar Herodes jenen Theil, welcher Galiläa hieß, Philippus aber den Theil Perda, worinn die Landschaften Ituräa und Trachonitidis lagen. Sie wurden daher Vierfürsten genannt, weil

sie

sie über den vierten Theil des Landes herrschten. Nebst ihnen war auch noch Lysanias, vermuthlich ein Ausländer, Vierfürst in dem Theile Abilina.

b) Diese bisher genannten Personen waren weltliche Obrigkeiten, die über das jüdische Land herrschten. Da aber auch ein jedes Land nebst seiner Religion gewisse geistliche Obrigkeiten hat, so waren auch zu dieser Zeit in Judäa geistliche Obrigkeiten, die dem Volke in Religionssachen vorstunden. Diese waren die Hohenpriester Annas und Kaiphas, die in ihrem geistlichen Amte alle Jahre miteinander abwechselten.

c) Wer anderer redete zu allen Zeiten durch die Propheten als Gott? Von ihm wurden sie erleuchtet, daß sie künftige Dinge vorhersagen konnten. Von ihm erhielten sie auch den Befehl, ganzen Völkern zu predigen, und ihnen seinen Willen bekannt zu machen. Da nun Johannes ein wahrer Prophet war, so redete auch Gott zu ihm, das heißt: er befahl ihm, den Menschen die nahe Ankunft des Welterlösers zu verkündigen, sie zu taufen, und zur Buße zu ermahnen, und folglich redete auch Johannes nichts anders zu dem Volke in der Wüste, als was ihm Gott eingegeben und befohlen hatte.

Sittliche Anmerkung. Wie oft redet nicht auch der liebe Gott zu euch, Kinder! durch die Religionslehrer und andere Vorgesetzte, die euch zum Guten ermahnen? — Nehmet ihr wohl ihre Ermahnungen so an, als wenn sie von Gott her:

herkämen? Und befolget ihr sie immer mit jener Fertigkeit des Geistes, mit welcher ihr die Befehle eures Gottes befolgen sollt? —

d) Was ist nun das, was Johannes nach erhaltenem Befehle von Gott den Menschen predigte? Die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, das heißt: er taufete die Menschen, und ermahnte sie dabei durch eifrige Vorstellungen zur Buße und Bereuung ihrer Sünden. Durch diese Buße sollten ihnen dieselben vergeben werden, damit sie um so geschickter würden, den ankommenden Heiland würdig und mit Nutzen anzunehmen.

e) Daß dieß alles einst vom Johannes geschehen wird, hat der Prophet Isaias vorlängst geweissaget; denn er sagt, es würde eine Stimme in der Wüste rufen, die Menschen sollten den Weg des Herrn bereiten, und seine Fußsteige gerade machen. Diese Worte wollen sagen: Die Menschen sollten Buße thun, ihre Sünden bereuen, das Gewissen reinigen, und ihr Leben bessern, welches der Weg ist, durch welchen der Heiland in ihre Seelen kommen wollte.

f) Auch sollte Johannes das Volk erinnern, damit alle Thäler vor der Ankunft des Messias angefüllet, und alle Berge erniedriget werden, u. s. f. Dieß ist aber nicht im wörtlichen, sondern sittlichen Verstande zu nehmen. Durch die Thäler nämlich werden demüthige, und durch die Berge oder Hügel stolze Menschen verstanden, die man diesen Dingen vergleichen kann. Je-

ne sollen angefüllet, das ist, von Gott durch die Ankunft ihres Heilandes erhöhet, und erfreuet; diese aber erniedriget und beschämet werden. Das Krumme deutet ebenfalls nach der Erklärung der Kirchenväter auf ungerechte, und das Ungleiche auf lieblose, rachgierige Menschen. Beide sollen durch den Erlöser auf bessere Wege gebracht, und die Ungerechten gerecht, die Rachgierigen aber sanftmüthig werden. Alles dieses ist durch die Ankunft des Herrn Jesus wirklich erfüllet worden; denn durch seine Religion ist der Stolz vieler Weltweisen gedemüthiget und beschämet worden. Die Apostel, als zwölf arme und verachtete Fischer wurden von ihm erhöhet, und zu Lehrern der ganzen Welt bestimmet. Viele Tausend andere Menschen, die zuvor ungerecht und lasterhaft waren, bekehrten sich durch die wahre Religion zu Gott, und verließen ihr böses Leben. Selbst die grausamsten Wütriche, von denen die ersten Christen so sehr verfolgt wurden, legten nach angenommener christlichen Religion ihre Wuth ab, und wurden wie ein Lamm sanftmüthig. Endlich — spricht der Prophet — werden alle Menschen den Heiland Gottes sehen, das heißt: dieser Heiland würde sich allen Völkern durch die Ausbreitung und Verkündigung seiner Religion zu erkennen geben. Es werden ihn daher alle Menschen, wo nicht mit leiblichen Augen, wenigstens mit den Augen des Geistes durch den Glauben sehen.

I. Tabelle.

I. Inhalt. Eine umständliche Nachricht von dem Predigtamte Johannis.

Hier werden angeführt
1. die damals regierenden Obrigkeiten.
2. der Ort, wo Johannes predigte.
3. der Gegenstand der Predigten Johannis
   a) die Buße,
   b) die Ankunft des Heilandes.

II. Glaubenslehre. Gott hat kein Gefallen an einem sündhaften Herzen.

III. Sittenlehre. Wir sollen unser Herz zur Ankunft des Heilandes durch eine reumüthige Beicht vorbereiten.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Warum ließ Gott die Menschen durch den Johannes zur Buße ermahnen? — Nicht wahr, damit sie geschickter und würdiger wären, den ankommenden Heiland zu empfangen? — Kömmt denn Gott gerne zu Jenen, die seiner unwürdig sind? — Was macht wohl aber den Menschen seines Gottes unwürdig; nicht wahr, die Sünde? — Hat denn also Gott ein Gefallen an einem sündhaften Herzen? —

Uibergang zur Sittenlehre.

Ihr wisset, Kinder! daß die Kirche in den nächstkommenden Weihnachtsfeyertagen das Andenken der An-

Bayerische Staatsbibliothek München

Ankunft unsers Heilandes in die Welt feyert. Sollten wir nicht wünschen, damit der Heiland wenigstens geistlicherweise, das ist, mittelst seiner Gnade, zu uns komme, und unser Herz mit seinem Segen erfülle? — An was für einem Herzen hat aber Gott kein Gefallen? An einem sündhaften Herzen. Wenn wir also wollen, daß der Heiland in unser Herz gerne komme, sollen wir nicht dasselbe von der Sünde reinigen, und uns zu dessen Ankunft sorgfältig vorbereiten? — Wodurch wird nun das menschliche Herz von der Sünde gereinigt? Nicht wahr, durch eine reumüthige Beichte? Wodurch sollen wir also unser Herz zur Ankunft des Heilandes vorbereiten? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Wenn wir wüßten, daß uns ein angesehener Gast besuchen wollte, und wir etwas in unserer Stube hätten, was er nicht leiden könnte, würden wir es nicht sorgfältig aus dem Wege räumen, um ihn nicht zu beleidigen, oder etwa von unsrer Wohnung zu vertreiben? Um wie viel mehr sollen wir nicht die Sünde aus unsern Herzen räumen, da wir wissen, daß unserm Heilande nichts so sehr zuwider ist, als die Sünde, und wir doch durch den Besuch dieses unsers Gottes so glücklich werden können? — Wäre es wohl nicht wider die Ehrfurcht, die wir diesem größten Herrn schuldig sind, wenn wir etwas darinn ließen, was ihm mißfällt? — Und würden wir ihn nicht dadurch aus unsern Herzen vertreiben? —

[illegible]

2) Aus

2) Nutzen. Wie nützlich ist es für einen Menschen, daß er sich mit seinem zuvor beleidigten Freunde gerade zu dieser Zeit aussöhne, da dieser gewohnt ist, seinen vertrauten Freunden einige besondere Wohlthaten zu erweisen! — So nützlich ist es auch für jeden Sünder, daß er sich vor der Ankunft seines Heilandes durch eine reumüthige Beichte aussöhne, da die Zeit herankömmt, wo er die größten Gnaden von ihm empfangen kann. Und gewiß, was kann uns nützlicher seyn, als den lieben Gott zu unserm Freunde zu haben? Was können wir uns nicht in diesem Zustande von seiner Güte versprechen? Welchen geistlichen Trost können wir nicht von seiner gnadenreichen Geburt haben, wenn wir mit ihm durch die Unschuld unsers Gewissens vereiniget sind? — Wie leicht muß es uns nicht überdieß ums Herz werden, wenn wir uns unsrer Sünden entladen? Ist nicht die Ruhe des Gewissens weit besser und tröstlicher, als alle nur erdenkliche Freuden? Wie zufrieden können wir alsdann wenigstens mit uns selbst seyn, wenn uns unser Bewußtseyn nichts Sträfliches mehr vorrücket, sondern uns vielmehr versichert, daß wir ohne Schuld sind, und folglich alles Gute, was wir uns wünschen, von dem lieben Gott mit kindlichem Vertrauen hoffen können? —

3) Beispiel. Zachäus, ein ungerechter Zolleinnehmer, bekehrte sich von ganzem Herzen zu Gott, als er sah, daß der Herr Jesus bei ihm einkehren wollte. (Luk. 19, 8.) Dieß sollten

auch wir bei den annahenden Weihnachtsfeyertagen thun, um uns durch eine reumüthige Beichte würdig zu machen, den Herrn Jesus in unser Herz aufzunehmen.

4) Schrifttext. In eine boßhafte Seele geht die Weisheit (Gott) nicht ein, und wohnet nicht in einem Leibe, welcher der Sünde unterworfen ist. B. der Weish. 1, 4. Wenn wir uns nun von der Sünde nicht befreyen wollten, wie könnte Gott in unsre Seele kommen? —

5) Abschaffung der Hinderniß. Es darf wohl Niemanden schwer fallen, bei einer so gnadenvollen Zeit, als die Weihnachtsfeyertage sind, eine reumüthige Beichte vorzunehmen? Denn wenn es uns nicht schwer fällt, unserm Leibe, sobald er in eine Krankheit fällt, mit verschiedenen Arzneymitteln ohne langem Aufschube zu Hilfe zu kommen: wie viel angenehmer soll es uns nicht seyn, unsrer Seele von ihrer geistlichen Krankheit, welches die Sünde ist, besonders an den zur Andacht bestimmten Tagen aufzuhelfen? — Die Mittel dazu sind doch nicht so weit herzuholen; auch erfodern sie keinen solchen Aufwand, wie die körperlichen Arzneyen. Die Gelegenheit zur Buße ist da. Gott bietet uns auch seine Gnade dazu an. Wer soll sich noch von der Beichte abhalten lassen? —

6) Denkspruch. Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe. Matty. 3, 2.

Die

Die Buße führt dich nicht in eine Welt voll Leiden.
Gott kennt und wünscht dein Glück; sie führt zu süßen Freuden.
Macht deine Seele rein, füllt dich mit Zuversicht.
Giebt Gnade, und Verstand, und Muth zu deiner Pflicht.

II. Tabelle.

I. Inhalt. Eine umständliche Nachricht von dem Predigtamte Johannis.

Die Umstände davon sind:
(1) Die Zeit.
(2) Die damaligen Obrigkeiten.
(3) Der Ort.
(4) Der Gegenstand der Predigten Johannis.

II. Glaubenslehre. Jesus ist der Heiland, den Johannes vorgesagt hat.

III. Sittenlehre. Wir sollen unsern Heiland in den nächstkommenden Weihnachtsfeyertagen mit wahrer Andacht des Herzens, und einer geistlichen Freude empfangen.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Wer war den Propheten von Gott als der erwartete Heiland versprochen? Jesus. Hat nun nicht Johannes denjenigen als einen Heiland vorgesagt, den die Propheten, wie z. B. im gegenwärtigen Evangelium Isaias, vorlängst als einen solchen erkannt,

kannt, und vorher verkündiget haben? — Wer war also der Heiland, den Johannes vorgesagt hatte?

Uibergang zur Sittenlehre.

Ist es nicht unser wahres Glück, daß Jesus als ein Heiland für uns gebohren wurde? Was würde mit uns geschehen seyn, wenn uns Gott diesen Heiland nicht geschenkt hätte? — Sollten wir also nicht diesen unsern Heiland mit einer geistlichen Freude empfangen? — Nun begeht aber auch die Kirche in den nächstkommenden Weihnachtsfeyertagen das Andenken seiner Geburt und Ankunft in die Welt. Wie sollen wir ihn daher auch da empfangen? — Worinn wird wohl aber diese geistliche Freude bestehen? Nicht wahr, in einer wahren Andacht des Herzens? Also u. s. f.

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Wenn ein Fürst seinen Geburtstag feyert, freuen sich auch seine Diener. Um diese Freude zu bezeigen, legen sie ihre besten Kleider an, wünschen ihrem Fürsten Glück, und verdoppeln ihre Dienstfertigkeit, um sich demselben recht angenehm zu machen. Eben so sollen wir auch als Christen uns geistlicherweise erfreuen, wenn die Kirche den Geburtstag unsers göttlichen Fürsten und Heilandes feyert. Auch wir sollen zu dieser Zeit eine besondere Andacht annehmen, unserm Erlöser für seine Güte von ganzem Herzen danken, und unsre guten Vorsätze verdoppeln, ihm zu Liebe alles zu thun, was ihm angenehm und gefällig ist.

2) Nu-

2) Nutzen. Ein Christ, der diejenigen Feyertage, die zum Andenken der uns von Gott erzeigten großen Wohlthaten bestimmt sind, andächtig begehet, giebt an sich zu erkennen, daß er diese Wohlthaten gehörig schätzet, und seinem Gott dafür dankbar ist. Wird er wohl nicht auch dadurch dem lieben Gott gefallen? Wird er sich nicht noch andere unentbehrliche Wohlthaten dadurch von Gott verdienen? Denn die Dankbarkeit für eine Wohlthat ist ja zugleich die Bitte um eine andere. — Uiberdieß wird er nicht auch noch durch sein gutes Beispiel andere seiner Mitchristen erbauen, und einen Theil an jenen guten Werken haben, die sie ausüben werden? —

3) Beispiel. Welch eine Freude hatten nicht die zwo frommen Schwestern Martha und Magdalena, als der Heiland sie besuchte? Mit welch einer Fertigkeit diente ihm nicht die erstere, um ihm ihre Liebe zu bezeigen? Und die zweyte, mit welch einer geistlichen Wonne und Andacht saß sie nicht bei seinen Füssen, um seine Lehren anzuhören? (Luk. 10, 39.) So legten auch nach dem Zeugnisse der Kirchengeschichte die ersten Christen ihre geistliche Freude an dem Geburtstage unsers Heilandes dadurch an Tag, daß sie sich schon am Vorabende desselben in den Kirchen zu versammeln, und die ganze Nacht mit andächtigem Beten, Singen und dem Lobe Gottes zuzubringen pflegten. Daher bekam auch diese Nacht den Namen Weihnacht, weil si durch die Andacht der ersten Christen zur Gottseligkeit eingeweiht wurde.

4) Schrifttext. Paulus ermahnet selbst die Christen seiner Zeit zur geistlichen Freude wegen der Annäherung des Heilandes: Freuet euch allezeit in dem Herrn, und abermal sage ich, freuet euch. Eure Sittsamkeit lasset allen Menschen kund seyn: Denn der Herr ist nahe. Philip. 4, 4, 5.

5) Abschaffung der Hinderniß. Vielleicht wird Manches aus den Kindern nicht wissen, wie es seine geistliche Freude an der Ankunft des Erlösers äußern soll. Dieß ist nicht schwer zu errathen. Eine aufmerksame Betrachtung der großen Wohlthat, die uns der liebe Gott durch die Menschwerdung seines eingebohrnen Sohnes erzeigt hat, soll in seinem Herzen den innigsten Trost, und die größte Dankbarkeit gegen ihn erregen. Die Liebe des Sohnes Gottes, mit welcher er durch seine Geburt zu uns kommen wollte, soll es zur Gegenliebe aufmuntern. Die ganze Weihnachtszeit soll für ein frommes Kind eine Zeit der Andacht, des eifrigen Gebetes, der äußerlichen Sittsamkeit und der Ausübung guter Werke seyn. Es soll seinem Erlöser zu Liebe seine Pflichten auf das genaueste befolgen, den Gottesdienst mit verdoppeltem Eifer besuchen, das Wort Gottes mit größerer Freude und Lehrbegierde, als sonst, anhören, sich von allen Ausschweifungen oder müßigem Herumlaufen sorgfältig hüten, und verschiedene Liebeswerke gegen seinen Mitmenschen ausüben. Dadurch wird es sich seinem Erlöser gefällig machen, seinen lebhaften Glauben an ihn im

Werke zeigen, und Dasjenige in der That ausüben, was dieser Feyerlichkeit ihrer eigentlichen Absicht nach angemessen ist.

6) Denkspruch. Auf! schicke dich,
Recht feyerlich
Des Heilands Fest mit Freuden zu begehen.

Lieb ist der Dank,
Der Lobgesang,
Durch den wir ihn, den Gott der Lieb',
erhöhen.

III. Tabelle.

I. Inhalt Johannes
- wurde von Gott gesandt, die Menschen zur Ankunft des Heilandes durch die Buße vorzubereiten.
- predigte den Menschen wirklich nach der Weissagung Isaiä
  - (1) die Buße.
  - (2) die nahe Ankunft des Weltheilandes.

II. Glaubenslehre. Die aufrichtige Buße erfodert eine gänzliche Besserung der Fehler.

III. Sittenlehre. Wir sollen auf die Ermahnung unsrer Religionslehrer unsre Fehler allemal gänzlich bessern.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Wodurch sollten sich die Menschen zur Ankunft des Heilandes vorbereiten? Durch die Buße. Nun, diese Buße mußte ohne Zweifel wahrhaft und aufrichtig seyn. Was sollten sie also nach der Ermah-

nung Johannis thun, um diese Buße aufrichtig zu machen? Nicht wahr, die Hoffärtigen sollten demüthig, die Ungerechten gerecht, und die Rachgierigen sanftmüthig werden. — Es sollte also jeder seine Fehler, die er an sich hatte, verbessern? — Wenn nun aber Jemand, z. B. der Hoffärtige, seinen Fehler nicht ganz hätte verbessern wollen, hätte man wohl von ihm sagen können, daß er eine aufrichtige Buße wirke? — Was erfodert also die aufrichtige Buße?

Uibergang zur Sittenlehre.

Seyd ihr schon so gerecht, Kinder! daß ihr gar keiner Buße bedürfet? — Also seyd auch ihr Buße zu wirken schuldig, besonders wenn euch eure Religionslehrer dazu ermahnen? — Was soll aber wohl durch die Buße gebessert werden? Nicht wahr, die Fehler, die ein Jeder an sich hat? — Was erfodert nun nach der Glaubenslehre die aufrichtige Buße? — Wenn also eure Buße aufrichtig seyn soll, wie sollt ihr auf die Ermahnung eurer Religionslehrer eure Fehler bessern?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) **Gleichniß.** Wenn ein Kranker die Ermahnungen und den guten Rath des Arztes nur zum Theile, nicht aber ganz beobachten wollte, was würde ihm dieser gute Rath helfen? — Oder würde er wohl seiner Krankheit gänzlich los werden? — Auf gleiche Art würde ein Kind, welches seine Fehler auf die Ermahnung des Lehrers nicht ganz bessern wollte, dieser Fehler niemals los werden, sondern immer in seiner

Ver-

Verschlimmerung, und folglich im Unglücke verbleiben.

2) Billigkeit. Der liebe Gott fodert eine gänzliche Bekehrung von dem Sünder. Er will, daß man sich nicht nur mit dem halben, sondern mit dem ganzen Herzen zu ihm wende, eben so wie ein Freund von dem andern seine ganze Aufrichtigkeit fodert. Es wäre daher sehr unbillig, wenn man ihm zu Liebe nur Etwas von unsern Fehlern, nicht aber alles bessern, und ihm daher nur das halbe Herz schenken wollte.

3) Schaden aus dem Gegentheile. Warum ermahnen uns wohl die Lehrer zur gänzlichen und aufrichtigen Besserung der Fehler? Meynen sie es etwa nicht gut mit uns? Oder wissen sie vielmehr, daß uns diese Fehler immer noch schaden könnten, so lange sie nicht samt der Wurzel ausgerottet werden? — Dieß würden wir ganz gewiß in der Folge erfahren; denn diese giftige Wurzel würde uns immer in die alten Fehler und üblen Gewohnheiten zurückfallen lassen; sie könnte in uns den Keim des Guten ersticken; sie könnte uns zu andern größern Lastern verleiten, der Liebe und Hochschätzung anderer Leute berauben, und unser ganzes einstweiliges Glück verderben. Der gerechte Gott könnte uns auch seine Gnade entziehen, die wir auf die Ermahnungen unsrer Lehrer so oft ausgeschlagen haben. Er könnte uns als undankbare und unverbesserliche Menschen von seinem Angesichte verstossen; und dann sind wir gewiß recht sehr unglücklich.

4) Schriftbeweis. Wer sich auf die wiederholten Ermahnungen, die ihm Gott durch die Lehrer angedeihen läßt, nicht von aufrichtigen Herzen bessert, der verspottet gleichsam Gott. Dieß ist aber eine höchst gefährliche Vermessenheit, denn die Schrift sagt selbst: Gott läßt mit sich nicht spotten. Galat. 6, 7. Er mißbraucht auch die Güte Gottes, womit ihm Gott durch seine Lehrer zuruft, und ihn zur Besserung ermahnet. Dieß könnte ihm aber jene unglückliche Folge zuziehen, mit der Gott den Unbußfertigen drohet: Ich habe euch gerufen, und ihr weigertet euch; ich streckte meine Hand aus, und ihr verachtetet allen meinen Rath: so will ich dann auch zu eurem Untergange lachen, und eurer spotten, wenn das befürchtete Unglück über euch kömmt. Sprüchw. 1. 24, 25.

5) Beispiel. Wie oft hat nicht der liebe Gott den König Pharao durch den Moses ermahnen lassen, er sollte das israelitische Volk aus seinem Lande ziehen lassen? — Wie oft strafte er ihn deßwegen nicht mit verschiedenen Plagen, weil er seinen Befehl nicht gleich vollzogen hatte? — Und doch blieb Pharao nach allen Ermahnungen des Moses unverbesserlich. Er verspottete gleichsam Gott, da er bei jeder Plage sich vornahm, den Willen Gottes zu befolgen, und doch nach aufgehörter Plage wieder in die vorige Verstockung zurückfiel. Allein am Ende erfuhr er, daß es nicht gut sey, mit Gott zu scherzen. Denn als er endlich auf die letzte Strafe

Got:

Gottes das israelitische Volk ziehen ließ, bald aber darauf es wieder bereuete, und dem Volke nachjagte, so mußte er aus gerechtem Verhängnisse Gottes samt seinem Kriegsheere in dem Meere ertrinken. 2. B. Mos. 14, 28.

6) Abstellung der Hinderniß. Es ist nicht so schwer seine Fehler mit der göttlichen Hilfe gänzlich zu bessern, als es manchen vorkömmt. Gott und die Lehrer fodern ja keine unmöglichen Sachen. Zudem kömmt es nur meistens auf einen ernstlichen Entschluß an; denn, wie das Sprüchwort sagt: Frisch gewagt, ist halb gewonnen. Wie viele Beyspiele haben wir nicht, daß Kinder, die ehedem von sehr schlechten Sitten waren, nachmals rechtschaffene und liebenswürdige Jünglinge geworden sind, weil sie die Besserung ihrer Fehler mit Ernste anfiengen. Konnten es also diese, warum könnten wir es nicht? —

7) Gemüthserhebung zu Gott.

Herr! du willst, daß deine Kinder
Deinem Bilde ähnlich seyn.
Nie besteht vor dir der Sünder;
Denn du bist vollkommen rein.
Du bist nur der Frommen Freund,
Uibelthätern bist du Feind.
Wer da bleibt in seinen Sünden
Kann vor dir nicht Gnade finden.
O! so laß uns nicht verscherzen,
Was dein Rath uns zugedacht:
Bess're, Gott! selbst unsre Herzen,
Tödt in uns der Sünden Macht.

Am

Am Geburtstage unsers Herrn,

bei der ersten Messe.

Evangelium Matth. 2, 1. V.

In der Zeit gieng ein Gebot vom Kaiser Augusto aus, den ganzen Erdkreis zu beschreiben. Die erste Beschreibung ist durch die Veranstaltung Cyrini, des Landpflegers in Syrien, geschehen. Daher giengen alle, ein jeder in seine Stadt, sich anzugeben a). Und es gieng auch Joseph von Galiläa aus der Stadt Nazareth hinauf in das jüdische Land zur Stadt Davids, welche Bethlehem heißt, weil er vom Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich mit Maria, seinem vermählten Weibe, die schwanger war, angäbe b). Es begab sich aber, als sie da waren, daß die Zeit, in welcher sie gebähren sollte, erfüllet ward c). Und sie gebahr ihren erstgebohrnen Sohn, wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe; denn es war sonst kein Ort mehr für sie in der Herberge d). Es waren aber Hirten in derselben Gegend, die wacheten, und zu Nachts ihre Heerden hüteten. Und sieh, der Engel des Herrn stund bei ihnen, und die Klarheit Gottes umleuchtete sie, und sie wurden von großer Furcht eingenommen e). Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn sehet, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke wiederfahren wird. Denn heut ist euch in der Stadt Davids der Heiland gebohren, welcher ist Christus, der Herr f). Und das sey euch

zum Zeichen: Ihr werdet ein Kind finden in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen g). Und alſobald war beim Engel eine Menge der himmliſchen Heerſchaaren da, die Gott lobeten, und ſprachen: Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menſchen, die eines guten Willens ſind h).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Jeder Landesfürſt hat das Recht, ſeinen Unterthanen eine Steuer zum Beſten des Staates aufzulegen. Dazu iſt nothwendig, daß er die Zahl aller ſeiner Unterthanen wiſſe, um von Jedem derſelben dieſe Steuer nach dem Maaße ſeines Vermögens einfodern zu können. Um aber dieſe Zahl zu wiſſen, läßt er gemeiniglich alle ſeine Unterthanen aufſchreiben, und zuſammen zählen. Dieß eben that der römiſche Kaiſer Auguſt, da er ein Gebot ausgehen ließ, nach welchem alle Unterthanen des römiſchen Gebieths beſchrieben werden ſollten. Dieſes römiſche Gebieth erſtreckte ſich damals über einen großen Theil des Erdkreiſes, deßwegen ſagt das Evangelium: Auguſt hätte den ganzen Erdkreis beſchreiben laſſen. Und weil zu dieſer Zeit Cyrinus der Landpfleger in dem benachbarten Syrien zugleich dem jüdiſchen Lande im Namen des Kaiſers vorſtund, ſo unternahm er daſelbſt durch ſeine Abgeordnete dieſe Beſchreibung. Es mußten ſich daher alle Leute in jenen Oertern und Städten, woher ſie waren, ſtellen, und ihre Namen von der Obrigkeit aufſchreiben laſſen.

b) Jo-

b) Joseph und Maria wohnten unter anderen Landeseinwohnern zur selben Zeit in einem kleinen Städtchen, welches Nazareth hieß, und in dem Theile Judäens Galiläa gelegen war. Gleich, sobald sie den Befehl des Kaisers vernahmen, machten sie sich auf den Weg nach Bethlehem, einer über zwanzig Meilen von Nazareth entlegenen Stadt, um sich da der ergangenen Verordnung nach aufschreiben zu lassen. Die Ursache, warum sie nach Bethlehem, und nicht in eine andere Stadt Judäens giengen, war, weil Bethlehem die Stadt Davids, das heißt: das Stammhaus des davidischen Geschlechts, und Joseph aus eben diesem Geschlechte entsprungen war, folglich seine Voreltern ehedem an diesem Orte wohnten. Sie nahmen aber beide diese obschon beschwerliche und entlegene Reise vor, weil sie als rechtschaffene und gottesfürchtige Leute dem Befehle ihres Vorgesetzten nicht ungehorsam seyn wollten.

Sittenlehre. Wie lehrreich ist dieses Beispiel nicht für uns, daß auch wir die Befehle unsrer Vorgesetzten, ob sie schon mit einer kleinen Beschwerlichkeit verbunden seyn sollten, immer getreulich und willig vollziehen. Gewiß war die Beschwerlichkeit dieser Reise für Joseph und Maria weit größer, als die unsrige ist, da die Stadt Bethlehem von ihrem Wohnorte so weit entlegen war, und Maria überdieß ihrer Schwangerschaft wegen dieselbe nicht so bequem verrichten konnte.

c) Vorlängst hatte Gott den Menschen durch den Pro-

Propheten Michäas ankündigen laſſen, der Erlöſer würde zu Bethlehem gebohren werden. Da nun Gott in ſeinem Verſprechen untrüglich iſt, ſo geſchah es wirklich durch ſeine Fügung, daß gerade damals, als Maria ſich in Bethlehem befand, die Zeit ankam, daß ſie den Erlöſer zur Welt bringen ſollte.

Sittliche Erinnerung. Man ſieht hieraus, daß Gott alles nach ſeiner weiſen Vorſicht anordnet. Sollten wir uns nicht dieſer Vorſicht in allen Fällen gerne überlaſſen? — Gott weis ja am beſten, wann, und wie er dasjenige zu unſerm Beſten anordnen ſoll, was wir uns von ſeiner Güte wünſchen.

d) Man kann leicht vermuthen, daß bei einem ſo großen Zuſammenfluße der Leute aus dem ganzen Lande eine ſo große Menge derſelben ſich in Bethlehem einfinden mußte. Dieſe Menge füllte nun alle in der Stadt befindlichen Gaſthäuſer und Herbergen an. Joſeph und Maria waren überdieß arm, und unvermöglich. Sie konnten alſo, da ſie in die Stadt kamen, keine Herberge für ſich finden. Und als inzwiſchen die Zeit herankam, daß Maria wirklich gebähren ſollte, wozu ihnen doch ein Aufenthalt unentbehrlich war, ſo mußten ſie ſich außer der Stadt mit einem alten und verlaſſenen Stalle, wo die Fremdlinge gemeiniglich ihr Vieh hinzuſtellen pflegten, begnügen. Hier wurde alſo in der darauf folgenden Nacht das Kind Jeſus, der vermenſchte Gott und Welterlöſer, der Herr aller Geſchöpfe, wie das Kind eines der geringſten

sten Taglöhner und Knechte, unter einem armen Strohdache in der größten Dürftigkeit gebohren, in Windeln eingewickelt, und statt eines sanften Bettes in eine rauhe Krippe geleget.

Sittliche Erinnerung. Wer sieht nicht hier die größte Demuth und Liebe des göttlichen Sohnes? — Wenn Jesus gewollt hätte, an einem vornehmen und glänzenden Orte gebohren zu werden, wer hätte ihn daran verhindern können? Auch hätte er sich gewiß eine bequeme Herberge, oder wenigstens ein bequemes Ruhebett verschaffen können, wenn es sein Wille gewesen wäre. Allein dieß alles that er nicht, um uns ein Beispiel der Demuth zu geben. Auch zeigte er gleich bei seiner Geburt seine Liebe zu uns dadurch, daß er so viele Unbequemlichkeiten für unser Heil freywillig leiden wollte. Diese große Demuth sollte unsern Stolz beschämen, mit welchem wir öfters vor andern unsers Gleichen mit verschiedenen Vorzügen beehret zu werden trachten. Diese Liebe aber soll uns zur Gegenliebe und Dankbarkeit ermuntern, so oft wir uns, besonders zu dieser Weihnachtszeit, der Geburt unsers Erlösers erinnern.

e) In der nämlichen Nacht, als Jesus gebohren war, wurde seine Ankunft in die Welt den Menschen, die auf diesen erwünschten Zeitpunkt so lange warteten, durch die himmlischen Geister bekannt gemacht. Diese Bekanntmachung geschah aber zuerst keinen vornehmen Leuten, sondern armen Hirten, die auf dem Felde in dieser Gegend ihr Vieh hüteten. Denn da sie nach

dem

dem allgemeinen Gebrauche des Landes mit ihren Heerden auf dem Felde übernachteten, sahen sie auf einmal ein helles und ungewöhnliches Licht, welches sie ganz umleuchtete. Mitten in diesem Lichte erschien ihnen ein Engel in leiblicher Gestalt, der ihnen als himmlischer Bothe die Geburt des Weltheilandes verkündigte.

Sittliche Anmerkung. Gewiß war die Ankündigung der Geburt Jesu für die Menschen eine große Gnade. Allein warum waren wohl die Hirten die ersten, die der liebe Gott dieser Gnade würdig achtete? Warum waren es nicht andere angesehene, weise, gelehrte oder reiche Leute? — Weil Gott nicht auf den äußerlichen Stand oder Vorzug, sondern auf das Herz des Menschen sieht. Bei ihm gilt es gleich viel, ob der Mensch eines adelichen Herkommens, oder ein Bettler ist, wenn er sich nur der Rechtschaffenheit und der Tugend befleißet. Für diese sollen daher auch wir immer mehr besorgt seyn, als für andere nur äußerliche und eitle Vorzüge.

f) Alles, was ungewöhnlich ist, und plötzlich geschieht, setzet uns gemeiniglich in Schrecken. Dieß geschah auch den Hirten. Der schnelle Blitz, der sie auf einmal bei dunkler Nacht umleuchtete, erfüllte sie mit Schrecken und Furcht. Doch kam der Engel nicht deßwegen mit diesem Glanze zu ihnen, um sie zu erschrecken, denn es war die angenehmste und tröstlichste Nachricht von der Welt, die er ihnen brachte. Auch bedeutete der Glanz nichts anders, als die erhabene

bene Majestät und göttliche Größe desjenigen, dessen Geburt den Hirten verkündiget wurde. Deßwegen ließ sie der Engel nicht lange in diesem Schrecken, sondern ermunterte sie alsbald durch die fröhliche Nachricht, die er ihnen von der Geburt des erwarteten Messias überbrachte. "Warum fürchtet ihr euch so sehr, sagte er, da ich euch etwas recht angenehmes zu eurem Glücke verkündigen will? — Ihr wartet ja schon so lange auf den Messias, oder Heiland. Nun wisset, daß dieser eben itzt in dieser Gegend hier gebohren wurde. Euch läßt es der liebe Gott durch mich vermelden, u. s. f.

g) Vielleicht hätten aber diese frommen Hirten den gebohrnen Heiland nicht erkannt, oder hätten ihn etwa an einem unrechten Orte gesuchet, wenn ihnen der Engel nicht auch ein Zeichen gesagt hätte, woran sie ihn erkennen, und wo sie ihn finden sollten. Daher sagte er zu ihnen ferner, sie hätten diesen Erlöser in einem Stalle zu suchen, und dort würden sie ihn, als ein armes Kind in Windeln eingewickelt, in einer Krippe liegend finden.

h) Gleich nachdem der Engel seine Bothschaft verrichtet hatte, konnten sich diese guten Leute schon damals von der göttlichen Größe des neugebohrnen Kindes dadurch überzeugen, daß sie eine Menge von himmlischen Geistern in den Lüften singen, und Gott preisen hörten. Diese himmlischen Geister erfreuten sich über das Glück der Menschen, daß ihnen der Erlöser gebohren wurde, so, als

wenn

wenn es ſie ſelbſt angienge. Sie gaben deßwegen Gott die Ehre in der Höhe, das iſt, ſie prieſen den höchſten Gott für ſeine Güte, und dankten ihm dafür. Zugleich verkündigten ſie den Frieden, das iſt, die glückliche Ausſöhnung mit Gott durch den Erlöſer, denjenigen Menſchen auf Erden, die eines guten Willens, das iſt, eines guten Herzens wären, und den Willen hätten, Jeſum als ihren Erlöſer anzunehmen.

Sittenlehre. Wenn ſich die Engel über das Glück der Menſchen erfreuen, wie vielmehr ſoll ſich nicht der Menſch ſelbſt über das Glück ſeines Mitmenſchen erfreuen, und ihm daſſelbe aus aufrichtigem Herzen gönnen? —

Tabelle.

I. Inhalt. Eine umſtändliche Nachricht von der Geburt Jeſu Chriſti.

Die Umſtände davon ſind:
1) Joſeph und Maria ließen ſich auf Befehl des Kaiſers zu Bethlehem beſchreiben.
2) Maria gebahr Jeſum in einem armen Stalle.
3) Der Engel verkündigte den Hirten auf dem Felde die Geburt des Weltheilandes.

II. Glaubenslehre. Der Sohn Gottes ist aus Liebe zu uns in der größten Armuth gebohren worden.

III. Sittenlehre. Wir sollen Niemanden von unsern Mitschülern seiner Armuth wegen verachten.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Welche Leute findet man wohl in niedrigen und schlechten Wohnungen; die reichen, oder die armen? — Unstreitig die Armen. Je geringer daher die Wohnung, desto ärmer ist auch gemeiniglich derjenige, der sich darinn aufhält. Nun was hatte der Sohn Gottes bei seiner Geburt für eine Wohnung? Nicht wahr, die ärmste, da er in einem zerfallenen Viehstalle gebohren wurde? — Fehlte es ihm nicht auch dabei an andern nothwendigen Bequemlichkeiten? — Wurde er also nicht in der größten Armuth und Dürftigkeit gebohren? — Aber warum wollte er denn so arm gebohren werden? — Konnte er etwa dieser Armuth nicht entgehen, oder litt er sie freywillig aus Liebe zu uns? — Also, u. s. f.

Uibergang zur Sittenlehre.

Hätte wohl Jesus verdient, deßwegen verachtet zu werden, weil er so arm war? — Blieb er nicht bei aller seiner Armuth der anbetenswürdigste Gott? — Ist also die Armuth etwas böses, oder verachtungwürdiges? — Wenn wir nun einen Mitschüler haben, der sehr arm ist, sollen wir ihn deßwegen verachten? —

Berei-

Bereicherung der Sittenlehre.

1) **Gleichniß.** Wer einen koſtbaren Edelſtein deßwegen gering ſchätzen wollte, weil er mit einer ſchlechten Rinde umgeben iſt, der würde höchſt unvernünftig handeln, weil er den Werth dieſes Steines bloß nach der äußerlichen Geſtalt abmißt. So unvernünftig wäre auch jener, der einen Menſchen bloß deßwegen für gering und nichtswürdig hielte, weil er von armen Eltern oder von einer geringen Herkunft wäre. Denn der Werth deſſelben beſteht gewiß nicht in dem äußerlichen Vermögen, im Reichthume, oder in adelicher Geburt, ſondern in der Güte des Herzens, und in der Rechtſchaffenheit. Dieſe wird aber auch ſehr oft unter einem zerriſſenen Kleide eben ſo gefunden, wie ein ſchlechtes Herz bisweilen unter Gold und Seide wohnet.

2) **Unbilligkeit.** Sind nicht alle Stände von Gott? Und hat dieſer nicht ſo gut den Armen als den Reichen erſchaffen? — Wer alſo den Stand der Armuth verachtet, der widerſetzt ſich der weiſen Anordnung Gottes. Zudem iſt der Stand der Armuth der Stand Jeſu Chriſti ſelbſt, der für uns in der größten Armuth und Dürftigkeit gebohren wurde, der auch in ſeinem ganzen Leben ſo arm war, daß er nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe keinen Ort hatte, wo er ſein heiliges Haupt hinlegen konnte. Auch waren ſeine Apoſtel keine reichen oder vornehmen Leute, ſondern zwölf arme Fiſcher, die doch von ihm zu Vorſtehern und Vätern der

ganzen Christenheit bestimmet wurden. Wie unbillig wäre es daher nicht, unsern Mitmenschen zu verachten, weil er sich in dem Stande unsers Heilandes und seiner vertrauten Freunde befindet! —

3) Schaden. Sich selbst über den Armen seines zeitlichen Glückes wegen erheben, hat ein stolzes Herz und eine äußerst verderbte Denkungsart zum Grunde. Denn der Stolze überlegt nicht, daß er das Glück, in welchem er sich befindet, nicht sich selbst, sondern seinem Gott allein zuschreiben muß. Er denkt auch nicht daran, daß es ihm vielmehr zur Schande gereicht, wenn er adelich und dabei schlecht gesitter ist, als wenn er arm wäre. Wie lächerlich macht er sich daher nicht dadurch bei vernünftigen Leuten! — Und wie empfindlich könnte ihn nicht der gerechte Gott für seinen Stolz demüthigen, da er sich dasjenige thöricht zuschreibet, was er demselben zu verdanken hat? — Wie leicht könnte es nicht geschehen, daß er mit der Zeit um seinen ganzen Reichthum, um alle seine äußerlichen Vorzüge käme, und dann ärmer würde, als derjenige selbst, den er itzt verachtet? Auch der Reichste kann ja noch einst, wie es die Erfahrung lehret, zum Bettler werden, so wie der Aermste dagegen zum höchsten Glücke, und zu den größten Ehrenstuffen gelangen kann. Vielleicht wird alsdann noch der stolze Verächter die Hilfe desjenigen brauchen, den er itzt seiner so unwürdig hält. Wie sehr hat er aber nicht zu fürchten, daß er sie

damals

damals von dem Verachteten nicht erhalten wird? —

4) Beispiel. Ein solcher stolzer Verächter war Aman, der überhaupt die ganze jüdische Nation, vorzüglich aber den Mardochäus als einen armen Mann gering schätzte, und hassete. Er wurde aber für seinen Hochmuth nur zu sehr gedemüthiget, da er nach einiger Zeit diesem armen Juden eben die nämliche, und noch eine viel größere Ehre erzeigen mußte, als er zuvor von ihm foderte. Esth. 6, 11.

5) Schrifttext. Thue dem Armen kein Unrecht deßwegen, weil er arm ist — denn der Herr wird sich seiner Sache annehmen, und wird diejenigen betrüben, die die Seele des Armen betrübet haben. Sprüchw. 22, 23. Wer des Armen spottet, der entehret den Schöpfer desselben. Spr. 17, 5.

6) Industrie. Wenn dir im Betracht eines Armen der hochmüthige Gedanke einfällt, ihn zu verachten, oder dich seiner zu schämen, so denke: Ist dieser Arme nicht vielleicht in den Augen Gottes und rechtschaffener Leute einer größeren Ehre würdig, als ich? — Hat er nicht den lieben Gott zu seinem Freunde? — Und spricht nicht der Erlöser selbst die Armen selig, da er sagt: Selig sind die Armen, denn ihr ist das Himmelreich. Luk. 6, 20.

7) Denksprüche.

a) Nicht die Armuth, sondern die Sünde allein ist die Schande.

b) Ein goldener Zaum machet ein Pferd nicht besser, und ein goldenes Kleid einen Thoren nicht klug.

c) Auch der Reiche kann noch arm werden.

d) Auch der Arme ist ein Mensch, wie der Reiche.

e) Verschmäh den Armen nicht, er sey auch noch so klein; Er ist ein Mensch, wie du. Braucht er was mehr zu seyn?

8) Gemüthserhebung zu Gott. Ewiger Gott, der du nie die Person des Menschen ansiehst, sondern so gut den Armen als den Reichen liebst, wenn sie nur rechtschaffen sind; laß nicht zu, daß ich mich jemals über einen Armen stolz erhebe, und ihn deßwegen verachte, weil er eines niedrigen Standes ist.

Was ist mein Stand, mein Glück, und jede gute Gabe?

Ein unverdientes Gut.
Bewahre mich, o Gott, von dem ich alles habe,
Vor Stolz und Uibermuth.

II.

Bei der zweyten Messe.

Evangelium Luk. 2. v. 15.

In der Zeit sprachen die Hirten untereinander: Lasset uns bis nach Bethlehem gehen, und dasjenige sehen, was sich zugetragen, und was uns der Herr kund gethan hat a). Und sie kamen eilends, und fanden Ma-

riam

riam und Joseph, und das Kind, welches in der Krippe lag. Da sie es aber sahen, erkannten sie, daß das wahrhaft sey, was zu ihnen von diesem Kinde gesagt war b). Und alle, die es höreten, verwunderten sich über dieses, und über das, was ihnen von den Hirten gesagt ward c). Maria aber behielt alle diese Dinge, und erwog sie in ihrem Herzen. d). Und die Hirten kehrten wieder zurück, und priesen, und lobeten Gott um alles, was sie gehöret und gesehen hatten, wie zu ihnen gesagt war e).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Wenn wir eine unvermuthete Nachricht von der Ankunft unsers größten Wohlthäters erhielten, wollten wir nicht auf der Stelle wünschen, diesen Wohlthäter zu sehen, um ihm unsre Verehrung bezeigen zu können? — Eben dieß thaten auch die Hirten in der Gegend Bethlehems, als ihnen der Engel die Nachricht brachte, daß ihr Erlöser, ihr Gott und lang erwarteter Messias in Bethlehem gebohren ward. Sie wünschten auf der Stelle diesen ihren großen Wohlthäter und Heiland zu sehen. Sie munterten sich daher untereinander auf, nach Bethlehem zu gehen, das gebohrne Kind aufzusuchen, dasselbe anzubeten, und alles das in Augenschein zu nehmen, was ihnen Gott durch den Engel verkündigen ließ.

b) Gleich als diese guten Leute an den Ort kamen, wo Jesus gebohren war, fanden und erkannten sie ihren Heiland nach dem Zeichen, welches ihnen

nen der Engel gegeben hatte. Sie sahen ihn nämlich als ein kleines Kind in einer armen Krippe ohne Pracht und äußerlichem Glanze liegen, und von armen Eltern, wie Maria und Joseph waren, in seiner Kindheit bedienet. Sie zweifelten nicht, daß das ihr göttlicher Erlöser wäre, obschon sie nichts herrliches noch glänzendes an ihm wahrnahmen. Sie bezeugten ihm als einem solchen Ehre und Anbetung, so gut sie konnten.

Sittenlehre. Auch wir sollen unsern Gott und Heiland in dem Gotteshause, obschon wir ihn nicht mit leiblichen Augen in seiner Majestät sehen, immer mit der größten Ehrfurcht und Andacht anbeten.

e) Es ist kein Zweifel, daß diese frommen Hirten ihre englische Erscheinung sowohl, als auch das, was sie in dem Stalle zu Bethlehem selbst gesehen hatten, mehreren Leuten bekannt gemacht, und in der ganzen Gegend werden verbreitet haben. Wie wunderbar mußte diese Nachricht den Einwohnern Judäens nicht vorkommen, da sie die bereits erfolgte Ankunft des Messias in die Welt auf eine solche Art hörten, die sie sich nie vorgestellt hätten? Denn immer dachte die jüdische Nation, dieser würde als ein mächtiger und reicher Fürst kommen, um sie von der Bothmäßigkeit der Römer zu befreyen. — Aus diesem folget deutlich, daß die Rathschlüsse Gottes weit unerforschlicher und weiser sind, als die Muthmassungen der Menschen. Dieser weise Gott bedient sich nicht

immer

immer der menschlichen Stärke, des äußerlichen Glanzes, Ansehens oder Prunkes, wenn er etwas ausführen will, sondern er braucher öfters die schwächsten Geschöpfe zu seinen Werkzeugen, oder benützet in diesem Falle die unmerklichsten Umstände, und läßt die Weisheit seiner Fügungen auch in der größten Armuth und Dürftigkeit sehen, um zu zeigen, daß in dem äußerlichen Prunke nicht die wahre Größe bestehet.

Lehre. Wir sollen deßwegen keinen Menschen und keinen Stand, der uns oder andern Leuten gering oder verächtlich zu seyn scheinet, verachten, denn er kann in den Augen Gottes groß seyn.

d) Maria wußte schon lange bevor durch die Verkündigung des Engels Gabriel, daß sie einen Sohn gebähren sollte, der zugleich der Sohn Gottes, und der Erlöser des menschlichen Geschlechts seyn würde. Ihr war daher die Nachricht der Hirten von der englischen Erscheinung, die sie zur Zeit der Geburt dieses göttlichen Kindes hatten, nicht so unerwartet. Allein sie überlegte doch dabei in ihrem Herzen mit vielem Vergnügen, wie alles das, was der liebe Gott geschehen ließ, so genau mit der Vorhersagung des Engels, und mit den Weissagungen der Propheten zusammen käme. Sie nahm hier aus Gelegenheit, ihren Schöpfer zu preisen.

Sittenlehre. Auch wir sollen uns an das Wort Gottes, und an alle guten Lehren, besonders

sonders in jenen Fällen, wo wir sie brauchen können, mit vielem Vergnügen erinnern, und daraus Gelegenheit nehmen, unsere Pflichten genauer zu befolgen. Was würden uns sonst diese guten Lehren helfen, wenn wir sie nicht auch in der That benützen, und zur rechten Zeit auf unser Bestes anwenden wollten? —

e) Nachdem die Hirten dem neugebohrnen Heilande nach der Anweisung des Engels ihre Anbetung und Verehrung bezeuget hatten, kehrten sie wieder zu ihren Berufsgeschäften und zu ihren Heerden an den Ort, wo sie dieselben gelassen hatten, zurück. Denn immer konnten sie bei dem Kinde Jesus nicht bleiben, und Gott fodert auch nicht von uns, daß wir der äußerlichen Andacht wegen unsere Berufsgeschäfte und Standespflichten verabsäumen sollen. Aber vergaßen sie etwa damit auf die große Wohlthat, die ihnen Gott erwiesen hatte? Waren sie wohl so undankbar und gefühllos bei dieser so wichtigen Begebenheit, wie manche Kinder, denen es ganz gleichgiltig ist, ob ihnen der liebe Gott eine besondere Wohlthat erwiesen hat, oder nicht? — Nein gewiß, sondern sie priesen und lobten Gott dafür, und dankten ihm vom ganzen Herzen.

Sittenlehre. So sollet auch ihr, m. K., nie vergessen, den lieben Gott inbrünstig zu danken, so oft ihr eine Wohlthat oder Gnade von ihm erhaltet. Besonders sollet ihr, wenn euch Gott durch eure Lehrer in etwas Gutem hat unterrichten lassen, diese große Gnade schätzen,

ken, und eurem lieben Gott dafür von ganzem Herzen danken.

Tabelle.

I. Inhalt. Die Hirten { munterten sich untereinander auf, nach Bethlehem zu gehen. fanden zu Bethlehem den neugebohrnen Heiland in einer Krippe liegen. lobten und priesen Gott für das, was er ihnen durch einen Engel verkündigen ließ.

II. Glaubenslehre. Das Kind zu Bethlehem war der Heiland der Welt.

III. Sittenlehre. Wir sollen unserm Heilande, besonders in den itzigen Weihnachtsfeyertagen, für seine Menschwerdung und Geburt danken.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Wen fanden wohl die Hirten, als sie in den Stall zu Bethlehem kamen, in der Krippe liegen? Das Kind Jesus. Und was sagte ihnen bevor der Engel, der ihnen auf dem Felde erschien, von diesem Kinde? Daß es der Heiland der Welt wäre, auf den sie so lange warteten. Was war also wirklich das Kind zu Bethlehem? — Der Heiland der Welt.

Uibergang zur Sittenlehre.

Was ist wohl jeder Mensch seinem Wohlthäter für eine erzeigte Gnade schuldig? Nicht wahr, Dank? — Hat uns nun der Heiland durch seine

Mensch-

Menschwerdung und Geburt keine Gnade erzeigt? Was sollen wir also auch ihm thun? — Welche Zeit ist aber die schicklichste dazu, daß man ihm für seine Menschwerdung und Geburt danke? — Sind es nicht gegenwärtige Weihnachtsfeyertage, an welchen wir das Andenken dieser Geburt feyern? — Wann sollen wir also besonders unserm Heilande für seine Menschwerdung und Geburt danken?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) **Gleichniß.** Wenn ein König gegen einen Uibelthäter so gütig wäre, daß er ihm nicht nur alle verdiente Strafe nachließe, sondern noch überdieß selbst käme, um ihn aus dem Gefängnisse herauszuführen, und dieser Erniedrigung wegen verschiedene Unbequemlichkeiten leiden müßte: wäre das nicht eine erstaunenswürdige Gnade für den Uibelthäter? Was würde wohl dieser glückliche Mann gegen seinen so gütigen König thun? würde er ihm nicht den größten Dank für seine Gnade und Herablassung abstatten? würde er ihm nicht zu Füssen fallen, und die Größe dieser Wohlthat wenigstens mit dankvollen Thränen zu erwiedern suchen? — Dieser gütige König ist der Sohn Gottes in Rücksicht auf uns; und wir sind gegen ihm diese Uibelthäter. Nicht zufrieden mit dem, daß er uns unsre Sünden und Strafen ohne allem unserm Verdienste nachzulassen bereit war, kam er noch selbst in eigener Person, wurde Mensch, litt schon bei seiner Geburt verschiedene Unbequemlichkeiten, als Kälte, Hunger, Armuth und Noth, und unterwarf sich sogar späterhin dem

schmerz-

schmerzlichsten Tode, um uns von dem ewigen Gefängnisse zu befreyen. Welchen Dank sind wir daher nicht diesem unserm großen Wohlthäter und Heilande schuldig? Sollen wir je vergessen können, ihm den schuldigen Dank für seine so große Güte, Erniedrigung und Liebe zu uns abzustatten? —

2) Billigkeit. Je größer die Wohlthat ist, desto größer muß auch der Dank dafür seyn. Betrachte man nun, ob es eine größere Wohlthat geben kann, als jene, die uns der Heiland erwiesen hatte. Wenn eine unglückliche Seele, die itzt in der Hölle brinnt, durch den Willen Gottes aus dem Orte ihrer Verdammniß erlöset würde, wie würde man sich nicht über die Größe dieser göttlichen Erbarmung verwundern? Welch einen brünstigen Dank würde diese Seele nicht ihrem Erretter durch die ganze Ewigkeit sagen? Ist es nun aber nicht eins, daß uns der Sohn Gottes durch seine Menschwerdung von der Hölle befreyet hat, als wenn er uns wirklich schon aus derselben herausgezogen hätte? — Müssen wir also nicht über die Größe dieser Wohlthat erstaunen? —

3) Beispiel. Der Samariter, den Jesus von seinem Aussatze reinigte, kehrte mit Freuden zu seinem Wohlthäter zurück, fiel vor ihm nieder, und dankte ihm vom ganzen Herzen für seine Genesung. Luk. 17, 15. Welche Genesung ist aber besser: die Genesung des Leibes, oder der Seele? Auch wir waren an unserer Seele aussätzig, Jesus aber hat uns von diesem Aus-

satze durch seine Menschwerdung gereiniget. Sollten wir also nicht das Beispiel dieses dankbaren Samariters nachahmen?

4) Nutzen. Ein dankbarer Mensch gefällt uns, und macht sich um unsre fernere Wohlthätigkeit verdient. Eben so werden wir auch unserm Heilande gefallen, wenn wir ihm für seine Güte dankbar sind. Er wird uns dafür segnen, und mit fernerein Wohlthaten erfreuen.

5) Schaden aus dem Gegentheile. Wenn wir ihm aber den schuldigen Dank für seine erste Gnade abzustatten vergessen, so wird er uns als Undankbare verabscheuen, und uns nicht würdig achten, fernere Wohlthaten von ihm zu empfangen. So verwarf Gott einst die undankbaren Israeliten, und entzog ihnen seine hilfreiche Hand in der Wüste darum, weil sie seiner ersten Wohlthaten, und jener großen Wunderwerke, dadurch er sie aus Egypten geführet hatte, vergaßen.

6) Schrifttext. Saget dem lieben Gott, sind die Worte des heiligen Paulus, in allen Dingen Dank. 1. Thessal. 5, 18. Wie vielmehr soll man ihm nicht für jene Wohlthaten danken, die uns die wichtigsten sind? Zu dieser Dankbarkeit ermuntert auch David seine Seele, da er sagt: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht seiner Wohlthaten, — der dein Leben vom Tode errettet hat, und der dich mit Barmherzigkeit, und mit vielen Gnaden krönet. Psalm. 102, 2, 4.

7) In-

7) Industrie. Wie kann aber ein frommes Kind die Pflicht der Dankbarkeit gegen seinen Heiland in dieser Weihnachtszeit am besten befolgen? — Beiläufig auf folgende Art: Wenn es bei dem öffentlichen Gottesdienste, oder bei dem Anblicke eines Bildes, oder einer andern Vorstellung der Geburt Jesu, sich an die Wohlthat, die ihm durch diese Geburt zugeflossen ist, erinnert, und mittelst einer Gemüthserhebung seinem Erlöser dafür dankt. Ferner, wenn es statt des müßigen, und oft schädlichen Herumlaufens, zu Hause außer der Zeit des Gottesdienstes etwa eine geistliche Lesung von dieser Wohlthat aus einem erbaulichen Buche vornimmt, und sich übrigens sorgfältig hütet, etwas zu thun, oder zu handeln, was diesen höchsten Wohlthäter beleidigen könnte.

8) Gemüthserhebung zu Gott. Göttlicher Heiland! der du mich so sehr liebtest, daß du die menschliche Schwachheit um meinetwillen annehmen, und dich von deinem himmlischen Throne bis zum Staube erniedrigen wolltest. Ich bete dich mit gerührter Seele in dieser deiner Krippe an. Ich sehe dich, meinen mächtigen, unsichtbaren Gott, auf dessen Wink alles, was in der Natur ist, bestehet, als ein sichtbares, schwaches Menschenkind, mit meinem Fleische bekleidet, und in Knechts Gestalt, unter einem schlechten Strohdache, in die größte Armuth versenkt. Welch eine bewundernswürdige Erniedrigung! Welch eine Demuth! Welch eine Gnade und Liebe für mich! — Wo

soll ich Worte hernehmen, um dir, mein Heiland, für alles dieses zu danken?

Was soll ich dir, mein größter Freund,
Für deine Liebe geben?
Du bists, der mich mit Gott vereint.
Du bringst mir Heil und Leben.
Herr! was ich hab, und was ich bin,
Das geb' ich dir zum Dienste hin.
Ich will dich ohn' Aufhören
Mit Leib und Geist verehren.

III.

Bei der dritten Messe.

Evangelium Johann. 1. V. 1.

Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dasselbe war im Anfange bei Gott a). Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht worden ist b). In demselben war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß hat es nicht begriffen. c). Es war ein Mensch von Gott gesandt mit Namen Johannes. Dieser kam zum Zeugnisse, daß er Zeugniß von dem Lichte geben sollte, damit alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, sondern er kam, von dem Lichte Zeugniß zu geben d). Dieß war ein wahrhaftes Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen e). Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht worden,

und

und die Welt hat ihn nicht erkannt. Er kam in ſein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf f). So viel ihn aber aufgenommen haben, denen gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, das iſt, denjenigen, welche in ſeinem Namen glaubten; die nicht aus dem Geblüte, noch aus dem Willen des Fleiſches, noch aus dem Willen des Mannes, ſondern aus Gott ſind gebohren worden g). Und das Wort iſt Fleiſch geworden, und hat unter uns gewohnet h), und wir haben ſeine Herrlichkeit geſehen, eine Herrlichkeit als des eingebohrnen Sohnes von dem Vater voller Gnade und Wahrheit i).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Wenn man eine Perſon Jemanden genau bekannt machen will, pflegt man ihm gemeiniglich zuerſt ihre Herkunft zu erzehlen. Zur Zeit des heiligen Evangeliſten Johannes lebten im Welttheile Aſien einige Irrgläubige, als Cerinth, Ebion, und ihre Anhänger, die den Herrn Jeſus für einen bloßen Menſchen hielten, und folglich nicht recht kannten. Dieſe Leute daher beſſer zu belehren, ſchrieb der heilige Evangeliſt auf die Bitte verſchiedener rechtgläubigen Biſchöfe gegenwärtiges Evangelium, in welchem er die göttliche Herkunft des Herrn Jeſus erzählet, und ſie dadurch überzeugt, daß er nicht nur wahrer Menſch, ſondern auch wahrer Gott ſey. Er nennt aber denſelben als den Sohn Gottes, oder die zwote göttliche Perſon: das Wort, weil er derjenige iſt, durch welchen der himmliſche Vater zu den Menſchen geredet, und ihnen ſeinen

nen Willen bekannt gemacht hat. Er sagt: dieß Wort wäre vom Anfange, d. i. von Ewigkeit her gewesen, weil der Sohn Gottes von Ewigkeit her vom Vater gezeuget ist. Es wäre vom Anfange; bei Gott gewesen, weil der Sohn Gottes immer bei dem Vater, als eine von ihm unterschiedene Person war, und dann wäre es Gott, weil der Sohn Gottes mit dem Vater in seiner göttlichen Natur oder Gottheit vollkommen übereinkömmt.

b) Wer hat wohl alles, was in der Natur ist, erschaffen, als der allmächtige Gott? Dieser kann alles, was ihm gefällt, aus Nichts hervorbringen, und folglich ist ihm nichts unmöglich. Wenn nun durch das göttliche Wort, oder durch den Sohn Gottes, wie der heilige Johannes sagt, alle Dinge erschaffen worden sind, so, daß man kein einziges nennen kann, welches ohne dasselbe wäre erschaffen worden, so läßt sich daraus ganz deutlich schließen, daß dieser Sohn Gottes eben so allmächtig, wie der göttliche Vater ist.

c) Man pflegt bisweilen von einer Arzney, die uns gesund macht, zu sagen, daß in ihr die Gesundheit verborgen lieget. Fast eben so sagt das heilige Evangelium von dem Sohne Gottes, daß in ihm das Leben war, weil er den Menschen das wahre Leben ihrer Seele nach verschafft hat. Was war dieß aber für ein Leben, als ein geistliches Licht der Seele, das ist: die Erkenntniß göttlicher Wahrheiten, die uns der Sohn Gottes bekannt gemacht hat, die wahre Weisheit,

die Gnade Gottes, die Heiligkeit der Sitten, und das darauf erfolgende ewige Leben? — Diese Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten bemühte sich der Sohn Gottes allen Menschen beizubringen, deßwegen lehrte er theils selbst die Leute den Weg ihres Heils, theils ließ er durch seine Apostel das Evangelium in der ganzen Welt predigen, um alle Menschen mit dem Lichte der wahren Religion zu erleuchten. Allein nicht alle nahmen diese Erkenntniß an, sondern viele verschlossen gleichsam ihre Augen vor diesem Lichte, damit sie es nicht sähen, und an ihn nicht glaubten. Dieß waren diejenigen, die einen verfinsterten, das ist, mit schädlichen Vorurtheilen angefüllten Verstand, und ein boshaftes, verstocktes Herz hatten, wie die Juden, die die Lehre Jesu Christi nicht annahmen. Deßwegen sagt der Evangelist: Das Licht hätte zwar in den Finsternissen geleuchtet, um dieselben zu zerstreuen, die Finsternisse aber hätten sich von diesem Lichte nicht erleuchten lassen.

Sittliche Erinnerung. Was nützte es den bösen Menschen, daß sie der liebe Gott durch die Religionslehren erleuchten, und glücklich machen wollte, da sie sich dieselbe nicht zu Nutzen machen wollten? — Eben so würde es euch, lieben Kinder, nichts nützen, sondern vielmehr zur größeren Verantwortung, und zum Schaden gereichen, daß man euch itzt die heilsamsten Lehren vorträgt, wenn ihr sie nicht zu eurer Richtschnur annehmen, und eure Handlungen darnach einrichten wolltet.

d) Ehe noch der Sohn Gottes selbst kam, die Menschen durch die Erkenntniß göttlicher Wahrheiten glücklich zu machen, wurde seine Ankunft, wie wir bereits wissen, durch seinen Vorläufer Johannes denselben bekannt gemacht. Diesen sendete Gott selbst, die Menschen zur Annahme des Weltheilandes und seiner Lehren vorzubereiten. Dieser sagte ihnen auch ihren künftigen Erlöser vor; er zeugte von seiner Gottheit, und machte ihnen denjenigen bekannt, an den sie glauben sollten. Dieß war also jener von Gott gesandte Mensch, der zum Zeugnisse kam, daß er von dem wesentlichen Lichte, dem Sohne Gottes, Zeugniß gäbe. Freylich war er nicht selbst das Licht, oder der verheißene Erlöser, für den er sich auch nie, so oft ihn auch die Juden darum fragten, ausgeben wollte; doch war er wenigstens der Zeuge von dem ankommenden Lichte, nämlich dem Sohne Gottes, den er auch den damals lebenden Menschen sogar mit dem Finger zeigte. Eben so wie der Abgesandte eines Königs nicht zwar der König selbst, doch aber sein Vorbote oder Stellvertretter ist, der seine Ankunft in eine Stadt den Einwohnern derselben vorher zu verkündigen pflegt.

e) Dieser Sohn Gottes, der nach dem Johannes als seinem Vorläufer und Vorboten kam, war das wahrhafte, wesentliche und göttliche Licht, welches, so viel an ihm ist, alle Menschen erleuchtet, das ist: allen Menschen seine Gnade anbietet, das wahre Gute zu erkennen, den höchsten Schöpfer aller Dinge gehörig zu ehren, und die ewige Seligkeit zu erlangen.

f) Er

f) Er war in der Welt, nämlich, er lebte unter den Menſchen, und wandelte mit ihnen. Alle dieſe Menſchen waren ſeine Geſchöpfe, weil durch ſeine Allmacht die ganze Welt entſtanden iſt. Allein die wenigſten von dieſen vernünftigen Geſchöpfen erkannten in ſeiner Perſon ihren Schöpfer. Und da er noch überdieß ſeine ganze Lebenszeit unter den Juden, als dem eigenthümlichen Volke Gottes, zubrachte, ſo glaubte weder der größte Theil dieſer Nation an ihn, die doch noch eher, als die Heiden, ihren Erlöſer hätten erkennen ſollen.

Sittliche Anmerkung. Wie undankbar bezeigte ſich nicht dadurch die jüdiſche Nation gegen ihren Erlöſer! — Wie ſehr iſt es indeſſen nicht zu fürchten, daß auch wir, die wir ſchon Chriſten ſind, uns dieſen undankbaren und blinden Leuten ähnlich machen, wenn wir die Gnade, die wir durch die wahre Religion bereits von Gott erhielten, nicht gehörig zu ſchätzen wiſſen, ſondern dieſelbe öfters durch unchriſtliche böſe Handlungen, die nicht mit der Vorſchrift des Glaubens übereinkommen, entehren.

g) Iſt aber Gott nicht höchſt gütig gegen ſeine Getreuen? Belohnt er nicht das Gute eben ſo, wie er das Böſe nach ſeiner Gerechtigkeit beſtrafet? — Dieß zeigte der Sohn Gottes an ſich, da er ſich gegen diejenigen, die ihn als ihren Heiland annahmen, ſehr gütig erwies. Denn er nahm ſie zu ſeinen Kindern auf, und gab ihnen das Recht zur himmliſchen Erbſchaft, folg-

lich machte er sie für ihren Glauben wahrhaft glücklich. Und dieß sind Diejenigen, die nicht durch die natürliche Geburt, die allen Menschen gemein ist, sondern durch die geistliche Wiedergeburt, nämlich durch die heil. Taufe mittelst der göttlichen Gnade Kinder Gottes geworden sind.

Sittenlehre. Wie sehr sollet ihr, m. K., eurem lieben Erlöser danken, daß auch ihr in der Zahl Derjenigen seyd, die er zu seinen Gläubigen erwählt, und durch die heil. Taufe zu seinen Kindern aufgenommen hat! Wie viele Millionen der Menschen erhielten diese Gnade von ihm nicht! Und wie gütig ist er nicht, daß er euch diese Gnade ohne allem eurem Verdienst erzeigte!

h) Die nämliche göttliche Person, die das Wort genannt wird, und die zu der von ihm bestimmten Zeit auf die Welt kam, nämlich der Sohn Gottes, ist auch noch nebst seiner Gottheit wahrer Mensch geworden, da er unser Fleisch und Blut, das ist: einen menschlichen Leib, und eine menschliche Seele an sich genommen, und unter den übrigen Menschen sichtbar gewohnet hat.

i) Damit aber die Menschen nicht dächten, der Sohn Gottes, da er unter ihnen als einer ihres gleichen in menschlicher Gestalt erschien, wäre nichts anders, als ein bloßer Mensch, so bezeugt hier der Evangelist, er hätte noch mit andern Aposteln, nämlich mit dem Petrus und Jakobus, die einst bey der Verklärung des Herrn

Jesus

Jeſus auf dem Berge Tabor gegenwärtig waren, die Herrlichkeit dieſes Gottmenſchen als die Herrlichkeit eines eingebohrnen Sohns vom himmliſchen Vater, das iſt: eine göttliche Herrlichkeit, einen erhabenen Glanz, und eine Aeußerung ſeiner göttlichen Majeſtät geſehen. Hat nun unſer Erlöſer theils bei ſeiner Verklärung, theils auch durch ſeine übrigen wundervollen Werke ſeine göttliche Macht und Größe gezeigt, ſo iſt folglich nicht zu zweifeln, daß er wahrer Gott und Menſch zugleich war.

Tabelle.

I. Inhalt. Nachricht von der göttlichen Herkunft und der Menſchwerdung des Sohns Gottes.

Der Sohn Gottes
- war von Ewigkeit.
- wurde in der Zeit vom Johannes dem Täufer den Menſchen bekannt gemacht.
- kam in die Welt, und wurde Menſch.

II. Glaubenslehre. Jeſus Chriſtus iſt wahrer Gott.

III. Sittenlehre. Wir ſollen Jeſum Chriſtum als den wahren Gott im heil. Altarsſakramente mit tiefeſter Ehrfurcht anbeten.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Iſt nicht Jeſus Chriſtus der Sohn Gottes, oder das Wort, von dem das gegenwärtige Evangelium han-

handelt? — Nun was sagt das Evangelium von dem Worte oder Sohne Gottes? — Daß es wahrer Gott von Ewigkeit war. Ist also nicht Jesus Christus wahrer Gott? —

Uibergang zur Sittenlehre.

Wenn Jesus Christus wahrer Gott ist, soll man ihn nicht mit der tiefesten Ehrfurcht anbeten? — Wann soll man aber vorzüglich diese Ehrfurcht zeigen? Nicht wahr, wenn er uns auf eine besondere Art gegenwärtig ist? — Wann ist er uns aber auf diese Art gegenwärtig? Unstreitig, wenn wir uns in der Gegenwart des heil. Altarssakramentes befinden, denn da ist er mit seiner Gottheit und Menschheit unter den sichtbaren Gestalten des Brods und Weins auf eine wunderbare Art enthalten. Wo soll man also vorzüglich Jesum Christum als den wahren Gott mit tiefester Ehrfurcht anbeten? — In dem heil. Altarssakramente.

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Mit welch einer Ehrfurcht pflegt nicht ein Unterthan vor seinem Landesfürsten zu stehen? Was würden wir selbst thun, wenn wir uns in seiner Gegenwart befänden? Würden wir ihm nicht die größte Verehrung, die wir nur könnten, bezeigen? — Nun ist Jesus Christus unser höchste Herr, und der König aller Könige. Wie ehrfurchtsvoll sollen wir uns also nicht in seiner Gegenwart betragen?

2) Billigkeit. Entweder glauben wir wirklich, daß der Gottmensch Jesus in dem heil. Altarssakramente wahrhaft gegenwärtig ist, oder nicht?

nicht? — Wenn wir es als katholische Christen glauben, so müssen wir diesen Glauben nicht nur mit Worten, sondern auch im Werke zeigen. Wir müssen daher den unter den Gestalten des Brods verborgenen Gottmenschen mit einer so großen Ehrerbietigkeit und Andacht anbeten, daß Jedermann, der es sieht, unsern wahrhaften Glauben an seine Gegenwart daraus schließen könne. Sonst sind wir Heuchler, die das im Werke verläugnen, was wir mit Worten bekennen.

3) Beispiel. Betrachte man nur, in was für Ehren einst die Bundeslade bei den Israeliten stand, die doch nur das Vorbild des heil. Altarssakramentes war. Mit welcher Ehrerbietung nahesten sich nicht die Priester selbst zu dieser Bundeslade? — Mit welchem Gepränge wurde sie nicht oft von einem Orte zu dem andern geführet? Auf welchen ehrwürdigen und erhabenen Ort wurde sie nicht in dem Tempel gestellet? Wie sehr wollte sie nicht auch Gott selbst geehret haben, da er den Oza, als er dieselbe berührte, mit einem gähen Tode strafte? 2. B. der Könige, 6, 6. Und doch war in dieser Bundeslade nichts Göttliches verborgen. Wie sehr würde uns nicht das Beispiel der Juden beschämen, wenn wir den im Altarssakramente verborgenen wahren Gott weniger ehrten, als diese ihre Bundeslade? —

4) Nutzen. Kann sich wohl Derjenige, der vor seinem Gott und Erlöser mit der tiefesten Ehrfurcht stehet, der ihm jene Anbetung, die dieser

ser höchste Herr verdienet, leistet, der sein Herz in Demuth vor ihm ausschüttet, keinen Nutzen von seiner Andacht versprechen? Sein Gebet wird gewiß eher erhöret, und sein Verlangen eher erfüllet werden, als wenn er weniger ehrerbietig wäre. So wie ein Dürftiger eher von seinem Wohlthäter eine Gnade erlanget, wenn er ihn ehrerbietig, und mit Demuth darum bittet, als wenn er dieses ehrerbietige Betragen auf die Seite setzte.

5) Schaden aus dem Gegentheile. Gleichwie aber ein Unehrerbietiger keine Gnade von seinem Wohlthäter erhält, so würden auch wir die uns nothwendigen Gnaden von unserm Heilande nie erlangen, wenn wir uns in seiner Gegenwart, und vor seinem Angesichte unehrerbietig betrügen. Vielmehr würden wir uns deßwegen eine gerechte Strafe zuziehen, daß wir unsern Gott gerade zu jener Zeit, da wir ihn am meisten ehren sollten, beleidigen. Wie sehr würden uns nicht auch andere fromme Christen, die wir durch unser böses Beispiel ärgern, dieser Unehrerbietigkeit wegen tadeln und verabscheuen? —

6) Schriftext. Ein Sohn ehret seinen Vater, und ein Knecht seinen Herrn: bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? und bin ich Herr, wo ist meine Furcht? Malach. 1, 6. So sprach Gott einst zu den undankbaren Juden, die ihm die gebührende Ehre und Anbetung entzogen. Und so würde er auch gewiß zu demjenigen Christen sprechen können, der ihn im heil. Altarssakramente nicht ehret.

7) Denkſpruch. Du ſollſt Gott deinen Herrn anbeten. Matth. 4, 10. Dieſer Worte ſoll ſich ein jedes gläubige Kind erinnern, wenn es in der Gegenwart ſeines Gottes ſteht.

8) Gemüthserhebung zu Gott. Wie könnte ich dich, mein göttlicher Erlöſer, jemals durch Unehrerbietung, Muthwillen oder Ausſchweifungen im heiligen Sakramente entehren, da ich durch den Glauben lebhaft überzeuget bin, daß du, mein Gott und Schöpfer, in dieſem Sakramente weſentlich gegenwärtig biſt? — Schenke mir, o Herr, deine Gnade, daß ich niemals dem böſen Beiſpiele unehrerbietiger und ungezogener Kinder folge, ſondern mich immer im Gotteshauſe an deine Gegenwart erinnere, und in deiner Gegenwart, in der ſelbſt die Engel zittern, mit jener Demuth und Ehrfurcht wandle, die deiner Majeſtät angemeſſen iſt.

Am Sonntage in der Oktav der Geburt des Herrn.

Evangelium Luk. 2. V. 33.

In der Zeit verwunderten ſich Joſeph und Maria, die Mutter Jeſu, über das, was von ihm geſaget ward a). Und Simeon benedeyete ſie b), und ſprach zu Maria, ſeiner Mutter: Siehe, dieſer iſt geſetzet zum Falle, und zur Auferſtehung vieler in Iſrael, und zu einem Zeichen, dem man widerſprechen wird c). Und das Schwert wird deine Seele durchdringen, damit vieler Herzen Gedanken offen-

offenbar werden d). Und es war eine Prophetinn Anna, eine Tochter Phänüels, vom Geschlechte Aser, diese war sehr betagt, und hatte mit ihrem Manne, nachdem sie sich mit ihm als eine Jungfrau vermählet hatte, sieben Jahr lang gelebet. Und sie war eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren, die nicht vom Tempel kam, und dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht e). Und diese kam dieselbe Stunde dazu, pries Gott, und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Israels warteten f). Und da sie alles nach dem Gesetze des Herrn vollendet hatten, kehreten sie wieder zurück in Galiläa nach ihrer Stadt Nazareth g). Das Kind aber wuchs, ward gestärket, und war voll Weisheit, und Gottes Gnade war in ihm h).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Hat man wohl jemals eine größere Freude, als wenn man das, was man lange vorher wünscht, unvermuthet erhält? Pflegt man sich damals nicht recht glücklich zu schätzen? — Von einem so glücklichen Manne handelt das gegenwärtige Evangelium, welcher den Weltheiland, den er sich vorlängst zu sehen gewünscht, und den ihm der liebe Gott einst zu zeigen wirklich versprochen hat, mit Augen gesehen hatte. Dieser glückliche, aber auch rechtschaffene Mann hieß Simeon. Diesem hatte der untrügliche Gott geoffenbaret, daß er nicht eher sterben würde, als bis er den versprochenen Heiland gesehen hätte. Da nun vierzig Tage nach der Ge-

burt

burt Jesu Maria und Joseph mit dem Kinde nach Jerusalem kamen, um daselbst dem göttlichen Gesetze nach für dasselbe ein Opfer zu verrichten, so kam Simeon zur nämlichen Zeit auch in den Tempel, und als er das Kind sah, erkannte er es durch eine göttliche Erleuchtung für den Weltheiland. Belebt daher von der innigsten Freude nahm er es auf seine Arme, betete es mit gerührter Seele an, und dankte Gott mit freudiger Stimme, daß er ihm noch vor seinem Tode dieß große Vergnügen verschaffet hätte. Diese unerwartete Begebenheit mußte unstreitig für Maria und Joseph eine angenehme Uiberraschung seyn. Sie erregte in ihnen, wie das Evangelium sagt, eine Verwunderung über die so wunderbaren Fügungen der göttlichen Vorsicht sowohl, als auch über den sogenannten Erfolg der vorhergegangenen Weissagungen von der Gottheit dieses Kindes.

Sittliche Anmerkung. Wie gütig ist Gott, der die Frommen und Rechtschaffenen mit dem, was sie sich wünschen, erfreut! — Wer daher wahre Freude, und wahres Vergnügen erleben will, der sey fromm und rechtschaffen.

b) Nicht nur sich selbst schätzte Simeon glücklich, daß er Jesum gesehen hätte, sondern er pries auch Mariam und Joseph deßwegen selig, weil sie so ein göttliches Kind hätten. Er wünschte ihnen Glück und Heil dazu. Daher sagte das Evangelium, daß er sie benedeyte. Gott benedeyet nämlich, wenn er uns Gnaden erweiset; der Mensch benedeyet aber, wenn er seinem Mitmenschen alles gute von Gott wünscht.

c) Da Simeon ein gerechter und mit dem heiligen Geiste erfüllter Mann war, so sagte er auch durch die Offenbarung Gottes Verschiedenes vor, was sowohl dieses göttliche Kind, als auch diejenigen, die an ihn glauben, oder nicht glauben würden, angieng. Die Ankunft des Weltheilandes nämlich, sprach er, würde vielen in Israel, das ist, aus der jüdischen Nation, zum Falle, oder zur Verdammniß, vielen aber zur Auferstehung, oder zum ewigen Leben gereichen. Nicht als wenn dieser Weltheiland gekommen wäre, nur einige Menschen selig, einige aber unglückselig zu machen, sondern weil einige aus den Menschen ihn für den versprochenen Messias annehmen, andere aber ihn nicht annehmen, sondern ihm widersprechen würden. Eben so, als wie eine gute Lehre oder Ermahnung Denjenigen, die sie befolgen, zum Heile, Denjenigen aber, die sie nicht befolgen, zur Verantwortung und gerechter Strafe zu gereichen pflegt. Diese bösen Leute würden dann, sagte Simeon, dem Herrn Jesus widersprechen, das heißt, sich seiner Lehre entgegen setzen, ihn verachten und beschimpfen, seine Wunderwerke zu verkleinern suchen, ihm verschiedene Laster andichten, und denselben endlich als einen Uibelthäter zum Tode verdammen. Alles dieses ist späterhin, wie uns die heilige Geschichte lehret, an unserm Heilande erfüllet worden. Wer war aber nun die Ursache, daß diese hartnäckigen Leute durch die Ankunft des Herrn Jesus nicht gebessert wurden? Nicht wahr, sie selbst, daß sie sich durch ihn nicht wollten zum Guten führen lassen. —

Sittliche Erinnerung. So hat auch jeder Schüler nicht seinem Lehrer, sondern sich selbst die Schuld zuzuschreiben, wenn er durch die gutgemeynten Ermahnungen, Warnungen, oder auch Strafen nicht gebessert wird.

d) Empfindet wohl eine Mutter keinen Schmerzen, wenn sie sieht, daß ihr Sohn, den sie zärtlich liebet, von bösen Menschen unschuldig verfolgt und gehaßt wird? — Unstreitig mußte das auch das mütterliche Herz Mariä bei dem Widerspruche der Verfolgung, den Unbilden und dem schmählichen Tode, den Jesus litt, empfinden. Dieser Schmerzen muß ihre zärtliche Seele innigst durchdrungen haben. Daher vergleicht ihn Simeon seiner Größe wegen mit einem scharfen Schwerte, welches ihre Seele einst durchbohren würde. — Hätte wohl aber die Mutter Jesu diesen Schmerzen jemals gelitten, wenn nicht die Bosheit der rachgierigen Feinde ihres geliebten Sohnes daran Schuld gewesen wäre? Und hat sich diese Bosheit, der heimliche Haß, und die bösen Anschläge der Juden wider Jesum bei dessen Verfolgung und Kreuzigung nicht recht deutlich geäußert? — Dieser Ursache wegen setzte Simeon noch dazu: Es würden bei dieser Begebenheit die Gedanken und heimlichen Anschläge vieler Herzen geoffenbaret werden.

e) Nebst der Weissagung Simeons wollte sich auch noch Gott des Zeugnisses einer frommen Weibsperson bedienen, um den in die Welt gesandten Heiland den Menschen noch bekannter zu machen. Es war, sagt der Evangelist, zur nämlichen

Zeit in Jerusalem eine Prophetinn und Wittwe mit Namen Anna. Der Namen Prophet bedeutet zwar eigentlich eine Person, welche künftige Dinge vorhersaget. Dem ungeachtet wird dieser Namen auch bisweilen Jenen beigeleget, die einige besondere Offenbarungen und Einsprechungen vom heiligen Geiste hatten. Eine solche Person war Anna, die eben so, wie der alte Simeon, aus Eingebung des göttlichen Geistes das Kind Jesus für den Erlöser der Welt erkannte. Und diese besondere Gnade verdiente sie sich von dem lieben Gott durch ihre Andacht und Frömmigkeit; denn sie hielt sich fast immer im Gotteshause auf, betete, fastete, und übte sich in gottseligen Werken. Welch ein lehrreiches Beispiel für jene Kinder, die oft so ungerne zur Kirche gehen. An diesem heiligen Orte würden sie sich gewiß ihrem Gott viel angenehmer machen, als an andern Orten, wo sie nur in Gefahr sind, sich Ausschweifungen zu ergeben, oder von böser Gesellschaft verführt zu werden.

f) Auch diese fromme Person, nachdem sie ihren Heiland erkannt hatte, pries Gott, und dankte ihm für diese Erkenntniß. Sie bestätigte auch selbst alle Weissagungen Simeons von diesem göttlichen Kinde, und ermahnte alle Anwesende, dasselbe für den wahren Messias anzunehmen.

Lehre. Sollen wir uns nach dem Beispiele dieser frommen Wittwe nicht auch angelegen seyn lassen, unsern Mitmenschen zum Guten zu ermahnen, so oft wir es thun können? —

g) Nach dieser wichtigen Begebenheit reiseten endlich

lich Joseph und Maria mit dem Kinde Jesus in ihre Heimath, nämlich in die Stadt Nazareth, zurück; allein nicht eher, als bis sie alles, was ihnen das Gesetz auferlegte, und was sie in Rücksicht auf die zu verrichtenden Opfer thun sollten, genau erfüllet hatten. Abermal eine Lehre für Kinder, daß sie niemals eher die Kirche, oder die Schule verlassen sollen, als bis sie alles, was sie darinn zu thun haben, verrichtet hatten.

h) Als sie aber wieder nach Hause kamen, so wuchs mit anwachsenden Jahren auch das Kind Jesus seinem Leibe nach, und nahm folglich als Mensch am Alter zu. Indessen wuchs er auch an Weisheit, das heißt: er offenbarte von Zeit zu Zeit seine göttliche Weisheit, mit der er schon vom ersten Augenblicke seiner Empfängniß erfüllt war, immer mehr vor den Menschen, so, daß er denselben auch immer mehr liebenswürdig wurde.

Sittliche Erinnerung. Dieß ist der Lohn eines weisen und frommen Kindes, daß es sich durch diese schönen Eigenschaften nicht nur bei Gott, sondern auch bei den Menschen liebenswürdig macht.

I. Tabelle.

I. Inhalt.

a) Simeon weissagte von dem Kinde Jesus, im Tempel zu Jerusalem, daß es von einigen für den Erlöser werde angenommen, von einigen aber nicht angenommen werden.

b) Anna bestätigt die Weissagungen Simeons im nämlichen Tempel.

c) Das Kind Jesus nahm in Nazareth an Alter, Weisheit und Gnade zu.

II. Sittenlehre. Wir sollen uns alle Tage befleißen, an Weisheit und Tugend zuzunehmen.

Uibergang zur Sittenlehre.

Machte sich das Kind Jesus nicht dadurch liebenswürdig, weil es an Weisheit und Gnade zunahm? — Ist das nicht der Nutzen eines weisen und frommen Kindes, daß es sich bei Gott und den Menschen liebenswürdig macht? — Wollet ihr euch nun nicht auch so angenehm und liebenswürdig machen? — Was soll daher eure tägliche und vorzügliche Sorge seyn? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) **Gleichniß.** Ein Gärtner, der von seinen jungen Bäumchen einst den gewünschten Segen erwartet, sorget beständig dafür, daß sie in ihrem Wachsthume und an guten Säften zunehmen. Was ist wohl aber einem jungen Bäumchen ähnlicher, als ein heranwachsendes Kind, welches einst in späteren Jahren entweder gute

oder schlechte Früchte verspricht? — Und was sind die guten Säfte dieses Bäumchens, als Weisheit und Tugend, die sein ganzes einstweiliges Glück ausmachen müssen? — Sollte sich daher nicht jedes vernünftige Kind Mühe geben, mit jedem Tage weiser und frömmer zu werden, um einst auch ein guter und glücklicher Mensch zu werden?

2) **Billigkeit und Nutzen.** Was ist billiger, als für dasjenige zu sorgen, was für unser ganzes Leben das wichtigste ist? Dieß ist in der That die gute Ausbildung unsrer Seelenkräfte, die Aufklärung des Verstandes, eine vernünftige Denkungsart, und die frühzeitige Gewöhnung des Willens an Frömmigkeit und Tugend. Denn wer sich dieses in seiner Jugend beigeschafft hat, der weis einst sein ganzes Leben in gehörige Ordnung zu bringen. Er macht sich zu jedem künftigen Stande, dadurch er glücklich werden kann, wie auch zu verschiedenen nützlichen Aemtern geschickt, und kann sich Ehre und Vermögen erwerben. Ohne Tugend und Weisheit aber ist noch Niemand glücklich geworden, und kann es auch nie werden. Uiberdieß ist das die einzige Pflicht und Sorge eines jeden Kindes, in der Jugend weiser und frömmer zu werden, worinn es durch andere Sorgen, die man bei den Erwachsenen häufig antrifft, gar nicht gestöret wird. Dazu hat es auch alle Mittel, alle Hilfe und nothwendige Anleitung. In dieser Absicht gehet es zur Schule, erhält daselbst die Gelegenheit, sich zu vervollkommnen, wird täglich zum Guten aufgemuntert,

u. s. f. Wäre es daher nicht höchst unbillig, die einzige Sorge, nebst der man keine andere hat, zu verabsäumen? — Genießet ein weises und tugendhaftes Kind nicht auch schon in seinen jungen Jahren die süßen Früchte seiner Aemsigkeit und Rechtschaffenheit? Wer liebt ein solches Kind nicht? Wer schätzt und ehrt es nicht? Wer zieht es nicht vielen andern vor, die in dieser so wichtigen Pflicht nachläßig sind? — Auch der liebe Gott segnet ein solches Kind, welches sich täglich bestrebet, ihm gefälliger zu werden. Er unterstützt es mit seiner Gnade, erleichtert ihm die Beschwerlichkeiten in seinen Schularbeiten, giebt ihm neue Kräfte zur Ausübung seiner Pflichten, und macht es dadurch schon in der Blüthe seines Lebens glücklich.

3) Beispiel. Ein so frommes und weises Kind war Samuel. Seine Mutter Anna übergab ihn dem Priester Heli zur Aufsicht und Erziehung. Unter dessen Anleitung verrichtete er die nöthigen Dienste im Gotteshause, unterließ aber nicht, sich durch fromme Sitten, und täglichen Fortgang in der Tugend, Gott und den Menschen immer gefälliger zu machen. Er nahm, wie die Schrift selbst von ihm bezeuget, immer mehr am Verstande und Frömmigkeit zu. Er ließ keines von den Worten des Herrn auf die Erde fallen, das heißt, er verabsäumte keine gute Lehre, und vernachläßigte nicht die geringste seiner Pflichten, die er entweder selbst aus dem Gesetze Gottes, oder durch Belehrung des Hohenpriesters erkannte. Und der Herr segnete ihn dafür so sehr, daß er ihm nicht nur schon in seiner Jugend ver-

schiedene künftige Dinge offenbarte, sondern ihn auch hernach im spätern Alter zu einem großen Manne machte. 1. B. der Könige 3.

4) Schrifttext. Mein Kind, sagt Syrach, nimm von Jugend auf die Lehre an, und gehe der Weisheit mit ganzem Herzen nach, — auch, wenn du sie überkömmst, verlasse sie nicht. Du wirst in ihr Ruhe und Trost finden, und das wird dir einst zur grossen Freude gereichen. Ekkl. 6, 19, 27, 29.

5) Industrie. Welches sind wohl aber die Mittel, in der Weisheit und Tugend täglich zuzunehmen? — Ganz gewiß diese: Wenn ein Kind a) sich eifrig angelegen seyn läßt, diejenigen Lehren, die es von seinen Erziehern erhält, nicht nur im Gedächtnisse zu behalten, sondern auch im Werke selbst auszuüben; denn diese führen unstreitig jeden Schüler, der sie befolgen will, zur Weisheit und Tugend. b) Wenn es den Beispielen ämsiger und rechtschaffener Mitschüler folget, ihre guten Handlungen nachzuahmen trachtet, und sich ihnen ähnlich zu machen suchet; denn das ist wahre Weisheit, dieß selbst zu thun, was uns an einem andern gefällt. Durch dieses Mittel werden wir bald so gut, wie Jene werden, die wir uns zum Muster des Guten aufgestellet haben. c) Wenn es sich täglich selbst prüfet, ob es seine Pflichten den Tag hindurch genau erfüllet, seine bösen Neigungen bezähmet, seinen Hang zum Müssiggange und zu jugendlichen Ausschweifungen vermindert, seinen Eltern und Lehrern mehr Freude verschaffet,

seinen Mitschülern und Geschwistern mehr Liebe und Gefälligkeit bezeiget, und überhaupt mit jedem Tage besser und rechtschaffener geworden ist. Mit Hilfe dieser Uiberlegung wird es sich selbst recht zu erkennen lernen, manchen Fehler und manche Unvollkommenheit an seiner Aufführung entdecken, und die Nothwendigkeit einsehen, das Mangelhafte daran durch eine glückliche Beeiferung im Guten zu verbessern. Es frage sich daher jedes Kind alle Tage selbst: Du bist heut um einen Tag älter; bist du denn auch heut besser als gestern?

6) Denksprüche. a) Es soll kein Tag vergehn, wo nicht was Gutes geschehe. b) Weisheit ist besser, dann Perlen. c) Ein weises Herz, ein frommer Muth, sind köstlicher als Geld und Gut.

7) Gemüthserhebung zu Gott.

Der Tugend will ich, Herr! mich weihn,
Um einst ein guter Mensch zu seyn.
Kein Tag der Jugend geh vorbei,
Wo ich nicht weiser, besser sey.
Gott! der du alles siehst, und hörst,
Wie, wenn du sichtbar bei mir wärst;
O laß mich alles Böse scheun,
Um meiner Eltern Freud zu seyn.
Laß mich der Weisheit Nutzen sehn;
Laß mich den Weg der Tugend gehn.

II. Tabelle.

I. Inhalt. Joseph und Maria verwunderten sich über die Weissagungen Simeons und Annä von Jesu.

Simeon und Anna bekannten das Kind Jesus öffentlich für den Weltheiland, und weissageten Verschiedenes von ihm.

II. Glaubenslehre. Das öffentliche Bekenntniß der wahren Religion ist zur ewigen Seligkeit nothwendig.

III. Sittenlehre. Wir sollen von unserer Religion immer, besonders in Gesellschaft fremder Glaubensgenossen, mit Ehrfurcht und Hochachtung sprechen.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Aeußerte wohl Simeon und Anna, da sie Jesum als den Weltheiland öffentlich bekannten, nicht auch dadurch, daß sie an ihn glaubten? — Bekannten sie also nicht dadurch die wahre Religion? — Wenn sie indessen Jesum für den Heiland nicht hätten annehmen, und folglich die wahre Religion bekennen wollen, würde ihnen das wohl nützlich oder schädlich gewesen seyn? — Was sagte Simeon von Denjenigen vor, die an Jesum nicht glauben würden? Nicht wahr, daß sie sich ihre Verdammniß dadurch zuziehen werden? — Was ist also Demjenigen nothwendig, der nicht verdammt, sondern selig werden will? — Muß dieser nicht auch die wahre Religion öffentlich bekennen?

Uibergang zur Sittenlehre.

Bekennt wohl Derjenige die wahre Religion öffentlich, der darüber spottet, oder davon verächtlich redet? Zeigt er nicht dadurch an sich, daß er sie hasset und verwirft? — Wenn man also die wahre Religion öffentlich bekennen soll: wann soll man über sie spotten; oder von ihr verächtlich sprechen? — Wenn man aber von der Religion nie verächtlich sprechen soll, wie soll man wohl immer von ihr reden? Nicht wahr, mit Ehrfurcht und Hochachtung? — Und wird es nicht damal am nothwendigsten seyn, diese Hochachtung zu äußern, wenn wir uns in Gesellschaft fremder Glaubensgenossen befinden? Folglich u. s. f.

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Wie undankbar wäre Derjenige nicht gegen seinen König, der von seinem Geschenke verächtlich spräche! Nun ist gewiß die wahre Religion das kostbarste Geschenk, welches wir von Gott erhalten haben. Wie undankbar wären wir also nicht gegen Gott, wenn wir von dieser heil. Religion nicht immer mit der größten Ehrerbietung und Hochachtung sprächen?

2) Unbilligkeit und Schaden. Wer seine Religion verachtet, der verachtet Gott selbst, von dem sie herkömmt. Dieß sagte einst Jesus zu seinen Aposteln, die er zu Religionslehrern für alle Menschen bestimmet hat: Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich. Wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt

sandt hat. Luk. 10, 16. Und gewiß zeigt Derjenige, der gegen seine Religion keine Hochachtung heget, an sich, daß er ihrer nicht werth ist. Er läuft daher Gefahr, daß sie ihm nicht der liebe Gott einst wegnimmt, so wie man jenem stolzen Menschen sein Geschenk zu entreissen pflegt, der dasselbe als etwas Geringes ansieht. Welch einer Verantwortung macht sich nicht auch dieser Religionsverächter vor Gott schuldig, da er durch seine frechen und unehrerbietigen Worte seinen Nebenmenschen ärgert? Was sollen die Menschen von einem solchen Religionsspötter denken? Sollen sie ihn wohl für einen ehrlichen Mann halten können, auf dessen Treue und Glauben man sich zu verlassen hätte? — Sollten sie nicht vielmehr einen gegründeten Verdacht auf seine Redlichkeit setzen, da sie sehen, wie unredlich er mit seiner Religion handelt? — Ein Mensch ohne Religion — sagte einst Jemand — ist auch ohne Rechtschaffenheit und Treue; denn wer seine erste und vornehmste Pflicht, die er gegen die Religion hat, nicht erfüllet, wie wird der seinen übrigen Pflichten getreu bleiben?

3) Nutzen. Im Gegentheile, wer die gehörige Hochachtung, die er gegen die wahre Religion heget, auch in seinen Worten zeigt, der ehret Gott, von dem er sie empfangen hatte, und bekennet ihn dadurch vor den Menschen. Wer mich aber, sagt Jesus, vor den Menschen bekennen wird, den will ich vor meinem himmlischen Vater bekennen. Welch einen Lohn hat daher dieser wahrhaft Gläubige nicht

von

von dem lieben Gott an jenem großen Gerichtstage zu erwarten? — Auch hienieden wird ihm gewiß Gott seine Gnade nicht sobald entziehen, daß er diese seligmachende Religion jemals zu seinem Schaden verlasse.

4) Beispiel. Die Jünger Jesu achteten ihre Religion so sehr, daß, ungeachtet sie von den zu ihrer Zeit lebenden Juden und Heiden in die Wette geschimpft wurde, sie dennoch nicht unterließen, dieselbe öffentlich zu bekennen, und anzurühmen. Sogar als ihnen von den Obersten der Juden verboten wurde, von dieser Religion etwas rühmliches zu sprechen, so sagten sie vor dem ganzen jüdischen Rathe öffentlich aus, sie wären bereit, eher alles, auch den Tod selbst, zu leiden, als das nicht zu reden, was ihnen ihre Pflicht auferlegte. Apostelgesch. 4, 20.

5) Schrifttext. So man von Herzen glaubet, sagt Paulus, der Apostel, so wird man gerechtfertiget; so man aber mit dem Munde (die wahre Religion) bekennet, so wird man selig werden. Röm. 10, 10.

6) Abschaffung der Hinderniß. "Was soll ich aber thun, wird Jemand fragen, wenn ich in eine Gesellschaft komme, wo man mich meiner Religion wegen verlachte? — Soll ich mich deßwegen zum Besten haben lassen? Oder soll ich nicht bisweilen die Ehrfurcht, die ich für meine Religion hege, auf eine Zeit verbergen dürfen, um meinen Freunden nicht zu widersprechen,

sprechen, oder etwas von einem zeitlichen Vortheile dadurch zu verlieren? — "Wenn du die Religion für deine Schande hältst", würde man diesem unwürdigen Christen antworten können, "so kannst du sie verläugnen, um dich dem Spotte der Frevler nicht auszusetzen. Oder, wenn du deine Freunde, und deine zeitlichen Vortheile mehr liebest, als deinen Gott und dein Seelenheil, so kannst du die Hochachtung gegen die Religion fahren lassen, um jene nicht zu verlieren." Allein, welch eine verkehrte Denkungsart wäre das nicht? — Gewiß ist die wahre Religion für den Menschen nie eine Schande, sondern vielmehr die größte Ehre. Und wenn es einige Spötter giebt, die sie für eine Schande halten, so geben sie an sich zu erkennen, daß sie die Ehre nicht haben. Zudem, ist man nicht immer Gott mehr schuldig, als unsern Freunden, deren Freundschaft weder dauerhaft, noch so wahrhaft ist? — Und was hälfe es, die ganze Welt zu gewinnen, an seiner Seele aber Schaden zu leiden? —

7) Industrie. Auch Kindern muß diese Lehre von der Hochachtung gegen die Religion in Worten, wenigstens für ihr zukünftiges Alter sehr wichtig seyn, denn auch sie kommen entweder schon bisweilen itzt, oder werden doch einst mit der Zeit in Gelegenheiten kommen, von ihrer Religion übel zu sprechen. Woher rührt aber gemeiniglich dieser Fehler, als von bösen Gesellschaftern? — Diese zu vermeiden, wird daher das beste Mittel für diejenigen Kinder seyn, die ihrer Religion nicht ungetreu werden wollen.

8) Ge-

8) Gemüthserhebung zu Gott. Ewiger Gott, der du mir die Gabe der Religion ohne meine Verdienste geschenket hast, laß doch nicht zu, daß ich von dieser heiligen Religion jemals mit weniger Ehrfurcht, als es sich gebühret, spreche. Gieb vielmehr, daß ich eine wahre, ungeheuchelte Hochachtung gegen dieselbe jederzeit hege, dir vom ganzen Herzen dafür danke, und mich bestrebe, derselben durch einen ihr angemessenen christlichen Lebenswandel würdig zu machen. Amen.

III. Tabelle.

I. Inhalt. Simeon weissagte von dem Kinde Jesus,
- daß einige wegen ihm zur Verdammniß, andere zur Seligkeit gelangen werden.
- daß seiner Lehre widersprochen werden wird.
- daß seine Mutter wegen ihm vieles Leid haben wird.

Anna bestätigte die Weissagungen Simeons.
Maria und Joseph kehrten nach erfülltem Gesetze nach Nazareth zurück, und das Kind Jesus nahm daselbst an Weisheit und Gnade zu.

II. Sittenlehre. Wir sollen unsern Eltern durch schlechte Handlungen kein Leid verursachen.

Uibergang zur Sittenlehre.

Was sagte Simeon unter andern der Mutter Jesu vor? Nicht wahr, daß sie seinetwegen ein großes Leid haben wird? — Wer war indessen Schuld an diesem Leide? Jesus selbst, oder die Bosheit der Juden,

den, die ihn verfolgten? — Unstreitig die letztere. Ist es nun aber nicht zu bedauern, daß es so manche Kinder giebt, die an dem Leide ihrer Eltern selbst Schuld sind, die sie durch schlechte Handlungen und Ausschweifungen betrüben, die ihnen so manchen Kummer und Schmerzen verursachen? Sollte wohl das ein rechtschaffenes Kind jemals thun? Solltet ihr, m. K., wenn ihr rechtschaffen seyn wollt, euren Eltern jemals durch schlechte Handlungen ein Leid verursachen? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Wie unbillig wäre Derjenige nicht gegen seinen Wohlthäter, der ihm jene Freude, die er sich recht sehnlichst wünschte, mit allem Fleiße verdürbe? — Unsere Eltern sind gewiß unsere größten Wohlthäter; denn sie lieben uns mehr, als Jemand anderer, und wenden ihr ganzes Vermögen an, um uns recht glücklich zu machen. Dafür wünschen sie sich aber auch, eine Freude an uns zu erleben, und auf diese Freude haben sie den gerechtesten Anspruch. Wenn wir ihnen daher diese Freude rauben, und sie an deren Statt durch böse Sitten und Handlungen betrüben, wie undankbar und unbillig sind wir nicht gegen sie?

2) Unbilligkeit. a) Jedes Kind ist schuldig, seine Eltern vorzüglich zu lieben und zu ehren. Dieß gebietet ihm Gott; folglich soll es dieselben nicht betrüben, weil dieß der Liebe und Verehrung widerspricht. b) Die Eltern haben ohnedieß zu viele Sorgen und vielen Kummer des Kindes wegen. Auf ihren Schultern liegt

die ganze Last seiner Erziehung. Wie viele Mühe müssen sie sich nicht geben, dasselbe bis zu seinem gehörigen Stande zu bringen? Wie oft müssen sie nicht selbst Noth leiden, um ihm nur nichts abgehen zu lassen? Warum sollte ihnen also das Kind diese Last noch mehr vergrößern, und ihr Herz mit noch mehrerem Kummer und Betrübniß anfüllen? —

3) Schaden. Wer seine Eltern in der Jugend betrübet, der betrübet sich gewiß selbst in seinem anwachsenden Alter; denn er bahnet sich durch diejenigen Ausschweifungen, womit er denselben so viel Leid verursachet, den unfehlbaren Weg zu seiner Unglückseligkeit; und diese wird ihm dann gewiß recht sehr vielen Kummer und Schmerzen verursachen. Uiberdieß machet sich ein solches Kind auch itzt schon sehr unglücklich, denn es wird 1) von seinen Eltern sowohl, als auch von jedem andern Rechtschaffenen als ein ungezogenes und böses Kind gehasset. 2) Geräth es oft durch jene Ausschweifungen, denen es sich wider den Willen seiner Eltern überläßt, aus einer gerechten Verhängniß Gottes, in mancherley Krankheit, Unglück und Schaden.

4) Beispiel. Wie unglücklich gemeiniglich dasjenige Kind wird, welches seine Eltern betrübt, sieht man an dem Absalon. Dieser verursachte seinem frommen Vater David durch die bösen Anschläge, die er wider ihn hegte, vielen Gram und Schmerzen. Er suchte sogar denselben vom Throne zu stürzen, und zwang ihn, sich aus seiner eigenen Stadt zu flüchten. Auf dieser Flucht

ver-

vergoß David viele Thränen über die unerhörte Gottlosigkeit seines ungerathenen Sohnes. Allein der gerechte Gott vergalt ihm dieß böse Verfahren nach seinem Verdienste. Denn er blieb, nach verlorner Schlacht, mit seinen Haaren an einer Eiche hangen, und wurde von dem Feldherrn Joab mit dreyen Lanzen durchstochen. 2. B. der Könige 18, 4.

5) Schriftrext. Mein Sohn, sagt Syrach, betrübe deinen Vater nicht in seinem Leben, und wenn er im Alter am Verstande abnimmt, habe Geduld mit ihm. Ekkl. 3, 14, 15. Ehrlos ist Derjenige, der seinen Vater verläßt, und verflucht von dem Herrn, der seine Mutter erzürnt, und ihr trotzt. Ebend. 3, 18. Wer seinen Vater ehret, der wird auch an seinen Kindern Freude erleben. Ebend. 3, 6.

6) Denkspruch. Wer seine Eltern erfreut, den erfreut Gott wieder; und wer seine Eltern betrübt, den betrübt Gott wieder.

7) Gemüthserhebung zu Gott. Gütiger Gott, der du mir durch meine lieben Eltern alles Gute angedeihen läßest, laß mich doch an diese große Wohlthat immer gedenken, und meinen Eltern, die mich so sehr lieben, durch eine gute Aufführung recht viel Freude machen. Ich müßte ja ein recht schändlicher und gefühlloser Mensch seyn, wenn ich dieselben für ihre saure Mühe, die sie meinetwegen haben, durch schlechte Handlungen betrüben wollte!

Den Eltern, die mich treu erziehen,
Vergilt, Gott! ewig ihr Bemühen.
Gieb, daß ich ihnen dankbar sey:
Sie nie betrübe, — stets erfreu.
Amen.

Am Feste der Beschneidung des Herrn.

Evangelium Luk. 2. V. 21.

In der Zeit, nachdem acht Tage vollendet waren, daß das Kind beschnitten würde a), ward ihm der Name Jesus gegeben b), welcher ihm vom Engel bestimmet war, ehe er im Mutterleibe empfangen ward c).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Gleichwie es im neuen Testamente sieben von Gott eingesetzte Sakramente giebt, so hatten auch die Gläubigen im alten Testamente gewisse von Gott eingesetzte Zeichen oder Sakramente, worunter die Beschneidung eines der vornehmsten war. Dieses war eine Ceremonie, die Gott mit allen Kindern männlichen Geschlechtes am achten Tage nach ihrer Geburt vorzunehmen befahl. Es war ein Zeichen des Bundes, welchen er mit Abraham geschlossen, und dadurch versprochen hatte, daß aus seinem Geschlechte der Messias gebohren werden sollte. Uiberdieß war die Beschneidung ein Vorbild des Sakramentes der Taufe, dadurch man eben so ein Sohn Abrahams wurde, wie man durch die Taufe ein Kind Gottes wird. Es wäre daher eine schwere Sünde gewe-

gewesen, wenn ein neugebohrner Knabe am achten Tage nicht wäre beschnitten worden. — Jesus Christus, unser Heiland, war zwar an das Gesetz der Beschneidung auf keine Weise gebunden, denn erstens war er Gott, folglich erhabener als das Gesetz selbst; zweytens wurde er durch die Uiberschattung des heiligen Geistes ohne Sünde empfangen, dieß Gesetz hingegen gieng nur Menschen an, die in der Erbsünde empfangen und gebohren wurden. Er that aber dennoch freywillig das, was er zu thun nicht schuldig war. Er ließ sich gleich andern gemeinen Menschenkindern am achten Tage beschneiden, theils um uns zu bezeugen, daß er ein wahrer Sohn Abrahams wäre, theils um uns die wichtige Lehre zu hinterlassen, daß wir, durch sein Beispiel aufgemuntert, uns den Gesetzen Gottes und unsrer Obrigkeiten gern und willig unterziehen sollten.

b) Bei dem jüdischen Volke war es gewöhnlich, den Kindern bei ihrer Beschneidung einen Namen zu geben, eben so, wie wir den Kindern bei der heiligen Taufe einen Namen geben. Gemeiniglich bekamen aber die jüdischen Kinder dabei die Namen ihrer Eltern. — Jesus, als er beschnitten wurde, bekam den Namen nicht nach seinem Vater, denn er hatte nach seiner Menschheit keinen Vater, weder den Namen eines andern Menschen, sondern einen Namen, den ihm Gott selbst bestimmte, und der mit der Absicht seiner Menschwerdung genau übereins kam. Denn warum ist wohl der Sohn Gottes Mensch geworden, als um uns zu erlösen, und selig zu machen? Nun heißt Jesus eben so viel als Heiland, der den

Schaden der Sünde heilen, uns selig machen, und von der ewigen Strafe befreyen sollte.

c) Als der Engel Gabriel der heiligen Jungfrau das Geheimniß der Menschwerdung verkündigte, sprach er aus göttlichem Befehle zu ihr: Du sollst das Kind, welches du gebähren wirst, Jesus nennen, denn er wird sein Volk von ihren Sünden erlösen. Dieß ist folglich jener Name, der von dem Engel Gabriel ehedem bestimmt, und der heiligen Jungfrau, noch ehe sie ihn empfieng, von dem Engel Gabriel bekannt gemacht wurde.

I. Tabelle.

I. Inhalt. Das Kind Jesus	wurde am achten Tage nach seiner Geburt beschnitten.
	bekam bei der Beschneidung den Namen Jesus, oder eines Heilandes.
II. Glaubenslehre.	Der Name Jesus ist sehr groß und verehrungswürdig.
III. Sittenlehre.	Wir sollen den Namen Jesus niemals ohne gebührende Ehrerbietung, oder zu unnützen Sachen aussprechen.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Was bedeutet wohl der Name Jesus? Nicht wahr, einen Heiland? — Ist diese Bedeutung nicht groß, und höchst wichtig? Denn was ist uns wohl wichtiger, als daß uns der Sohn Gottes von dem ewigen Unglücke befreyet hat? Sind wir daher nicht schuldig, diesen unsern Heiland zu verehren

und

und anzubeten? — Ist also nicht schon der Name Jesus selbst groß und verehrungswürdig?

Uibergang zur Sittenlehre.

Sollten wir wohl jemals einen Namen entunehren, der uns groß und verehrungswürdig seyn muß? — Giebt es dem ungeachtet nicht viele Christen, und christliche Kinder, die den Namen Jesus sehr oft verunehren; da sie ihn zu einer jeden geringen oder unnützen Sache ohne gebührende Ehrerbietung aussprechen? Sollen wir ihnen wohl in diesem Mißbrauche nachahmen? — Was sollen wir also nicht thun? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Pflegt wohl Jemand eine Sache, die er sehr hoch schätzt, z. B. einen kostbaren Ring oder ein kunstreiches Gemälde ohne alle Achtung hin und her zu werfen? Gewiß nicht; sondern er bewahret diesen Schatz sehr sorgfältig, und brauchet ihn nur bei den erheblichsten Umständen. So sorgfältig sollen wir daher auch trachten, den Namen unsers Gottes und Heilandes, den wir gewiß viel höher, als alles Uibrige, was uns kostbar scheinet, schätzen müssen, nur mit der gehörigen Ehrerbietung, und in erheblichen Nothfällen, nicht aber zu einer jeden geringen Sache, oder jede Minute im Munde zu führen.

2) Schaden. Welcher König wollte es leiden, daß sein Namen von den Unterthanen zu seiner Unehre gebraucht würde? Würde er nicht die Vermessenen bestrafen, die sich die Freyheit nähmen, ihn zu entehren? — So hat auch Jeder, der

den Namen seines Gottes mißbraucht, zu fürchten, daß ihm nicht dieser höchste Herr seiner Vermessenheit wegen empfindlich strafe. Dieß drohet er selbst Denjenigen an, die seinen Namen ohne Ehrerbietung und Noth aussprechen, da er sagt: Der Herr wird Denjenigen nicht für unschuldig halten (nicht unbestraft lassen), der den Namen des Herrn seines Gottes vergeblich ausspricht. Exod. 20, 7. Und welcher rechtschaffene Unterthan spricht nicht den Namen seines gütigen Fürsten, den er liebt, und schätzt, gemeiniglich mit einer sichtbaren Ehrfurcht aus? Könnte man aus dem Gegentheile nicht mit Grunde schließen, daß dieser Unterthan seinen Fürsten nicht achtet, und folglich kein rechtschaffener Mensch ist? So macht sich auch Derjenige, der den Namen Gottes bei einer jeden geringen Sache ohne alle Ehrfurcht ausspricht, bei andern Leuten verdächtig, daß er seinen Gott wenig achtet, und folglich auch wenig Religion hat.

3) Schrifttext. Die heilige Schrift ermuntert uns an unzählbaren Orten, daß wir den Namen Gottes, so viel wir können, ehren, preisen und benedeyen sollen. Sie bezeuget, daß dieser Name groß, herrlich und anbetenswürdig sey; daß auch in dem Namen Jesu sich alle Knie Derjenigen, die sowohl im Himmel, als auch auf der Erde, und unter der Erde sind, biegen sollen. Philipp. 2, 10. Welch eine Vermessenheit ist es nicht daher, denjenigen Namen zu mißbrauchen, den

man

man mit gebogenen Knien verehren und anrufen sollte! —

4) Beispiel. Gott selbst zeigte in verschiedenen Fällen, daß er seinen Namen geehret haben will, da er durch die ehrerbietige Anrufung desselben große Wunder wirkte. Eines der merkwürdigsten erzählet uns die Apostelgeschichte am 3. Kap., da Petrus durch die Kraft dieses heiligsten Namens einen elenden, und vom Mutterleibe lahmen Menschen gesund machte. Er zeigte aber auch, wie sehr ihm die Entehrung seines Namens mißfiele, da er einen vermessenen Israeliten, der diesen Namen lästerte, von dem ganzen Volke steinigen ließ. 3. B. M. 24, 14.

5) Abschaffung der Hinderniß. Es sagt bisweilen ein Kind zu seiner Entschuldigung, es könnte nicht dafür, daß ihm der Name Jesus unversehens aus dem Munde fährt; es wäre eine Gewohnheit, der es nicht widerstehen könnte. Allein diese Entschuldigung spricht dasselbe von der Sünde nicht los. Denn, wenn es den Namen Gottes gehörig hochschätzte, so würde es auch dafür sorgen, daß es ihm nicht so oft unnütz aus dem Munde führe. Und wenn es eine angenommene Gewohnheit ist, so sollte es nach seinen Kräften trachten, dieselbe abzulegen. Dazu hilft ein ernstlicher Wille, die tägliche Erneuerung des guten Vorsatzes, und eine angewöhnte Behutsamkeit im Reden. Der liebe Gott, mit dessen Hilfe alles möglich ist, wird einem rechtschaffen denkenden Kinde auch dazu seine Gnade verleihen.

6) Denkspruch. Der Name des Herrn sey gebenedeyet. Psal. 112, 2.

7) Gemüthserhebung zu Gott. Herr, unser Gott! wie herrlich und groß ist dein Name auf der ganzen Erde! — Lege daher, ich bitte dich darum durch deine Güte, ein Schloß an meine Lippen, daß ich diesen Namen niemals gering schätze, oder mißbrauche. Dieser Name sey mir immer heilig und verehrungswürdig; er sey meine Zuflucht in meinen Anliegen, mein Trost in Widerwärtigkeiten, und eine Aufmunterung, dich, meinen Gott, bei jeder Gelegenheit zu loben. Ja, Herr! erfreuen will ich mich in dir, und deinen Namen preisen, der der einzige ist, in welchem wir selig werden müssen. Preisen, ehren, und über alles erhöhen will ich diesen großen Namen, weil er gut, herrlich, und von allen Völkern gebenedeyet ist. Laß du mir jene Barmherzigkeit und Güte angedeihen, die du Denjenigen erzeigest, die deinen Namen ehren und lieben.

II. Tabelle.

I. Inhalt.	Das Kind wurde am achten Tage nach seiner Geburt beschnitten.
	Jesus bekam bei der Beschneidung den Namen Jesus, oder eines Heilandes.
II. Glaubenslehre.	Jesus unterzog sich freywillig dem Gesetze der Beschneidung.
III. Sittenlehre.	Wir sollen uns nach dem Beispiele unsers Heilandes den Gesetzen unsrer Vorgesetzten willig und gerne unterziehen.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Für welche Menschen wurde das Gesetz der Beschneidung gegeben? Nicht wahr, für jene Knaben, die in der Erbsünde gebohren wurden? — War nun Jesus auch in der Erbsünde gebohren? — War er daher verbunden, sich dem Gesetze der Beschneidung zu unterziehen? — Wie unterzog er sich also demselben? Nicht wahr, freywillig? —

Uibergang zur Sittenlehre.

Was hatte wohl Jesus für eine Absicht, da er sich dem Gesetze der Beschneidung freywillig unterzog? Wollte er uns nicht dadurch den willigen Gehorsam gegen unsre Vorgesetzten lehren? — Was sollen wir also nach dem Beispiele unsers Heilandes thun?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Wie ungereimt wäre es nicht, wenn ein kleines, schwaches Kind sich an der Hand seines Führers nicht leiten lassen wollte? Oder wenn ein blinder Mensch den Weg nicht gehen wollte, den ihn ein Sehender führen will? Würde das wohl beiden nützlich seyn? — So ungereimt wäre es auch, wenn ein Kind der Leitung seiner Vorgesetzten durch willigen Gehorsam nicht folgen wollte. Denn diese wollen es doch ganz gewiß durch ihre Befehle glücklich machen, und Jenes wollte den Weg seines Glückes und Nutzens nicht einschlagen.

2) Billigkeit. Die Vorgesetzten befehlen uns an Gottes Statt. So billig es daher ist, Gott selbst zu gehorsamen, so billig ist es auch, ihren Befehlen sich willig zu unterziehen. Dieß sagt

die

die heilige Schrift selbst. Die Obrigkeiten sind von Gott gesetzt, wer ihnen also widersteht, der widersteht der Anordnung Gottes. Wer aber dieser widersteht, der zieht sich selbst seine Verdammniß zu. Röm. 13, 1. Zweytens. Ein jedes Kind, welches sich selbst überlassen wird, ist noch zu unwissend und schwach, Dasjenige einzusehen, was es thun oder meiden soll, um glücklich zu werden. Es weis das Gute von dem Bösen, das Wahre von dem Falschen, das Unrechte von dem Billigen noch nicht gehörig zu unterscheiden. Dieß verstehen seine Vorgesetzten besser. Warum sollte es sich also nicht ihrer Führung und Anordnung in dem, was zu seinem Besten gehöret, gerne überlassen? Drittens. Einige dieser Vorgesetzten, nämlich die Eltern und Lehrer, erzeigen dem Kinde täglich sehr viele Wohlthaten. Haben sie also nicht wenigstens aus Dankbarkeit den gerechtesten Anspruch auf seinen Gehorsam, wenn sie was befehlen? —

3) Nutzen. Wie glücklich ist nicht ein gehorsames Kind, welches sich durch diese schöne Tugend bei Gott und den Menschen beliebt macht? Gott und die Vorgesetzten lieben es wieder, und fahren fort, ihm wohl zu thun; da hingegen ein ungehorsames und starrsinniges Kind von Jedermann getadelt, gehasset und verabscheuet wird. Frage sich nur ein jedes selbst, ob ihm nicht in allen Fällen ein williger Gehorsam mehr Nutzen verschaffet hat, als der Ungehorsam?

4) Beispiel des Gehorsams. Der fromme Isaak sträubte sich nicht wider den Befehl seines Vaters,

ters, als er ihn auf dem Berge Moria schlachten wollte. 1. B. Mos. 22. Auch der ägyptische Joseph leistete seinem Vater den willigsten Gehorsam, als er ihm zu seinen Brüdern nach Sichem abschickte, ungeachtet er von ihnen vieles zu fürchten hatte. 1. B. Mos. 37. Sollten diese Beispiele nicht jedes Kind zur Folgsamkeit aufmuntern?

5) Beispiel des Ungehorsams. Achan, der dem Befehle des Feldherrn Josue nicht gehorsamte, sondern wider seinen Verbot Beute machte, (Jos. 7.) und Saul, der wider den Befehl des Samuels Gott ein Opfer bringen wollte, (1. Kön. 13, 15.) erfuhren die schlimmen Früchte des Ungehorsams mit ihrem eigenen Schaden. Sollten diese Beispiele nicht jedes Kind von von der Unfolgsamkeit abschrecken?

6) Schrifttext. Gehorsamet euern Vorstehern, und seyd ihnen unterthänig; denn sie wachen, als die Rechenschaft für eure Seelen geben werden. Hebr. 13, 17.

7) Denkspruch. Gehorsam ist besser als Opfer.

Wenn deine Obern dir was ernstlich untersagen,
So folge, ohne sie, warum? vorher zu fragen.
Du bist ein Kind, und weißt noch nicht,
Dich selbst zu bilden und zu bessern:
Gehorsam kann dein Glück vergrößern,
Und Freude machen aus der Pflicht.

8) Gemüthserhebung zu Gott. Liebreicher Heiland! der du deinem himmlischen Vater bis in den Tod gehorsam warst; der du dich ohne Pflicht dem Gesetze der Beschneidung willig unterzogst:

Lehre

Lehre mich Gehorsam gegen Diejenigen, die mir von dir vorgesetzt sind. Laß mich ihre Befehle allemal so bereitwillig annehmen und befolgen, als wenn sie von dir selbst herkämen. Bewahre mich vor Starrsinn und Unbiegsamkeit, und laß mich jedem Wink meiner Obrigkeiten mit Freuden folgen, damit ich dadurch glücklich, und dir wohlgefällig werde. Amen.

Am Feste der Erscheinung des Herrn, oder der heiligen drey Könige.

Evangelium Matth. 2. V. 1.

Da Jesus gebohren war zu Bethlehem Juda in den Tagen des Königs Herodes, sieh, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist, der da gebohren ist, der König der Juden? Denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubeten a). Da aber dieses der König Herodes hörete, erschrack er, und ganz Jerusalem mit ihm b). Und er versammelte alle Obersten der Priester und die Schriftgelehrten des Volks, und erforschte von ihnen, wo Christus sollte gebohren werden? Sie aber sagten ihm: Zu Bethlehem Juda; denn also steht geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im Lande Juda, du bist mit Nichten die kleinste unter den Fürsten Juda: denn von dir wird ausgehen der Herzog, der mein Volk Israel regieren soll c). Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erkundigte

sich

sich bei ihnen mit Fleiß um die Zeit, da ihnen der Stern erschienen war. Und er schickte sie nach Bethlehem, und sprach: Gehet hin, und forschet fleißig nach dem Kinde, und wenn ihr es gefunden habt, so machet mir es zu wissen, daß ich auch komme und es anbete d). Da sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin; und sieh, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, gieng vor ihnen hin, bis daß er kam, und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie aber den Stern sahen, wurden sie sehr erfreuet e). Und sie giengen in das Haus, und fanden das Kind mit Maria seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an f). Und thaten ihre Schätze auf, und opferten ihm Gaben: Gold, Weihrauch und Myrrhe g). Und nachdem sie im Schlafe die Antwort empfangen hatten, daß sie nicht zum Herodes wiederkehren sollten, zogen sie durch einen andern Weg in ihr Land h).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Wenn einem Könige oder großen Fürsten ein Sohn gebohren wird, pflegt er dieß nicht gemeiniglich seinen Unterthanen sowohl, als auch andern benachbarten Königen oder Fürsten bekannt zu machen, damit die Freude über die Geburt dieses Prinzen um so allgemeiner würde? — Fast auf die nämliche Art ließ der himmlische Vater die in der Zeit geschehene Geburt seines Sohnes verschiedenen Menschen bekannt werden, damit sie die Ankunft des Weltheilandes um so überzeugender erkennen, und sich darüber erfreuen möchten. Unter diesen Menschen waren a) die Hirten, denen die Geburt des göttlichen Sohnes

durch

durch einen Engel auf dem Felde verkündiget wurde; b) die Weisen aus Morgenlande, das heißt aus denjenigen Ländern, die dem Judenlande gegen Morgen liegen, die die nämliche Geburt aus einem ungewöhnlichen Sterne, den sie am Firmamente sahen, erkannten. Ob diese Weisen wirklich regierende Könige waren, wie man sie insgemein dafür hält, kann man so gewiß nicht bestimmen, da uns das Evangelium nichts Zuverläßiges davon sagt. Indessen ist es ganz wahrscheinlich, daß es reiche und ansehnliche Leute waren, die sich zugleich auf die Sternkunde verstunden. Diesen vernünftigen Männern ließ nun Gott einen besondern Stern erscheinen, den sie zuvor noch nie bemerkt hatten. Zugleich aber erleuchtete er sie durch seine Eingebung, daß sie denselben für ein Zeichen eines neugebohrnen Königes der Juden ansahen, und munterte sie dabei auf, daß sie hingehen, und diesem neugebohrnen Könige ihre Verehrung bezeigen sollten. Dieser göttlichen Eingebung folgten sie unverzüglich; und da sie dachten, sie würden denselben nirgends anders, als in der Hauptstadt Judäens, finden, so kamen sie eilends nach Jerusalem, woselbst der König Herodes wohnte, und fragten die Einwohner dieser Stadt: in welchem Hause der neugebohrne Prinz wäre? — Man kann sich leicht vorstellen, daß diese Anfrage den Leuten, die von der Geburt des Heilandes noch nichts wußten, sehr seltsam vorkommen mußte. Allein die drey Weisen beharrten darauf, sie hätten ein überzeugendes Zeichen davon, nämlich einen ausserordentlichen Stern, am Himmel wahr-

wahrgenommen, darauf sie auf die Gewißheit dieser Geburt schließen könnten.

Sittliche Erinnerung. Durch einen Stern gab Gott den Weisen die Erinnerung, daß sie den wahren und höchsten König aufsuchen, und anbeten sollten; und diese frommen Männer säumten ungeachtet aller Reisebeschwerniß nicht, dem göttlichen Fingerzeige auf der Stelle zu folgen. Wie oft erinnert euch nicht, l. K., Gott an eure wesentliche Pflichten durch eure Lehrer, und ihr säumet noch, dieser göttlichen Stimme zu folgen? — Zu welch einer Beschämung kann euch nicht das Beispiel dieser drey Weisen dienen?

b) Bleibt wohl ein ungewöhnlicher Vorfall in einer Gemeinde lange verschwiegen? — Gewiß nicht; sondern der Ruf davon verbreitet sich schnell unter den Leuten. Das nehmliche geschah in Jerusalem, als die morgenländischen Weisen in diese Stadt kamen. Denn da ihre Ankunft und Anfrage nach dem neugebohrnen Judenkönige den Einwohnern etwas ganz Ungewöhnliches war, so verbreitete sich der Ruf davon gar bald in der Stadt, und kam sofort bis vor den König Herodes selbst. Dieser war ein wollüstiger und ehrsüchtiger Mann; der gleich, als er diese Nachricht hörte, auf den Gedanken verfiel: ob nicht der neugebohrne König der Juden der Messias selbst wäre, den sich die jüdische Nation überhaupt als einen irdischen und mächtigen König vorstellte. Diese Nachricht setzte ihn daher in einen um so größern Schrecken, als er besorgte, daß ihn dieser mächtige König einst von

seinem Throne stürzen könnte. Auch erregte der Ruf von einem neugebohrnen und bisher noch unbekannten Könige der Juden bei allen Einwohnern Jerusalems vieles Aufsehen.

c) Um aber die Wahrheit in einer so wichtigen Sache zu erfahren, ließ Herodes auf der Stelle die Obersten der Priester und Gelehrten der Juden zu sich kommen, und befragte sie, an welchem Orte der Messias gebohren werden sollte. Denn von diesen Leuten versprach er sich eine gegründete Belehrung in seinem Zweifel. Und diese erhielt er auch aus einer besondern Fügung Gottes, der die Geburt des Heilandes der Welt offenbar haben wollte. Sie antworteten ihm also: Der Messias würde nach der Vorhersagung des Michäas zu Bethlehem in Juda gebohren werden. Bethlehem war ein Flecken, oder eine kleine Stadt, in dem Stamme Juda. Dieses Bethlehem, so klein und gering es zu seyn schien, so wurde es doch von Gott zum Geburtsorte jenes großen Herzogs bestimmt, der das israelitische Volk sowohl, als auch alle übrigen Völker, regieren sollte, das ist, des Messias oder Weltheilandes.

d) Sobald Herodes die gewünschte Nachricht von dem Geburtsorte unsers Heilandes eingeholt hatte, sann er auf Mittel, dieß göttliche Kind noch bei Zeiten aus dem Wege zu räumen, das mit ihm späterhin, seiner irrigen Meynung nach, kein Schaden dadurch entstünde, wenn dieser wahre König den Thron besteigen würde. Indessen, da er ein listiger Kopf war, verbarg er

diese

diese böse Absicht unter dem Scheine einer heuchlerischen Andacht, so gut er konnte. Er berief daher die angekommenen drey Fremdlinge zu sich, und erkundigte sich bei ihnen, mit der Miene eines redlichen Mannes um alle Umstände der Zeit und des Orts, wo ihnen der Stern erschienen war. Hierauf schickte er sie nach Bethlehem, das Kind aufzusuchen, und ersuchte sie zugleich, ihm, wenn sie es werden gefunden haben, die Nachricht davon zu geben, damit er selbst käme, und es anbäte.

Sittliche Erinnerung. Sehet hier, Kinder! das Bild eines der schändlichsten Heuchler. Wie gefällt es euch? — So wenig würdet ihr auch eurem Gott und andern Mitmenschen gefallen, wenn ihr mit eures gleichen nicht redlich, sondern schalkhaft und betrügerisch handeln wolltet. Ein Heuchler, der seinem Nächsten zu schaden suchet, ist ein verabscheuungswürdiger Mensch. Gott vereitelt gemeiniglich seine bösen Absichten, so wie er jene des Herodes vereitelt hatte.

c) So böse König Herodes dachte, so aufrichtig und rechtschaffen war die Denkungsart der drey Weisen. Sie nahmen den Rath dieses Königs mit Dank an, und da sie nichts Böses vermutheten, so setzten sie ihren Weg schleunig nach dem angezeigten Städtchen Bethlehem fort. Allein Gott, der sie mittelst eines Sternes aus ihrem Lande herausgeführet hatte, verließ sie auch itzt nicht, sondern begleitete sie mittelst des nämlichen Sterns, den er ihnen aufs neue er-

scheinen ließ, die ganze Strecke des Landes hin, bis an den Ort, wohin er sie bestimmet hatte. Dieß verursachte ihnen eben so gewiß viele Freude, wie sich jeder Reisende erfreut, wenn er einen getreuen und sicheren Wegweiser erhält.

f) Da endlich diese frommen Männer zu Bethlehem ankamen, und den Stern über einem Hause still stehen sahen, erkannten sie daraus, daß es dasjenige Haus seyn müsse, worinn sich ihr lange gesuchter Messias befände. Sie traten daher ohne fernerm Bedenken hinein, und weil sie der Stimme Gottes so getreulich bisher folgeten, so waren sie auch so glücklich, Denjenigen zu finden, den sie suchten. Sie fanden nämlich das Kind Jesus mit Maria, seiner Mutter, und vermuthlich auch mit Joseph, seinem Pflegvater. Freylich sahen sie an diesem Kinde nichts, was man sonst an den königlichen Prinzen wahrnimmt. Sie sahen ein armes, schlecht versorgtes Kind, ohne das geringste Zeichen einer königlichen Würde. Sie sahen eine arme Jungfrau als seine Mutter, und einen gemeinen Handwerksmann als seinen Nährvater. Dennoch überzeugte sie ihr innerstes Gefühl, und eine göttliche Erleuchtung, daß es der neugebohrne Judenkönig, der Messias, und der Heiland der Welt wäre. Sie fielen daher nieder, und beteten das Kind an. Sie folgten hierinn Demjenigen, was sie der Glaube lehrte, und nicht dem, was sie äußerlich bemerkten.

Sittenlehre. Nach dem Beispiele dieser drey Weisen sollen auch wir an allen Orten, beson-

ders aber im Gotteshause den Glauben zur Richtschnur unsrer Handlungen annehmen. Der Glaube aber lehret uns, daß wir an allen Orten, vorzüglich aber im Gotteshause, in der Gegenwart unsers Gottes wandeln. Unser äußerliches Betragen soll also immer so beschaffen seyn, daß es dieser Glaubenslehre vollkommen entspreche.

g) Es war vor Zeiten im Gebrauche, königlichen Personen bei dem Besuche derselben Geschenke zu bringen. Diesem Gebrauche sowohl zu folgen, als auch ihre Ehrerbietung dem göttlichen Kinde zu bezeigen, brachten die Weisen demselben einige Geschenke. Diese bestanden in Gold, Weihrauch und Myrrhe. Durch das Gold wollten sie bezeigen, daß Jesus ein wahrer König wäre; denn Könige pflegen das meiste Gold zu haben. Durch den Weihrauch erkannten sie ihn als ihren Gott; denn Gott allein pflegt Weihrauch geopfert zu werden. Und mittelst der Myrrhe erkannten sie ihn für einen sterblichen Menschen; denn die Myrrhe war ehedem unter andern Spezereyen der Hauptheil jener wohlriechenden Salbe, womit man die Leiber der verstorbenen, vornehmeren Menschen einzusalben pflegte.

h) Nachdem diese drey frommen Männer dem Kinde Jesus ihre Verehrung bezeiget hatten, so war ihnen noch allein übrig, dem Könige Herodes seinem Verlangen nach die Nachricht von dem gefundenen Heilande zu überbringen. Allein Gott, der die bösen Anschläge der Gottlosen vereitelt, ließ dies nicht zu, sondern ermahnte sie durch eine himmlische Offenbarung im Schlafe, die

Stadt Jerusalem zu meiden, und durch einen andern Weg in ihre Heimat zu ziehen. Diesem göttlichen Befehle kamen sie auf der Stelle nach, und erfüllten hiedurch jene Pflicht, die uns allen sehr wichtig seyn muß, nämlich, daß wir Gott immer mehr gehorsamen sollen als den Menschen, wenn sie etwas von uns verlangen, was dem Willen Gottes widerspricht.

I. Tabelle.

I. Inhalt. Die drey Weisen aus dem Morgenlande	kamen nach Jerusalem, und fragten nach dem neugebohrnen König der Juden.
	wurden von Herodes nach Bethlehem geschickt, den neugebohrnen König der Juden aufzusuchen.
	fanden das Kind Jesus in Bethlehem, und beteten es mit der größten Ehrfurcht an.
II. Glaubenslehre.	Jesus Christus ist der Anbetungswürdigste.
III. Sittenlehre.	Wir sollen Jesum besonders bei Aussetzung des hochwürdigen Gutes ehrfurchtsvoll anbeten.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Thaten die Weisen nicht recht, daß sie vor dem Kinde Jesus niederfielen, und es anbeteten? — Ist Gott nicht der Anbetenswürdigste? War nun Jesus nicht wahrer Gott? Ist also Jesus nicht der Anbetenswürdigste?

Uibergang zur Sittenlehre.

Ist es nicht auch unsre Pflicht, Jesum nach dem Beispiele der drey Weisen ehrfurchtsvoll anzubeten? Ist er nicht nach der Glaubenslehre der Anbetenswürdigste? Sollen wir indessen nicht diese Pflicht, besonders bei Aussetzung des hochwürdigen Gutes, beobachten? Was sollen wir also in diesem Falle thun?

Bereicherung der Sittenlehre.

Siehe oben am Geburtstage unsers Herrn bei der dritten Messe.

Eine andere Sittenlehre. Wir sollen, wenn wir ins Gotteshaus kommen, darinn nichts anders thun, als was zur Anbetung unsers Gottes gehört.

Uibergang zu dieser Sittenlehre.

Thaten wohl die Weisen in dem Hause zu Bethlehem etwas anders, als was sie sich darinn zu thun vorgenommen hatten? — Und was nahmen sie sich vor, als sie dahin reiseten? Nicht wahr, den Herrn Jesus anzubeten und zu verehren? Nehmen wir uns, wenn wir ins Gotteshaus gehen, nicht auch vor, Gott anzubeten? Sollen wir also darinn jemals etwas anders thun, als was zur Anbetung Gottes gehöret?

Bereicherung der Sittenlehre.

Zu den über die vorige Sittenlehre angeführten Punkten, die sich auch hieher anwenden lassen, kann noch Folgendes hinzugesetzet werden:

1) **Billigkeit.** Zu was ist wohl jedes Gotteshaus sonst bestimmt, als zur Ehre und Anbetung Gottes? Ist nicht die Kirche der Ort, wo die Christen zusammen kommen, um ihre Unterwerfung und Abhängigkeit von Gott zu bezeigen, und ihn in

Demuth anzubeten? Wäre es nun recht, Dasjenige in der Kirche zu thun, was ihrer Bestimmung zuwiderläuft? Würde z. B. ein Schüler recht thun, wenn er in der zum Lernen bestimmten Schule sich dem Schlafe ergeben wollte? Würde nun auch ein Christ recht thun, wenn er statt der Verehrung, die er seinem Gott im Gotteshause schuldig ist, daselbst mit andern schwätzen, lachen, tändeln, herumschauen, oder andere Ausschweifungen begehen wollte? —

2) Schaden aus dem Gegentheile. Wessen Haus ist wohl jede Kirche? Nicht wahr, das Haus Gottes, wie es der Name dieses Ortes selbst andeutet? — Wenn nun Jemand Gott in seinem eigenen Hause durch Unehrerbietigkeit beleidiget, ist nicht diese Beleidigung allerdings schwerer, als wenn sie an einem andern Orte geschähe? Wider diese Vermessenheit beklaget sich Gott selbst. Jerem. 11, 15. Wie kömmts, daß mein Geliebter (mein Gläubiger, dem ich in meinem Hause so viele Wohlthaten erzeige) in meinem Hause so viele Laster begangen hat? Hat also der Unehrerbietige, der seinen Gott in der Kirche so vermessen beleidiget, nicht eine schwere Strafe von ihm zu erwarten?

3) Beispiel. Wie sehr Diejenigen Gott mißfallen, die sich im Gotteshause mit etwas Anderm beschäftigen, als was zur Andacht und Anbetung Gottes gehöret, zeigte Jesus selbst dadurch, da er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel zu Jerusalem vertrieb, und sie deßwegen ausscholt, weil sie das Haus Gottes, welches zum Beten bestimmet wäre, durch ihr unehrerbietiges Betragen

tragen zu einer Mördergrube gemacht hätten. Luk. 19, 45, 46.

4) Schrifttext. Deinem Hause, Herr! gebühret die Heiligkeit zu ewigen Tagen. Ps. 92, 5. Wenn nun dem Gotteshause die Heiligkeit gebührt, so muß folglich alles unnütze Plaudern, alle Zerstreuung, und andere hieher nicht gehörige Beschäftigung von diesem geheiligten Orte weit entfernet seyn. Selbst die Engel, sagt ein heiliger Vater, beten Gott in der Kirche mit Zittern und Ehrfurcht an, und wir geringe Erdwürmchen sollten ihn darinn beleidigen?

5) Denkspruch. Mein Haus ist ein Bethaus. Luk. 19, 46.

II. Tabelle.

I. Inhalt. Die drey Weisen aus dem Morgenlande	suchten den neugebohrnen König der Juden in Jerusalem.
	wurden von Herodes nach Bethlehem angewiesen.
	beteten in Bethlehem den neugebohrnen König der Juden an, und opferten ihm Geschenke.
II. Sittenlehre.	Wir sollen alle Tage vor der Schule, besonders aber beim Religionsunterrichte, Gott unsere Seelenkräfte aufopfern.

Uibergang zur Sittenlehre.

Sind wohl die drey Weisen zu loben, daß sie den Heiland nicht nur anbeteten, sondern ihm auch Geschenke brachten? — Allerdings; denn sie thaten

dieß, um ihre Verehrung diesem göttlichen Kinde thätiger zu bezeigen. Ist es nicht billig, daß jeder Mensch seinem Gott die größte Verehrung, die er kann, bezeige, folglich auch das Beste, was er hat, ihm aufopfere? — Was ist aber dasjenige Beste, was ein Kind seinem Gott aufopfern kann? Ist es nicht das gute Herz und die Seelenkräfte? Wie oft soll wohl ein gutes Kind diese Seelenkräfte Gott aufopfern? Und bei welchem Unterrichte soll das vorzüglich geschehen?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Welches Kind wollte nicht einem guten Vater Dasjenige mit Freuden schenken, was er von ihm verlangte, z. B. eine Blume, ein Bild, ein Stück Geld, u. dgl. Hat wohl das Kind nicht alles Gute, was es nur braucht, von seinem Vater? Und verdient dieser nicht aus Dankbarkeit für seine Liebe und väterliche Sorge dieß kleine Opfer von dem Kinde? — Mit welcher Freude sollte nicht also auch jedes Kind seinem besten Vater, der im Himmel ist, und von dem es unzählich mehrere Wohlthaten hat, als von seinen leiblichen Eltern, seine ganze Seele mit allen ihren Fähigkeiten und Kräften alle Tage zu seiner Ehre aufopfern? Diese Aufopferung soll vorzüglich in dem bestehen, daß ein frommes Kind seinen Verstand in der Schule zur Ehre Gottes mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern suche; daß es sein Gedächtniß im Behalten der ihm vorgetragenen guten Lehren übe; daß es seinen Willen aus Liebe zu Gott zur Vollziehung seiner Schulpflichten und Anwendung

der

der empfangenen Lehren lenke; daß es endlich diesen guten Vorsatz täglich vor der Schule, besonders aber beim Anfange des Religionsunterrichtes, erneuere, seine zerstreuten Sinnen sammle, sich zur aufmerksamen Anhörung des Unterrichtes mit allem Fleiße vorbereite, Gott um seinen Beistand eifrig anrufe, und ihm alle seine Schularbeiten mit aufrichtigem Herzen widme.

2) Schriftext. Dieses Opfer fodert der liebe Gott als unser bester Vater von jedem Kinde, da er sagt: Mein Sohn, gieb mir dein Herz, und laß deine Augen meine Wege bewahren. Sprüchwört. 23, 26. Und abermal; Laß nicht ab, mein Sohn, eine gute Lehre zu hören, und sey nicht unwissend in der Rede der Wissenschaft. Sprüchwört. 19, 27. Mein Kind, merke auf meine Weisheit, und neige dein Ohr zu meiner Lehre. Ebend. 5, 1.

3) Nutzen. Wer sollte wohl besorgen, daß ein vernünftiger Vater sein Kind, an welchem er ein gutes Herz wahrnimmt, nicht wieder lieben wird? Eben so wird auch der liebe Gott, der nichts Gutes unbelohnt läßt, dasjenige Kind, welches ihm sein ganzes Herz mit seinen Seelenkräften schenket, gewiß wieder lieben, und es doppelt dafür segnen. Seine Schulgeschäfte werden einen gewünschten Fortgang erhalten; seine Fähigkeiten werden durch die Hilfe, die ihm Gott angedeihen lassen wird, besser ausgebildet, sein Verstand mit den nützlichsten Kenntnissen bereichert, und sein Herz zur Tugend geneigt

neigt gemacht werden. Dieser gute Fortgang im Lernen, und diese gewünschte Ausbildung seiner Seelenkräfte wird ihm auch den Vorzug vor andern seinen Mitschülern verschaffen; sie wird ihm die Liebe bei seinen Eltern und Lehrern, und die Hochachtung bei andern Leuten gewinnen; sie wird dasselbe einst zu einem vernünftigen, weisen, brauchbaren, und tugendhaften Menschen machen, und auf solche Art auch sein zeitliches Glück befördern.

4) Beispiel. Daniel hatte gegen seinen Gott ein sehr gutes Herz. Von seiner frühesten Jugend an trachtete er sich ihm und seinem Dienste ganz zu widmen. Er las, so oft er konnte, fleißig in der Schrift, um sowohl sein Talent auszubilden, als auch seine Seele zur Tugend und Weisheit aufzumuntern. Er führte sich selbst am Hofe des babylonischen Königs Nabuchodonosor immer als ein kluger und gutartiger Knabe auf. Dafür machte ihn aber auch der liebe Gott recht sehr glücklich. Er wurde bei dem Könige seiner Geschicklichkeit und weisen Lebensart wegen so beliebt, daß er ihn allen seinen übrigen Hofherren vorzog, und ihn zum obersten Befehlshaber über alle seine Länder machte. Dan. 1, 2.

5) Abschaffung der Hinderniß. Was für eine Beschwerniß könnte wohl ein gutes und rechtschaffenes Kind finden, seine Seelenkräfte täglich vor der Schule seinem lieben Gott aufzuopfern? — Gott fodert ja nicht viele Worte, sondern nur ein aufrichtiges Herz. Und kann nicht Jedermann auch nur in wenigen Minuten

nuten sein ganzes Herz gegen Gott ausschütten? — Eine einzige Gemüthserhebung zu ihm, eine einzige gute Meynung, die man hat, ihm zu Liebe sein ganzes Lernen mit möglichstem Fleiße zu verrichten, gilt vor ihm eben so viel, als wenn man ein stundenlanges Gebet in dieser Absicht verrichtet hätte.

6) Denkspruch. a) Ein gutes Herz ist vor Gott das beste Opfer.
b) Mein Sohn! gieb mir dein Herz. Sprüchw. 23, 26.

7) Gemüthserhebung zu Gott.

Erschaf in mir, Gott, eine reine Seele;
Ein frommes Herz, das deine Wege wähle;
Hilf du mir stets, und stärke mein Bestreben,
Nur dir zu leben.

Verwirf mich nicht von deinem Angesichte;
Gieb deinen Geist, daß er mich unterrichte;
Gieb ihn, daß er auf deiner Wahrheit Wege
Mich leiten möge.

III. Tabelle.

I. Inhalt. Die drey Weisen aus dem Morgenlande	kamen, durch einen Stern geleitet, nach Jerusalem, um den neugebohrnen König der Juden aufzusuchen.
	fanden den neugebohrnen König der Juden in Bethlehem, bereten ihn an, und gaben ihm Geschenke.
	zogen, vor dem Herodes im Schlafe gewarnet, durch einen andern Weg in ihr Land zurück.

II. Sittenlehre. Wir sollen den Anreizungen böser Gesellen nicht folgen.

Uibergang zur Sittenlehre.

Warum ließ wohl der liebe Gott die Weisen im Schlafe vor dem Herodes warnen, und warum verbot er ihnen, zu ihm nach Jerusalem zurück zu kehren? Weil er ein böser und tückischer Mann war, der es mit dem Kinde Jesus nicht gut meynte. Will denn Gott, daß man mit bösen Leuten, die es mit ihm nicht halten, umgehen soll? Gewiß nicht. Wenn uns also böse und verführerische Gesellen in ihre Freundschaft einladen; wenn sie uns zu etwas Bösem anreizen: sollen wir wohl ihren Anreizungen folgen? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Wer wollte den Rathschlägen eines Menschen folgen, der ihn anreizte, sich in einen Brunnen zu stürzen, und darinn zu ertrinken? Gewiß Niemand, außer der höchst unvernünftig wäre. Eben so unvernünftig würde Jemand handeln, wenn er den Anreizungen eines bösen Menschen, sich in eine Sünde zu stürzen, und darinn ewig zu Grunde zu gehen, folgte. Dieß würde ihn gewiß noch weit unglücklicher machen, als wenn er nur sein zeitliches Leben verlöre.

2) Schaden. Was kann wohl jemals für Nutzen daraus entstehen, wenn man mit bösen Menschen umgehet? So wie ein fauler Apfel einen andern frischen anstecket, so verführen auch böse Leute ihre Gesellschafter, und machen sie so unglück-

glücklich, wie sie selbst sind. Das Herz eines frommen, unschuldigen Kindes, welches den Anschlägen verführerischer Gesellen folget, wird bald die Neigung zum Guten verlieren, und ein Vergnügen an unerlaubten und verbotenen Handlungen finden. Es wird nach und nach in der Bosheit verhärten; und dann wird ein solches Kind nicht nur von Gott verworfen, sondern auch von seinen Vorgesetzten und allen rechtschaffenen Menschen gehasset werden. Es wird sich nicht nur des Segens und der Gnade seines Gottes berauben, sondern auch in seinem zeitlichen Leben als ein bösartiger, verwildeter und gänzlich unbrauchbarer Mensch nie ein Glück finden. Endlich wird ihm auch schon itzt der Umgang mit böser Gesellschaft, wenn es sich auch nicht gleich von ihr verführen ließe, alle seine Achtung bei vernünftigen Menschen entziehen, da man von jeher gewohnt ist, aus dem Gesellen, mit dem man umgehet, auf den Menschen selbst zu schließen. Daher entstand das Sprüchwort: **Gleiches gesellt sich gerne zu Gleichen.**

3) Beispiel. Wie glücklich war nicht Salomon, so lang er keinen Umgang mit bösen Gesellen hatte! Der liebe Gott verschaffte ihm alles erwünschte Vergnügen. Er gab ihm Weisheit, Ansehen und große Reichthümer. Kaum begieng er aber die Thorheit, den Anreizungen einiger heidnischen Weiber zu folgen, und sich von ihnen zur Abgötterey verführen zu lassen, so verlor er auf einmal alle diese Glückseligkeit. Der erzürnte Gott schickte über ihn seine Feinde.

de. Sein ganzes Ansehen bei dem Volke verschwand. Seine Reichthümer wurden geschmälert, und er selbst wurde von seinen Untergebenen in seinem hohen Alter verachtet. Ob Salomon die Gnade von Gott erhielt, Buße zu wirken, ist sehr ungewiß. 3. B. der Könige 9.

4) Schrifttext. „Mein Kind, wenn dich die Sünder reizen, so folge ihnen nicht. Gehe nicht mit ihnen, sondern halte deinen Fuß von ihren Wegen zurück. Denn ihre Füsse laufen zum Bösen. Sprüch. 1, 10, 15, 16.

5) Abstellung der Hinderniß. "Man wird doch nicht sogleich verführt; man geht auch nicht sogleich zu Grunde, wenn man es ein- oder zweymal mit einem nicht gar frommen Gesellen hält. Zudem erfodert es ja bisweilen die Höflichkeit und der Wohlstand, daß man der Einladung eines guten Freundes oder Mitschülers nachgebe, u. s. f.„ So denkt bisweilen ein unbehutsames Kind, welches die Gefahr, in die es sich stürzt, nicht einsieht. Allein es irret sich sehr. Wie viele gute und unschuldige Jünglinge bekamen nicht gleich auf den ersten Besuch oder Umgang mit bösen Gesellschaftern einen Hang zum Bösen, und konnten nachher der gänzlichen Verführung nicht mehr widerstehen? Eine einzige verführerische Rede legt oft den Grund zu ferneren Lastern; und wer Pech nur anfreifet, sagt Syrach 13, 1. wird davon besudelt. So wird auch Derjenige verführt, der sich zu einem Verführten geselle. Will aber ein Kind mehr auf die Höflichkeit und den Wohlstand, als auf seine Pflicht

sehen,

so zeigt es an sich, daß es die Höflichkeit mehr als seinen Gott und seine Seele schätzet. Wir befehlen euch, lieben Brüder, sagt der Apostel 2. Thessal. 3, 6., der doch an andern Orten verlangt, daß einer mit dem andern freundlich umgehen, und einer dem andern mit Höflichkeit vorkommen soll, daß ihr euch von einem jeden Bruder, der nicht ordentlich lebet, sorgfältig entfernet. Auch selbst die Entschuldigung, womit man sich von der Einladung eines solchen Freundes loszieht, kann höflich seyn. Und sollte dieser auch unsere Weigerung übel aufnehmen, so muß uns doch an dem Verluste seiner Freundschaft nicht so viel gelegen seyn, als an dem Verluste der Gnade Gottes.

6) Denksprüche. a) Böse Gesellschaften verderben gute Sitten.

b) Gelegenheit macht Diebe.

c) Erzittre vor dem ersten Schritte: Mit ihm sind schon die andern Tritte Zu deinem nahen Fall gethan.

7) Gemüthserhebung zu Gott. Nein, liebster Gott! nie will ich den Anreizungen und Lockungen böser Buben folgen, um dich, den besten meiner Freunde, zu verlassen. Sorgfältig will ich mich vor ihrem Umgange hüten, dadurch ich mich deiner Gnade berauben, und ganz gewiß unglücklich machen könnte. Meine Pflicht und mein Seelenheil sey mir jederzeit schätzbarer, als alle scheinbare Vortheile, die ich aus

der bösen Gesellschaft gewinnen könnte. Dir allein, mein Schöpfer, will ich getreulich und beharrlich anhängen; und sollte ich mich bei meinen unschuldigen Vergnügungen oder Erholungsstunden nach einigen Gesellschaftern sehnen, so sollen mir Diejenigen am liebsten seyn, aus deren Umgange ich etwas Nützliches lernen, und in keine Gefahr gerathen kann, dich zu beleidigen.

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung.

Evangelium Luk. 2. V. 42.

Da der Herr Jesus zwölf Jahre alt war, giengen seine Eltern an diesem Festtage, wie sie es im Gebrauche hatten, nach Jerusalem a). Da sie aber nach vollendeten Festtagen wieder zurückkehreten, blieb das Kind Jesus in Jerusalem, und seine Eltern merkten es nicht b). Sie meyneten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagreise weit, und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, giengen sie wieder nach Jerusalem, und suchten ihn c). Und es begab sich, daß sie ihn nach dreyen Tagen mitten unter den Lehrern in dem Tempel sitzen fanden, wo er ihnen zuhörte, und sie befragte d). Aber alle, die ihm zuhörten, erstaunten über seinen Verstand und seine Antworten e). Als sie ihn nun sahen, verwunderten sie sich; und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns dieß gethan? Sieh, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht

f).

f). Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesuchet? Wußtet ihr nicht, daß ich mich mit dem beschäftigen muß, was zum Dienste meines Vaters gehöret g). Und sie verstunden das Wort nicht, das er zu ihnen redete h). Und er gieng mit ihnen herab, und kam nach Nazareth, und war ihnen unterthänig i). Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen k).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Fromme und rechtschaffene Menschen unterlassen nie, die Pflichten ihrer Religion auf das genaueste zu befolgen. Dieß sieht man an den Eltern Jesu. Nach dem Gesetze Mosis waren drey Feste bestimmet, an denen die Juden nach Jerusalem reisen, und daselbst Gott anbeten mußten: nämlich das Oster-, Pfingst- und Laubershüttenfest. Das erste besonders, welches ganzer sieben Tage lang währete, war den Juden sehr wichtig und heilig; daher auch die entlegeneren Einwohner Judäens zu diesem Feste zusammenkommen mußten. Da nun Joseph, der Nährvater Jesu, ein frommer und gerechter Mann war, so kam er dieser Pflicht alle Jahre auf das genaueste nach. Und obschon die Weiber und Kinder der Juden an dieß Gesetz nicht gebunden waren, so pflegten doch auch Maria und der Knabe Jesus, wie sie es nach dem Zeugnisse dieses Evangeliums im Gebrauche hatten, mit ihm nach Jerusalem zu reisen, um bei Gelegenheit dieser von Gott verordneten Festtage ihre Andacht gegen Gott zu bezeigen.

Sittenlehre. So löblich ist es, wenn Kinder jede Gelegenheit zur Ehre Gottes, und zum Guten mit Lust ergreifen. Und obschon es Fälle giebt, wo sie ein besonderes gutes Werk, z. B. eine Andachtsübung, eine Abtödtung und Enthaltsamkeit von gewissen Speisen, oder ein Liebeswerk gegen den Nebenmenschen durch Almosen, u. s. f. auszuüben nicht schuldig sind, so sollen sie doch Gott und ihrer Seele zu Liebe nach dem Beispiele Jesu und Mariä auch das thun, zu was sie nicht verbunden sind.

b) Nachdem die ganze Osterfeyer geendiget war, kehrte zwar Joseph und Maria wieder nach Nazareth zurück; allein das Kind Jesus erschien nicht bei ihnen, sondern blieb in Jerusalem zurück. Obschon sie nun als rechtschaffene Eltern für ihr Kind sehr besorgt waren, so merkten sie doch seine Abwesenheit nicht sogleich. Denn bei solchen Wallfahrtsreisen war es gebräuchlich, daß sich die Männer von den Weibern trennten, und in besondere Haufen getheilet, mitsammen giengen, die Kinder aber sich ihres geringen Alters wegen entweder den Männern oder den Weibern zugesellen konnten. Maria dachte daher, als sie das Kind bei sich nicht wahrnahm, es wäre mit seinem Pflegevater Joseph; und Joseph dachte im Gegentheile, es wäre mit Maria.

c) Da sie nun aber auf der ersten Nachtherberge mit andern ihren Gefährten zusammen kamen, und das Kind Jesus sich zugleich nicht einstellte, so merkten sie erst, daß es irgendwo zurückgeblieben seyn müßte. Sie thaten also, was gute

Eltern in diesem Falle thun würden. Sie suchten es unter den Verwandten und Bekannten sehr sorgfältig. Sie giengen sogar, als sie es da nicht fanden, nach Jerusalem zurück, und suchten es daselbst drey ganzer Tage mit großem Leidwesen.

d) Nach verflossenen dreyen Tagen waren sie endlich so glücklich, ihren geliebten Jesum wieder zu finden. Wo aber? Etwa an einem gefahrvollen und bösen Orte, oder in einer verführerischen Gesellschaft? — Nein, sondern im Tempel, und zwar in jenem Theile desselben, wo sich die Gelehrten der Juden an den vornehmsten Feyerlichkeiten zu versammeln pflegten, um sich über Religionssachen miteinander zu besprechen. Denn der Tempel war ein sehr weitläuftiges Gebäude, welches nebst dem Orte, wo die vorgeschriebenen Opfer und gottesdienstlichen Handlungen gehalten wurden, auch die Wohnungen der Priester und Leviten, und die öffentlichen Schulen, wo die Religionslehre vorgetragen wurde, mit in sich einschloß. An diesem letzteren Orte nun wurde der Knabe Jesus mitten unter den jüdischen Lehrern von seinen Eltern gefunden. Diese hörte er zum Theile an, wenn sie von der Religion sprachen, theils trug er ihnen selbst Fragen vor, und belehrte sie in Jenem, was den wahren Verstand der göttlichen Schrift angieng.

Sittliche Erinnerung. Wie sehr wäre es nicht zu wünschen, daß Kinder, wenn sie von ihren Eltern bisweilen zu Hause vermißt werden, nur in der Kirche, oder in der Schule, wo

sie etwas Gutes lernen können, nicht aber auf der Gasse, oder in böser Gesellschaft gefunden würden! — wenigstens würden sie im ersteren Falle nicht so viel Gefahr laufen, ihr ganzes Herz zu verderben, wie im zweyten.

e) Brauchte denn aber Jesus auch in seinem frühesten Alter von den jüdischen Lehrern belehret zu werden? War er nicht von dem ersten Augenblicke seiner Empfängniß an der allwissende und weiseste Gott? — Nur deßwegen ließ er sich daher von ihnen über verschiedene Religionsgegenstände fragen, und fragte sie auch selbst darüber, um sie einen Theil seiner Allwissenheit sehen zu lassen, und um ihnen zu zeigen, daß er seine Wissenschaft nicht erlernet, sondern von sich selbst hätte. Da aber diese seine Gottheit nicht kannten, so mußten sie sich freylich recht sehr verwundern, als sie einen zwölfjährigen Knaben so weise und verständig reden hörten. Eben so wie wir uns verwundern müßten, wenn wir beim Eintritte in die Schule ein Kind auf dem Lehrstuhle, den Lehrer aber unter den Schülern anträfen.

f) Selbst die Eltern Jesu, als sie ihr geliebtes Kind mitten unter den Lehrern fanden, verwunderten sich nicht wenig über das Außerordentliche bei diesem Vorfalle; denn bisher hatten sie vielleicht noch keine so deutliche Probe von seiner göttlichen Weisheit erhalten. Dem ungeachtet kann man leicht vermuthen, daß ihre Verwunderung nicht so groß als jene Freude war, die sie über seine glückliche Wiederfindung empfanden. Von dieser Freude belebt, schien ihm Maria als seine

zärt-

zärtlich liebende Mutter sogar einen kleinen Vorwurf zu machen, daß er sich ohne ihr Wissen von ihnen entfernt, und so lange hätte suchen lassen.

g) War wohl aber Jesus schuldig, von seinen Eltern Erlaubniß zu begehren, um in Jerusalem zurückzubleiben? War er nicht Gott und Mensch zugleich? Und konnte er nicht als Gott thun, was er wollte? Wurde er nicht auch von seinem himmlischen Vater in die Welt gesandt, um die Menschen in göttlichen Wahrheiten zu belehren und zu bessern? Hatte diese Handlung nicht den Vorzug vor jenen, die er seinen Eltern nach der Menschheit zu leisten gewohnt war? — Deßwegen antwortete er auch denselben: Warum habt ihr mich so lange gesuchet? Wußtet ihr nicht, daß ich mich mit dem beschäftigen muß, was zum Dienste meines Vaters gehöret; d. i. was mein himmlischer Vater von mir verlanget, nämlich daß ich die Menschen göttliche Wahrheiten lehren soll? Es ist nicht meine Schuld, daß ich in Jerusalem zurückgeblieben bin, denn dieß foderte die Absicht von mir, aus welcher ich in die Welt gekommen bin. Hättet ihr mich aber gleich im Tempel gesuchet, so hättet ihr mich auch eher gefunden. — Durch diese Worte wollte das Kind Jesus seinen Eltern keinen Verweis geben, sondern zeigte nur, daß es als Gott ihnen weder untergeben, noch schuldig wäre, Rechenschaft von seinen Handlungen abzulegen.

h) Diese Antwort des göttlichen Kindes war Ma-

riä und ihrem Bräutigame Joseph für dießmal noch zu dunkel, weil sie nicht einsahen, was dieß für ein Geschäft wäre, welches sein himmlischer Vater von ihm verlangte, und mit dem es sich abgeben müßte.

i) Indessen zeigte Jesus, daß er als Mensch alle Pflichten eines guten und gehorsamen Kindes auf das vollkommenste erfüllen wollte. Denn er stund alsogleich auf, und folgte seinen Eltern nach Nazareth, und war ihnen, nach dem Ausdrucke des Evangeliums, unterthan, d. h. in allem mit Demuth gehorsam. Er belehrte dadurch alle Kinder, daß ihnen nichts so heilig seyn müsse, als der Gehorsam und die Unterwürfigkeit gegen ihre Eltern.

k) Da inmittelst der Knabe Jesus seiner Menschheit nach immer älter wurde, so nahm er mit anwachsenden Jahren an Alter zu. Da er aber seine göttliche Weisheit nach und nach immer vor den Menschen sehen ließ, so schien er auch an Weisheit und der Gnade Gottes gleich andern tugendhaften und weisen Kindern zuzunehmen. Dieß soll auch das Bestreben eines jeden rechtschaffenen Kindes seyn, an Weisheit und Tugend von Tag zu Tag zuzunehmen.

I. Tabelle.

I. Inhalt.

Der zwölfjährige Jesus

gieng mit seinen Eltern auf das Osterfest nach Jerusalem.

blieb nach vollendetem Feste ohne Wissen seiner Eltern in Jerusalem zurück.

wurde von seinen Eltern nach dreyen Tagen im Tempel mitten unter den Lehrern gefunden.

war seinen Eltern in Nazareth unterthänig, und nahm zu an Weisheit, Alter, Gnade bei Gott und den Menschen.

II. Glaubenslehre. Jesus Christus gab den Menschen von seiner Jugend an lehrreiche Beispiele der Tugend.

III. Sittenlehre. Wir sollen uns in der Kirche, in der Schule, und zu Hause immer an das Beispiel des zwölfjährigen Jesus erinnern.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Kam denn Jesus nur allein in die Welt, damit er für die Menschen sterbe? Nein, sondern auch, damit er sie den Weg der Tugend und ihres Heils lehre. Ist also Jesus nicht auch unser Lehrmeister? Allerdings. Wer lehrt wohl aber besser: Derjenige, der nur mit Worten allein, oder der auch durch Beispiele lehret? Nicht wahr, der zweyte? — Lehrte nun Jesus nicht so die Menschen? — Und sehen wir nicht aus dem gegenwärtigen Evangelium, daß er dieß schon von seiner Jugend an gethan hat? Läßt uns dasselbe kein Beispiel der Tugend an ihm sehen?

hen? — Gab also nicht Jesus von seiner Jugend an den Menschen lehrreiche Beispiele der Tugend?

Uibergang zur Sittenlehre.

Zu was für einem Ende gab uns Jesus so viele lehrreiche Beispiele der Tugend? Nicht wahr, daß wir sie nachahmen? Und soll uns das, was er schon im zwölften Jahre seines Alters that, nicht besonders zur Nachahmung reizen? Haben wir nicht ein Muster an ihm, wie wir uns in der Kirche, in der Schule und zu Hause betragen sollen? — Würden wir aber dieses Beispiel nachahmen können, wenn wir uns niemals daran erinnerten? An was sollen wir uns also immer, sowohl in der Kirche, als auch in der Schule, und zu Hause erinnern.

Bereicherung der Sittenlehre.

1) **Gleichniß.** Pflegt sich nicht ein Mensch seines guten und lieben Freundes oft zu erinnern? Pflegt er nicht, auch da er weit von ihm entfernt ist, fast immer von ihm zu reden, oder wenigstens an ihn zu denken? — Wer ist nun der beste Freund guter Kinder? Ist es nicht Jesus das Muster aller Tugenden? Wer verdient mehr Liebe und Achtung von ihnen, als er? Wer liebet sie, und sorget für sie mehr, als dieser liebvollste Heiland? — Ist es daher nicht billig, daß sich ein jedes gutes Kind dieses seines göttlichen und besten Freundes in allen Gelegenheiten, besonders, da es ihm durch diese Erinnerung gefallen kann, fleißig und gerne erinnere? —

2) **Nutzen.** Die öftere Erinnerung an Jesum und an seine lehrreichen Tugendbeispiele wird einem

jeden

jeden Kinde vielen Nutzen verschaffen. Denn a) wird es seine Pflicht, dem Heilande nachzuahmen, und sich ihm in seinen täglichen Handlungen ähnlich zu machen, um so besser einsehen. b) Wird es nicht so leicht Etwas thun, was wider das gute Betragen im Gotteshause, in der Schule und zu Hause wäre, da es den Abstand davon in dem Beispiele Jesu so deutlich ersieht, und folglich sich schämen müßte, diesem Beispiele so gerade entgegen zu handeln. c) Wird es durch diese Erinnerung gewöhnt, an seinen Gott oft zu denken. d) Wird es sich dadurch seinen liebwerthen Heilande gefällig machen, und sich seine Gegenliebe zuziehen. e) Wird ihm diese Erinnerung ein Mittel zur guten Aufführung, und diese ein Mittel zur Hochschätzung und Liebe bei den Menschen seyn, folglich auch seine zeitliche Glückseligkeit befördern.

3) Schaden aus dem Gegentheile. Im Gegentheile wer sich seines Gottes niemals, besonders da, wo er es thun sollte, erinnert, der zeigt, daß er ihn sehr wenig schätzet, und folglich auch keine Gegenliebe von ihm verdienet. b) Hat derselbe zu fürchten, daß nicht auch Gott seiner dasmals, wenn er dessen Hilfe am meisten brauchet, vergesse, weil er seines Gottes so leicht vergißt. Dieß drohte Gott einst den Juden an, die sich an ihren Schöpfer, und an das von ihm gegebene Gesetz nicht erinnern wollten; denn er ließ diesem Volke durch einen Propheten sagen: Weil du des Gesetzes deines Gottes vergessen hast, so will ich auch deiner vergessen. Ose. 4. 6.

4) Beispiel. Was lag wohl bisher allen gerechten und frommen Menschen so sehr am Herzen, als sich ihres Erlösers bei jeder Gelegenheit zu erinnern, und sein Beispiel immer vor Augen zu haben? Dieß machte, daß sie ihm eben so ähnlich zu werden trachteten, wie sich ein gutes Kind seinem rechtschaffenen Vater ähnlich zu machen trachtet. Dieß bildete sie daher auch zu heiligen und glückseligen Menschen. Der heilige Augustin sagt sogar, daß Derjenige den Namen eines Christen nicht verdienet, der nicht Christum zur Richtschnur aller seiner Handlungen annimmt, und ihm in allem nachzuahmen trachtet. Wie könnte aber Jemand Christo nachahmen, wenn er sein Beispiel nie vor Augen hätte? —

5) Schrifttext. Zum beständigen Andenken an Gott ermuntert Salomon jedes Kind, da er sagt: Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend. Ekkl. 12, 1. Und Jesus selbst befiehlt uns, daß wir uns an seine Ermahnungen und Beispiele erinnern sollen. Denn ein Beispiel, sagt er, gab ich euch, damit ihr Dasjenige thut, was ich gethan habe. Joh. 13, 15. Um also Dasjenige zu thun, was der Herr Jesus gethan hatte, ist allerdings nothwendig daran zu gedenken.

6) Industrie. Da die Erinnerung an den göttlichen Knaben Jesus, und sein uns hinterlassenes Beispiel jedem Kinde um so süßer seyn soll, als sie nicht die geringste Schwierigkeit an sich hat, und ihm doch dabei so viele Vortheile verschaffet, so soll ein jedes Kind sich dieselbe durch tägliche

Uibung zur angenehmen Gewohnheit zu machen suchen. Dieß zu bewirken, kann es jeden Tag gleich früh sich selbst auf folgende Art aufmuntern: Mein lieber Gott schenkt mir abermal einen Tag, mein Glück zu befördern. Wie kann ich aber leichter glücklich werden, als wenn ich dem getreulich folge, was mir mein Heiland, der mich ganz gewiß recht glücklich machen will, durch sein Beispiel vorgeschrieben hatte? — Dein Beispiel also, liebenswürdigster Jesu! soll den ganzen heutigen Tag überall meine Richtschnur seyn. Im Gotteshause bezeigtest du meinem himmlischen Vater die größte Ehrerbietung. Auch ich will mich heute daran erinnern, daß ich im Gotteshause vor den Augen meines Gottes ehrerbietig wandle. In Gesellschaft der jüdischen Lehrer ließest du eine besondere Wißbegierde an dir sehen, da du ihre Fragen so aufmerksam anhörtest. Auch dir zu Liebe will ich heute in der Schule den Unterricht meiner Lehrer recht aufmerksam anhören. In dem Hause deiner Eltern warst du das Muster eines gehorsamen Kindes. Auch meine Eltern sollen es heute erfahren, daß ich mich dir in dieser Tugend ähnlich machen will. Nimmermehr, nein, nimmermehr will ich, mein Heiland, deines so heiligen Wandels vergessen. Er ist ja mein Vorbild, nach welchem ich handeln soll. Er ist ja das einzige Mittel, mir Liebe von dir und deinem himmlischen Vater zu gewinnen. Dieß ist der einzige Weg, mich wahrhaft glücklich zu machen. — O wie selig wäre diese fromme Aufmunterung, dieser gute Vorsatz für ein jes-

des Kind! Wie leicht würde es sich dadurch zur Tugend und Rechtschaffenheit gewöhnen! Wie bald würde es sich seinem Heilande ähnlich machen, und wie gewiß würde es dann ein weiser und gottgefälliger Mensch werden!

7) Denksprüche. a) Aehnlichkeit ist die Mutter der Liebe. Trachtet also, l. K., eurem Jesu in eurer Jugend ähnlich zu werden, so werdet ihr auch von ihm geliebt werden. Trachtet aber auch, sein Vorbild immer vor Augen zu haben, so werdet ihr ihm gewiß ähnlich werden. b) Wer seinen Heiland aufrichtig liebt, der denkt stets auf ihn.

8) Gemüthserhebung zu Jesu.

Reich an jeder guten Gabe,
Reich an Tugend und Verstand,
Jesus! welch ein frommer Knabe
Warst du an des Vaters Hand!
Warst du in der Mutter Hütte!
Warst du in der Lehrer Mitte!
Gott gehorsam in der Jugend,
Warst ein Vorbild jeder Tugend!
Möchtest du doch nur allein
Meine Lust, mein Vorbild seyn!

II. Tabelle.

I. Inhalt.

Der zwölfjährige Jesus

ging seinen Eltern zu Jerusalem verlohren, wurde aber von ihnen nach drey Tagen im Tempel wieder gefunden.

kehrte mit seinen Eltern nach Nazareth zurück, und war ihnen unterthan.

nahm in Nazareth an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen zu.

II. Glaubenslehre. Jesus war in seiner Jugend das vollkommenste Muster eines gehorsamen Kindes.

III. Sittenlehre. Wir sollen nach dem Beispiele Jesu unsern Eltern immer gehorsam seyn.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Was bedeutet der Ausdruck des Evangeliums: Jesus war seinen Eltern in Nazareth unterthan? Nicht wahr, daß er ihnen vollkommen gehorsam war? — Gab nicht Jesus dadurch einem jeden Kinde das beste Beispiel seines Gehorsams gegen die Eltern? War er nicht also das vollkommenste Muster eines gehorsamen Kindes? —

Uibergang zur Sittenlehre.

Wenn uns ein Muster irgend einer guten Handlung vorgestellet wird, ist es nicht unsre Pflicht, es nachzuahmen? Ist nun Jesus nicht das vollkommenste Muster eines gehorsamen Kindes? — Wie sollen wir uns also gegen unsre Eltern nach dem Beispiele Jesu betragen? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) **Gleichniß.** Wer sollte wohl seinem Wohlthäter Dasjenige versagen können, was er von ihm verlangt? Müßte das nicht ein sehr undankbarer Mensch seyn? — Betrachte man nun die Wohlthaten, die ein jedes Kind von seinen Eltern bekömmt, und schließe daraus, ob nicht diese seine größten Wohlthäter sind! Gewiß Niemand, als die Eltern, tragen so viele Sorgen für dasselbe. Von ihnen hat es Speise, Trank, Nahrung, Kleidung und Wohnung. Sie schicken es zur Schule, verschaffen ihm die nöthigen Bücher, und lassen es auf ihre Kosten in allem Guten unterrichten. Sie warten es in seiner Krankheit, stehen Tag und Nacht unaussprechlich vieles mit ihm aus, und versorgen es mit den erforderlichen Hilfsmitteln seiner Gesundheit. Sie geben ihm oft so viele nützliche Ermahnungen, tragen Geduld mit seinen Fehlern, verzeihen ihm seine Vergehungen, machen ihm auch oft so manche Freude, und entziehen sich selbst das Nöthige und Angenehme, um nur ihm an nichts fehlen zu lassen. Welch ein schwarzer Undank wäre es daher nicht, diesen so großen Wohlthätern Dasjenige nicht leisten zu wollen, was sie von dem Kinde verlangen? —

2) **Billigkeit aus dem göttlichen Gebote.** Gesetzt, es hätten auch die Eltern dem Kinde wirklich nicht so viele Wohlthaten erzeigt, so sollte es doch denselben immer gerne und willig gehorsamen, weil es der liebe Gott ausdrücklich so haben will. Denn so spricht er im 4. Gebote: Du

sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Und abermal: Ihr Kinder seyd den Eltern unterthan, und in allen durchaus gehorsam, denn das ist dem Herrn wohlgefällig. Koloss. 3, 20. Gott also selbst, der das höchste, unumschränkte Recht hat, uns zu befehlen, befiehlt den Gehorsam gegen die Eltern. Er selbst bestimmte dieselbe an seiner statt zu unsern Vorgesetzten. Er will sie von jedem Kinde geehrt und geliebt wissen. Wer sollte sich also noch weigern, wenigstens seinem Gott zu Liebe, ihnen allen Gehorsam zu leisten? —

3) Nutzen des Gehorsams. Allein der nämliche Gott, der den kindlichen Gehorsam gegen die Eltern befiehlt, setzt auch einen großen Lohn auf die willige Befolgung dieses Gebotes: Dieß ist das erste Gebot, sagt die heilige Schrift, dem er eine Verheißung beigefügt hatte. Ephes. 6, 2. Er verspricht jedem gehorsamen Kinde langes Leben, und ein gewünschtes Wohlergehen auf der Erde. Er verspricht, es zu segnen, und auch hienieden recht glücklich zu machen. Er, der nie lügen kann, sondern immer getreu in seinen Verheißungen ist, will es wieder in seinem Leben erfreuen, wenn es seine lieben Eltern durch Gehorsam und gute Aufführung erfreuet. Wie sehr soll dieß nicht jedes Kind zum fertigen Gehorsam aufmuntern? — Wirklich bestätiget es die Erfahrung, daß Kinder, die ihren Eltern in der Jugend gehorsam sind, im anwachsenden Alter von dem lieben Gott allen erdenklichen Segen erhalten, daß es ihnen nach ihrem Wunsche gehen, daß sie auch hernach

wieder gute Kinder erhalten, die ihnen viel Freude machen, kurz: daß sie recht glückliche Menschen werden. Und schon in der Jugend, wer liebt nicht ein gutes, gehorsames Kind? — Welche Eltern thun ihrem frommen Kinde nicht wieder alles zu Liebe, bei dem sie einen lenksamen Willen gegen ihre Befehle wahrnehmen? — Wer sieht nicht daraus, daß der Gehorsam dem Kinde recht sehr nützlich ist? —

4) **Schaden des Ungehorsams.** So wie der willige Gehorsam jedem Kinde sehr nützlich ist, so ist im Gegentheile der Ungehorsam, Starrsinn, und die Unbiegsamkeit demselben höchst schädlich. Gott entzieht einem solchen Kinde seinen Segen, die Eltern ihre Liebe, und alle rechtschaffene Menschen ihre Hochschätzung. Ein stützziges Kind, welches schon in seiner frühen Jugend sich gewöhnt hat, seinen Eltern nicht zu gehorsamen, wird auch gemeiniglich im männlichen Alter gegen die Befehle seiner Obrigkeit halsstärrig. Es widerspricht und widersetzt sich Denjenigen leicht, die ihm zu befehlen haben, und bringt sich dadurch fast immer in Unglück und Schaden. Dieß ist aber auch gemeiniglich eine gerechte Strafe von Gott für die ungehorsamen Kinder, daß es ihnen nie wohl gehen kann. Ihr Leben wird durch mancherley Widerwärtigkeiten verbittert, und sie bekommen oft wieder böse Kinder oder böse Unterthanen, die sie doppelt dafür betrüben, was sie an ihren Eltern in der Jugend verübet haben.

5) **Beispiel.** Einen überzeugenden Beweis, daß

der

der Gehorsam glücklich, der Ungehorsam aber unglücklich macht, hat man an dem jungen Tobias, der seinen Eltern eine unveränderte, kindliche Ehrerbietung und einen willigen Gehorsam bezeigte; und darum auch von Gott so sehr gesegnet wurde, daß ihn selbst ein Engel auf seiner Reise begleitete, und er, nebst einer glücklichen Heyrath, auch ein großes Vermögen überkam. Tob. 6—9. Im Gegentheile abrr sieht man auch an dem bösen Absalon, daß ihm Gott seines lieblosen Verfahrens gegen seinen Vater wegen sein Leben abkürzte, und ihn elend umkommen ließ. 2 B. Könige 18, 14.

6) Schrifttext. Wie eifrig ermahnet nicht Syrach jedes Kind zum Gehorsame gegen die Eltern, und wie nachdrücklich stellt er ihm nicht den Nutzen davon vor, da er sagt: Lieben Kinder! höret den Befehl eures Vaters an, und handelt darnach; so werdet ihr erhalten werden, und es wird euch wohl gehen. Denn der Herr will, daß der Vater von den Kindern geehrt werden soll, und was die Mutter den Kindern gebietet, das will er von ihnen gehalten haben. Wer seine Mutter ehret, der ist Demjenigen gleich, der einen Schatz hinter sich legt. Wer seinen Vater ehret, der wird an seinen Kindern Freude erleben, und wenn er Gott um etwas bittet, so wird er erhört werden. Wer seinen Vater in Ehren hält, der wird sein Leben verlängern, und wer seinen Vater gehorsam ist, der wird seine Mutter trösten. Wer den Herrn fürchtet,

der ehret seine Eltern, und dienet denen, die ihn erzeuget haben, wie dem Herrn. Ehre deinen Vater im Werke und Worten, — daß der Segen Gottes über dich komme, und bei dir bleibe: denn der gute Segen des Vaters bauet und befestiget die Häuser der Kinder; aber der Fluch der Mutter reißt sie vom Grunde aus nieder. Ekkl. 3. 2. 3. 5. u. s. f.

7) Denkspruch. Kindlicher Gehorsam verlängert das Leben.

Die Eltern ehre stets. Du bleibst nicht ewig Kind:
Sie waren, was du bist, und du wirst, was sie sind.

8) Gemüthserhebung zu Gott. Gütiger Jesu! der du mir nicht nur meine Eltern zu ehren befahlst, sondern auch die Ehrerbietung zu diesem Gehorsam zu meiner Nachahmung mittelst deines eigenen Beispieles an dir zeigtest; gieb, daß ich dieß heilige Gebot jederzeit auf das genaueste befolge, und mich dadurch jenes Segens würdig mache, der deiner Verheißung nach auf gute und folgsame Kinder wartet.

Jesu! stellest dich mir dar
Du, das Beispiel frommer Kinder,
Der du Herr des Himmels warst,
Gottes Sohn, das Heil der Sünder,
Warst doch schon von Kindheit an
Deinen Eltern unterthan.
Diesen Sinn gieb, Herr! auch mir.
Eltern ehren, das ist billig,
Und gefällig, Gott! vor dir.
Mach du selbst mich dazu willig.

Wohl mir dann! Es wird auch mein
Dein verheißner Segen seyn.

III. Tabelle.

I. Inhalt.

Der zwölfjährige Jesus

gieng mit seinen Eltern auf das Osterfest nach Jerusalem.

blieb nach vollendetem Feste ohne Wissen seiner Eltern in Jerusalem zurück, um sich mit dem Dienste seines himmlischen Vaters zu beschäftigen.

wurde von seinen Eltern gesucht, und nach dreyen Tagen wieder im Tempel gefunden.

kehrte mit seinen Eltern nach Nazareth zurück, und war ihnen unterthan.

II. Glaubenslehre. Der Dienst Gottes ist die wichtigste Pflicht des Menschen.

III. Sittenlehre. Wir sollen den bestimmten Gottesdienst an Sonn- und Feyertagen gerne und ununterbrochen besuchen.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Hätte Jesus nicht besser gethan, wenn er gleich nach geendigtem Osterfeste mit seinen Eltern nach Nazareth zurückgekehret wäre? — Warum nicht? Warum blieb er wohl zurück? Nicht wahr, um sich, wie er selbst aussagte, mit dem Dienste seines himmlischen Vaters zu beschäftigen? — Wollte er uns nicht auch dadurch lehren, daß wir uns nach seinem Beispiele mit dem Dienste Gottes emsig beschäftigen sollen? Sind wir es nicht auch schuldig zu erfüllen? Ist wohl also der Dienst Gottes unsere Pflicht? —

Welche Pflicht ist aber wichtiger, als diese? Denn zu was Ziel und Ende hat Gott den Menschen erschaffen, als ihm zu dienen? Welches ist also die wichtigste Pflicht des Menschen?

Uibergang zur Sittenlehre.

Ihr habt wohl auch, l. K., die Pflicht, Gott zu dienen? Ist euch aber nicht wenigstens in gewissen Fällen und zu gewissen Zeiten eine Art dieses göttlichen Dienstes bestimmt, z. B., daß ihr an Sonn- und Feyertagen in der Kirche zusammenkommen, und daselbst die heilige Messe hören, oder auch der Predigt, der Christenlehre, und andern gottesdienstlichen Handlungen beiwohnen sollet? Deßwegen wird ja auch diese Verrichtung der öffentliche oder bestimmte Gottesdienst genannt. Wenn nun die Pflicht, Gott zu dienen, für euch so wichtig ist, sollet ihr wohl diesen bestimmten Gottesdienst jemals unterlassen? Sollet ihr ihn nicht vielmehr gerne und ununterbrochen besuchen?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Jeder Diener hat die Pflicht, sich bei seinem Herrn unumgänglich einzustellen, sobald ihm dieser die Zeit bestimmt, ihm einen gewissen Dienst zu erweisen. Welch ein träger und schlechter Diener wäre das nicht, der auf den Befehl seines Herrn zur bestimmten Stunde bei ihm nicht erscheinen wollte, um ihm aufzuwarten? — Auch wir sind Diener unsers Gottes. Dieser höchste Herr, vor dem sich alle Knie biegen müssen, bestimmt uns im zweyten Kirchengebote eine Zeit, und einen Ort, wo wir

ihn anbeten, ehren und preisen, und ihm dadurch unsern schuldigen Dienst erweisen sollen. Er ladet uns noch überdieß durch unsre Lehrer und Vorgesetzten dazu ein. Er läßt uns durch sie an unsere Pflicht erinnern. Wer will daher noch aus uns ein so träger Knecht seyn, auf den Wink dieses Herrn seine Pflicht zu verabsäumen? —

2) Billigkeit. Es ist allerdings nicht nur billig, sondern auch nothwendig, unserm Schöpfer die größte Verehrung, die wir nur können, zu bezeigen. Dieß fodert selbst die Religion von uns. Könnten wir aber Jemanden überzeugen, daß wir diesen höchsten Herrn gehörig ehren, wenn wir diese Verehrung nicht auch äußerlich durch sichtbare Zeichen oder Andachtsübungen an Tag legten? — Und hat uns nicht der liebe Gott ganz zu seiner Ehre geschaffen? Sind wir also nicht schuldig, ihn nicht nur der Seele, sondern auch dem Leibe nach, d. h. nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich zu verehren? — Dazu haben wir beim öffentlichen Gottesdienste die schicklichste Gelegenheit; denn damals wird Gott vorzüglich durch das einstimmige Gebet, und den frohen Gesang seiner Gläubigen geehret; da ist der Ort, wo wir ihm besonders für seine Wohlthaten danken, seine Allmacht, Weisheit und Güte preisen, ihm lobsingen, seine Lehre und Unterricht mit Demuth anhören, und uns ganz zu seiner Ehre aufopfern können. Wie unbillig wäre es daher, dieser so bequemen Gelegenheit, Gott zu ehren, sich nicht zu bedienen.

3) Nutzen. Der Nutzen, der uns aus dem öffentlichen

lichen Gottesdienste zuströmet, ist sehr groß. Denn a) werden wir durch das einmüthige Gebet und den Eifer mehrerer Mitchristen zur Andacht erwecket. Das Beispiel frommer Mitbetenden wirkt auf uns mehr, als wir etwa denken. Und ist wohl die Andacht unsrer Seele nicht sehr nützlich? — b) Erhalten wir durch die Anhörung der heil. Messe, die unstreitig an sich von einem unendlichen Werthe ist, von Gott sehr viele Gnaden. Wer wollte nicht gerne einer Handlung beiwohnen, von der er sich einen zeitlichen Gewinn versprechen könnte? Um so lieber sollen wir uns daher mit Hintansetzung aller übrigen Geschäfte bei der heiligen Messe einfinden, da sie eine wahre Quelle so vieler Gnaden ist, die uns von Gott zu unserm Heile zufließen. c) Bessert Gott unsre Seelen durch den Religionsunterricht, und durch sein Wort, welches wir an Sonn- und Feyertägen bei dem bestimmten Gottesdienste anhören. Er lehrt uns durch den Mund der Prediger und andrer geistlichen Lehrer göttliche Wahrheiten, die uns zum ewigen Heile zu wissen nothwendig sind. Er zeigt uns unsere Pflichten, die wir, um zeitlich und ewig glücklich zu werden, beobachten müssen. Er rühret unsre Herzen, bringt in uns gute Vorsätze hervor, und macht uns geneigt, das Gute auszuüben. Kurz: er ist mit seiner Gnade mitten unter uns, wenn wir uns zu seiner Ehre, und in seinem Namen versammeln, und segnet uns dafür auf mancherley Art. Dieß versprach er selbst seinen Gläubigen in jenen Worten: **Wo zween oder drey in meinem Namen versammelt**

melt

melt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Matth. 18, 20. O wie tröstlich soll uns nicht diese Verheißung seyn! Wie gerne sollten wir nicht jene Versammlungen unsrer Mitbrüder besuchen, in deren Mitte sich unser Gott und Heiland befindet! Wie glücklich sollten wir uns nicht schätzen, daß uns der Herr Jesus seiner Gesellschaft würdigen, und uns durch seine Gegenwart einen so reichlichen Segen geben will! — Welches gute Kind befindet sich nicht gerne in der Gesellschaft seines besten Vaters? Oder welcher Mensch liebt nicht den Umgang mit seinem Wohlthäter und getreuen Freunde? — Ist wohl nicht Jesus unser beste Vater, Wohlthäter und Freund? — Welch eine Gnade daher für uns, wenn er sich uns mittelst seiner Güte und liebreichen Hilfe nähern will! — Uiberdieß alles empfiehlt sich ein christliches Kind, welches den öffentlichen Gottesdienst gerne und ununterbrochen besuchet, auch bei seinen Vorgesetzten dadurch, daß es eine wahre Achtung gegen seinen Gott und die Pflichten der Religion an sich wahrnehmen läßt. In der That beweiset es, daß ihm die Ehre Gottes weit lieber und wichtiger sey, als alle andere unnütze Geschäfte, Spiele, Zerstreuungen und aller kindischer Zeitvertreib. Und wie schön klingt es nicht, wenn man ein Kind einen Engel nennen kann? Nun verrichtet ja auch ein solches Kind das Amt der Engel, indem es seinen lieben Gott in Gesellschaft frommer Christen eben so preiset und ehret, wie ihn die Engel immerdar im Himmel loben und preisen.

4) Beispiel. Zum aufmunternden Beispiele im Besuche des vorgeschriebenen Gottesdienstes kann uns Jesus in seinem jugendlichen Alter selbst dienen, der noch als ein zwölfjähriger Knabe sehr gerne in die Kirche gieng; ja sogar nach Zeugniß des vorliegenden Evangeliums gewohnt war, mit seinen Eltern auf das Osterfest nach Jerusalem zu reisen, obschon dieser Ort von Nazareth viele Meilen weit entfernet, und er an dieß Gesetz nicht gebunden war. Luk. 2, 42. Wie beschämend ist nicht daher dieß Beispiel für jene trägen Kinder, die von dem Kirchengange durch keine Hinderniß abgehalten werden, und dennoch so ungerne darinn erscheinen! — Auch der gute Samuel hatte kein größeres Vergnügen, als sich zum Dienste Gottes, dem er sich ganz widmete, brauchen zu lassen. Zu dem Ende wohnte er sogar immerfort im Tempel. 1. B. der Könige 2, 18.

5) Schrifttext. Wie lieblich (beglückend) sind deine Wohnungen, du Herr der Heerschaaren! sagt David. Selig sind Diejenigen, die in deinem Hause wohnen. Ps. 83. 1. 5. Er ermahnet daher alle Gläubigen, mit freudigem Herzen zum Lobe ihres Schöpfers ins Gotteshaus zu kommen: Kommet, lasset uns den Herrn anbeten, und mit Freuden Gott unserm Heilande singen. Lasset uns mit Erkenntniß und Lobe vor sein Angesicht kommen, — denn er ist der Herr unser Gott, und wir sind das Volk seiner Weide, und die Schafe seiner Hände. Ps. 94. 1. 2. 7.

9) Denkspruch. Gedenke, daß du den Sabbath heiligest. Durch was wird aber dieser zur Ehre Gottes gewidmete Tag geheiliget, als durch Andacht und ämsige Abwartung des Gottesdienstes? —

7) Aufmunterung.

Wer träg das Haus des Herren flieht,
Und sich dem Gottesdienst entzieht:
Der raubt Gott eine heilge Pflicht,
Verachtet ihn, und ehrt ihn nicht.

Wie schwach sind unsre eignen Kräfte!
Wie schwach Erkenntniß und Verstand!
Der Gottesdienst ist ein Geschäfte,
Wozu Gott gütig uns verband:
Ein Mittel, das uns Muth und Kraft
Zum Glauben und zur Tugend schafft.

Auch deinen Nächsten zu erbauen,
Mußt du zum Gotteshause gehn.
Wie viele sind, die auf dich schauen,
Die bloß auf Andrer Beispiel sehn.
Wenn er durch dich nun träge wird.
Bist du es nicht, der ihn verführt.

Am zweyten Sonntage nach der Erscheinung.

Evangelium Joh. 2. V. 1.

In der Zeit ward eine Hochzeit zu Kana in Galiläa gehalten, und die Mutter Jesu war dabei. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit gela-

den

den a). Und da es am Weine gebrach, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein b). Jesus sprach zu ihr: Weib! was habe ich mit dir zu thun? Meine Stunde ist noch nicht gekommen c). Seine Mutter aber sprach zu den Dienern: Alles, was er euch sagen wird, das thut d). Es waren aber daselbst nach dem Gebrauche in der Reinigung der Juden sechs steinerne Wasserkrüge, deren ein jeder zwo oder drey Maaß hielt. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser, und sie fülleten dieselben bis oben an e). Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Da aber der Speisemeister das Wasser, das zu Weine geworden war, kostete, und nicht wußte, woher dieser Wein kam, (die Diener aber, welche das Wasser geschöpft hatten, wußten es) rief der Speisemeister den Bräutigam, und sprach zu ihm: Jedermann setzet den guten Wein zuerst auf, und alsdann, wenn man trunken ist, den schlechtern. Du aber hast den guten bis itzt aufbehalten f). Hiemit machte Jesus den Anfang seiner Wunderwerke zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn g).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Da Jesus wahrer und allmächtiger Gott war, war es nicht auch die Pflicht der Menschen, ihn dafür zu erkennen, und an ihn zu glauben? — Um sie daher von seiner göttlichen Allmacht zu überzeugen, wollte ihnen Jesus seine Kraft, Wunder zu wirken, die nur allein Gott eigen ist, gleich im Anfange seines Lehramtes offenba-

ren.

ren. Dieß Evangelium erzählt uns also das erste Wunder, welches der Heiland bei Gelegenheit einer Hochzeit wirkte. Bisher hielt er sich noch immer bis ungefähr ins dreyßigste Jahr seines Alters zu Nazareth im Stillen und Verborgenen auf. Nun aber, nachdem er sich zuvor vom Johannes in der Wüste taufen ließ, fieng er an, sich einige Schüler oder Jünger zuzugesellen, und sich der Welt, wer er wäre, allmählig zu entdecken. Aus seiner Fügung geschah es, daß zu Kana, einem Städtchen in dem Theile des jüdischen Landes, der Galiläa hieß, eine Hochzeit gehalten wurde, und daß man auch ihn, nebst seiner Mutter, und seinen Jüngern dazu einlud. Was eine Hochzeit ist, ist zwar bekannt, man muß aber dem ungeachtet die Hochzeit von der Vermählung wohl unterscheiden. Die letztere besteht wesentlich in jener Handlung, mittelst welcher sich zwo ledige Personen ordentlich mit einander verheyrathen; die erstere aber ist eigentlich jene Lustbarkeit, oder jenes Gastmahl, welches von den Brautleuten bei dieser Vermählung gemeiniglich angestellet wird. Zu diesem Gastmahle wurde aber Jesus mit seinen Jüngern, deren er damals erst vier hatte, wie auch Maria, geladen, vermuthlich, weil die Brautleute etwa Blutsfreunde oder Anverwandte Jesu nach der Menschheit waren.

Sittliche Anmerkung. Daß Jesus auf die geschehene Einladung zur Hochzeit kam, darf wohl Niemand mit Recht auffallen. Denn es sind nicht alle Lustbarkeiten böse und unerlaubt.

Auch

Auch werden daher Kindern nicht alle Ergötzungen oder Gemüthserholungen verboten, wo nichts Böses wider Gott und den Nebenmenschen begangen wird. So gewiß es aber ist, daß Jesus zu dieser Lustbarkeit nicht gegangen wäre, wenn sie die Beleidigung seines himmlischen Vaters zum Zwecke gehabt hätte: so sorgfältig sollen auch Kinder sich von jenen Gesellschaften und Zusammenkünften hüten, wo sie in Gefahr gerathen, ihren Gott zu beleidigen.

b) Pflegt wohl reichen und ansehnlichen Leuten, wenn sie ein Gastmahl anrichten, an etwas dabei zu fehlen? — Gewiß nicht. Da nun die Hochzeiter in Kana keine reiche, sondern arme und schlechtbemittelte Personen waren, so war es auch kein Wunder, daß ihnen bei diesem Gastmahle der Wein ausgieng. Aus diesem besondern Umstande ist überdieß zu ersehen, daß sich der Herr Jesus uns zur Lehre nicht schämte, einer armen Hochzeit beizuwohnen, damit auch wir uns der Armen nicht schämen. Diesen Abgang des nöthigen Weines mochte etwa die Mutter Jesu am ersten bemerkt haben; und da sie eine sehr mildherzige Person war, so wünschte sie, Jesus, dessen Allmacht ihr schon bekannt war, möchte diesem Mangel zum Nutzen der dürftigen Gäste abhelfen. Sie erinnerte ihn also dessen mit diesen Worten: Sie haben keinen Wein. Durch diese Worte wollte sie ihm aus einem mütterlichen Vertrauen zu verstehen geben, daß er ihnen diesen Wein durch ein Wunderwerk verschaffen sollte.

c) Man muß aber nicht denken, daß Jesus durch

die

die Antwort, die er seiner Mutter gab: Weib, was habe ich mit dir zu thun, u. s. f. die schuldige Ehrerbietigkeit eines Kindes gegen seine Mutter verletzt hätte. Denn war es hier nicht um ein Wunder zu thun, welches er als Gott wirken sollte? — War nun Jesus als Gott seiner Mutter untergeben? Oder hatte er vielmehr als Gott eine Mutter? — Hier also redete er sie nicht als ihr Kind nach der Menschheit, sondern als Gott sein Geschöpf an. Deßwegen nannte er sie auch nicht Mutter, sondern Weib; und wollte beiläufig durch die angeführten Worte das zu ihr sagen: Was begehrest du zur Unzeit ein Wunder von mir? weißt du nicht, daß ich es besser als du einsehen müsse, wenn es Zeit ist, Wunder zu wirken? Uiberlaß mir daher diese Sorge. Zur gehörigen Stunde will ich schon das, was recht ist, thun.

Sittliche Erinnerung. Man sieht hieraus, daß Jesus durch diese Antwort gegen seine Mutter im geringsten nicht unehrerbietig war. Wie sehr ist es indessen zu wünschen, daß Kinder, die nur bloße Menschen sind, und folglich in allen Fällen eine wahre Schuldigkeit haben, ihren Eltern alle mögliche Verehrung zu bezeigen, nicht öfters durch Widermurren, oder unhöfliche und durch widerspenstige Reden gegen sie unehrerbietig wären. Solche Kinder sind von dem Beispiele des Herrn Jesu, der als Mensch seinen Eltern allemal die größte Ehrerbietung und Unterwürfigkeit bezeigte, sehr weit entfernet.

d) Da die seligste Jungfrau einen mit dem Willen

Gottes

Gottes vollkommen vereinigten Willen hatte, so stellte sie sich mit der Antwort ihres göttlichen Sohnes alsobald zufrieden. Da sie aber doch an seiner Güte nicht zweifelte, so setzte sie ihr dessen ein besonderes Vertrauen darauf, daß er mittelst dieser Güte die dürftigen Gäste nicht lange Noth leiden lassen würde. Deßwegen ermahnte sie auch die Tischdiener, alles dasjenige getreulich zu thun, was ihnen Jesus befehlen würde. Abermal eine Lehre für uns, daß wir uns in unserem Anliegen immer zwar der weisen Vorsicht Gottes überlassen, nicht aber deswegen unser Vertrauen auf die Güte Gottes verlieren sollen, wenn wir die gewünschte Hilfe nicht auf der Stelle von ihm erlangen. Oft ertheilt uns der liebe Gott späterhin Dasjenige, was er uns zuerst versaget hatte, theils damit er unsern Glauben und unser Vertrauen prüfe, theils auch, weil es uns, oder unserm Nebenmenschen, zum größern Nutzen gereichet, die verlangte Gnade erst später zu erhalten. Dieß zeigte der Heiland in gegenwärtiger Geschichte. Denn obschon er die Bitte seiner Mutter nicht gleich erhörte, so erhörte er sie doch späterhin, damit das Wunder, welches er wirken wollte, um so augenscheinlicher würde, und in den Seelen der Anwesenden eine gewünschtere Würkung hervorbrächte.

e) Die Juden hatten nach den Satzungen ihrer Vorfahren den Gebrauch, daß sie nicht eher aßen, als bis sie ihre Hände gewaschen hatten. So pflegten sie auch bei ihren Mahlzeiten die Trinkgefäße, und andere gewöhnliche Geschirre mit

Wasser

Wasser öfters auszuspülen, welchen Gebrauch sie die Reinigung nannten. Zu dieser Absicht standen nun auch bei der Hochzeit zu Kana sechs große steinerne Wasserkrüge da, aus welchen man das zur Reinigung nothwendige Wasser schöpfen konnte. Diese Krüge, die damals schon ausgeleert gewesen zu seyn scheinen, befahl der Herr Jesus den Dienern mit Wasser bis oben an zu füllen.

f) Als die Diener diesen Befehl vollzogen hatten, ließ der Heiland etwas von dem Wasser herausschöpfen, und es dem Speismeister zubringen. Durch den Speismeister wird Derjenige verstanden, der auf die gute Ordnung bei dem Auftragen der Speisen, und auf die gehörige Bedienung der Gäste sehen mußte. Dieser Mann, als er das ihm überbrachte Wasser verkostete, fand wirklich, daß es ein köstlicher Wein wäre; und weil er den Urheber dieser wunderbaren Verwandlung noch nicht wußte, so schrieb er die Beischaffung desselben dem Bräutigame allein zu. Dieser Ursache wegen lobte er ihn auch, daß er nicht wie andere Leute gehandelt hätte, die ihren Gästen zuerst einen guten, und dann, wenn sie schon genug getrunken hätten, einen schlechteren Wein aufzusetzen gewohnt wären. Allein er konnte nicht lange in seiner Irrung bleiben. Denn da der Bräutigam die Wahrheit bekennen mußte, daß er den Wein nicht hergegeben hätte, und zudem auch die Diener den wahren Umstand der Sache erzählten, so mußte es offenbar werden, daß Jesus allein Ders

jenige wäre, der das Wasser in Wein verwandelt hätte.

g) Was konnte nun aus der Bekanntmachung dieses Wunderwerkes unter den übrigen Gästen anders erfolgen, als daß sie alle daraus die göttliche Macht des Herrn Jesus deutlich ersehen mußten. Denn gehört wohl nicht eine mehr als menschliche Macht dazu, eine Sache wesentlich in eine andere zu verwandeln? — Wer kann dieß allein thun, als nur der Herr der Natur und aller geschaffenen Dinge? — Dieses Wunder bewies also, daß Jesus der wahre Gott und der Herr der Natur wäre. Dieß bewog auch die Jünger Jesu, daß sie an ihn glaubten, und ihn für den verheissenen Messias hielten.

I. Tabelle.

I. Inhalt.

Jesus wohnte mit seiner heiligen Mutter und seinen Jüngern einer Hochzeit zu Kana in Galiläa bei.

verwandelte auf dieser Hochzeit auf die Fürbitte seiner Mutter zum Besten der nothleidenden Gäste wunderthätigerweise Wasser in Wein.

II. Glaubenslehre. Die Fürbitte der Heiligen kann uns von Gott Hilfe in unsern Nöthen auswirken.

III. Sittenlehre. Wir sollen uns oft, besonders wenn wir in Nöthen sind, der Fürbitte der heiligsten Mutter Jesu anempfehlen.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Auf wessen Fürbitte geschah es wohl, daß bei der Hochzeit zu Kana dem Mangel des Weines abgeholfen wurde? Nicht wahr, auf die Fürbitte der heiligen Mutter Jesu? — Wem hatten es also die nothleidenden Hochzeiter zu verdanken, daß sie von Jesu Hilfe erlangten. Kann uns nun die Fürbitte der Heiligen Hilfe von Gott in unsern Nöthen erlangen?

Uibergang zur Sittenlehre.

Wir gerathen wohl auch oft in verschiedene Nöthen. Wünschten wir nicht auch damals von Gott Hilfe zu erlangen? — Wessen Fürbitte kann uns aber diese Hilfe leichter bewirken? Nicht wahr, die Fürbitte der Heiligen? Und wer ist wohl unter den Heiligen, der Gott so angenehm, und daher auch so mächtig wäre, seine Güte für uns zu erweichen, als die heiligste Mutter Jesu? — Sollte es uns daher nicht sehr nützlich seyn, wenn wir uns ihrer Fürbitte oft, besonders aber in unsern Nöthen, anempfehlen?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Welches Kind pflegt nicht öfters die Fürbitte seiner Mutter anzusuchen, wenn es von dem Vater etwas verlangen will? — Es ist zwar wahr, daß wir durch unser Bitten uns unmittelbar an Gott wenden können, und daß uns der liebe Gott den Zutritt zu seiner Güte immer erlaubet. Allein sind wir auch immer versichert, daß wir vor den Augen Gottes so ganz würdig befunden werden, die verlangten Gnaden zu erhalten? Können wir, uns selbst überlassen,

sichere Rechnung auf unser eigenes Verdienst machen? — Wird es daher nicht gut seyn, die Fürbitte Derjenigen anzurufen, die die meisten Verdienste bei Gott hat, und der zu Liebe uns derselbe eher diejenige Hilfe ertheilen wird, die uns in unsern Nöthen nothwendig ist? — Es ist daher nicht nur ein heiliger Gebrauch frommer Christen, die seligste Jungfrau als eine mächtige Fürsprecherinn bei Gott mit einem täglichen Gebete zu verehren und anzurufen, sondern es ist auch ein ausgemachter Lehrsatz der katholischen Kirche, daß diese Verehrung und Anrufung an sich selbst billig und nützlich sey.

2) Nutzen. Und wirklich, was läßt sich nicht durch die Fürsprache eines guten Freundes bei unserm Vorgesetzten hoffen, der bei ihm alles gilt, und dabei es auch redlich mit uns meynt? Dürfen wir wohl zweifeln, daß Maria bei ihrem göttlichen Sohne sehr vieles, ja alles gilt, da sie seine eigene und geliebte Mutter ist? Was versagt wohl ein gutes Kind so leicht seiner Mutter, wenn sie etwas von ihm verlangt? Wird nicht daher auch der göttliche Sohn das Fürwort seiner heiligen Mutter erhören, welches sie für uns bei ihm einlegt? — Und ist nicht auch andererseits Maria sehr gütig und mitleidig gegen Diejenigen, die ihre Fürbitte anrufen? Zeigte sie dieses gute Herz nicht schon bei der Hochzeit zu Kana? Wer ersuchte sie damals, daß sie für die Hochzeiter bitten sollte? Gewiß Niemand. Und dennoch bat sie aus Mitleid gegen ihre Mitmenschen. Hat man nicht noch andere unzählige

Beispie-

Beispiele, daß sie sich der nothleidenden Christen, die von ihr Hilfe verlangten, mütterlich annahm, und ihnen die gewünschte Hilfe von Gott auswirkte? Hat sie nicht also auch den besten Willen, für uns in unsern Nöthen zu bitten? — Wie nützlich wird es daher nicht für jedes fromme Kind seyn, wenn es sich der Fürbitte dieser mächtigen und zugleich gütigen Mutter öfters anempfiehlt? Seine Bitte wird dann auch, durch ihre Fürsprache unterstützt, eher von Gott erhöret, und sein Verlangen eher erfüllet werden.

3) Beispiel. In der Anrufung der seligsten Jungfrau gehet uns die Kirche selbst mit ihrem Beispiele vor, da sie dieselbe nicht nur überhaupt durch den englischen Gruß, sondern auch besonders alle Tage dreymal, nämlich Morgens, Mittags und Abends, da man zum Gebete läutet, andächtig verehret und anrufet. Auf gleiche Art ist es von vielen heiligen und rechtschafenen Leuten bekannt, daß sie sich dieser heiligen Jungfrau in ihrem Anliegen sehr oft anempfohlen, und von ihr auch wirklich die gewünschte Hilfe erlanget haben.

4) Industrie. Was ist indessen einem Kinde nothwendig, wenn es die Fürsprache seiner Mutter erhalten will? Muß es sich nicht zuerst dieser Mutter angenehm machen? Auf gleiche Art müssen wir nicht denken, daß sich diese heilige Jungfrau bei Gott unser annehmen wird, wenn wir uns zuvor ihre Liebe nicht zu verdienen suchen. Durch was werden wir ihr aber lieb und

angenehm werden? Gewiß nur allein durch die Aehnlichkeit: Denn Aehnlichkeit ist die Mutter der Liebe. Und durch was werden wir ihr ähnlich werden? Durch die Nachahmung ihrer Rechtschaffenheit. Ein Kind also, welches sich den Schutz Mariens wünscht, muß vor allem andern trachten, die Unschuld und Frömmigkeit ihres guten Herzens nachzuahmen. Es muß eben so rechtschaffen in seinen Handlungen, sittsam in seinem Betragen, fleißig in Erfüllung seiner Pflichten, andächtig im Gotteshause, still und eingezogen in dem Hause seiner Eltern, ehrerbietig gegen seine Vorgesetzte, und menschenfreundlich gegen alle andere Mitmenschen, wie diese heilige Person, zu werden trachten, dann kann es auch sicher hoffen, daß sie dasselbe als ein ihr ähnliches Kind lieb gewinnen, und ihm auch als eine gütige Mutter in seinen Nöthen gewiß zu Hilfe kommen wird.

5) Denkspruch. Wer Maria zur Mutter hat, sagt der heilige Bernard, der findet auch an ihrem Sohne einen liebreichen Vater.

II. Tabelle.

I. Inhalt. Bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa { nahm sich die Mutter Jesu der dürftigen Gäste an. / half Jesus den dürftigen Gästen auf die Fürbitte seiner Mutter.

II. Sittenlehre. Wir sollen uns der Dürftigen immer gern annehmen, und ihnen nach unsern Kräften helfen.

Uibergang zur Sittenlehre.

Gefällt euch nicht, l. K., die Mutter Jesu dadurch,

durch, daß sie sich der dürftigen Hochzeiter zu Kana annahm? — Zeigte sie nicht dadurch ein liebreiches und gütiges Herz gegen ihre Mitmenschen? — Seyd ihr nun nicht auch schuldig, eure Mitmenschen zu lieben? Wenn nun dieselbe in Noth oder Dürftigkeit gerathen, und ihr ihnen auf irgend eine Art helfen könnet, sollt ihr euch derselben nicht immer gerne annehmen, und ihnen nach euren Kräften helfen? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Versetzten wir uns mit unsern Gedanken in die Lage unsrer dürftigen Mitmenschen. Wer aus uns wollte es in diesem Zustande nicht wünschen, daß sich ein anderer, — und sollte es auch das kleinste Kind seyn, wenn es ihm nur zu helfen im Stande ist — seiner annehme? — So gerne wir es nun hätten, daß uns ein anderer in unserer Dürftigkeit helfe, so gerne müssen wir auch andern alle mögliche Hilfe leisten, die sie von uns brauchen.

2) Billigkeit. Sollte es wohl nicht höchst billig seyn, unsern Mitmenschen in ihren Nöthen zu helfen, da wir schuldig sind, sie thätig zu lieben? — Wodurch wird wohl eine aufrichtige Liebe, als durch thätiges Wohlthun, geäußert? Was nützen sonst alle mündlichen Versicherungen der Liebe oder Freundschaft, wenn man dieselbe nicht im Werke zeigt? Und würde uns wohl jener Mensch gefallen, der uns seine Liebe immerdar mit Worten zusicherte, indessen aber uns diejenigen Liebeswerke versagte, die wir von ihm verlangten? Würde das nicht ein wahrer Heuchler seyn? —

3) Nutzen. Der Nutzen der Wohlthätigkeit ist allerdings groß und wichtig. Denn erstens ist schon das Bewußtseyn, einem nothleidenden Menschen Gutes erwiesen zu haben, an sich selbst sehr tröstlich und vergnügend. Welch ein süßer Trost ist es nicht für einen Menschen, der nur ein menschliches Gefühl besitzet, wenn er sich einer wohlthätigen und edlen Handlung erinnert; wenn er sieht, daß er einem Unglücklichen in seiner Noth beigesprungen, einem Dürftigen sein Elend gemindert, und einem Hilflosen seine Thränen abgetrocknet hat! — Ruhig kann er dann glauben, daß er die Pflichten der Menschlichkeit befolget hat; freudig und getrost kann er seine Augen zu seinem Gott aufheben, dem er sich in der Liebe und im Wohlthun gegen seine Mitmenschen ähnlich gemacht hat. Gewiß, wer dieses süße Vergnügen jemals geschmecket hat, der wird es mit vielem Gelde nicht vertauschen wollen. Sagt man daher nicht mit Rechte im Sprüchworte: Wohlthätigkeit belohnt sich selbst? — 2) Welche Vortheile verschafft nicht die Wohlthätigkeit Jenem, der sie ausübet, unter den Menschen? Was zieht uns wohl in allen Fällen so viele Freunde zu, als ein liebvolles und wohlthätiges Herz? Was erwirbt uns den Beifall, die Hochachtung und die Gegenliebe aller Menschen so sehr, als dienstfertige und großmüthige Handlungen? Was macht, daß uns andere wieder gerne helfen, als wenn wir ihnen zuvor geholfen, und Liebesdienste erzeigt haben? — Und wenn es auch nur der ärmste Bettler ist, dem wir Gutes erwiesen haben, so dürfen wir

darum nicht denken, daß er uns nicht wieder einen wichtigen Dienst dafür erzeigen kann. Wie oft geschah es nicht schon, daß arme Leute nach der Zeit sehr vermöglich wurden, und dann die kleine Hilfe, die ihnen von ihren Wohlthätern geleistet wurde, reichlich belohnten? Oder hat man nicht auch Beispiele, daß Dürftige noch in ihrem elenden Stande ihren Gutthätern aus Dankbarkeit bisweilen das Leben gerettet, oder sonst dieselben von einem bevorstehenden Unglücke befreyet haben? Oft sind die Armen gewiß zur Dankbarkeit geneigter, als die Reichen und Vermöglichen. 3) Welchen Lohn hat nicht der Wohlthätige von seinem Gott zu hoffen, der selbst sein größtes Vergnügen im Wohlthun findet? Dieser versprach ja, auch nicht einen Trunk Wasser, den man einem Armen reichen würde, unbelohnt zu lassen. Er sagt ferner, daß er allen Dienst, den man seinem dürftigen Mitmenschen leistet, so ansehen wollte, als wenn er ihm selbst geleistet würde. Er spricht die Barmherzigen selig, und verheißt ihnen zeitliches und ewiges Glück. Wie viel Gutes können wir also von dem lieben Gott nicht erwarten, wenn wir uns der Armen und Dürftigen gerne annehmen? Wer wollte so hartherzig seyn, seinem Heilande, wenn er in sichtbarer Gestalt eines Armen oder Elenden zu ihm käme, die verlangte Hilfe zu versagen? — Nun stellt aber jeder Arme die Person unsers Heilandes wirklich vor, denn Jesus Christus sagt selbst: Was ihr den Armen thut, das thut ihr mir. Und am jüngsten Gerichtstage will er die Liebeswerke gegen die Armen als eine

Wohlthätigkeit gegen seine eigene Person mit dem ewigen Leben belohnen. Er will zu den mitleidigen und menschenfreundlichen Christen sagen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, und besitzet das Reich, welches euch vom Anfange der Welt bereitet ist. Denn ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich war ein Gast und Fremdling, und ihr habt mich beherberget. u. s. f. Matth. 25, 34, 35. Wie tröstlich und ermunternd sind nicht diese Worte auch selbst für ein jedes Kind, welches sich eine wahre Glückseligkeit wünschet! Mit welch einem Vergnügen sollte es nicht jede Gelegenheit ergreifen, seinen dürftigen Brüdern nach Möglichkeit Gutes zu thun, da es weis, daß Gott ein Freund der Armen, und der Wohlthäter derselben ist; daß die Armen bei Gott für ihre Wohlthäter bitten; und daß ein vielfältiger Segen auf Diejenigen wartet, die sich der Elenden erbarmen? —

4) Beispiel. Wie sehr segnete nicht der liebe Gott jenes mittellose Weib zu Sarephta, bloß deßwegen, daß sie dem nothleidenden Elias einen Trunk Wasser holte, und einen Bissen Brods aus ihrem geringen Vermögen darreichte! Das Mehl nahm in ihrem Mehlkasten von Stunde an nicht mehr ab; und ihr Oel verlor sich nie aus ihrem Oelkruge, solange die Theuerung im Lande währete. Auch ließ Gott noch überdieß zur Belohnung ihres wohlthätigen Herzens ihren

ver-

verstorbenen Sohn wieder zum Leben aufstehen. 3. B. der Könige 17. Auf gleiche Art belohnte Gott das Gute, welches der wohlthätige Tobias an den Armen ausübte, auch hienieden mit vielfältigem Glücke und Segen. Tob. 1, 13.

5) Schrifttext. Selig ist Derjenige, der sich des Dürftigen und Armen annimmt; denn der Herr wird ihn zur bösen Zeit erretten. Er wird ihn bewahren, und beim Leben erhalten, und ihm auf Erden lassen wohlgehen, und ihn dem Willen seiner Feinde nicht übergeben. Er wird ihn auch auf dem Bette seiner Krankheit erquicken. Ps. 40. 1. 2. 3. Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn auf Wucher, und er wird es ihm wieder vergelten. Sprüch. 19, 17.

6) Abstellung der Hinderniß. "Wie kann ich wohl aber den Armen Gutes thun, wird ein Kind sagen, da ich selbst nichts habe? Die Erwachsenen haben gewiß immer mehr Gelegenheit, wohlthätig zu seyn, als ich, der ich selten in Umstände komme, wo ich einem Dürftigen helfen kann.„ Allein so ein Kind muß wissen, daß die Wohlthätigkeit nicht immer im vielen Gelde, oder ansehnlichen Almosen, sondern in der Fertigkeit des Willens, das Elend des Dürftigen auf was immer für eine Art zu erleichtern, besteht. Denn Gott sieht nie die Gabe, sondern das Herz an. Jene arme Wittwe legte nur zween Pfennige in den Opferkasten zu Jerusalem, und wurde doch von dem Heilande allen übrigen vorgezo-

gezogen, die aus ihrem Vermögen reiche Almosen zum Besten der Armen beitrugen. Mark. 12, 43. Und dieses wohlthätige Herz kann wohl ein jedes Kind auch bei seiner noch so großen Armuth haben. Es kann ihm auch nie an Gelegenheit fehlen, den Armen Gutes zu erweisen, wenn es nur eine jede derselben ernstlich benützen will. Denn gesetzt, es könnte auch keinem Armen mit einem Geldstücke helfen, so kann es ihm doch mittelst eines guten Rathes, oder erwiesenen Dienstes zu Hilfe kommen. Wenigstens kann sich fast jedes Kind eines Armen dadurch annehmen, daß es für ihn bei seinen Eltern oder andern vermöglichen Leuten bitten, und ihm dadurch eine Wohlthat auswirken könne.

7) Denkspruch. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Matth. 5, 7.

Verschmäh' den Armen nicht, er sey auch noch so klein.
Er ist ein Mensch, wie du: Braucht er was mehr zu seyn?
Fühl bei des Nächsten Noth des Mitleids edle Schmerzen;
Hilf ihm so viel du kannst; hilf ihm von ganzem Herzen.

8) Gemüthserhebung zu Gott. Gütiger Gott! gieb mir deinen wohlthätigen, barmherzigen Sinn, daß ich so, wie du, allen Menschen nach meinen Kräften wohlthue. Laß mich die Noth jedes

jedes meiner dürftigen Mitbrüder mitleidig empfinden, ihm, so viel ich kann, mit Rath und That zu Hilfe eilen, und jede Gelegenheit mit Freuden ergreifen, wo ich einen Elenden trösten kann. Durch deine Wohlthätigkeit, die du mir ohne meine Verdienste täglich erzeigest, aufgemuntert, will ich auch gegen alle Arme und Elende, so viel ich kann, mich wohlthätig bezeigen. Schenke du mir deine Gnade dazu, und mache mich desjenigen Segens würdig, den du den Barmherzigen und Wohlthätigen versprachst. Amen.

Am dritten Sonntage nach der Erscheinung.

Evangelium Matth. 8. V. 1.

In der Zeit, da der Herr Jesus vom Berge herab kam, folgten ihm viele Schaaren Volks nach. Und sieh, ein Aussätziger kam, betete ihn an a), und sprach: Herr, so du willst, kannst du mich reinigen b). Und Jesus streckte seine Hand aus, rührete ihn an, und sprach: Ich will, daß du gereiniget seyst c). Und alsobald war sein Aussatz gereiniget d). Und Jesus sprach zu ihm: Hüte dich, daß du es Niemanden sagest; sondern gehe hin, zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, welche Moyses befohlen hat, ihnen zum Zeugnisse e). Da er aber in Kapharnaum hineingieng, trat ein Hauptmann zu ihm, und bat ihn, und sprach: Herr! mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig, und leidet große Qual f). Und Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen g). Und der Hauptmann antwortete, und

sprach:

sprach: Herr! Ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund werden. Denn ich bin auch ein Mensch, der Obrigkeit unterworfen, und habe Kriegsknechte unter mir, und wenn ich zu diesem sage: Geh' hin, so geht er hin, und zu einem andern: komm her, so kömmt er, und zu meinem Knechte: Thue das, so thut ers h). Da nun Jesus das hörete, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, sage ich euch, so großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Aber ich sage euch, daß viele kommen werden vom Aufgange und Niedergange, und werden mit Abraham, und Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen; aber die Kinder des Reichs werden herausgeworfen werden in die äußerste Finsterniß, da wird Weinen und Zähnklappern seyn i). Und Jesus sprach zum Hauptmanne: Geh hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und der Knecht war in derselben Stunde gesund k).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Ein wahrer Menschenfreund unterläßt keine Gelegenheit, seinem Nebenmenschen wohlzuthun. Das Nämliche that der Herr Jesus. Wo sich nur immer eine Gelegenheit anbot, einem Nothleidenden Gutes zu erweisen, oder so oft ihn nur ein Elender um Hilfe ansprach, so zeigte er thätig, daß er bereit wäre, einem Jeden nach dem Maaße seiner Nothdurft zu helfen. Hievon enthält das gegenwärtige Evangelium zwey lehrreiche Beispiele. Jesus hatte nämlich dem Volke durch eine geraume Zeit auf einem

gewis-

gewissen Berge die wichtigsten und heilsamsten Sittenlehren vorgetragen. Nun stieg er mit diesem Volke vom Berge herab, als sich ein elender Mensch zu ihm näherte, und ihn um seine Gesundheit ersuchte. Dieser Elende war ein Aussätziger, d. i. ein mit einer Krankheit, die man den Aussatz nannte, und die in einem ansteckenden Ausschlage an dem ganzen Leibe bestand, behafteter Mensch. Dieser Aussätzige durfte nach dem alten Gesetze nicht unter das übrige Volk gehen, damit er Niemanden durch seine Krankheit anstecke, sondern mußte sich alles Umganges mit andern Menschen enthalten. Deßwegen folgte er auch dem Herrn Jesus nicht bis auf den Berg selbst, wo sich viele Leute befanden, sondern wartete auf ihn, bis er von demselben herab kam.

b) Wie gut und lehrreich war aber nicht für uns die Art der Bitte, die der Aussätzige dem Heilande vortrug! — Erstens fiel er vor ihm nieder, und betete ihn an. Er demüthigte sich, und bekannte dadurch sein Unvermögen, sich selbst zu helfen. Dann sagte er ferner: Herr, so du willst, kannst du mich reinigen, und bekannte dadurch die Allmacht Jesu, von der er sich allein die nöthige Hilfe versprechen könnte. Dabei ergab er sich gänzlich in den göttlichen Willen, und begehrte nicht nach seinem eigenen Sinne gesund zu werden, sondern überließ es der Einsicht und dem Willen des Heilandes. Eben dieß soll auch ein Muster für uns seyn, wenn wir Gott um eine leibliche Wohlthat,

wie

wie z. B. die Gesundheit ist, bitten. Erstens sollen wir dieß Gebet mit Demuth und Erkenntniß unsrer Schwachheit verrichten; Zweytens sollen wir auf die Allmacht und Güte Gottes vertrauen; und drittens sollen wir uns dabei immer in den göttlichen Willen ergeben.

c) Da nun dieser Aussätzige ein so demüthiges und vertrauenvolles Gebet verrichtet hatte, so zeigte der Herr Jesus auf der Stelle, daß er ihn nicht verschmähen, sondern erhören wolle. Er streckte daher seine Hand aus, und rührte ihn an. Freylich hätte das Niemand anderer, theils aus Eckel vor dem so garstigen Aussatze, theils aus Furcht vor der Ansteckung, gethan. Allein der Erlöser lehrte uns, daß es uns vor der Armuth oder dem Elende unsers Mitmenschen, dem wir abhelfen können, niemals eckeln soll. Zudem legte er an Tag, daß er keine Ansteckung zu fürchten hätte, da er der Herr aller Geschöpfe wäre. Und damit er ja den Kranken, der auf seine Allmacht so sehr vertraute, versichere, daß es ihm auch an dem Willen, ihm wohlzuthun, nicht fehle, so tröstete er ihn mit diesen Worten: **Ich will, daß du gereiniget seyst.**

d) Wenn indessen Gott etwas will, geschieht es nicht ganz unvermeidlich? — So geschah es auch, als Jesus den Aussätzigen gereiniget haben wollte. Der Aussatz verlor sich in dem nämlichen Augenblicke. Die Krankheit wich von dem Elenden, und der Mensch stand gesund von dem Orte seines Gebetes auf. Durch diese augenblickliche und wunderthätige Gesundmachung

zeigte

zeigte Jesus, daß er der unumschränkte Herr über Krankheit und Gesundheit, über Leben und Tod; folglich wahrer Gott und Messias wäre.

c) Indessen wenn ein ehrsüchtiger Mensch einem Nothleidenden einige Wohlthaten erzeigt, pflegt er nicht dafür gemeiniglich öffentlichen Ruhm, oder lauten Beifall anderer Menschen zu suchen? — Diesen Ruhm suchte Jesus nicht, weil er nicht ehrsüchtig, sondern demüthig von Herzen war. Er geboth vielmehr dem Aussätzigen das Stillschweigen, und wollte nicht haben, daß er diese Wohlthat unter die Leute verbreiten, oder ihn seiner Wohlthätigkeit wegen öffentlich loben sollte.

Sittenlehre. Auch wir sollen uns unsrer guten Werke, oder derjenigen Wohlthaten, die wir an Elenden und Dürftigen ausüben, bei andern nie zu rühmen suchen, wenn wir nicht wollen, daß sie ihren wahren Werth, und ihren ganzen Anspruch auf eine göttliche Belohnung verlieren. — Da es ferner im Gesetze Mosis verordnet war, daß sich die Aussätzigen, sobald sie wieder rein wurden, den Priestern vorstellen, und diese beurtheilen sollten, ob der Aussatz völlig verschwunden wäre; so wollte auch Jesus zeigen, daß er dieß Gesetz selbst von jedem gereinigten Aussätzigen beobachtet haben wollte. Er sandte daher den Gesundgewordenen zu den Priestern, und befahl ihm, jenes Opfer, welches den Aussätzigen bei ihrer Reinigung von Gott durch den Moses befohlen

war, seiner Pflicht nach zu verrichten. Dieses Opfer bestand in zween Sperlingen, die sie am Tage der Reinigung selbst, und in zwey Lämmern, die sie acht Tage darnach Gott aufopfern mußten. So besorgt war Jesus für die genaue Erfüllung des jüdischen Gesetzes. Und so besorgt sollen auch Kinder für die Erfüllung ihrer Pflichten seyn, die sie bei allen ihren Geschäften und Handlungen vor Augen haben sollen.

f) Kaum hatte der gütige Erlöser ein Liebeswerk vollendet, als sich schon abermal eine Gelegenheit antrug, eine zweyte Wohlthat einem Unglücklichen zu erweisen. Dieß war der kranke Knecht eines heidnischen Soldatenhauptmannes, der vom Schlage gerührt, ganz gichtbrüchig, d. h. lahm gemacht wurde. Sobald der Hauptmann, der in der Stadt Kapharnaum wohnte, gehöret hatte, daß Jesus in diese Stadt käme, gieng er gleich zu ihm hin, und bat ihn, er möchte seinen kranken Knecht gesund machen. Ein ganz besonderes Vertrauen, welches er in die Wunderkraft und Menschenliebe des Herrn Jesus setzte, bewog diesen Heiden, daß er, von dem allgemeinen Rufe seiner Wunderwerke aufgemuntert, Hilfe bei ihm suchte.

g) Er betrog sich auch in seiner Hoffnung nicht. Denn Jesus besaß eine Menschenliebe, die nicht nur den Namen derselben, sondern die That selbst hatte. Er hörte daher nach vorgetragener Bitte von ihm auf der Stelle die Antwort: Ich will kommen, und ihn gesund machen.

Sittliche Erinnerung. Sind wir auch immer so fertig im Wohlthun gegen Diejenigen, die uns um Hilfe ansprechen? — Erzeigen wir auch gleich unsern Mitmenschen den verlangten Dienst, den wir ihnen zu leisten schuldig sind? — Oder lassen wir nicht vielmehr die Dürftigen öfters mit ihrem eigenen Schaden auf unsern Entschluß warten, bis ihn uns unsere Bequemlichkeit gestattet? — Von Jesu sollten wir daher eine wahre Menschenliebe, die keine Zeit, dem Nächsten zu helfen, ausnimmt; eine wahre und ächte Dienstfertigkeit, die keinen Aufschub kennet, lernen.

h) Die so gütige Antwort und Bereitwilligkeit des Heilandes, dem Verlangen des Hauptmannes Genüge zu leisten, rührte diesen obschon heidnischen Mann so sehr, daß er voll der empfindsamsten Ehrfurcht sich einer solchen Gnade, den Heiland in seinem Hause aufzunehmen, nicht würdig achtete, und daher sich diese Gnade in einem sehr demüthigen Ausdrucke verbat. "Es ist gar nicht nöthig, sagte er, daß du dir Mühe giebst, selbst in mein Haus zu kommen, um meinen kranken Knecht zu heilen. Dieß kannst du ja so gut hier, als dort, mit einem einzigen Worte thun, da du bereits so viele andere Wunder auf die Art gethan hast. Denn gleichwie mir meine Soldaten und Kriegsknechte gehorchen müssen, wenn ich ihnen etwas befehle: so wird auch dir jede Krankheit gehorchen, und auf deinen Befehl von meinem Knechte weichen müssen, da du, mit einer so außerordentlichen

Macht Wunder zu wirken ausgerüstet, mehr als ein bloßer Mensch zu seyn scheinst.„ Durch diese Worte gab der Hauptmann zu verstehen, daß er Jesum für den allmächtigen Gott erkennet, dem alle Geschöpfe unterworfen wären, und dem auch die Krankheit selbst nach seinem Willen gehorchen müßte. Gewiß ein nachahmungswürdiges Beispiel eines vollkommenen Vertrauens auf Jesum, und einer Demüthigung, die wir uns zum Muster nehmen sollen, wenn wir die Gnade haben, diesen unsern Heiland und Gottmenschen bei der heiligen Kommunion in unser Herz zu empfangen.

1) Da immittelst dem lieben Gott ein vertrauenvolles Herz unstreitig gefallen muß, so verdiente auch das fromme Vertrauen dieses Hauptmannes einen besondern Beifall von Jesu. Er lobte daher dasselbe mit einer Art von Bewunderung öffentlich vor allen Anwesenden. "Ein solches Vertrauen zu mir, sagte er, wie bei diesem Manne, habe ich noch nie unter den rechtgläubigen Juden gefunden. Ich sage euch daher ganz gewiß, daß viele vom Aufgange und Niedergange der Sonne, d. i. aus verschiedenen heidnischen Nationen, die auf der ganzen Erde zerstreut wohnen, kommen, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen, d. h. die wahre Religion annehmen, und mit diesen frommen Patriarchen an der ewigen Glückseligkeit einen Antheil haben werden; die Kinder des Reichs aber in die äußerste Finsterniß hinausgestossen,

stossen, d. i. die Juden, die auf das Reich Gottes als ein auserwähltes Volk den nächsten Anspruch haben sollten, ihrer Hartnäckigkeit wegen von Gott werden verworfen und verdammt werden. Diese ganze Redensart, wodurch der Herr Jesus die ewige Seligkeit mit einem frohen Gastmahle, die ewige Verdammniß aber mit einer äußerst dichten und peinvollen Finsterniß vergleichet, will nichts anders sagen, als daß es die Heiden und Ungläubigen nach dem Beispiele des heidnischen Soldatenhauptmannes in der Bekehrung zur wahren Religion, und der Erkenntniß des wahren Messias vielen Juden bevor thun, und deßwegen ihnen auch in dem Besitze der wahren und ewigen Glückseligkeit zuvorkommen werden.

Sittliche Erinnerung. Welch eine Schande war es nicht für die Juden, die von dem lieben Gott so viel Licht erhielten, daß sie Jesum für den wahren Weltheiland nicht erkennen wollten, sondern sich dieses Vorrecht von den rohen Heiden rauben ließen! Und welch eine Schande wäre es nicht für Kinder, die in christlichen Schulen erzogen, die heilsamsten Lehren anzuhören, und die heiligsten Wahrheiten zu erkennen, die Gnade von Gott erhielten, wenn sie ihr Leben nicht darnach einrichteten, sondern sichs von andern Kindern, die nicht die Gelegenheit haben, so viel Gutes zu lernen, in der Frömmigkeit, Gottesfurcht, und dem sittsamen Betragen bevor thun ließen.

k) Nachdem Jesus seine völlige Zufriedenheit über den Glauben und das Vertrauen des Hauptmannes bezeigt hatte, ließ er ihn endlich getrost nach Hause gehen, und versicherte ihn, daß seine Bitte nach seinem Verlangen gewähret werden würde. Der Erfolg davon bezeugte die Wahrheit dieser Versicherung. Denn der kranke Knecht stand in der nämlichen Stunde, in welcher es Jesus sagte, durch die allvermögende Kraft des Heilandes von seinem Siechenbette auf, und sein Herr fand ihn, als er nach Hause zurückkam, zu seinem großen Vergnügen gesund.

Lehre. So viel vermag bei Gott ein vertrauenvolles Gebet! — Mit diesem Vertrauen, wenn wir uns daher unserm Gott allemal im Gebete nähern werden, können wir auch getrost hoffen, daß unser Bitten von ihm wird erhöret werden.

I. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus
- machte einen Aussätzigen gesund, der ihn mit Demuth und Vertrauen um seine Reinigung bat.
- machte den kranken Knecht eines Hauptmannes gesund, für den ihn sein Herr mit Demuth und Vertrauen bat.

II. Glaubenslehre. Gott erhört das demüthige und vertrauenvolle Gebet seiner Gläubigen.

III. Sittenlehre. Wir sollen uns in unsern Krankheiten durch ein demüthiges und vertrauenvolles Gebet zu Gott wenden.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Was begehrte der Aussätzige von dem Heilande? — Und um was bat ihn der Hauptmann für seinen Knecht? — Wie war aber das Gebet beider dieser Bittenden beschaffen? — War es nicht demüthig und vertrauenvoll? — Wurde es nun von dem Heilande erhört? — Erhört also nicht Gott das demüthige und vertrauenvolle Gebet seiner Gläubigen? —

Uibergang zur Sittenlehre.

Ihr werdet auch bisweilen krank, l. K., wie der Knecht des Hauptmanns. Was wünschet ihr euch dann? Nicht wahr, Gesundheit? — Und kann euch der liebe Gott nicht gesund machen, wenn ihr ihn darum bittet? Was sollt ihr also thun, wenn ihr euch die Gesundheit wünschet? — Um aber desto eher von ihm erhört zu werden: wie soll euer Gebet beschaffen seyn? Welches Gebet erhört der liebe Gott? — Durch was für ein Gebet sollt ihr euch also in euren Krankheiten zu Gott wenden? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Was thut wohl gemeiniglich jeder Kranke, wenn er gesund werden will? Pflegt er sich nicht an einen geschickten Arzt zu wenden? — Wer ist nun der beste Arzt, der

der uns in allen Krankheiten, — wenn sie auch noch so schwer oder gefahrvoll sind — helfen kann? — Nicht wahr, der liebe Gott? — Ist es nicht daher höchst billig, ja selbst unsre erste Pflicht, uns durch ein demüthiges Gebet zu Gott zu wenden, um die gewünschte Genesung von ihm zu erbitten? —

a) **Nutzen.** Wird es wohl einem dürftigen Menschen nicht sehr nützlich seyn, einen Reichen um die nöthige Hilfe zu bitten, von welchem er weis, daß er nicht nur das Vermögen, sondern auch den besten Willen habe, ihm zu helfen? Wie viel Gutes kann sich nicht so ein Nothleidender von diesem mächtigen und zugleich gütigen Herrn versprechen? Mit welch einem Vertrauen kann er sich daher nicht zu ihm nähern; besonders, wenn ihn derselbe selbst zum Einlegen seiner Bitte aufmuntert? — So mächtig ist nun auch Gott, daß er uns von aller Krankheit und Qual, sobald er nur will, befreyen kann, wie es aus der Geschichte des vorliegenden Evangeliums zu ersehen ist. So gütig ist er aber auch zugleich, daß er es auf unsre Bitte thun will, wenn sie nur aus einem guten vertrauenvollen Herzen entspringt, und wenn die Genesung allenfalls dem Besten unsrer Seele nicht zuwiderläuft. Ueberdieß ermuntert er uns ja selbst noch zu dieser Bitte, da er sagt: Rufe mich an am Tage der Noth, so will ich dich erretten. Psalm

49, 15. Mit welchem Zutrauen können wir ihn also nicht in unsrer Krankheit um die Gesundheit bitten? Wird er wohl unser Flehen verschmähen, der es selbst haben will, daß wir bei ihm unser Bitten einlegen? — Wird uns daher diese vertrauenvolle Bitte nicht vielen Nutzen verschaffen?

3) Beispiel. Daß der liebe Gott wirklich diese Güte schon oft Denjenigen angedeihen ließ, die ihn vom aufrichtigen Herzen darum baten, läßt uns die heil. Schrift an dem kranken Könige Ezechias sehen. Dieser, da er schon hinscheiden sollte, erhielt von ihm die Verlängerung seines Lebens auf 15 Jahre, und wurde noch überdieß in 3 Tagen völlig gesund, weil er sich zu ihm durch ein vertrauenvolles Gebet wandte. 4. B. der Kön. 20, 5.

4) Schaden aus dem Gegentheile. Im Gegentheile, wer in seiner Krankheit auf Gott vergißt, der hat zu fürchten, daß nicht auch Gott auf ihn in seiner Nothdurft vergesse, und ihn seiner Hilfe unwürdig achte. Denn würde sichs wohl ein Arzt nicht zum Schimpfe anrechnen, wenn der Kranke, dem er zu helfen bereit wäre, seine Hilfe verachtete? So würde es auch der beste der Aerzte als eine Verachtung seiner Güte ansehen können, wenn sich der Kranke Mensch an ihn, der so bereitwillig ist, jedem Nothleidenden seine hilfreiche Hand zu reichen, nicht wenden wollte.

5) Beispiel. Ein Beispiel dessen hinterließ uns König Asa. Dieser erkrankte an seinen Füssen. Er suchte aber, sagt die heil. Schrift, den Herrn in seiner Krankheit nicht, sondern verließ sich mehr auf die Kunst der Aerzte. Deßwegen starb er auch an dieser Krankheit, und erlangte die gewünschte Hilfe nicht. 2. B. Chron. 16, 12.

6) Schrifttext. Mein Kind, spricht Syrach, verachte dich nicht selbst in deiner Krankheit; sondern bitte den Herrn, so wird er dich gesund machen. Ekkl. 38, 9. Und abermal: Von Gott ist alle Arzney. Ebend. 2. Wer also verlangt, daß die Arzney eine gesegnete Wirkung hervorbringe, der muß ihn vor allen andern darum bitten.

7) Abschaffung der Hinderniß. "Ist es aber nicht zu schwer, dem Gebete obzuliegen, wenn der Körper Schmerzen leidet? " — Nein; für ein Herz, welches Gott liebet, kann es nie zu schwer seyn. Zudem fodert ja dieser gütige Gott kein stundenlanges Gebet. Ein einziger Seufzer, eine Thräne ist ihm genug. Und würde es etwa für den Kranken besser seyn, wenn er sich, ohne auf Gott zu denken, einer düsteren Schwermuth, oder einem ungeduldigen Wesen überließe? Würde das etwa seine Schmerzen lindern? — Ist es also nicht besser, sein Gemüth zu Gott erheben, als sich mit einer quälenden Vorstellung seiner Schmerzen, mit einer kummervollen Sorge für seine Wiederher-

derherstellung, seine Krankheit noch mehr erschweren? —

8) Industrie. Wenn ihr daher, m. K., in eine Krankheit verfallet, so denket zuerst an euren lieben Gott, und forschet nach, ob ihr nicht die Krankheit durch irgend eine Ausschweifung oder Unmäßigkeit im Essen oder Trinken, als eine gerechte Strafe von ihm verdienet habt. Bittet ihn alsdann um Vergebung wegen des begangenen Fehlers, und setzet euch fest vor, denselben in Zukunft aufs sorgfältigste zu vermeiden. So werdet ihr dieser aufrichtigen Reue wegen von ihm eher Verzeihung und Hilfe in eurer Schwachheit hoffen dürfen. — Ist es aber etwa eine Prüfung von dem lieben Gott, so denket an das Beispiel des geduldigen Jobs, seyd gelassen in euren Schmerzen, und danket eurem Gott dafür, der es so gut mit euch meynt. Bittet ihn dann auch wieder um eure Genesung; aber überlasset euch immer dabei dem göttlichen Willen, und stellet Demjenigen alles heim, der es am besten verstehet, was euch zum wahren Guten dienet.

9) Denkspruch. Gebet ist die beste Arzney. Bittet, so werdet ihr empfangen. Joh. 16, 24.

II. Tabelle.

I. Inhalt.	heilete einen Aussätzigen auf des Kranken eigene Bitte.
Jesus	heilete einen Gichtbrüchigen auf die Fürbitte seines Herrn.
	lobte das besondere Vertrauen des Hauptmanns vor dem ganzen Volke.
II. Glaubenslehre.	Gott hilft oft den Bedürftigen auf die Fürbitte andrer Menschen.
III. Sittenlehre.	Wir sollen Gott täglich nicht nur für uns selbst, sondern auch für unsre Mitschüler um die Gnade des guten Fortganges im Lernen bitten.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Bat der gichtbrüchige Knecht des Hauptmanns den Herrn Jesus selbst für seine Gesundheit? — Wer bat denn für ihn? Nicht wahr, sein Herr? — Und half ihm Jesus nicht auf die Fürbitte seines Herrn? — Hilft wohl also Gott den Bedürftigen auf die Fürbitte andrer Menschen?

Uibergang zur Sittenlehre.

Bedürfet ihr wohl, l. K., keiner besondern Gnade oder Hilfe von Gott? — Unstreitig die Gnade des guten Fortganges in eurem Lernen; denn dieß macht für itzt eure vorzügliche Sorge aus. Bedarf es aber nur einer aus euch, oder vielmehr alle seine übrigen Mitschüler? — Und wie könnt ihr diese Gnade von Gott anders erhalten, als wenn ihr ihn täglich darum

um bitter? Was sollt ihr also nicht nur für euch, sondern auch für eure Mitschüler täglich thun? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Würde es uns wohl nicht lieb seyn, wenn sich Jemand unser in einer leiblichen Noth oder Anliegenheit annähme, und für uns bei einem vermögenden Wohlthäter bäte! — Eben so gerne und willig sollen wir uns auch unsrer Mitschüler in jener Schulanliegenheit annehmen, von der ihr und unser ganzes einstweiliges Glück abhängt, und für sie bei den lieben Gott um den täglichen Fortgang in den Wissenschaften und Tugenden bitten. Dieß fodert ja die schuldige Nächstenliebe von uns. Diese verlangt, daß wir unsern Nebenmenschen das, was sie nöthig haben, und was wir ihnen selbst zu geben nicht im Stande sind, wenigstens, wenn wir können, auszubitten trachten.

2) Nutzen. Wir dürfen nicht glauben, daß jenes Gebet, welches wir für unsre Mitschüler verrichten, ihnen allein, uns aber nichts nützen wird. Denn da 1) so ein Gebet von der Liebe herstammt, diese aber dem lieben Gott über alles gefällig ist, so machen wir uns gewiß dadurch bei ihm angenehm, und er wird uns auch ganz gewiß dafür segnen. 2) Kömmt uns, da wir für andere beten, auch das Gebet andrer zu Gute, und daher können wir hoffen, daß, gleichswie wir unsern Mitschülern den guten Fortgang im Lernen von Gott auszuwirken suchen, der nämliche Fortgang auch uns durch die einstimmige

Für-

Fürbitte derselben viel eher ausgewirket wird, als wenn wir ganz allein für uns beten. Denn, wenn du nur für dich betest, sagt ein heil. Vater, so betest du ganz allein für dich; wenn du aber für alle betest, so beten alle für dich; und das Gebet Mehrerer ist bei Gott wirksamer, als das Gebet eines einzigen.

3) Beispiel. So betete der gerechte Abraham für die Einwohner Sodoms, die er als seine Mitbrüder betrachtete, obschon sie ihres bösen Lebens wegen dieser Fürbitte ganz unwürdig waren. Und obschon der erzürnte Gott die Bitte Abrahams für dießmal nicht erhörte, so zeigte er doch, wie sehr ihm diese Bruderliebe gefiele, dadurch an, daß er ihn versicherte, er wollte dieser bösen Leute auf seine Fürbitte gewiß verschonen, wenn er nur wenigstens zehn Gerechte in der Stadt fände. 1. B. Mos. 18, 32.

4) Schriftext. Betet für einander, lieben Brüder! ermahnet der heilige Apostel Jakob die Christen. Jak. 5, 16. Und der heilige Paulus empfahl sich nicht nur selbst oft dem Gebete seiner Mitgläubigen, sondern versicherte auch dieselben, daß er für sie täglich bei Gott bitte, daß sie in der Erkenntniß des göttlichen Willens, und Ausübung der guten Werke zunehmen. Koloss. 1, 9. — Wer sollte daher als Christ diesem so schönen Beispiele nicht gerne folgen, und sich auch seiner Mitschüler mit gleichem Eifer annehmen wollen, damit sie in der Tugend und Weisheit alle Tage zunehmen.

5) Denkspruch. Wahre Bruderliebe suchet

nicht

nicht nur ihr eigenes, sondern auch fremdes Wohl.

6) Industrie. Die beste Zeit ein so heilsames Liebeswerk auszuüben, ist die tägliche Anrufung des göttlichen Beistandes vor der Schulstunde. Wenn ihr daher, l. K., euren gewöhnlichen Unterricht mit einer frommen Gemüthserhebung zu Gott anfanget, so thut es allemal in der Absicht, um nicht nur euch selbst, sondern auch allen euren Mitschülern die nöthige Gnade eines guten Fortganges von Gott zu erbitten. Denkt, daß ihr alle untereinander Brüder seyd, und daß ihr alle einen Vater dort oben im Himmel habt, und daß einer dem andern, so viel er kann, im Guten fortzuhelfen schuldig ist. Zu diesem Ende betet immer: Lieber Gott! du bester Führer und Lehrer unsrer Jugend! schenke uns allen deinen gütigen Beystand, und sende uns deinen göttlichen Geist, der uns alle nützliche Wahrheit lehre. Gieb uns heut, und jeden Tag, an dem wir uns gemeinschaftlich versammeln, etwas Nützliches zu lernen, ein williges, lenksames Herz, den Unterricht unsrer Lehrer gerne anzuhören, und zu unserem Besten anzuwenden. Laß nicht zu, daß die guten Lehren, die uns in der Schule beigebracht werden, an einem Einzigen aus uns ihre Wirkung verlieren. Mache vielmehr, daß wir alle, als deine guten Kinder, mit gleichem Eifer und Fleiße uns der Weisheit und der Tugend weihen, und durch diese Mittel uns alle Tage mit verdoppelten Schritten unserm wahren Glücke nähern.

Von

Von dir, o ewig Gütiger!
Kömmt Frömmigkeit und Weisheit her.
Gieb uns Erkenntniß unsrer Pflicht,
Durch deinen Geist und Unterricht,
O, Kinderfreund! auf deinen Armen
Trag alle Kinder voll Erbarmen.
Laß sanft sie dir im Schooße ruhn,
Dir folgen, deinen Willen thun.
Dein Tempel sey ihr Leib. Es sey
Ihr Herz von jedem Laster frey.

III. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus { reinigte durch bloßes Wollen einen Aussätzigen, der ihn mit Ergebung in seinen Willen um die Reinigung bat. heilete durch bloßen Befehl einen Gichtbrüchigen Knecht, und lobete den starken Glauben seines Herrn.

II. Glaubenslehre. Gott darf nur wollen, so geschieht alles, was er haben will.

III. Sittenlehre. Wir sollen uns in allen unsern Anliegen immer in den Willen Gottes ergeben.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Was für Arzneyen brauchte wohl Jesus, da er den Aussätzigen reinigte? Keine; sondern er sagte nur: Ich will, daß du gereiniget seyst. Und geschah das nicht gleich auf der Stelle, was er wollte? — Was braucht also Gott dazu, damit etwas geschehe? Geschieht nicht alles, was er nur haben will?

Uiber-

Uibergang zur Sittenlehre.

Wie bat der Aussätzige den Herrn Jesus um seine Reinigung? Sagte er nicht: Herr! so du willst, kannst du mich reinigen. Ergab er sich also nicht in seinen Willen? — Sollen wir nicht auch sein Beispiel in unsern Anliegen und Nothfällen nachahmen? — Was sollen wir also thun?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Welches vernünftige Kind wollte sich nicht der Leitung Desjenigen gerne überlassen, von dem es weis, daß er sein wahrer Freund und gütiger Wohlthäter ist; daß er es gut mit ihm meynt; und daß er Alles ihm zum Besten anordnet? — Hat nicht jedes Kind auch die nämlichen Bewegsgründe, sich dem Willen und der Leitung seines Gottes in allen Fällen gerne zu überlassen, besonders, wenn es etwas Widriges, z. B. eine Krankheit, oder einen Leibesschmerzen, einen unglücklichen Zufall, einen Mangel an Lebensmitteln, die Dürftigkeit, oder etwa gar den Tod seiner Eltern, leidet? — Sorgt nicht auch damals Gott als sein bester Vater für dasselbe? Meynt er es nicht gut mit ihm? Und ordnet er nicht oft alle diese Leiden zu seinem wahren Besten an? — Wie oft geschieht es nicht, daß dieser gütige Vater den Menschen in eine Nothdurft gerathen läßt, um ihn einem größeren Uibel und Schaden an seiner Seele zu entreissen? Wie oft läßt er nicht denselben hienieden etwas leiden, um sein Herz zu prüfen, und ihn dadurch jener Krone, die er

ihm in der künftigen Seeligkeit vorbereitet hat, würdig zu machen? Wie oft versagt er ihm nicht das, was er sich wünschet, bloß deßwegen, weil es ihm schädlich seyn könnte; eben so, wie eine sorgfältige Mutter ihrem Kinde eine Scheere versaget, mit der es sich schneiden könnte? —

2) **Billigkeit.** Gott ist der unumschränkte Herr aller seiner Geschöpfe. Er weis am besten, was ihnen zum Nutzen, oder zum Schaden gereichen könnte. Wie billig ist es daher, daß wir uns seinem Willen in allen Fällen immer ergeben, theils um unsre Unterwürfigkeit gegen diesen höchsten Herrn zu bezeigen, theils auch, weil wir so oft Dasjenige mißkennen, was zu unserm wahren Nutzen dienet.

3) **Nutzen.** Ein Kind, welches sich dem Willen seines leiblichen Vaters gleichförmiget, macht sich demselben durch diese Lenksamkeit gefällig. Eben so wird auch jener Mensch von seinem Gott geliebet werden, dessen Wille mit dem Willen Gottes genau übereinstimmet. Dieser gütige Fürsorger wird gewiß seine Lebensumstände so einrichten, daß sie ihm zu wahrer Glückseligkeit gereichen werden. Er wird ihn wegen dieser Ergebenheit in seinen göttlichen Willen, und wegen seines lenksamen Herzens doppelt segnen, und was ihm einerseits am zeitlichen Vergnügen mangeln wird, an einer andern Seite reichlich ersetzen. — Uiberdieß ist auch jeder Mensch schon dadurch glückselig, daß er sich mit dem zufrieden stellt, was der liebe Gott mit ihm vornimmt; denn dieß bringt in ihm eine frohe Zufriedenheit

und

und Gemüthsruhe hervor. Er wird nie — auch mitten in den größten Widerwärtigkeiten — übermäßig traurig oder ungeduldig. Er läßt den lieben Gott walten, und vertraut auf ihn. Er grämt sich nicht über das, was ihm begegnet. Er denkt: Gott will es so haben, und was Gott will, ist gut. Er bleibt daher immer in seiner Seele ruhig, und ist mit seinem geringen Glücke, mit seiner Armuth, Leibesschwachheit, oder andern widrigen Zufällen so zufrieden, wie ein anderer mit seinem Wohlergehen. Hierinn besteht aber die wahre Glückseligkeit eines Menschen.

4) Schaden. Wer im Gegentheile mit dem, was Gott mit ihm anordnet, nicht zufrieden ist, der macht sich erstens dadurch unglücklich, daß er sich sein Leiden durch die Unruhe seines Gemüthes, und durch verschiedene quälende Sorgen nur erschweret. Er wird, wenn er nebstdem so boshaft ist, wider die Fügungen Gottes zu murren, von ihm noch überdieß als ein Widerspenstiger gestrafet. Dieß erfuhren die unzufriedenen Israeliten, da sie sich wider den Willen Gottes, der sie in das Land Kanaan führen wollte, die Rückkehre nach Egypten wünschten. Denn sie wurden von ihm nach jeder widerspenstigen Handlung entweder mit einer Niederlage von ihren Feinden, oder mit feurigen Schlangen, oder auch andern Unglücksfällen bestraft. Zweytens, hilft sich ein ungelassener Mensch bei allem seinem Widermurren und unzufriedenem Wesen dennoch

nicht, da er Dasjenige nie verhindern kann, was Gott mit ihm beschlossen hatte. Eben so, wie ein kleines, schwaches Kind sich vergebens bemühen würde, seinen Weg auf eine Seite zu nehmen, wenn es von einem starken erwachsenen Manne auf die andere Seite gezogen wird.

5) Beispiel. Ein sehr lehrreiches Beispiel der fertigen Ergebung in den Willen Gottes gab uns Job in seinen Widerwärtigkeiten. Denn als ihm durch die Schickung Gottes sein ganzes Vermögen nebst allen seinen Kindern entrissen wurde, und ein Unglücksbothe nach dem andern ihm die betrübtesten Nachrichten davon brachte, so blieb er ruhig, ergab sich in den göttlichen Willen, und sagte: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen. Wie es dem Herrn gefiel, so geschah es. Der Name des Herrn sey gebenedeyet. Job. 1, 21.

6) Schrifttext. Mein Kind, sagt Syrach, leide geduldig, was Gott haben will, das du leidest, und halte dich an Gott. Glaube und vertraue auf ihn, so wird er dir aushelfen. Ekkl. 2, 3, 6. Und hat uns nicht Jesus selbst alle Tage um die Erfüllung des göttlichen Willens zu bitten gelehret, da er uns in dem Gebete des Herrn zu sagen befahl: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erde? —

7) Industrie. Dieß soll daher auch, l. K., in allen euren widrigen Zufällen, ja in allen euren Anliegen, weß Namens sie immer sind, eu-

re vorzügliche Sorge seyn, den lieben Gott um die Erfüllung seines heiligen Willens zu bitten. Wenn euch ein Unglücksfall begegnet; wenn ihr krank werdet, oder Schmerzen leidet; wenn eure Eltern oder andere wohlthätigen Erzieher in Kummer und Elend gerathen; wenn euch euer Vater, eure Mutter, euer Bruder, oder guter Freund stirbt, so denket immer, wie der gelassene Job: Wie es dem Herrn gefallen hat, so geschah es. Betet auch nach dem vortrefflichen Muster eures Heilandes selbst, der vor seinem Leiden seinen himmlischen Vater um die Abwendung desselben mit folgenden Worten bat: Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe. Guter Vater! hilf mir, hilf meinen Eltern aus dieser Verlegenheit. Wende unsre gegenwärtige Noth, unser Elend nach deiner Güte ab. Mache mich, dein krankes Kind, bald wieder gesund. Allein nicht was ich will und verlange, nein, sondern, was du, mein guter Vater, willst, und verlangest, dieß geschehe auf die Art, wie du es verlangest. Dir stelle ich mein ganzes Geschicke, und alle meine Lebensumstände heim. Du leite es selbst nach deiner gütigen und weisen Vorsicht.

Nur du, du kennst, und weißt das Beste,
O Vater! mache selbst mein Herz
In dieser Uiberzeugung feste.
So ehr' ich auch im größtem Schmerz
Dich stets noch mit Gelassenheit.
Was mein Gott will, gescheh' all'zeit.

Am vierten Sonntage nach der Erscheinung.

Evangelium Matth. 8. V. 23.

Da der Herr Jesus in ein Schifflein trat, folgeten ihm seine Jünger nach a). Und sieh, es erhob sich eine große Ungestüme im Meere, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; er aber schlief. Und seine Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf, und sprachen: Herr! hilf uns, wir gehen zu Grunde b). Und Jesus sprach zu ihnen: Was seyd ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen c). Da stund er auf, gebot den Winden und dem Meere, und es ward eine große Stille d). Die Menschen aber verwunderten sich, und sprachen: Was ist dieß für einer, daß ihm auch die Winde und das Meer gehorsam sind e).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Da es die gütige Absicht des Herrn Jesus war, die Menschen ihre Pflichten sowohl, als auch den wahren Weg zu ihrer Glückseligkeit zu lehren, so war dieß auch durch die ganze Zeit seines Predigtamtes seine vorzügliche Beschäftigung. Er gieng in dieser Absicht, wie die heilige Geschichte meldet, von einem Orte zu dem andern, um seine Lehren den Einwohnern Judäens vorzutragen. Einst da er Diejenigen, die diesseits des galiläischen Meeres wohnten, eine geraume Zeit hindurch unterrichtet hatte, wollte er auch Diejenigen seines Unterrichts würdigen, die sich

jenseits oder auf der andern Seite dieses Meeres befanden. Dieß Meer lag in Galiläa, nahe an der Stadt Kapharnaum, wo sich der Herr Jesus größtentheils aufzuhalten pflegte; und wurde auch anderst das Meer Tyberiadis, oder der See Genezareth genannt. Es war ungefähr 8 Meilen lang, und 4 bis 5 Meilen breit. Zu diesem Ende nun stieg Jesus mit seinen Jüngern in ein Schifflein, um sich auf das andere Ufer hinüber fahren zu lassen. Es folgten ihm aber auch, wie ein anderer Evangelist erzählet, noch mehrere Schiffe, die mit vielen anderen Leuten angefüllt waren, nach.

b) Es ist bekannt, daß auf dem Meere, wenn sich ein starker Wind erhebt, öfters große und fürchterliche Ungewitter entstehen. Man nennt sie Meerstürme, oder Meeresungestümen. Bei einem derley Sturme werden die Wellen des Wassers durch den brausenden Wind bisweilen so hoch aufgethürmet, daß das Schiff in Gefahr kömmt, von ihnen verschlungen zu werden. Dieß geschah auch damals, als der Heiland mit seinen Jüngern auf dem galiläischen Meere schiffte. Ein sehr ungestümer Wind, der sich zu dieser Zeit erhob, trieb die Wellen mit einer solchen Wuth gegen das Schiff, daß sie bereits hineinschlugen, und dasselbe ganz mit Wasser anzufüllen droheten. Bei diesem gräßlichen Sturme fürchteten sich, wie es ganz leicht zu vermuthen ist, die Jünger Jesu sehr. Jesus aber überließ sich indessen gerade zu dieser Zeit, da die Gefahr am größten zu seyn schien, als

Mensch einem ruhigen Schlafe im Hinterrheile des Schiffes. Die erschrockenen Jünger wußten sich daher keinen besseren Rath, als in dieser Verlegenheit ihren göttlichen Lehrer um Hilfe anzurufen. Sie weckten ihn also vom Schlafe, und riefen ihm mit Angst und Zittern zu: Herr! hilf uns doch, daß wir nicht zu Grunde gehen. Oder wie der Evangelist Markus bezeuget; Herr! frägst du denn nichts darnach, daß wir umkommen?

c) Hatten aber die Jünger Jesu wirklich Ursache sich so sehr zu fürchten? Wußten sie nicht, daß sie Jesum bei sich hätten, und daß er sie auch schlafend schützen könne? — Denn schlief wohl Jesus nach seiner Gottheit, oder bloß nach der Menschheit? Und wenn seine Menschheit schlief, blieb nicht die Gottheit noch immer mächtig, alle Gefahr von den Aposteln abzuwenden? Konnten sie nicht auch wissen, daß ihr Heiland sehr gütig und liebreich wäre, der sie von seiner Sorge nie ausschließen würde? — Dieß hätten sie freylich mehr überlegen, und bei der scheinbaren Gefahr ihr Vertrauen auf die Macht und Hilfe Jesu nicht verlieren sollen. Allein dieß thaten sie nicht; sondern überließen sich einer verzagenden Kleinmüthigkeit, die ein Zeichen ihres geringen Zutrauen zu Jesu war; und da sie dachten, Jesus bekümmerte sich um sie nicht, so wurden sie gleich beim ersten Anblicke der Gefahr muthlos. Deßwegen verdienten sie mit Recht, daß ihnen der Heiland dieses geringen Zutrauens zu seiner Allmacht und Vorsicht wes

gen

gen einen Verweis gab. Was seyd ihr so furchtsam, sagte er zu ihnen, ihr Kleingläubigen? Wisset ihr nicht, daß ihr mich bei euch habet, in dessen Macht euer Leben sowohl, als auch der Tod selbst stehet? Seyd ihr nicht bereits von meiner alles vermögenden Hilfe überzeugt? Und denkt ihr, daß ich euch werde umkommen lassen, weil ich schlief? Oder, daß ich mich nicht auch im Schlafe um euch bekümmere, und für euch Sorge trage? —

d) Um aber den Jüngern thätig zu zeigen, daß Jesus derjenige sey, in dessen Macht alles stünde, und auf dessen Befehl alle Geschöpfe gehorchen müssen, stand er auf, und gebot den Winden und dem Meere, d. h. er befahl dem tobenden Winde sich zu legen, und das Meer in keine ungestüme Bewegung mehr zu bringen. Und was mußte anders ganz unvermeidlich darauf erfolgen, als daß der fürchterliche Sturm mit einmal aufhörte; und das Meer auf der Stelle ruhig wurde. Hier zeigte Jesus in der That seine göttliche Gewalt über alle Geschöpfe. Denn er brauchte kein anders Mittel zur Beruhigung des Ungewitters als seinen bloßen Willen. Er streckte keine Ruthe wie einst Moses, über den See aus. Er brauchte kein Gebet, wie einst Elias, um Wunder zu wirken, sondern als ein allmächtiger Schöpfer hatte er die ganze Natur in seinem Dienste. Er befahl nur, und es geschah.

Sittliche Erinnerung. Mit welch einem Vertrauen können wir nicht alles, was

wir nur brauchen, von einem so mächtigen Gott erwarten? Wie gewiß können wir nicht hoffen, alles mit seiner Hilfe zu vermögen, wenn wir uns nur mit einem vertrauenvollen und eifrigen Gebete zu ihm wenden? Gewiß sollen wir nie dieß Vertrauen auf seine Allmacht und Güte verlieren. Und wenn schon unser Flehen nicht gleich von ihm erhört wird, so sollen wir doch nicht deßwegen, wie die kleingläubigen Jünger Jesu, denken: Gott bekümmere sich um uns nicht, oder er wüßte nicht mehr von uns.

e) Wie wunderbar müßte es indessen nicht einem Jeden vorkommen, wenn zu unsern Zeiten das Meer oder ein Gewitter am Himmel dem Befehle eines Menschen gehorchte? — So wunderbar kam es auch den Leuten, die theils mit Jesu in dem nämlichen Schiffe waren, theils ihn in andern Schiffen begleiteten, vor, da sie sahen, daß auf seinen bloßen Befehl die Ungestüme des Meeres aufgehört hatte. Weil sie daher seine Gottheit noch nicht kannten, so verwunderten sie sich über diesen außerordentlichen Vorfall, und sprachen untereinander: Was ist dieß wohl für ein Mensch; oder wer ist wohl dieser, daß ihm auch die Winde und das Meer gehorsam sind?

Sittliche Anmerkung. Wir, denen die Gottheit und Allmacht Jesu nicht mehr unbekannt ist, haben keine Ursache, uns, wie diese Leute, über diesen Zufall zu verwundern. Allein dieß soll uns, wie ein heiliger Vater sagt, mit Rechte wunderbar scheinen, daß alle unvernünf-

nünftigen und leblosen Geschöpfe ihrem Schöpfer einen so fertigen Gehorsam leisten, da indessen der einzige Mensch, der Vernunft besitzet, und daher seine Unterwerfung gegen Gott viel deutlicher einsehen sollte, sich den Befehlen Gottes so oft widerspenstig und unfolgsam bezeiget. Welch eine Beschämung für ihn! — Seyd ihr nicht auch, l. K., eurem Gott jemals ungehorsam, sondern denkt immer daran, daß ihr mehr als alle andere Geschöpfe dazu bestimmt seyd, ihm zu dienen, und durch diesen Dienst eure Glückseligkeit zu bewirken.

I. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus wurde bei einer Ungestüme des Meeres von seinen verzagenden Jüngern um Hilfe angerufen.

verwies seinen Jüngern ihr schlechtes Vertrauen auf seine Allmacht und Güte.

stillte durch seinen Befehl die Ungestüme des Meeres, und rettete die Jünger von der Lebensgefahr.

II. Glaubenslehre. Gott sorgt auch im Unglücke für seine Geschöpfe.

III. Sittenlehre. Wir sollen im Unglücke nie verzagen, sondern immer auf Gott vertrauen.

Uibergang zur Glaubenslehre.

War die Lebensgefahr, worinn sich die Jünger Jesu bei dem Meersturme befanden, nicht ein Unglück

glück für sie? — Ließ sie aber Jesus in diesem Unglücke umkommen? Sorgte er nicht auch schlafend für sie? — Sorget also nicht Gott auch im Unglücke für seine Geschöpfe?

Uibergang zur Sittenlehre.

Wenn Gott im Unglücke für uns sorget, brauchen wir uns wohl zu fürchten, daß wir nicht darinn zu Grunde gehen? Können wir uns nicht damals auf seine Allmacht und Güte sicher verlassen? — Sollen wir also, wenn wir in ein Unglück, oder in eine Gefahr gerathen, jemals verzagen? Sollen wir unser Vertrauen auf Gott verlieren? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Was hat wohl Jener von seinem Feinde zu fürchten, der von einem mächtigen und starken Manne geschützet wird? — Oder hat wohl ein Kind, für welches ein vermöglicher und gütiger Vater sorgt, zu befürchten, daß es vor Hunger wird sterben müssen? — So wenig hat also auch jeder fromme Gläubige, wenn er in Unglück oder Gefahr geräth, zu fürchten, daß er bei der mächtigen und liebreichen Fürsorge Gottes darinn wird umkommen müssen. Denn Gott ist ja der mächtige Schutz des Nothleidenden, sagt die heilige Schrift. Ps. 9, 10. und ein Helfer in der Trübsal. Er verläßt nie Diejenigen, die ihn suchen, und vergißt nie des Flehens der Armen. Ebend. 11, 13. Wie oft hat nicht schon dieser liebreiche Gott seine väterliche Fürsorge gegen seine Getreuen geäußert?

geäußert? Wie überzeugend hat er nicht uns selbst oft seine mächtige Hilfe auch wider unser ganzes Vermuthen angedeihen lassen, wenn wir ihn darum mit vertrauenvollem Herzen baten? — Wer nährt und erhält uns bis auf diese Stunde, als der liebe Gott? Wer verschafft uns bisher alles Nöthige, was wir täglich brauchen? Wer schenkt unsern Eltern, Wohlthätern und Freunden, an denen uns so viel gelegen ist, Leben und Gesundheit? — Wird wohl dieser so liebvolle Vater, von dem uns bisher so unzählbare Wohlthaten zuströmten, uns in unsrer zufälligen Noth verlassen? Wird er seine Vaterhand auf einmal von uns abziehen? — Wird er uns in unsrer Krankheit, oder im Unglücke vergessen, der bisher immer so gütig an uns gedacht hatte? — O wie tröstlich ist für uns diese Wahrheit, daß, wo die Noth am größten ist, da auch Gott am nächsten ist. Wie sehr soll uns dieß daher zu einem kindlichen Vertrauen auf unsern mächtigen Helfer aufmuntern, so oft wir in Unglück oder Elend gerathen.

2) Nutzen. Wer auf Gott vertraut, hat wohl gebaut, sagt ein bekanntes und wahrhaftes Sprüchwort. Dieß bestätiget die göttliche Verheißung sowohl, als auch der wirkliche Erfolg. Denn so sagt Gott selbst: Wer auf den Herrn vertrauet, wird nicht zu Schanden werden. Ekkl. 2, 11. Und eine vielfältige Erfahrung lehret es in der That, daß Niemand, der sich in seinem Anliegen oder Elende durch ein vertrauenvolles Gebet zu Gott verwen-

det hat, von ihm verlassen wurde. Gott ist ja barmherzig und gnädig, sagt die heilige Schrift, er hilft zur Zeit der Noth allen, die ihn in Wahrheit suchen. Ekkl. 2, 13. Und abermal: Gott ist getreu, und wird nicht gestatten, daß der Mensch über sein Vermögen versucher werde, sondern wird auch dieser Versuchung einen guten Ausgang verschaffen. 1. Korinth. 10, 13. Ist wohl dieß daher kein Nutzen für Denjenigen, der sein Vertrauen auf Gott setzt, wenn er sich durch dieses Vertrauen von seiner Nothdurft erretten, und aus seiner Verlegenheit helfen kann? Ist wohl nicht das sein einziger Wunsch zur Zeit dieser Nothdurft, oder dieses Unglückes?

3) Schaden aus dem Gegentheile. Wer aber im Unglücke sein Vertrauen auf Gott verläßt, den verläßt auch Gott gemeiniglich wieder, und würdiget ihn nicht seiner Hilfe. Denn so ein Mensch glaubt entweder nicht, daß Gott mächtig genug ist, ihm aus der Noth zu helfen, oder denkt, daß er kein gütiger und in seinem Versprechen getreuer Vater ist, um ihm helfen zu wollen. Dadurch entzieht er ihm aber die schuldige Ehre, hält ihn entweder für einen unmächtigen Gott, oder für einen Tyrannen, und versündiget sich auf solche Art mit seinen Gedanken wider ihn. Kann der also hoffen, von seinem Elende bald befreyet zu werden? — Dieß drohet Gott selbst Denjenigen, die so verzagt und kleingläubig sind, mit folgenden Worten:

Wehe

Wehe den verzagten Herzen, die auf den Herrn nicht vertrauen; denn sie werden auch deßwegen von Gott nicht beschirmet werden. Ekkl. 2, 15.

4) Beispiel. Ein wahres Vertrauen auf die Hilfe Gottes hatte David, als er vom Könige Saul viele Verfolgungen leiden mußte, und diese erhielt er auch allemal zu seinem größten Troste. Denn wie sehr bemühte sich nicht sein Todesfeind, ihn theils mit eigener Hand, theils auch durch seine abgeordnete Soldaten ums Leben zu bringen? Wie oft ließ er ihn nicht überall aufsuchen, um ihn tödten zu können. Allein Gott, auf den David immer vertraute, riß ihn aus aller Verlegenheit. Er rettete ihn wunderbar aus der Hand seines mächtigen Feindes, und führte ihn sogar einmal mitten durch das Kriegsheer des Sauls, ohne Lebensgefahr. 1. Buch der Könige 26, 12. Die nämliche Hilfe erhielt auch Daniel von Gott, da er durch die feindseligen Anschläge der persischen Hofleute in die Löwengrube hinabgeworfen wurde. Denn weil er auf Gott vertraute, so machte auch Gott, daß ihm die Löwen keinen Schaden zufügen konnten. Dan. 6, 22.

5) Schrifttext. Vertraue auf den Herrn vom ganzen deinen Herzen, und gedenke an ihn in allen deinen Zufällen: so wird er deine Wege zum besten anordnen. Sprüchw. 3, 5, 6.

6) In=

6) Industrie. Wenn ihr daher in eine Noth verfallet, oder ein Unglück leidet, meine Lieben! so werdet ja nicht ungeduldig, und denkt nicht, wie manche unvernünftige und böse Menschen: Gott hätte euer vergessen; sondern behaltet euer Vertrauen auf Gott, und hoffet, daß er euch wieder zu seiner Zeit, und nach seinem Willen aus dieser Verlegenheit, Krankheit, Gefahr, oder Unglück helfen wird. Werdet nicht zu kleinmüthig über euer eigenes oder eurer Eltern widriges Schicksal, und murret nicht wider euren lieben Gott, denn er kennt ja alle eure Bedürfnisse, und wenn er euch auch schon hier etwas leiden läßt, so will er euch doch nicht dadurch unglücklich machen, sondern vielmehr Alles zu eurem Besten anordnen. Er wird euch deßwegen nicht zu Grunde gehen lassen, wenn ihr euch nur in seiner Freundschaft erhaltet. Was kann euch da fehlen, wenn ihr diesen so mächtigen und gütigen Gott zum Freunde habt? —

7) Denksprüche. a) Gott läßt sinken, aber nicht versinken.

b) Wer auf Gott vertraut, hat wohl gebaut.

8) Gemüthserhebung zu Gott. Vorsichtiger und gütiger Gott! von dessen Vaterhand alle Schicksale herkommen, laß mich in meinen Unglücksfällen die Wahrheit mit Uiberzeugung fühlen, daß du auch damals mein liebreicher Vater bist, und als ein solcher für mich sorgest. Verleihe mir die nöthige Stärke, daß ich nicht verzage, sondern immer auf dich vertraue, und mich deiner Anordnung willig überlasse.

Dir

Dir will ich mich ergeben
In meinem ganzen Leben;
Im Unglück und im Glück,
In Schmerzen und in Freuden;
Auch in den größten Leiden,
Bis auf den letzten Augenblick.

Du warst, der für mich wachte,
Noch eh' ich war und dachte;
Und deine Vatertreu
Hat gnädig mich geleitet,
Mir jedes Glück bereitet,
Und ist noch alle Morgen neu.

II. Tabelle.

I. Jnhalt. Jesus { wurde bei der Ungestüme des Meers von seinen Jüngern um Hilfe gerufen. stillte auf die Bitte seiner Jünger die Ungestüme des Meers durch seinen Befehl.

II. Glaubenslehre. Gott kann in allen Nöthen helfen.

III. Sittenlehre. Wir sollen, wenn uns unsre Schularbeiten nicht wohl von statten gehen, Gott um Hilfe anrufen.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Wurde den Jüngern Jesu nicht dadurch in ihrer Verlegenheit geholfen, da sie Jesum um Hilfe anriefen? Konnte ihnen denn Jesus helfen? Unstreitig, weil er der allmächtige Gott war. Kann uns also Gott in unsern Nöthen helfen? Und in wie vielen kann er wohl dieß thun? Nicht wahr, in Allen?

Uibergang zur Sittenlehre.

Wenn euch, l. K., eure Schularbeiten nicht wohl von statten gehen, wünschet ihr euch nicht da Hilfe? Nun, wer ist Derjenige, der euch in allen Nöthen helfen kann? Ist es nicht euer Gott? — Wen sollt ihr daher damals um Hilfe anrufen?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Was würde wohl ein Kind thun, wenn es einen etliche Zentner schweren Stein von der Erde heben sollte? Würde es nicht einen stärkeren Menschen, als es selbst ist, zu Hilfe rufen? — Eben das sollen auch Schüler thun, wenn sie in ihrem Lernen Schwierigkeiten finden? Sie sollen sich an Denjenigen wenden, der diese Schwierigkeiten zu ihrem Besten heben kann. Und dieß ist wohl unstreitig der liebe Gott, von dem jeder gute Fortgang in nüzlichen Wissenschaften herkömmt.

2) Nutzen. Diese eifrige Anrufung des göttlichen Beistandes wird dem lehrbegierigen Schulkinde gewiß jene Hilfe verschaffen, die es sich so sehnlich wünschet. Denn da der liebe Gott so gütig ist, daß er sein Ohr gerne zu den Bitten seiner Geschöpfe neiget; so wird er auch in diesem Falle das aufrichtige Herz eines Kindes nicht verschmähen; sondern ihm sein Licht und seinen Geist schenken, dadurch es alles Dunkle besser begreifen, und alles Schwere besser im Gedächtnisse behalten wird. Diese Hilfe versprach Jesus selbst Denjenigen, die den himmlischen Va-

ter darum eifrig bitten werden. Denn wenn ihr, sagte er einst zu seinen Anhörern, da ihr doch böse seyd, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset, wie viel mehr wird euer himmlischer Vater den guten Geist vom Himmel Denen geben, die ihn darum bitten? Luk. 11, 13. Hat nun ein Kind einmal den Beistand dieses guten Geistes vom lieben Gott erhalten, was wird wohl noch seinen guten Fortgang im Lernen aufhalten, und sein künftiges Glück verhindern können? — Wird es nicht auch dadurch Ehre bei seinen Mitschülern, Beifall von seinen Lehrern, und Zufriedenheit bei seinen Eltern erlangen? Wird es sich nicht durch die guten Fortschritte in nützlichen Kenntnissen für die ganze Hinkunft zu einem brauchbaren Menschen bilden? —

3) Beispiel. Wie gut es sey, Gott um Weisheit und Verstand anzuflehen, sieht man an dem Salomon. Dieser bat um diese zwey Hilfsmittel zur Glückseligkeit, und wurde von ihm zu seinem vollkommenen Vergnügen erhöret. Ja, er erhielt noch überdieß samt der Weisheit Reichthum und Ehre, die er nicht verlangt hatte. 3. B. der Könige 3, 13.

4) Schrifttext. Wenn Jemand Weisheit brauchet, der bitte Gott darum, der allen überflüßig giebt, so wird sie ihm gegeben werden. Jak. 1, 5. Und der Heiland muntert uns selbst zum Gebete auf, so oft wir etwas brauchen: Bittet, so wird euch gegeben werden; klopfet an, so wird euch aufgethan wer-

werden. Wie gerne sollen wir uns daher nicht gewöhnen, uns immer zu Gott zu wenden, wenn wir in einer Verlegenheit sind, woraus wir uns nicht selbst helfen können? — welch eine gute und heilsame Gewohnheit wird das nicht für uns seyn! —

5) Abschaffung der Hinderniß. Es sage ja indessen Niemand, diese Anrufung Gottes wäre bei der Schularbeit, wo man sein ganzes Gemüth auf die Arbeit selbst richten muß, zu schwer, und zu unbequem. Es wird ja von ihm nicht verlangt, daß er sich in seiner Arbeit zu sehr störe, oder seine schuldigen Geschäfte deßwegen auf die Seite lege. Eine kurze Gemüthserhebung zu dem allgegenwärtigen Gott wird ihm eben so gut, wie ein langes Gebet, Hilfe von ihm auswirken, wenn sie nur mit einem andächtigen Herzen und kindlichen Vertrauen auf seine Güte geschieht. So betete einst Judith zu Gott in jenem sehr wichtigen Geschäfte, wovon das Heil ihres ganzen Volks abhieng. Denn als sie schon das Schwert zückte, dem schlafenden Holofernes den Kopf abzuschlagen, und dabei ihre eigene Schwäche sowohl, als auch die Gefahr, der sie sich aussetzte, bei sich erwog, sprach sie nur mit einem einzigen Seufzer zu Gott: Herr! hilf mir und stärke mich in dieser Stunde. Und Gott segnete ihr schweres Unternehmen nach ihrem Wunsche. Judith 13, 9, 10, Auf solche Art sollen und können auch wir mitten in unsern Geschäften unser Gemüth zu Gott erheben, und zu ihm sagen: Herr, hilf

uns

uns in gegenwärtiger Schularbeit. Und der liebe Gott, der das aufrichtige Gebet eines Nothleidenden nicht verschmähet, wird auch dieser Arbeit einen leichten und gesegneten Fortgang geben.

6) Denksprüche. a) Bete und arbeite; so wird dir Alles wohl von statten gehen. b) An Gottes Segen ist Alles gelegen.

7) Ermunterung. Auf Kinder! betet gern,
Und seht auf euern Gott
In aller eurer Noth.
Sein Will' ist gut,
Behaltet Muth.
Er höret euer Flehen.

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung.

Evangelium Matth. 13. V. 24.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu dem Volke dieses Gleichniß a). Das Himmelreich ist einem Menschen gleich geworden, der guten Saamen auf seinen Acker säete b). Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut unter den Weitzen, und gieng davon. Da aber das Kraut wuchs, und Frucht brachte, ließ sich auch das Unkraut sehen c). Da traten die Knechte des Hausvaters herbei, und sprachen zu ihm: Herr! Hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet: woher hat er dann das Unkraut? Und er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Die

Knechte aber sprachen zu ihm: Willst du, daß wir hingehen, und es sammeln d)? Und er sprach: Nein! damit ihr nicht vielleicht, da ihr das Unkraut sammelt, mit selbem auch zugleich den Weitzen ausraufet. Lasset beides wachsen bis zu der Aernte, und zur Zeit der Aernte will ich den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut, und bindet dasselbe in Bündlein zum Verbrennen; aber den Weitzen sammelt in meine Scheuern e).

Erläuterung des Evangeliums.

1. Dem buchstäblichen Verstande nach *).

a) Durch ein Gleichniß wird allemal im Evangelium eine Erzählung von einer Sache verstanden, die zwar nicht wirklich geschehen ist, doch aber hätte geschehen können, und daher der Wahrheit sehr nahe kömmt. Uiberhaupt aber ist jedes Gleichniß eine unter einem Bilde, oder ähnlicher Vorstellung verborgene Wahrheit. Daher bedeutet es auch immer etwas anders, als die Worte desselben sagen wollen. Jesus trug sowohl dem Volke als auch seinen Jüngern oft verschiedene Gleichnisse vor, weil er sich nach dem Gebrauche richtete, der in Judäa zu seiner Zeit unter den Gelehrten herrschte, durch Gleichnisse zu unterrichten.

b) Ges

*) Da dieß Evangelium ein Gleichniß enthält, so muß es eben so, wie jedes andere parabolische Evangelium zuerst im buchstäblichen, und dann im sittlichen Verstande den Kindern erkläret werden.

b) Gegenwärtiges Gleichniß gab Jesus dem Volke von einem Menschen, der einen Acker hatte, und denselben mit gutem Saamen besäete, um den gewünschten Nutzen davon zu erhalten. Es ist bekannt, daß jeder Hausvater, der Aecker besitzet, dieselben ämsig bearbeiten muß, wenn er die gewünschte Nahrung davon haben will. Zu diesem Ende muß jeder Acker zur gehörigen Zeit aufgelockert oder geackert, gepflüget, geegget, und mit einer gewissen Gattung von Getraidkörnern bestreuet oder besäet werden.

c) Was wünscht sich nun jeder Hausvater von seinem Acker, als eine reiche Aernte? — Wie schmerzlich muß es ihm daher fallen, wenn seine hoffnungsvolle Erwartung von irgend einem Menschen aus feindseligen Absichten hintertrieben wird? — Eben dieß widerfuhr jenem Hausvater, von dem das vorliegende Gleichniß meldet. Seine ganze Hoffnung, die er von dem zu erhaltenden reichlichen Segen hatte, und jene Freude, die er bei dem Anblicke der so schön stehenden Saat gehabt hatte, wurde vereitelt, da zur Zeit, als die Arbeiter schliefen, ein feindseliger Mensch hingieng, und mitten unter den guten Weitzen Unkraut säete. Ein Unkraut nennet man jenes unbrauchbare Gewächs, welches seine Wurzel gemeiniglich weit um sich her ausbreitet, und dadurch dem guten und braucharen Getraide die nöthigen Säfte benimmt. Da nun durch dieses Unkraut, wenn es sich auf einem Acker zu sehr vermehret, das Getraide nothwendig ers-

stickt werden muß, so zeigte dieser feindselige Mensch, daß er sichs zur einzigen Absicht gemacht hatte, dem Hausvater durch diese lieblose Handlung zu schaden.

Sittliche Anmerkung. Einen Menschen, der einem andern seine rechtmäßige Freude mit Fleiße verdirbt, und es nicht leiden kann, wenn dieser aus irgend einer Sache einen Nutzen ziehen soll, nennet man mit Rechte einen lieblosen und neidigen Menschen. Der Neid aber und die Lieblosigkeit sind verabscheuungswürdige Laster. Denn der Neidige zeigt an sich, daß er ein sehr verderbtes und böses Herz hat, das sich bei dem Wohlergehen seines Mitmenschen ohne alle Ursache grämt; und der Lieblose, daß er ein Feind der Menschen, und folglich werth ist, von ihrer Gesellschaft ausgeschlossen zu werden. Wie sehr sollen wir uns daher immer vor diesen so niederträchtigen und verhaßten Lastern hüten! —

d) Den Schaden, der aus dem aufgewachsenen Unkraute dem Hausvater entstand, mochten die Knechte desselben zuerst bemerkt haben. Sie kamen daher, und zeigten es ihm ohne Zeitverlust an. Sie fragten ihn auch, ob sie dasselbe auf der Stelle ausraufen, oder was sie allenfalls thun sollten, um den Schaden, so viel möglich, zu verhüten.

Sittliche Erinnerung. Es ist die Pflicht eines getreuen Dienstboten, seinem Herrn Dasjenige zur gehörigen Zeit anzudeuten, was ihm

zum

zum Nachtheile gereichen könnte. Diese Knechte sind daher zu beloben, daß sie ihre Pflicht erfüllet hatten. Es ist aber auch die Pflicht eines jeden Kindes, seinen Eltern Dasjenige nicht zu verbergen, was es ihnen von Seiten der Dienstboten oder des Gesindes selbst zum Schaden geschehen sieht. Oefters wird die Untreue dieser Dienstboten dem zeitlichen Wohl des Hauses viel nachtheiliger, als die Bemühungen auswärtiger Feinde. Ein Kind daher, welches von den Veruntreuungen des Gesindes weis, und es zur gehörigen Zeit nicht andeutet, macht sich einer schweren Strafe vor Gott und den Menschen schuldig.

e) Die Klugheit erfodert es, daß man unter zweyen natürlichen Uibeln allemal das Kleinere wähle. Dieß bewog auch den Hausvater im gegenwärtigen Gleichnisse, daß er seinen Knechten verbot, das Unkraut auf der Stelle auszuraufen, damit nicht etwa der gute Weitzen samt demselben theils ausgerissen, theils auch von Denjenigen, die sich mit dem Sammeln des Unkrautes beschäftigen würden, zertreten werde. Er befahl also, man sollte es bis zur Zeit der Aernte mit dem Getraide wachsen lassen; dann würde er es durch die Schnitter von dem guten Weitzen absondern, und in Büschlein zusammengebunden verbrennen lassen.

Lehre. Handlungen, die einen wahren Nutzen bringen sollen, müssen nie zur Unzeit vorgenommen werden, sonst bringen sie Schaden.

2. Dem sittlichen Verstande nach.

a) Bedeutung einzelner Wörter. Durch den Hausvater wird nach der Auslegung der Kirchenväter Jesus Christus, oder auch Gott; durch den Acker die Welt; durch den guten Saamen die guten Lehren Jesu Christi; durch den Weizen fromme und rechtschaffene Christen; durch den feindseligen Menschen der Teufel; durch das Unkraut die bösen und falschen Lehren, oder auch verführerische Menschen; durch die Zeit der Aernte der allgemeine Gerichtstag; durch die Schnitter die Engel; durch die Scheuer der Himmel; und durch den Ort, wo das Unkraut verbrannt werden soll, die Hölle verstanden.

b) Bedeutung des ganzen Gleichnisses im Zusammenhange. Jesus Christus, der alle Menschen selig haben will, verbreitete die besten und heilsamsten Lehren unter den Menschen auf der Welt. Diejenigen, die sich diese Lehren zu Nutzen machen, werden fromm und rechtschaffen, und machen sich dadurch jener Glückseligkeit würdig, die auf Fromme und Rechtschaffene wartet. Da indessen der Teufel sie dieser Glückseligkeit wegen beneidet, so pflegt er bisweilen durch verführerische Menschen, oder böse Gesellschafter, irrige und schädliche Grundsätze unter sie auszustreuen. Gott strafet dennoch die bösen Menschen nicht immer gleich, sondern er duldet sie bisweilen eine Zeit

lang

lang unter den Guten. Zur Zeit des allgemeinen Gerichtes aber wird er die Guten von den Bösen durch seine Engel absondern lassen, und eine jede Gattung der Menschen so behandeln, wie sie sichs verdienet hatte. Die Frommen wird er im Himmel mit der ewigen Freude belohnen; die Bösen aber in der Hölle mit dem ewigen Feuer bestrafen.

I. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus trägt das Gleichniß vom guten Saamen und dem Unkraute vor.

In diesem Gleichnisse wird erzählet, daß
- der Hausvater auf seinen Acker guten Saamen, der Feind aber das Unkraut säete.
- der Hausvater das Unkraut nicht eher, als bis zur Zeit der Aernte, ausraufen ließ.

II. Glaubenslehre. Gott ist zwar langmüthig, aber auch gerecht.

III. Sittenlehre. Wir sollen die Langmuth Gottes durch aufgeschobene Besserung nicht mißbrauchen.

Oder:

Wir sollen unsre Fehler auf die Ermahnung unsrer Lehrer allemal gleich bessern.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Ließ wohl der Hausvater das Unkraut, sobald es ihm von seinen Knechten angezeigt wurde, gleich ausraufen, oder duldete er es noch eine Zeit lang unter dem Weitzen? — Wer ist nun der Hausvater im sittlichen Verstande? Ist es nicht Gott selbst? Und duldet nicht auch Gott die bösen Menschen eine Zeit lang unter den Guten? Ist also nicht Gott langmüthig? — Nahm sich indessen der Hausvater nicht vor, das Unkraut zur Zeit der Aernte verbrennen zu lassen? Und wird er dieß nicht auch am allgemeinen Gerichtstage nach seiner Gerechtigkeit mit den Bösen thun? Ist er also nicht auch gerecht?

Uibergang zur Sittenlehre.

Warum duldet wohl Gott öfters böse Menschen auf eine Zeit? Wünscht er nicht, daß sie sich bessern sollen? — Wenn nun Jemand seine Besserung immer aufschieben wollte, weil er dächte, Gott würde ihn beständig dulden, und niemals zur Strafe ziehen; würde dieser Mensch nicht die Langmuth Gottes mißbrauchen? Und sollen wir wohl jemals so vermessen seyn, dieselbe durch aufgeschobene Besserung zu mißbrauchen? Ist nicht auch Gott bei seiner Langmuth höchst gerecht? Würden wir uns daher nicht einer sehr großen Gefahr dadurch aussetzen? — Sollen wir also nicht lieber allemal, wenn uns Gott durch unsere Lehrer ermahnen läßt, unsere Fehler auf der Stelle bessern? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Wie unvernünftig wäre nicht Jener, der sich auf die Güte seines Vorgesetzten,

von

von dem er öfters die Vergebung seiner Beleidigungen erhielt, verlassen wollte, und daher den Anlaß nähme, denselben immerfort zu beleidigen? Kann wohl dieser Mensch versichert seyn, daß ihm sein Vorgesetzter immerhin vergeben, oder ihn ferner dulden wird? Hat er nicht vielmehr zu fürchten, daß er dessen Gnade, ehe er es vermuthet, verscherzen, und sich selbst dadurch unglücklich machen würde? — Eben so wäre es auch höchst unvernünftig, sich auf die Güte des höchsten Gottes zu verlassen, und die Besserung seiner Fehler deßwegen aufschieben zu wollen, weil Gott so langmüthig ist, uns bisher zu dulden. Wie leicht könnte uns Gott, der der Herr seiner Gnaden ist, diese Gnade entziehen, und die Zeit nicht mehr vergönnen, unsre Fehler gut zu machen? —

2) **Unbilligkeit.** Wer nach wiederholten Ermahnungen, die ihm Gott durch seine Lehrer oder Erzieher angedeihen läßt, sich nicht bessert, der ist seinem Gott sowohl, als auch seinen Lehrern sehr undankbar. Denn er vergilt die Wohlthat, die er dadurch empfängt, mit einer gefühllosen Verachtung, und verspottet gleichsam Diejenigen, die es mit ihm am Besten meynen. Er ist überdieß auch gegen sich selbst höchst unbillig, da er sich derjenigen Mittel nicht bedienen will, dadurch man ihn seinem künftigen Unglücke entreissen, und zu seinem wahren Glücke bringen will. So unbillig würde z. B. Jener handeln, der seinem Erretter die Hand nicht reichen wollte; der ihn doch von dem Rande

de eines tiefen Abgrundes loszureissen bereit wäre.

3) Schaden. Je gütiger sich Gott gegen den Unverbesserlichen bezeiget, da er ihn zur Aenderung seiner Sitten so oft ermahnen läßt, desto härter straft er ihn auch hernach, wenn alle diese Ermahnungen fruchtlos sind. Denn einmal läßt er, wie er selbst sagt, mit sich nicht sporten. Galat. 6, 7. Und gleichwie er gegen die Bußfertigen sehr gnädig ist, so ist er auch gegen Diejenigen höchst gerecht, die seine Barmherzigkeit und Langmuth durch den Aufschub ihrer Besserung verachten. Dieser Ursache wegen rufet der Apostel jedem dieser Unbußfertigen mit folgenden Worten zu: Meynst du, o Mensch, daß du dem Gerichte Gottes entgehen wirst? Wie? Du verachtest den Reichthum der Güte, der Geduld und der Langmuth Gottes? Weist du nicht, daß dich die Güte Gottes zur Buße anleitet? — Gewiß häufest du dir nach deinem unbußfertigen Herzen selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und des Gerichtes Gottes an, der einem Jeden nach seinen Werken vergelten wird. Röm. 2, 3 — 7. Wie gefahrvoll und schädlich ist es daher nicht, die Besserung der angewöhnten Fehler von Tag zu Tag aufzuschieben? Wie schrecklich ist es nicht, von seinem Gott gestraft und verworfen zu werden! — Ist dieß aber nicht auch ein großer Schaden für den Unbußfertigen, daß ihm seine Besserung, dieses Aufschubes wegen, mit jedem

Tage

Tage schwerer wird; daß er Gefahr läuft, immer noch größere Verbrechen zu begehen; daß er dabei alle Liebe, Hochachtung und guten Ruf bei seinen Mitmenschen verliert; daß er endlich von allen Rechtschaffenen geflohen, und als ein böser Mensch verachtet wird? —

4) Beispiel. So unglücklich machten sich die zween bösen Söhne des Hohenpriesters Heli. Ihr Vater ermahnte sie — obgleich nicht mit der gehörigen Schärfe — von dem Aergernisse, welches sie dem ganzen Volke durch ihre Ausschweifungen gaben, abzustehen. Allein sie achteten alle diese Ermahnungen nicht, und besserten sich nie. Deßwegen reizten sie auch den göttlichen Zorn wider sich, und waren selbst Schuld daran, daß er sie bald darauf mit dem Tode bestrafte. 1 B. Könige 2 — 3 — 4.

5) Schriftext. Syrach sagt: Verziehe nicht, dich zu dem Herrn zu bekehren, und schiebe es nicht von einem Tage zum andern auf. Denn sein Zorn wird plötzlich kommen, und dich zur Zeit der Rache zu Grunde richten. Eccl. 5, 8, 9. Und David rufet allen Menschen zu: Heute, wenn ihr die Stimme des Herrn (die Ermahnungen zur Besserung) höret, so verhärtet eure Herzen nicht. Ps. 94. 8.

6) Abstellung der Hinderniß. Gehen wohl aber alle diese Bewegsgründe zur Besserung und Drohungen Gottes auch ein Kind an, welches nur die gewöhnlichen Schulfehler, die doch kei-

ne so großen Laster sind, zu begehen gewohnt ist? — Allerdings. Denn auch diese, obschon nicht so große Fehler, wenn sie nie gebessert werden, bahnen den Weg oft zu schwereren Verbrechen, gewöhnen das zügellose Kind leicht an das Böse, verhärten das Herz, und machen es für gute Ermahnungen unbiegsam und gefühllos: Ein Kind, z. B. welches seinem Gott die schuldige Ehrfurcht entweder bei der Anhörung des göttlichen Wortes, oder auch in dem Gotteshause zu entziehen gewohnt ist, wird auch nach und nach alle Regungen der thätigen Religion und Gottesfurcht in sich ersticken. Ein anderes, welches sich schon itzt dem Müssiggange und der vorsetzlichen Nachläßigkeit in seinen Schulpflichten ergiebt, welches sich seinen Vorgesetzten immer widerspenstig bezeiget; oder welches schon itzt ein liebloses und menschenfeindliches Herz gegen seine Mitschüler verräth, und diese Fehler nach allen Ermahnungen seiner Lehrer nie verbessert, wird auch in seinen spätern Jahren ein Müssiggänger und Taugenichts, ein widerspenstiger Unterthan gegen seine Obrigkeiten, und ein wahrer Menschenfeind, der zu allen Lastern aufgelegt ist, werden. Es ist daher billig, daß jeder Mensch auch schon in seiner Jugend das Böse in seiner Quelle ersticke, sich vor allen Fehlern sorgfältig hüte, und die begangenen auf der Stelle bessere, um den Hang zu ferneren Ausartungen in sich nicht zu vermehren, den Zorn Gottes und den Widerwillen aller rechtschaffen denkenden Menschen

nicht

nicht wider sich zu reizen, und sich nicht dadurch in ein viel größeres Unglück zu stürzen.

7) Denksprüche. a) Aufschub bringt Gefahr. b) Brauche die Zeit zu deiner Besserung, so lange du sie hast. c) Stehe heut von deinem Fehltritte auf; denn du weißt nicht, ob Morgen deiner gehöret.

8) Gemüthserhebung zu Gott. Gott! mein liebreicher Vater! laß mich nie eines aus den unverbesserlichen Kindern werden, die sich durch den Aufschub ihrer Besserung deiner Gnade unwürdig, und eben darum auch unglücklich machen. Ich zittere vor den Folgen der Unbußfertigkeit. Behüte du mich selbst davor, mein gütiger Gott, und laß mich die Zeit nicht ohne Nutzen versäumen, die du mir zur Besserung meiner Fehler so gnädig verleihest. Ich weis, daß du zwar langmüthig, aber auch dabei gerecht bist. Deine Langmuth ladet zwar den Fehlenden zur Buße ein, aber deine Gerechtigkeit läßt mit sich nicht scherzen. Sie strafet den Unbiegsamen, der alle gute Ermahnungen verachtet, und deine Langmuth mißbraucht. Schenke mir also deine Gnade, daß ich keine gute Ermahnung meiner Erzieher unbenützt lasse, weder dieselben jemals durch Halsstärrigkeit im Bösen betrübe, sondern vielmehr meine Fehler allemal gleich erkenne, sie bereue, und mich auf der Stelle bessere.

Wie theuer, Gott! ist deine Güte,
Die alle Fehler uns vergibt,

Sobald ein reuendes Gemüthe
Die Sünden, die es sonst geliebt,
Erkennt, bereut und ernstlich haßt,
Und Zuversicht zu dir, Gott! faßt.

Doch laß mich ja nicht sicher werden,
Weil du so reich an Gnaden bist.
Wie kurz ist meine Zeit auf Erden,
Die mir zum Heil gegeben ist!
Gib, daß sie mir recht wichtig sey;
Daß ich sie meiner Bess'rung weih!

II. Tabelle.

I. Inhalt. Das Gleichniß vom guten Saamen, und vom Unkraute, welches	der Feind unter den guten Saamen säete. die Knechte ausraufen wollten, wenn es der Hausvater zugelassen hätte. der Hausvater bis zur Zeit der Aernte mit dem guten Saamen wachsen ließ.
II. Sittenlehre.	Wir sollen besonders unter dem Religionsunterrichte Niemanden unsrer Mitschüler stören.

Uibergang zur Sittenlehre.

Was wird wohl durch den guten Saamen, den der Hausvater auf seinen Acker streuete, verstanden? Nicht wahr, die guten Lehren, oder auch der so heilsame Religionsunterricht, worinn diese guten Lehren vorgetragen werden? Was aber durch

das

das Unkraut? Nicht wahr, die bösen Grundsätze, wodurch fromme Christen vom Guten abgeführet werden; oder auch verführerische Menschen selbst, die sich bisweilen Mühe geben, andre vom Guten abzuhalten? — Geschieht es nun nicht auch oft unter den Schülern, daß einer den andern beim Religionsunterrichte von der Aufmerksamkeit, als dem wahren Guten, welches dabei nothwendig ist, durch muthwillige Störung abzuhalten suchet? Macht sich wohl ein solches Kind jenem feindseligen Menschen nicht dadurch gleich, der im gegenwärtigen Gleichnisse Unkraut unter den guten Saamen streuete? Ist es folglich nicht ein wahrer Verführer seines Mitschülers, welches auf eine lieblose Art Störung unter das Wort Gottes streuet? — Sollen wir uns daher jemals so verführerisch und lieblos gegen unsre Mitschüler betragen, dieselben unter dem Religionsunterrichte in ihrer Aufmerksamkeit zu stören?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Welchen Tadel würde jener lieblose Mensch nicht verdienen, der einem andern den Becher aus der Hand schlüge, womit dieser seinen Durst löschen wollte? — Eben so verabscheuungswürdig macht sich ein lieblofer Schulstörer, der seinen Mitschüler daran verhindert, daß er seinen geistlichen Durst, d. h. sein Verlangen nach dem Worte Gottes, und dem ihm daraus zufließenden Nutzen nicht befriedigen kann.

2) Unbilligkeit. Derjenige, der seinen Mitmenschen in der aufmerksamen Anhörung des Reli-

gionsunterrichtes vorsetzlich störet, der begehet eine Unbilligkeit 1) wider Gott, 2) wider den Religionslehrer, und 3) wider seinen Mitbruder. Seine Handlung wird also dreymal strafwürdig. Wider Gott ist er unbillig, da er dem göttlichen Worte die gehörige Ehrfurcht und Aufmerksamkeit nicht nur selbst entziehet, sondern auch dabei wünschet, daß sie ihm von seinem Mitschüler entzogen werde. Er verachtet also dadurch Gott, dessen Lehren er mit der größten Ehrerbietung anhören sollte, und ist daher auch werth, von Gott verachtet zu werden. Wider den Lehrer ist er dadurch unbillig, daß er ihm jene Freude raubet, die er aus dem Anblicke einer rühmlichen Aufmerksamkeit bei seinen Schülern, und aus dem guten Erfolge seiner vorgetragenen Lehren genösse. Wider seinen Mitbruder endlich ist er durch seine offenbare Lieblosigkeit unbillig, mit welcher er ihm an seiner Seele schadet.

3) Schaden. Wie sehr hasset und strafet nicht Gott das Aergerniß, welches man dem Nächsten gibt! Wehe der Welt des Aergernisses wegen! sagt der Heiland selbst, Matth. 18, 17. Und abermal: Wer einen aus diesen Kleinen (Kindern), die an mich glauben, ärgert, dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehänget, und er in die Tiefe des Meers versenket würde. Ebend. 6. Schadet sich daher nicht ein Schulstörer selbst vor Gott mehr, als Demjenigen, den er in seiner Pflicht störet? Welch einer Verantwortung

macht

macht er sich nicht vor ihm schuldig? Wird nicht dieser gerechte Gott die Seele seines Mitbruders von ihm zurück fodern, die er ihm durch muthwillige Störung abzuführen suchte? — Macht er sich nicht auch dadurch bei seinem Lehrer verhaßt, den er durch seine ausschweifende Handlung betrübet? — Und muß nicht selbst sein Mitbruder wider ihn unwillig werden, daß er ihm die Vortheile nicht gönnet, die er aus der aufmerksamen Anhörung der Religionslehre ziehen könnte? —

4) Beispiel. Einen Beweis, daß Gott Demjenigen Andern zum warnenden Schrecken strafet, der seinen Mitmenschen von der Anhörung des Religionsunterrichtes abhält, findet man in der Apostelgeschichte. Denn als Paulus dem Statthalter von Cypern einst auf sein eigenes Verlangen diesen Religionsunterricht ertheilte, fand sich daselbst ein böser Mensch, Namens Elymas, der den Statthalter an dessen Anhörung mit allem Fleiße verhinderte. Allein er wurde für diese lieblose Gesinnung von dem höchsten Rächer auf der Stelle mit Blindheit bestraft, so, daß er umhergieng, und einen Menschen suchte, der ihm die Hand reichte. Apostelgesch. 13, 7—12.

5) Denkspruch. Weh Demjenigen, durch den Aergerniß kömmt, d. i. der an der Verschlimmerung seines Bruders schuld ist. Matth. 18, 7.

6) Gemüthserhebung zu Gott. Nein, mein lieber Gott! mit deiner Gnade will ich nie Der-

jenige seyn, durch den Aergerniß kömmt. Nie will ich meinen Mitschüler in dem so heilsamen und wichtigen Religionsunterrichte vorsetzlich stören; nie dir eine Seele abziehen, nie meinen Lehrer betrüben, und nie mich einer sträflichen Lieblosigkeit gegen meinen Mitmenschen schuldig machen. Laß mich dein göttliches Wort immer mit der größten Ehrerbietung anhören, und auch immer wünschen, daß es von meinen Mitgesellen auf solche Art angehöret werde, damit es uns allen zum wahren Nutzen gereiche. Amen.

Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung.

Evangelium Matth. 13. V. 31.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu dem Volke dieses Gleichniß: Das Himmelreich ist gleich einem Senftkörnlein, das ein Mensch nahm, und säete es auf seinen Acker: welches zwar das kleinste ist unter allen Saamen; wenn es aber wächst, ist es das größte unter den Gartenkräutern, und es wird ein solcher Baum, daß auch die Vögel des Himmels kommen, und unter seinen Zweigen wohnen a). Er sagte ihnen ein anderes Gleichniß: Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm, und ihn in drey Metzen Mehl steckte, bis daß es ganz gesäuert war b). Dieß alles redete Jesus zu dem Volke in Gleichnissen, und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen. Damit erfüllet würde, was gesaget ist durch den Propheten, der da spricht:

Ich

Ich werde meinen Mund aufthun in Gleichnissen, ich werde aussprechen verborgene Dinge vom Anfange der Welt c).

Erläuterung des Evangeliums.

1) Dem buchstäblichen Verstande nach.

a) Der Senft ist eine auch selbst den Kindern bekannte Sache; denn seine Körnchen, die sehr klein sind, werden gemeiniglich mit Wein vermengt verspeiset, und zur bessern Verdauung anderer Speisen gebrauchet. Uiberhaupt ist aber der Senft eine Staude, die diese kleinen Körnchen als ihren Saamen hervorbringt, und zum Theile in Gärten, zum Theile aber auch auf Aeckern, angepflanzt wird. Sie wächst gemeiniglich anderthalb Schuhe hoch; in wärmern Gegenden aber, wie in Palästina, wo der Heiland predigte, auch noch viel höher. Eines solchen sehr kleinen Senftkörnchens bedienet sich Jesus in diesem Evangelium als eines Gleichnisses zum Beweise, daß aus kleinen Dingen oft sehr große werden können. Er sagt, daß, wenn dieses, obschon fast unmerkliche, Körnchen in die Erde geworfen wird, nach der Zeit eine ganze Staude davon entsteht, die so groß wird, daß auch die Vögel kommen, und sich auf ihre blätterreichen Zweige niederlassen.

b) Dem ersten Gleichnisse fügt der Heiland das zweyte vom Sauerteige bei. Durch den Sauerteig versteht man gemeiniglich ein Stück Teig, den man zuerst versauern läßt, und dann beim

Brodbacken unter den frischen Teig menget, um denselben damit gährend zu machen. So ein Stück Sauerteig, sagt Jesus, nahm einst ein Weib, und vermengte es mit einem frischen Teig, welcher von drey Metzen Mehl gemacht wurde. Ungeachtet nun dieses Stück in Betracht des letzteren sehr klein war, so wurden dennoch die drey Metzen Mehl, oder der ganze frische Teig dadurch versäuert.

c) Nebst dem im vorliegenden Evangelium enthaltenen Gleichnisse bediente sich der Herr Jesus noch sonst in verschiedenen Fällen anderer Gleichnißreden, wenn er dem Volke etwas Wichtiges vortragen wollte. Ja er redete fast gar nie ohne Gleichnissen, um zu zeigen, daß er Derjenige wäre, den die Propheten vorhergesaget hatten. Denn so sagt unter diesen Propheten David aus göttlicher Eingebung in der Person des Messias im 77. Ps. Ich werde meinen Mund aufthun in Gleichnissen, u. s. f. Das heißt: Der Messias wird einst seinen Mund in Gleichnissen aufthun; er wird verborgene Dinge vom Anfange der Welt, das ist, solche Lehren, die vor seiner Ankunft den Menschen entweder gar nicht, oder nicht völlig bekannt waren, dem Volke vortragen. Diese Lehren trug also Jesus wirklich oft, durch ähnliche Bilder oder Schilderungen, die man Gleichnisse nennet, vor, und zeigte die Wahrheit dessen, was er lehrte, durch etwas anders, was ihm in einem angemessenen Verhältnisse gleich kam.

2) Dem sittlichen Verstande nach.

α) Bedeutung einzelner Wörter. Das Senftkörnlein sowohl, als auch der Sauerteig, bedeuten die Kirche Christi in ihrem ersten Anfange. Der Mensch, welcher das Senftkörnlein auf seinen Acker säete, und das Weib, welches den Sauerteig mit drey Metzen Mehl vermengte, bedeutet den Herrn Jesus, welcher seine Kirche gründete. Der Acker bedeutet die Welt; und die Vögel des Himmels die Großen dieser Welt, die zur Kirche Christi hinübertraten.

β) Bedeutung des ganzen Gleichnisses im Zusammenhange.

Die wahre Kirche Christi war in ihrem Anfange, als sie der Herr Jesus gründete, noch sehr klein, und unbeträchtlich, da sie nur aus zwölf Gläubigen bestand. Doch, nachdem ihre Lehren auf den Befehl Jesu durch die Apostel in der ganzen Welt verbreitet wurden, wuchs sie so sehr an, daß unzählige Menschen, auch selbst die Großen dieser Welt, die Fürsten und Könige, die Lehrer und Weltweisen zu dieser Kirche hinübertraten, und ihre Lehren mit offenen Armen annahmen.

I. Tabelle.

I. Inhalt.	Jesus deutet das Wachsthum seiner Kirche durch zwey Gleichnisse an:	(1) von dem großgewordenen Senftkörnlein.
		2) von dem sich vermehrenden Sauerteige.

II. Glaubenslehre. Die wahre Kirche ist allgemein, und allein seligmachend.

III. Sittenlehre. Wir sollen Gott für die Gnade, daß wir uns in der wahren Kirche befinden, öfters danken.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Ist wohl die Kirche Christi noch so klein, wie sie in ihrem Anfange war? Gewiß nicht, sondern sie ist seitdem in der ganzen Welt verbreitet. Hat sie nicht auch Jesus selbst dazu bestimmt, daß sie in der ganzen Welt verbreitet, und für alle Menschen würde? — Unstreitig. Ist sie also nicht dadurch allgemein? Allerdings. Ist nun aber die Kirche Christi allgemein, hat sie nicht auch schon dadurch ein sicheres Merkmal der wahren und allein seligmachenden Kirche? — Ist sie also nicht auch allein seligmachend?

Uibergang zur Sittenlehre.

Ist dieß nicht ein sehr großes Glück für uns, daß wir uns in der wahren Kirche befinden? — Wem haben wir aber dieß Glück zu verdanken? Wer ließ uns von rechtgläubigen Eltern gebohren werden? — Und hatten wir uns wohl zuvor um dieß Glück verdient gemacht? — Nein. Erzeigte uns also Gott nicht dadurch eine Gnade? — Sollen wir ihm daher nicht für diese Gnade öfters danken?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Was würde ein armes, elternloses Kind thun, wenn es von einem reichen und gütigen Herrn zum eigenen Kinde angenommen würde? — Würde es nicht seinem Wohlthäter

für diese Gnade Lebenslang danken? — Auch wir erhielten von Gott eine ganz besondere Gnade dadurch, daß er uns ohne unser Verdienst durch die wahre Religion und das Sakrament der Taufe zu seinen Kindern aufgenommen, vor schädlichem Irrglauben uns so liebreich bewahret, und uns so viele Mittel zu unsrer Seligkeit verliehen hatte. Wie sehr sollen wir ihm also nicht auch dafür danken? —

2) Billigkeit. Je größer eine Wohlthat ist, desto billiger ist der Dank, den wir unserm Wohlthäter dafür schuldig sind. Erwäge man nun, welch eine Wohlthat es für uns ist, daß uns Gott in die Zahl seiner Gläubigen versetzet, und zu Gliedern seiner Kirche gemacht hatte. Wie viele Millionen Menschen wandeln noch itzt außer der wahren Kirche in dem finstern Unglauben? — Wie viele haben den wahren Glauben nicht, ohne welchem es doch, wie die heil. Schrift sagt, unmöglich ist, Gott zu gefallen? Hebr. 11, 9. — Wie glücklich sind wir also, daß wir jenes Vorrecht haben, welches so vielen Menschen nicht gegeben ist! Welch eine Ehre ist es nicht auch für uns, daß wir uns in jener Gesellschaft oder Versammlung befinden, die ihren Ursprung selbst vom Herrn Jesus hat, die er durch seinen Beistand zu unserm Besten regieret, und für die er immer als ein liebreicher Vater sorget?

3) Nutzen. Der Dank, den wir Gott öfters für unsre Aufnahme in seine Kirche abstatten werden, wird für uns nicht ohne Nutzen seyn. Denn

wenn

wenn ein Kind seinem Vater dadurch gefällt, daß es ihm für seine Wohlthaten danket, wie gewiß werden nicht auch wir uns durch diesen Dank unserm göttlichen Vater gefällig machen? Da ferner jede Danksagung zugleich eine Bitte um eine neue Wohlthat ist, so können wir auch dabei hoffen, daß uns dieser gütige Vater in Rücksicht unsrer Dankbarkeit noch mehrere andere Wohlthaten, besonders aber die Gnade, ertheilen wird, unsrer wahren Religion zu unserm ewigen Heile immer getreu zu bleiben.

4) Schriftext. Zum eifrigen Danke für die Gnade der wahren Religion muntert uns die heilige Schrift selbst durch folgende Worte auf: Laßt uns, lieben Brüder, Gott und dem Vater Dank sagen, der uns des Erbtheiles der Heiligen im Lichte gewürdiget, von der Gewalt der Finsterniß gerettet, und in das Reich seines geliebten Sohnes gesetzt hat. Kolossi. 1, 12, 13. Wie gerne und wie oft sollten wir nicht diesem Befehle nachkommen? Wie inbrünstig würde nicht ein Mensch seinem Erretter danken, der ihn entweder aus einem finstern Gefängnisse, oder von der sichern Gefahr seines Unterganges befreyet hätte? — Eben dieß Glück widerfuhr uns, da uns Gott von der Gewalt des finstern Unglaubens und der Irrthümer, die uns nur unglücklich machen würden, errettet, in das wahre Licht seiner geoffenbarten Religion versetzet, und uns vor vielen Tausenden den Anspruch auf das Erbtheil der Heiligen, das ist, auf die ewige Seligkeit,

deren

deren sich die Heiligen ewig erfreuen, so wohlthätig gegeben hat.

5) Beispiel. Noe, als er aus der Arche trat, dankte Gott von ganzem Herzen, daß er ihn von der allgemeinen Uiberschwemmung befreyet hatte. 1. B. Mos. 8, 20. Auch priesen die drey Knaben im feurigen Ofen ihren Schöpfer mit Herz und Mund, daß er sie von der Gefahr ihres Unterganges errettet hätte. Dan 3, 24—90. Ist es indessen nicht mehr, von dem ewigen Untergange, als von der Gefahr des Ersäufens, oder des Verbrennens errettet zu werden? — Wie sehr würde uns nicht das Beispiel dieser frommen Leute beschämen, wenn wir uns unserm Gott für die Gnade des wahren Glaubens undankbar bezeigten? —

6) Industrie. Diesen Dank kann jedes Kind seinem Gott am leichtesten abstatten, wenn es sich frühe beim Aufstehen der empfangenen göttlichen Wohlthaten erinnert. Damals soll ihm der heilige Gedanke einfallen: Wie gut ist mein Gott, daß er mich die Nacht hindurch vor allem Uibel bewahret, und mir abermal einen Tag geschenket hat, an dem ich mich meines Lebens freuen, und mein zeitliches Glück bewirken kann! Was würde mir aber alles dieß helfen, wenn ich der wahren Religion, die mir allein den Anspruch auf mein ewiges Glück giebt, beraubt wäre; wenn ich mich in der seligmachenden Kirche nicht befände, und Gott nicht zu meinem Freunde hätte? — Welch eine viel größere Wohlthat erwies er mir also

so dadurch, daß er mich als einen Christen gebohren werden ließ, und mir nebst so vielen zeitlichen Wohlthaten auch die Gnade seiner heiligen Religion schenkte? — Welchen feurigen Dank bin ich ihm nicht dafür schuldig? Wie könnte ich jemals vergessen, meinem Gott mit jedem Tage für diese so große Gnade zu danken? — u. s. f.

7) Denkspruch. Wohlthat verdient Dank. Undankbarkeit ist das größte Laster.

8) Gemüthserhebung zu Gott. Ja, du ewig gütiger, ewig liebreicher Gott! deine so große Wohlthat verdient mit Rechte allen nur erdenklichen Dank von mir. Durch deine Gnade bin ich das, was ich bin, nämlich ein Christ, ein Kind Gottes, ein Glied der wahren Kirche. Du hast mich, da ich noch durch die Sünde dein Feind war, mittelst der heiligen Taufe von aller Unreinigkeit der Seele abgewaschen, und zu deinem Kinde gütig aufgenommen. Du ließest mich ferner in der wahren Religion erziehen, und in allem Guten unterrichten. Du schenktest mir in der Gesellschaft deiner frommen Gläubigen alle Mittel und alle Wege zu meinem ewigen Heile. Dank, ewiger Dank sey dir gesagt, Vater der Erbarmungen! Lob, Preis und Ehre sollen dir mit mir erstatten alle deine Gläubigen, in deren Zahl du mich durch deine Gnade versetztest. Nie will ich dieses meines großen Glückes vergessen, nie deine so große Güte mit einem gefühllosen Undanke lohnen, nie einen Tag vergehen lassen, an

dem

dem ich mich dieser größten und ersten Wohlthat seit meiner Kindheit nicht erinnerte, und dir nicht auf meinen Knien dafür dankte.

Von Kindheit an, hast du mich, Herr! geleitet,
Und deine Flügel über mich gebreitet.
O, ewig, ewig werdest du gepriesen
Für diese Gnade, die du mir erwiesen!

II. Tabelle.

I. Inhalt.

Zwey Gleichnisse
1) von dem sehr kleinen Senftkörnlein, welches aber zu einem großen Baume wuchs.
2) von dem Sauerteige, wodurch drey Metzen Mehl gesäuert wurden.

II. Sittenlehre. Wir sollen auch selbst die geringsten Fehler wider die Aufführung immer sorgfältig vermeiden.

Uibergang zur Sittenlehre.

Können denn aus geringen Dingen auch große werden? Allerdings, wie man aus dem sehr kleinen Senftkörnlein ersieht, welches zu einem großen Baume wuchs. Können wohl also auch aus kleinen Fehlern große werden? — Und würden uns große Fehler wider die Rechtschaffenheit und gute Aufführung nicht sehr schaden? — Was sollen wir also thun, wenn wir in derley große Fehler nicht fallen wollten? Sollen wir nicht auch selbst die geringsten Fehler sorgfältig vermeiden? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Was wollten wir in jenem Falle thun, wenn uns aus Versehen ein Funken in eine Menge Stroh entfiele? Wollten wir diesen obschon kleinen Funken nicht auf der Stelle ersticken, damit keine große Feuersbrunst daraus entstünde? — Mit gleicher Sorgfalt sollen wir uns daher hüten, auch nur kleine und geringe Fehler wider die anständige und gute Aufführung zu begehen, weil ebenfalls aus denselben oft sehr große Verbrechen und Laster entstehen, und uns für unser ganzes Leben unglücklich machen könnten. Denn gleichwie ein natürliches Uibel nicht allemal in seinem ersten Anfange groß ist, sondern erst mit der Zeit wächst, und dann oft äußerst schädlich wird, so pflegt auch ein sittliches Uibel oft erst mit der Zeit anzuwachsen, und nach gefaßter Wurzel unser ganzes Herz samt unserm einstweiligen Glücke zu verderben.

2) Schaden. Wie viele Jünglinge gab es nicht schon, denen die Gewöhnung an kleine Unartigkeiten und Ausschweifungen einen unwiederbringlichen Schaden verursachte? — Wie mancher wurde nicht mit anwachsenden Jahren äußerst lieblos gegen seine Mitmenschen, und deßwegen auch von allen Rechtschaffenen gehasset, weil er sich in seiner Kindheit verschiedene kleine Neckereyen gegen seine Mitschüler erlaubte? Wie viele wurden nicht oft elende Taugenichtse, und lästige Müßiggänger, die sich in ihren jungen Jahren dem Nichtsarbeiten, dem Leichtsinne,

und

und muthwilligen Ausartungen außer der Schule ergaben? Wie viele verfielen nicht schon in beträchtliche Diebstähle, die ihnen bisweilen den Hals brachen, weil sie sich zuerst nur auf kleine Betrügereyen unter ihren jungen Freunden verlegten? Wie vielen wurde nicht die angewöhnte Nachläßigkeit und Zerstreuung unter dem Religionsunterrichte, die Unandacht beim Gottesdienste und die Fühllosigkeit bei den heilsamen Ermahnungen ihrer Lehrer eine Gelegenheit zu sehr schweren Verbrechen wider Gott, die Religion und ihre Obrigkeiten? — Auch selbst Kinder können schon in ihrem zarten Alter recht böse werden, wenn sie die kleinen Fehler nicht achten, weil der Weg zum Bösen sehr leicht und kurz ist. Wer indessen dem Pfade des Lasters nicht sorgfältig ausweichet, der eilet seinem Untergange schon itzt mit Riesenschritten entgegen. Gott und die Menschen hassen ihn, und die Thore des Glückes sind für ihn auf immer verschlossen.

3) Schrifttext. Wer kleine Dinge verachtet, sagt Gott selbst durch den Syrach, der wird nach und nach dahin fallen. Ekkl. 19, 1. Und ein heiliger Vater setzt diesem merkwürdigen Spruche hinzu: Der Satan verlanget von uns oft nur ein Haar; daraus macht er aber nach und nach für uns einen Strick, womit er unsere Seele zu gröberen Lastern und zum Verderben zieht.

4) Beispiel. Die Sünde unsrer ersten Eltern im Paradiese fieng nur von einem kleinen Vorwis

ße an, womit Eva die verbotene Frucht ansah; und doch wurde sie hernach so groß, daß wir alle noch itzt die unglücklichen Folgen davon fühlen. 1. B. Mos. 3, 6. Auch hätte sich Kain nie des Brudermordes schuldig gemacht, wenn er die ersten und noch kleinen Anfälle von Neid und Mißgunst in seinem Herzen gleich unterdrückt hätte. Ebend. 4, 8.

5) **Billigkeit und Nutzen.** Warum sollte es nicht übrigens billig seyn, auch die geringsten Fehler und Vergehungen sorgfältig zu vermeiden, da sie, obschon nicht so schwere, doch wahre Sünden und Beleidigungen unsers Gottes sind? — Nichts ist in der That klein, was diesen gütigen Vater betrübet. Nichts sollen wir daher als klein verachten, oder ohne Scheu begehen, was wider die uns von ihm vorgeschriebenen Pflichten ist. — Und wie gewiß können wir uns nicht seine Belohnung versprechen, wenn wir auch in den kleinsten Pflichten unsers Standes getreu sind? Er wird uns unstreitig auch die Gnade schenken, wichtigere Pflichten zu unserm Nutzen zu erfüllen. Dadurch werden wir aber seinen Augen gefällig werden, uns die Gunst unsrer Vorgesetzten sowohl, als auch die Liebe unsrer Mitmenschen gewinnen, und uns wichtige Vortheile sowohl für unser zeitliches als auch ewiges Glück erwerben. Diese Belohnung versprach uns der Heiland selbst in einem Gleichnisse, welches er einst von einem Herrn und seinen Knechten vortrug; **Ey du guter und getreuer Knecht,**

weil du über wenige und geringe Dinge bist getreu gewesen, will ich dich über Vieles setzen. Gehe ein in die Freude deines Herrn. Matth. 25, 21. Gleichwie daher Diejenigen, die auch den kleinsten Gewinn nicht vernachläßigen, gemeiniglich zu großen Reichthümern gelangen, so werden auch Diejenigen Kinder immer gesitteter, frömmer und liebenswürdiger, die sich Mühe geben, auch die geringsten ihrer Schuldigkeiten gehörig zu befolgen; ja, sie sammeln sich nach und nach — sagt der heil. Vater Chrysostomus — aus dem Kleinen einen großen Schatz für den Himmel.

6) Denksprüche. a) Wer in dem Geringsten getreu ist, der ist auch getreu im Größern; und wer im Kleinen ungerecht ist, der ist auch ungerecht im Größern. Luk. 16, 10.

b) Vom Kleinen zum Großen ist ein leichter Uibergang.

c) Ein kleines Feuer ist leicht gedämpft.

d) Erzittre vor dem ersten Schritte,
Mit ihm sind schon die andern Tritte
Zu deinem nahen Fall gethan.

Am Sonntage Septuagesimä.

Evangelium Matth. 20. V. 1.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern dieses Gleichniß: Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen früh ausgieng, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. a). Da er aber mit den Arbeitern um einen Groschen zum Taglohne eins ward, sandte er sie in seinen Weinberg b). Und er gieng aus um die dritte Stunde, und sah andre auf dem Markte müßig stehen. Und er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in meinen Weinberg, und was recht ist, werde ich euch geben. Und sie giengen hin. Abermal gieng er aus um die sechste und neunte Stunde, und that desgleichen c). Aber um die eilfte Stunde gieng er aus, und fand andere stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gedinget. Und er sprach zu ihnen: Gehet auch in meinen Weinberg d). Da es nun Abend geworden war, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: Rufe den Arbeitern, und gieb ihnen den Lohn, heb an von dem Letzten bis zu den Ersten e). Da nun Diejenigen kamen, welche um die eilfte Stunde gekommen waren, empfiengen sie ein jeglicher einen Groschen. Als aber auch die Ersten kamen, meynten sie, daß sie etwas mehr bekommen würden;

aber

aber sie empfiengen auch ein jeglicher einen Groschen. Und da sie diesen empfiengen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: Die Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen f). Er aber antwortete einem unter ihnen, und sprach: Mein Freund, ich thue dir kein Unrecht; bist du nicht um einen Groschen mit mir eins geworden? Nimm was dein ist, und gehe hin; ich will aber diesen Letzten auch geben, wie dir. Oder habe ich nicht Macht, zu thun, was ich will? Soll dein Auge darum neidisch seyn, weil ich gütig bin g)? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn. Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt h).

Erläuterung des Evangeliums.

1. Dem buchstäblichen Verstande nach.

a) Es giebt Leute, die nicht nur Aecker und Wiesen, sondern auch Weinberge besitzen. Alles dieses zusammengenommen, nennet man die Wirthschaft, oder die Haushaltung eines Menschen, und Denjenigen, dem diese Wirthschaft eigen ist, den Hausvater. Von einem solchen Hausvater, der einen Weinberg nebst andern liegenden Gütern besaß, und denselben bearbeitet zu haben wünschte, handelt gegenwärtiges Gleichniß. Nun ist es eine ausgemachte Sache, daß der Hausvater nicht allein alle nöthige Arbeit in seiner Wirthschaft verrichten kann, daß er folglich Leute brauchet, die ihm hierinn gegen einen

billigen Lohn Hilfe leisten. Solche Leute oder Arbeiter brauchte auch der im vorliegenden Gleichnisse angeführte Hausvater zur Bearbeitung seines Weinberges. Da er indessen dieselben nicht gleich zur Hand hatte, sondern dachte, er würde sie auf den Strassen und Plätzen der Stadt, wo sich dergleichen Leute bisweilen zu versammeln, und auf eine Bedingung zu warten pflegen, finden, gieng er, nach der Erzählung dieses Gleichnisses, gleich in aller frühe aus, um dieselben aufzusuchen.

Sittliche Erinnerung. Welch eine kluge Sorgfalt und Aemsigkeit sehen wir nicht an diesem Hausvater? — Gewiß erhielt er die verlangten Arbeiter deßwegen, weil er sich schon früh angelegen seyn ließ, dieselben aufzusuchen. Wir sehen hieraus, daß ein Mensch, der seine Geschäfte zur gehörigen Zeit und mit angemessener Aemsigkeit besorget, auch gemeiniglich das Ziel seiner Wünsche erreichet; dahingegen ein Fauler und Träger überall zu spät kömmt. Ein Kind also, welches von seinem Lernen den gehörigen Nutzen ziehen will, muß gleich frühe mit Muth und Eifer an dasselbe gehen, und nicht, gleich faulen und nachläßigen Kindern, die beste Stunde verschlafen, die nach dem Sprüchworte Gold im Munde trägt.

b) Welcher Arbeiter verrichtet wohl aber seine Arbeit gerne unentgeltlich, besonders wenn dieß seine einzige Nahrungsquelle ist? — Damit also die gedungenen Arbeiter nicht dächten, der Hausvater verlangte ihre Mühe umsonst, so machte er

mit

mit ihnen auf der Stelle den Vergleich, einem jeden von ihnen einen Groschen zum Taglohne zu geben. Dieser Groschen muß nicht nach dem Werthe unsrer heutigen Münze, sondern des zur Zeit Jesu Christi unter den Juden gewöhnlichen gangbaren Geldes verstanden werden.

Sittliche Erinnerung. Aus diesem Umstande ersieht man abermal, daß es billig ist, einem Jeden, der uns dienet, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und seinen Schweiß nicht umsonst zu verlangen. Auch lernet man daraus, daß Arbeiter und Taglöhner, sie mögen noch so dürftig, oder geringen Standes seyn, nie zu verachten sind, weil sie uns zu unserm Besten oft die unentbehrlichsten Dienste leisten.

c) Ungeachtet der Hausvater die ersten Arbeiter in seinen Weinberg bereits abgeschickt hatte, sah er doch ein, daß er der Größe des Weinberges wegen noch mehrere derselben nöthig hätte. Er fand sich daher genöthiget noch etlichemal, und zwar um die dritte, sechste, neunte und eilfte Stunde auszugehen, um deren noch mehrere zu dingen. Man muß hier wissen, daß der Tag bei den Juden in 12 Theile oder Stunden eingetheilet wurde. Beim Aufgange der Sonne fieng die erste Stunde an, und währete bis 9 Uhr, nach unsrer gewöhnlichen Tagesrechnung, wo die dritte Stunde ihren Anfang nahm. Die sechste jüdische Stunde war zu Mittage, die neunte um 3 Uhr Nachmittags, und die zwölfte Abends beim Sonnenuntergange. Die eilfte Stunde also, zu welcher der Hausvater das

letztemal ausgieng, war die letzte vor Sonnenuntergange.

d) Ein ganz besonderer Umstand, den das Evangelium in Rücksicht auf jene Arbeiter anmerket, denen der Hausvater um die eilfte Stund ihres Müßigstehens wegen einen Verweis gab, läßt uns die wichtige Lehre daraus folgern, daß wir uns nie ohne alle Arbeit von unsern Lehrern, oder Vorgesetzten finden lassen sollten. Ein Müssiggänger verdient mit Recht einen Verweis. Und wenn auch Niemand wäre, der ihn dieses Verbrechens wegen strafete, so muß ihm doch sein eigenes Gewissen bittere Vorwürfe darüber machen, daß er die so kostbare Zeit ohne Nutzen verstreichen läßt.

e) Nachdem nun die gedungenen Arbeiter ihre Arbeit nach dem Wunsche des Hausvaters verrichtet hatten, und der Tag sich bereits zum Abende neigte, beschloß derselbe ihnen den versprochenen Lohn nach dem gemachten Vertrage abzureichen. Er berief also seinen Schaffner, oder Wirthschafter, den er über die Arbeiter gesetzt hatte, und befahl ihm, einem jeden von ihnen — von den Letzten angefangen — den verheißenen Groschen zu geben.

Sittenlehre. Es ist die Pflicht eines redlichen Mannes, Demjenigen Wort zu halten, dem man es in Rücksicht auf seine geleisteten Dienste gegeben hatte. Doch soll man auch nie einen Lohn von Jemanden verlangen, den man nicht zuvor rechtmäßig verdient hat. Denn nur

arbeit-

arbeitsamen ämsigen Leuten gehöret der Lohn nach dem Maaße ihrer verrichteten Arbeit. Wie können also Kinder, die in ihren Schularbeiten träge sind, von ihrem Lehrer fodern, daß er sie gleich andern fleißigen Schülern belohne? —

f) Während daß der Schaffner den Arbeitern den bedungenen Groschen auszahlte, dachten die Ersteren, als sie die Letzten den nämlichen Lohn bekommen sahen, sie würden ihrer längeren Arbeit wegen etwas Mehreres bekommen; denn sie hatten doch einen ganzen Tag im Weinberge gearbeitet, da indessen diese nur eine Stunde sich dazu brauchen ließen. Allein, da sie sich in ihrer Hoffnung betrogen fanden, fiengen sie an, wider den Hausvater zu murren, und ihn eines ungerechten Verfahrens zu beschuldigen. Dieses Murren entstand aus einem lieblosen Neide, womit sie ihren Mitarbeitern einen gleichen Lohn mißgönnten.

Sittliche Anmerkung. Wie viele Christen giebt es nicht auch, die im Unglücke wider Gott murren, als wenn ihnen ein Unrecht geschähe! Diese stolzen Frevler sollten denken, daß sie der gerechte Gott nie strafen würde, wenn sie diese Strafe nicht verdient hätten. Und wenn auch das Unglück keine Strafe für ihre Sünden wäre, kann es nicht wenigstens eine Prüfung für sie seyn, die ihnen — wenn sie sich dabey gelassen bezeigen — vielen Nutzen verschaffet? — Wie viele giebt es nicht auch, die ihren Mitmenschen, wie jene lieblosen Arbeiter, ihr Glück und Wohlergehen mißgönnen? Vor solchem

Neide sollen wir uns immer nach Möglichkeit hüten, wenn wir uns nicht durch dieß Laster bei Gott und den Menschen verhaßt machen wollen.

g) Konnten sich denn aber die ersten Arbeiter mit Rechte einer Ungerechtigkeit gegen den Hausvater beklagen? Hat ihnen wohl dieser mehr als einen Groschen versprochen? Oder wurden sie nicht selbst mit ihm um dieses Geldstück eins? — Sie verdienten also vielmehr als unruhige und mürrische Leute mit Ernste abgewiesen zu werden. Dieß that der Hausvater wirklich, als er sie ihres ungerechten Verlangens überzeugt hatte. Denn er sagte zu einem unter diesen stützigen Köpfen: Was foderst du von mir, da ich dir nicht mehr als einen Groschen für deine Arbeit versprochen habe? Soll ich dir deßwegen mehr zu geben schuldig seyn, weil ich deinen letzten Mitarbeitern den nämlichen Lohn geben will? Hab' ich nicht Macht, zu thun, was mir gefällt? Oder soll dein Auge darum schalkhaft seyn, d. i. sollst du gegen deine Mitarbeiter deßwegen neidisch und böse seyn, weil ich gütig bin? — Nimm deinen verdienten Lohn, und gehe deine Wege.

h) Weil nun der bedungene Lohn zuerst den letzten Arbeitern, und dann den Ersten ausgetheilet wurde, so wurden allerdings nach dem buchstäblichen Verstande dieses Evangeliums die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten. Uibrigens wurden sie alle in ihrem Lohne einander gleich gemacht.

2. Dem sittlichen Verstande nach.

α) Bedeutung einzelner Wörter. Der Hausvater ist Gott selbst; der Weinberg die wahre Kirche; die Arbeiter sind die Gläubigen; die verschiedenen Stunden überhaupt die verschiedenen Weltalter und Zeiten, in welchen Gott die Menschen in seine Kirche berufen hat, und noch berufet; insbesondere aber bedeutet die erste Stunde die Zeit von Adam bis Noe; die dritte die Zeit von Noe bis Abraham; die sechste die Zeit von Abraham bis Moses; die neunte die Zeit von Moses bis Christus; die eilfte die Zeit von Christo bis zum Ende der Welt. Der Abend bedeutet das letzte Gericht; der Schaffner den Herrn Jesus, der das Gericht halten wird; und der Groschen die ewige Seligkeit, die Jenen zu Theil wird, die im Guten bis zum Ende ihres Lebens verharren.

β) Bedeutung des ganzen Gleichnisses im Zusammenhange.

Gott, der die wahre Kirche gegründet hatte, unterließ nicht, zu verschiedenen Zeiten schon vom Anfange der Welt her Menschen in seine Kirche zu berufen, denen er das ewige Leben zum Lohne versprach, wenn sie ihm durch den Glauben dienen, und durch Tugend und Rechtschaffenheit getreu bleiben wollten. Er wird am Ende der Welt diese Gläubigen durch seinen Sohn, Jesum Christum, richten, wo er einen jeden nach seinen Werken belohnen, und Diejenigen, die ihre Pflichten getreulich erfüllen,

seinem

seinem Versprechen nach, ewig glücklich machen wird. Diejenigen Gerechten, die schon im alten Testamente zur wahren Religion berufen wurden, werden vor Denjenigen, die im neuen Testamente, oder in den letzteren Zeiten zur Kirche Christi kamen, nichts bevor haben; sondern werden, ungeachtet sie die Ersten waren, den letzteren gleich geachtet werden; denn Gott sieht nicht auf die Zeit, sondern auf das Werk, und den Verdienst.

I. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus trägt das Gleichniß von einem Hausvater vor, der
- zu verschiedenen Zeiten, Stunden, ausgieng, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen.
- den gesamten Arbeitern ihren verdienten Lohn nach verrichteter Arbeit getreulich auszahlte.

II. Glaubenslehre. Gott belohnet einen Jeden nach seinen Werken.

III. Sittenlehre. Wir sollen in der Schule immer fleißig und arbeitsam seyn.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Hätte wohl der Hausvater die Arbeiter belohnet, wenn sie in seinem Weinberge nicht ämsig gearbeitet hätten? — Warum belohnte er sie also? Nicht wahr, weil sie diesen Lohn durch ihre Arbeit ver-

verdienten? — Wer wird nun durch den Hausvater verstanden? Nicht wahr, Gott? und durch die Arbeiter? Nicht wahr, die gläubigen Menschen? — Wird wohl Gott bei seinem Gerichte Jemanden belohnen, der es nicht verdienet hat? Gewiß nicht. Wie belohnt also Gott einen Jeden?

Uibergang zur Sittenlehre.

Ihr seyd doch auch, l. K., von Gott zur Arbeit berufen. Nicht zwar zu einer Handarbeit, wie die Arbeiter im gegenwärtigen Evangelium; sondern zur nützlichen Kopfarbeit, die ihr in der Schule zu verrichten habet. Die Schule, m. K., ist eben für euch jener Weinberg, wo ihr arbeiten, d. i., eure Seelenkräfte ausbilden sollt. Wünschet ihr nun nicht auch von Gott belohnet zu werden? — Allein, wenn ihr in euren Schularbeiten träge und nachläßig wäret, würdet ihr wohl einen Anspruch auf diese Belohnung haben? Denn belohnt nicht Gott einen jeden nach seinen Werken? — Um also von ihm belohnt zu werden, sollt ihr wohl nicht immer in der Schule ämsig und arbeitsam seyn?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Wie thöricht würde nicht jener Handwerksmann handeln, der gerade zu jener Zeit, wo er sich etwas Beträchtliches verdienen könnte, nichts arbeiten, sondern müßig gehen wollte? — Noch weit thörichter würde ein Schulkind handeln, wenn es in seiner Jugend, da es die bequemste Zeit, und die schicklichsten Mittel hat, sich nicht nur für ein

Tag,

Tag, sondern für sein ganzes Leben, sehr vieles zu gewinnen, an dem Orte seiner Ausbildung nicht ämsig und arbeitsam seyn wollte. Denn ist wohl die Schule nicht wirklich jener Ort, wo die Kinder diejenigen Dinge lernen, wodurch sie glückliche Menschen werden können? Ist sie nicht die Werkstätte des ausgiebigsten Verdienstes, und aller nur erwünschlicher Vortheile für das ganze übrige Leben? Liefert sie nicht durch den darinn vorgetragenen Unterricht ihren Besuchern alle Mittel, sich zu jedem künftigen Stande mit Nutzen brauchbar zu machen? — Allein sie fodert auch von ihnen einen ununterbrochenen Fleiß und beständige Arbeitsamkeit, wenn sie diesen glücklichen Zweck erreichen wollen. Welch ein Thor wäre daher nicht Derjenige, der sich diese Gelegenheit zu seinem einstweiligen Glücke entweder gar nicht zu Nutzen machen wollte, oder wenigstens dächte, er könnte durch den Schulunterricht, ohne recht fleißig und arbeitsam zu seyn, glücklich werden? —

2) Nutzen. Ein fleißiges und arbeitsames Kind nützet sich dreyfach: 1) für sein itziges Alter, 2) für seine künftigen Jahre, 3) für die ganze zukünftige Ewigkeit. Schon in seinem itzigen Alter erwirbt es sich durch seine Aemsigkeit jene Kenntnisse, die es in den Augen seiner Lehrer sowohl, als auch seiner Eltern und anderer Vorgesetzten liebenswürdig machen, die ihm den Vorzug vor allen seinen Mitschülern geben, die ihm auch bei Auswärtigen viele Ehre verschaffen,

schaffen, und die nebst noch anderen vielen Vortheilen ihm den schönen Namen eines guten und rechtschaffenen Kindes zuwege bringen. — Für sein zukünftiges Alter sammelt es sich einen Vorrath an sicheren Hilfsmitteln, die ihm einst den unfehlbaren Weg zu seinem Glücke bahnen werden. Es bildet sich zu einem geschickten und brauchbaren Menschen, dem die Thüre zu jedem einträglichen Stande, zu jeder Kunst, zu jedem Gewerbe, auch selbst zu ansehnlichen Ehrenämtern offen stehet. Es wird einst als ein vernünftiger und gutgebildeter Mensch von allen Leuten geehret und hochgeschätzt. Es kömmt mittelst seiner guten Kenntnisse in der ganzen Welt fort. — Für die glückliche Ewigkeit bereitet es sich endlich schon itzt durch den heilsamen Grund, den es zu einem rechtschaffenen und weisen Leben legt, vor. Seine erlangten Fähigkeiten in Rücksicht auf die Unterscheidung des wahren Guten von dem Bösen werden es nicht so leicht in schädliche Irrthümer fallen lassen. Es lernet frühzeitig seine Pflichten kennen, und überzeugt seinen Verstand von der Nothwendigkeit, sie zu befolgen. Es drückt seinem Herzen verschiedene gute Lehren ein, die ihm zur Richtschnur eines ordentlichen und gottgefälligen Lebens dienen werden. Kurz: es macht sich durch seine erworbenen Kenntnisse auch zur Tugend, und durch diese zum ewigen Heile geschickt.

3) Schaden aus dem Gegentheile. Ein unfleißiges Kind hingegen lernet nichts, was ihm einst

einst nützen könnte, und versplittert die schönste Gelegenheit, sich und andere glücklich zu machen. Es bleibt unwissend, hat Schande vor seines Gleichen, muß oft für seine Nachläßigkeit Strafe leiden, macht sich bei seinen Vorgesetzten verhaßt, betrübet schon itzt seine Lehrer und Eltern, und wird dann in seinem künftigen Alter als ein Dummkopf von allen Leuten verachtet. Es kömmt auch deßwegen zu keinem Glücke, sondern wird als ein unbrauchbarer Mensch überall zurückgewiesen, und muß oft sein Brod mit Mühe und Noth erbetteln. Billig sagt daher Syrach: Hast du in deiner Jugend nichts gesammelt: was willst du in deinem Alter finden? Ekkl. 25, 5. Denn wer sich in seiner Jugend, da er Zeit und Gelegenheit sich auszubilden hat, die nöthigen Kenntnisse nicht beischaffet, der hat in seinem reifern Alter gemeiniglich nichts, wovon er vergnügt leben könnte.

4) Beispiel. Unzählige Beispiele aus allen Weltaltern bestätigen die Wahrheit, daß jugendlicher Fleiß und Arbeitsamkeit die Quelle alles künftigen Glückes sey. Hätte der junge Samuel sich nicht angelegen seyn lassen, nach Zeugniß der heil. Schrift, alle Tage weiser und verständiger zu werden, und hätte auch Daniel von seiner Kindheit an sich nicht so viele Mühe gegeben, seinen Geist durch ämsige Lesung göttlicher Schriften auszubilden, so wäre Jener nie ein so berühmter Lehrer und angesehener Mann vor dem ganzen Israel, und dieser nie so beliebt bei

dem

dem babylonischen und medischen Könige geworden. 1. B. K. 3, 19, 20. Dan. 1, 17, 20. Selbst von unvernünftigen Thieren kann ein Schulkind Vorsicht und Arbeitsamkeit lernen. Denn wie arbeitsam und geschäftig sammeln sich nicht die kleinen Ameisen Sommerszeit allerley Vorrath von Getraidkörnern, mit dem sie sich dann den Winter hindurch nähren? Sollte wohl ein vernünftiges Kind für sich und sein ganzes übriges Leben weniger thun, als diese Thierchen für eine einzige Jahrszeit? Sollte es sich von ihnen an kluger Arbeitsamkeit übertreffen lassen? Sollte es sich nicht auch, so lange es die Schule besuchet, einen hinlänglichen Vorrath an nützlichen Erkenntnissen sammeln, die ihm einst in allen Fällen zu Gutem kommen könnten? —

5) Schrifttext. Geh' hin zur Ameise, du Fauler! sieh ihre Wege an, und lerne Weisheit. So sagt Salomo, Sprüchw. 6, 6. Und Syrach 6, 18. Mein Kind! nimm von Jugend auf die Lehre an, so wirst du bis ins Alter Weisheit finden.

6) Industrie. So oft ihr daher, m. L., den Ort eures Unterrichts betretet, so denket, daß es der Ort ist, wovon, wenn ihr darinn fleißig arbeitet, euer ganzes künftiges Glück abhängt. Danket dem lieben Gott allemal gleich beim Eintritte in die Schulstube, daß er euch eine so bequeme Gelegenheit verschaffet, so viel Gutes zu lernen, und euch zu brauchbaren Menschen zu bilden, die er vielen hundert andern Kindern nicht angedeihen läßt. Erinnert euch an die Bestim-

mung dieses Ortes, der nur zur Arbeit und Aemsigkeit für euch gemacht ist; und befrage sich jeder aus euch selbst: Warum gehe ich wohl zur Schule, wenn ich darinn nichts lernen will? Würde ich nicht besser thun, wenn ich zu Hause bliebe, oder würde es nicht Schade um die Zeit seyn, die ich darinn unnütz versplittere? Wie könnte ich es einst bei Gott verantworten, daß ich seine Gnade so sehr gemißbraucht, und die Mittel zu meiner Glückseligkeit verachtet habe? — Macht dann einen ernstlichen Vorsatz, eurem Gott, euren Lehrern und euch selbst zu Liebe die Schulzeit recht fleißig zuzubringen. Fanget euer Lernen mit Freude und Entschlossenheit an; trachtet, es allen euren übrigen Mitschülern am Fleiße vorzuthun: so wird euch eure Mühe dabei leichter und eure Arbeit gewiß versüßet werden. Ihr werdet euch die Aemsigkeit zur Gewohnheit machen; und der Nutzen davon wird euch zu seiner Zeit nicht entgehen.

7) Denksprüche. a) Fleiß ist der Schmied des Glückes. b) Brauche die Zeit, weil du sie hast. c) Wie du säest, wirst du ärndten. d) Gute Arbeit, guter Lohn: Träge Arbeit, schlechter Lohn.

e) Was hälf' es mir, Verstand zu haben,
Das große Vorrecht vor dem Thier;
Wollt' ich ihn unbenützt vergraben,
Und keine Kenntniß sammeln mir?

8) Ge-

8) Gemüthserhebung zu Gott. Lieber Gott! erwecke in mir eine frohe und ernstliche Begierde, fleißig zu lernen. Mache, daß mir die Lehrstunden süßer und angenehmer, als alle übrigen Ergötzungen seyn mögen. Stärke und segne mich in meinen Schularbeiten, damit ich täglich an Einsicht, Geschicklichkeit und Kenntniß zunehme, und mich dadurch für mein künftiges Alter nützlich vorbereite. Wie werden sich dann meine guten Eltern, meine Lehrer, und wie werde ich mich selbst über mich freuen, wenn ich die mir von dir verliehene Zeit zu meiner Ausbildung mit Nutzen angewandt, meiner Pflicht genug gethan, und die süßen Früchte meines Fleißes empfunden haben werde.

Weil ich jung bin, soll mein Fleiß
Eifrig sich bestreben,
Daß ich mög' einst als ein Greis
Recht zufrieden leben.

II. Tabelle.

I. Inhalt. Das Gleichniß von einem Hausvater, welcher zu verschiedenen Stunden unbeschäftigte Menschen in seinen Weinberg zu arbeiten schickte. allen Arbeitern einen gleichen Lohn für ihre Arbeit gab.

II. Glaubenslehre. Gott belohnet keinen Müssiggänger, sondern nur Jene, die nach ihren Standespflichten arbeitsam sind.

III. Sittenlehre. Wir sollen auch außer den Schulstunden nie müssig gehen, sondern immer etwas Nützliches arbeiten.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Belohnte wohl der Hausvater Müssiggänger oder Arbeiter? Und wenn er Müssiggänger belohnt, den fleißigen Arbeitern aber ihren Lohn entzogen hätte, hätte er gerecht gehandelt? — Ist nun Gott weniger gerecht, als dieser Hausvater? Wen belohnt also auch Gott? Müssiggänger, oder Diejenigen, die nach ihren Standespflichten arbeitsam sind? —

Uibergang zur Sittenlehre.

Ihr verlangt auch von Gott belohnt zu werden, I. K. Hättet ihr nun einen Anspruch auf diese Belohnung, wenn ihr außer den Schulstunden müssig gehen wolltet? — Ist es nicht eure Standespflicht, auch außer dieser Zeit immer etwas Nützliches zu eurer Ausbildung zu arbeiten? Sollet ihr also jemals müssig gehen? Oder was sollt ihr vielmehr immer thun?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Ein Diener, der die ihm von seinem Herrn bestimmte Arbeit nur zur Hälfte verrichtet, erfüllet im Ganzen seine Pflicht nicht, und verdient daher auch keinen Lohn. So erfüllt auch ein Schulknabe seine Pflicht im Ganzen nicht, der nur, so lange die Schule währet, arbeitsam seyn will; außer den Schulstunden aber nichts mehr zu seiner bessern Ausbil-

dung vornimmt, sondern sich dem trägen Müssiggange, oder zügellosen Ausschweifungen ergiebt. Denn so ein Kind muß nicht denken, daß diese Zeit zu keiner Arbeit bestimmt ist, sondern soll vielmehr wissen, daß es seine Pflicht ist, sich in dem, was es in der Schule erlernet hat, durch ämsige Wiederholung des erhaltenen Unterrichts zu befestigen, seine Schulaufgaben fleißig zu bearbeiten, das Gehörte mit Bedacht nachzulesen, sich selbst über das im Gedächtnisse Behaltene zu prüfen, und solchergestalt seine Kenntnisse zu erweitern. Dieß ist die Absicht seines Schulgehens sowohl, als auch der Wille seiner Lehrer und Erzieher.

2) Billigkeit. Und wie billig ist es nicht, die Zeit immer wohl zu benützen, die man zu seinem eigenen Vortheile so gut anwenden kann, und die, wenn sie einmal ohne Nutzen dahin geflohen ist, nicht wieder zurück berufen werden kann. Wer wollte einen kostbaren Edelstein muthwillig wegwerfen, den er nicht so leicht wieder finden könnte? — Eben so kostbar, und noch viel kostbarer, soll uns jede Minute seyn, die wir zur Aufklärung unsers Verstandes und Vervollkommnung unsrer Seelenkräfte verwenden können. Denn so wenig man die Zeit mit Gelde erkaufen kann, so unschätzbar muß uns der Werth derselben seyn; und so bitter müßte der Vorwurf seyn, den uns unser Gewissen machen würde, wenn wir diese uns von Gott zu unserm Nutzen verliehene Zeit müssig hätten dahin streichen lassen. — Ferner sollte sich wohl ein Kind

nicht schämen, zu jener Zeit, da es in dem blühendsten Alter ist, nichts arbeiten zu wollen, da Alles um dasselbe herum in der Natur beschäftiget ist, die seinem Stande und seiner Beschaffenheit angemessene Arbeit zu verrichten? Da selbst seine abgelebten Eltern mühsam arbeiten müssen, um ihm Nahrung und Unterhalt zu verschaffen? Da seine Lehrer sich so viele Mühe seinetwegen geben müssen? Da es von dem Schöpfer nicht zum Müssiggange, sondern zur Arbeit geschaffen ist? da es endlich von Natur selbst einen Trieb zur Thätigkeit in sich fühlt? Hoffet es vielleicht diese Arbeit erst im Alter ersetzen zu können, da ihm Zeit und Gelegenheit dazu mangeln wird? Da sein Gedächtniß stumpf, sein Verstand zu schwach, und seine ganze Seele nicht mehr so aufgelegt seyn wird, an guten Kenntnissen zuzunehmen? — O, wie würde es sich in seiner Hoffnung irren! Denn was man in der Jugend nicht erlernt, das erlernt man sehr schwer im Alter.

3) Schaden aus dem Gegentheile. Der Müssiggang lehrt viel Böses, sagt Syrach 33, 29. Und die Erfahrung bewähret diese heilige Wahrheit. Denn wie das Wasser, welches lange steht, einen üblen Geruch, und das Eisen, welches lange nicht gebraucht wird, den Rost an sich nimmt, so wird auch der müssige Mensch bald zu verschiedenen bösen Handlungen verleitet. Daher kommen die häufigen Ausschweifungen, das leichtfertige Herumschwärmen, die gefährlichen Spiele, die liebloſen

losen Neckereyen, die bösen Gesellschaften und tausend andere Unarten böser und ausgelassener Kinder. Dieß macht aber, daß derley Kinder sich als wahre Taugenichtse durch ihre Ausschweifungen bei Jedermann verhaßt machen, von ihren Vorgesetzten Strafe, vor ihres Gleichen aber Schande sich zuziehen: übrigens aber, weil sie nichts lernen, noch sonst eine nützliche Arbeit vornehmen wollen, sich an das Müssiggehen gewöhnen, den Kopf und das Herz leer behalten, ihren Verstand verwildern lassen, und dann im spätern Alter sich selbst und andern zur Last fallen.

4) Beispiele. Ungeachtet David ein sehr frommer und rechtschaffener Mann war, so wurde er doch selbst auch durch den Müßiggang unglücklich gemacht. Denn als er sich demselben nur auf eine sehr kurze Zeit ergab, fiel er dadurch in eine schwere Sünde, die ihn den Augen Gottes sehr mißfällig machte. 2. B. Kön. 11. So lange auch sein Sohn Salomon beschäftiget war, blieb er weise und verständig; aber das weiche und müssige Leben stürzte ihn in Thorheit, Unglück und Schaden. 3. B. der Kön. 7 — 17.

5) Schrifttext. Wer dem Müssiggange nachgehet, der wird arm und elend werden. Sprüchw. 28, 19. Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. 2. Thessal. 3, 10.

6) Abstellung der Hinderniß. "Soll man denn aber unaufhörlich arbeiten? oder ist uns

wohl niemals erlaubt, von unsern Schularbeiten ein Bischen auszuruhen, und uns ein erlaubtes Vergnügen zu machen?„ Dieß wird etwa hier der Einwurf eines Kindes seyn. — Ja, m. L., es ist euch schon erlaubt, bisweilen von eurer Arbeit auszuruhen, und euch mäßig zu vergnügen, denn das will doch euer liebe Gott nicht, daß ihr euch durch immerwährende Arbeit überspannet, und euch schon itzt dadurch zu den Geschäften eures künftigen Lebens unbrauchbar machet. Euer zunehmendes Wachsthum, und euer noch nicht zu fester Körper brauchet bisweilen eine Gemühserholung, eine Bewegung, ein jugendliches Vergnügen. Aber eben diese Gemüthserholung — merkt euch dieß wohl — soll nicht zur Unzeit, sondern nur damals als ein Mittel einer neuen Stärke zu euren Berufsgeschäften vorgenommen werden, wenn ihr eure schuldige Arbeit gänzlich verrichtet habt. Denn wenn ihr dieser Erholung mehr Zeit widmen wolltet, als eurer schuldigen Arbeit selbst, so wäre sie ja nicht mehr eine Erholung, sondern ein Müssiggang zu nennen. Ein arbeitsames Kind, welches auf seinen wahren Nutzen sieht, wird gewiß oft auch in seiner nützlichen Beschäftigung eine Erholung finden. Es kann sich ja schon dadurch nicht wenig vergnügen, wenn es z. B. ein lehrreiches Buch zum angenehmen Zeitvertreibe liest, wenn es sich im Schönschreiben oder Zeichnen übt, wenn es eine andere unterhaltende Handarbeit vornimmt, und mit diesen Beschäftigungen öfters abwechselt. Wenigstens

stens hat es immer etwas, womit es seinen Geist nähret, sich ein edles Vergnügen verschaffet, und aller Gelegenheit ausweichet, auf böse Sachen zu denken, oder Ausschweifungen zu begehen. Dieß kann daher auch für euch, m. L., die beste Erholung seyn, die man euch anempfehlen kann. Zudem fodert man ja von euch keine Beschäftigungen, die euch Schweiß auspressen, oder solche Arbeiten, die euch eurer Kräfte und der nöthigen Ruhe berauben, sondern nur leichte und angenehme Arbeiten, die eurem Alter zustehen, und einen wichtigen Einfluß auf eure ganze zukünftige Glückseligkeit haben. Warum sollten sie euch daher so schwer und so bitter vorkommen, daß ihr mehr auf Erholung, als auf deren Verrichtung dächtet? Das größte Vergnügen wird euch euer Gewissen selbst verschaffen, wenn es euch am Abende eines jeden Tages sagen wird: Du hast heut den Tag nicht müssig dahinstreichen lassen; du hast die Zeit nicht unnütz angewandt: du hast deine Pflicht gethan, und wieder etwas neues erlernet, oder gearbeitet, was dir einst zu Gutem kommen kann. Dieser frohe Gedanke wird euch die Mühe, die ihr bei euren Arbeiten hattet, doppelt bezahlen.

7) Denkspruch. Müssiggang ist aller Laster Anfang.

Entzieh der Wollust ihre Kräfte
Durch muntre Arbeit und Geschäfte.
Bei Trägheit und bei Müssiggang
Besitzt uns jeder böse Hang.

8) Gemüthserhebung zu Gott. Herr! Schöpfer meines Leibes! du hast mir hinlängliche Kräfte zur nützlichen Arbeit gegeben; du schenkest mir überdieß die Gelegenheit und Mittel dazu. Gieb mir auch deine Gnade, daß ich deinem Willen und meiner Bestimmung nach die Arbeit liebe, und den Müssiggang, als meinen ärgsten Feind, und als die Quelle aller Laster, jederzeit hasse und fliehe. Gieb mir wahre Weisheit, meine Jugendzeit wohl anzuwenden, und laß mich keinen Augenblick derselben unbenützt verlieren.

Ja, lehre mich den Werth der Zeit,
Daß ich sie nie verschwende;
Daß ich mit kluger Thätigkeit
Zum Guten sie verwende.
Gott! meiner Jugend Fleiß und Müh',
Laß nicht umsonst seyn, segne sie.
O möcht' ich einst auf Erden
Sehr vielen nützlich werden!

III. Tabelle.

I. Inhalt.

Das Gleichniß von einem Hausvater. Dieser Hausvater dingte zu verschiedenen Stunden Arbeiter in seinen Weinberg. belohnte am Abende die letzten Arbeiter eben so, wie die Ersten. verwies den ersten Arbeitern ihre Mißgunst und Lieblosigkeit gegen die Letztern.

II. Sittenlehre. Wir sollen Niemanden aus unsern Mitschülern eines Vorzugs wegen liebles beneiden.

Uiber-

Uibergang zur Sittenlehre.

Gefielen wohl die ersten Arbeiter dem Hausvater dadurch, daß sie ihre letzten Mitarbeiter des empfangenen gleichen Lohns wegen beneideten? Gewiß nicht; denn er verwieß ihnen ihre Lieblosigkeit, und ihren Eigennutz. Würden wir wohl aber auch dem lieben Gott gefallen, wenn wir uns eben so lieblos, wie diese Arbeiter, gegen unsere Mitschüler und Freunde betrügen? Wenn einer dem andern seine Ehre, seinen Stand, sein schöneres Kleid, seine größere Achtung und Liebe bei den Lehrern oder Eltern, und was immer für einen andern Vorzug mißgönnete? Wenn er ihn dieses Vorzugs wegen lieblos beneidete, oder ihn gar darum zu bringen suchte? — Was sollen wir also nicht thun, um dem lieben Gott nicht zu mißfallen?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) **Gleichniß.** Wer wollte jemals eine Schlange in seinem Schooße ernähren, von welcher er immer zerbissen würde? — Eine solche Schlange ist der Neid, der dem Neidigen immerfort das Herz zernaget, ihn quälet und beunruhiget, ihm die Heiterkeit seines Gemüthes raubet, und ihm solchergestalt sein Leben erschweret. Ist nun der Neidige nicht ein rechter Thor, daß er diese bissige Schlange in seinem Busen behält? —

2) **Unbilligkeit.** Der erste, an dem die Welt seit ihrer Erschaffung den schändlichsten Neid ersah, war der Teufel selbst; denn dieser beneidete

neidete unsere ersten Eltern ihrer Glückseligkeit wegen. Daher sagt die heilige Schrift: Durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt. Weish. 2, 24. Welch eine Schande wäre es also nicht für ein Christenkind, sich diesem von Gott verworfenen Geiste in dem so schändlichen Laster des Neides ähnlich zu machen? — Zweytens ist es nicht höchst unbillig, und ein Zeichen eines äußerst verderbten Herzens, sich deßwegen zu betrüben, weil es dem andern wohl gehet; oder es nicht leiden zu können, wenn der andere etwas Gutes für sich hat? Sollte nicht ein Jeder seinen Mitmenschen wie sich selbst lieben? Soll er ihm daher nicht eben Dasjenige gönnen, was er sich selbst wünschen würde? — Oder kann er wohl Gott und seinen Vorgesetzten vorschreiben, was sie demselben Gutes ertheilen, und was sie ihm versagen sollen? Ist er Herr über die Glücksgüter, Talente und andere Gaben Gottes? — Hat ferner der Nächste Ehre und Beifall seiner Verdienste wegen: steht ihm wohl die Macht oder das Recht zu, ihm den Anspruch darauf zu rauben? Warum sammelt er sich nicht die nämlichen Verdienste, und führt sich nicht eben so gut wie sein Mitbruder auf, wenn er nach der nämlichen Ehre lüstern ist? — Wie dumm ist daher nicht der Neid, der Dasjenige aus dem Wege geräumet haben will, zu dem er nie ein Recht hat, noch jemals haben wird! — Ein gutes Kind erfreuet sich vielmehr darüber, wenn es dem andern wohl geht, zeigt dadurch ein redliches, liebevolles

Herz,

Herz, macht sich deßwegen lobenswürdig, und genießt auch selbst dabei schon einen Theil des Vergnügens, welches der andere hat.

3) Schaden. Der Neidige schadet durch seine Mißgunst Niemanden, als sich selbst. Denn da er seinem Mitmenschen das Gute nicht gönnet, und es doch durch seinen Neid nicht verhindern kann, so verbannt er aus seinem Herzen alle Gemüthsruhe, ohne welcher der Mensch nie glückselig seyn kann. Er sieht immer verdrießlich aus; er quält sich selbst mit allerhand düsteren und lieblosen Gedanken; er denkt oft nur immer auf Mittel, seinem Freunde zu schaden, und ihn um sein Vergnügen zu bringen, und bringt sich dabei selbst um das Seinige. Er redet auch oft Böses von dem andern, weil er ihm seine Ehre nicht gönnet; verräth aber dadurch bei vernünftigen Leuten seinen ungerechten Haß und Grollen wider ihn, und verliert dabei seine eigene Ehre; kurz: er macht sich durch seine Mißgunst den Mücken ähnlich, die zu Nacht um eine brennende Kerze herumflattern, und in das Licht oft hineinfliehen, um dasselbe auszulöschen, sich selbst aber dabei verbrennen, und todt dahin fallen. — Wie verhaßt macht sich nicht auch der Neidige bei Gott, der alle Lieblosigkeit äußerst verabscheuet? Welch eine Strafe hat er nicht von ihm deßwegen zu gewarten? Und wie oft geschieht es nicht, daß Gott einen solchen neidigen Menschen in viele andere noch größere Laster fallen läßt, die ihm dann sein ganzes zeitliches und

oft auch sein ewiges Glück verderben? Denn gemeiniglich entstehen aus dem Neide viele Zänkereyen, übles Nachreden, Beschimpfungen, Scheltworte, feindselige Nachstellungen, Schlägereyen, und bisweilen auch Todtschläge.

4) Beispiele. Die bösen Folgen des Neids sieht man an dem Kain. Dieser mißgönnte seinem Bruder das Wohlgefallen, welches Gott an seinem Opfer hatte. Und diese Mißgunst machte ihn zum Brudermörder, und stürzte ihn endlich gar in Verzweiflung. 1. B. Mos. 4, 8. Auch Joseph wurde von seinen Brüdern der Gunst, die er von seinem Vater hatte, und des schönen bunten Kleides wegen, das er ihm machen ließ, beneidet. Und die Brüder Josephs dachten, sie würden sich an demselben dadurch rächen, daß sie ihn fremden Kaufleuten treulos verkauften. Allein sie hatten selbst den größten Schaden davon; denn sie mußten ihn hernach, als er Unterkönig war, wider ihren Willen anbeten, und dabei manches widrige Schicksal zur Vergeltung ihrer Lieblosigkeit erfahren. 1. B. Mos. 37 — 42.

5) Schrifttext. Lasset uns, lieben Brüder, nie einander erzürnen, noch einander beneiden. Galat. 5, 26. Der Neid ist wie eine Fäule in den Gebeinen. Sprüchw. 14, 30.

6) Denksprüche. a) Neid, ist sein eigen Leid. b) Der Neid hat noch Niemanden reich gemacht. c) Der Neidige ist der größte Thor.

d) Gön-

d) Gönne Jedem, was Gott ihm giebt,
Denn er theilt aus, wie's ihm beliebt.

7) Gemüthserhebung zu Gott. Liebreicher Gott! nimm doch alle böse Regungen des Neides aus meinem Herzen hinweg. Du bist ja Herr über Alles, und du kannst einem Jeden geben, was dir gefällt. Wie thöricht würde ich also handeln, wenn ich wider deine Anordnungen murren, oder wider meinen Nächsten zürnen wollte, weil er etwas Besseres als ich von dir erhalten hat! Vielleicht hat er es auch besser verdient als ich. Laß mich daher nie sein Glück ihm mißgönnen, sondern mich vielmehr darüber erfreuen, und das Gute, womit er es verdient hat, nachahmen.

Laß mich stets zufrieden seyn,
Und an Andrer Glück mich freun;
Nie auf fremdes größres Glück
Neidisch sehn mit scheelem Blick.

Am Sonntage Sexagesimä.

Evangelium Luk. 8. V. 4.

In der Zeit, da viel Volk aus den Städten zusammen kam, und zu Jesu eilte, sprach er in einem Gleichnisse a): Es gieng ein Säemann aus, seinen Saamen zu säen, und indem er säete, fiel ein Theil auf den Weg, und wurde zertreten, und die Vögel der Luft fraßen ihn auf. Und ein Theil fiel auf den Felsen,

und

und da er aufgieng, verdorrete er, weil es ihm an Feuchtigkeit mangelte. Und ein Theil fiel unter die Dörner, und die Dörner giengen mit auf, und erstickten ihn. Ein Theil aber fiel auf gutes Erdreich, und gieng auf, und trägt hundertfältige Frucht b). Indem er dieses sagte, rief er: Wer Ohren zum Hören hat, der höre c). Es fragten ihn aber seine Jünger: was dieses Gleichniß sagen wollte d)? Er aber sprach: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu erkennen, den andern aber in Gleichnissen, damit, ob sie schon sehen, doch nicht sehen; und ob sie schon hören, doch nicht verstehen e). Das Gleichniß aber besteht darinn: Der Saamen ist das Wort Gottes. Die aber am Wege sind, sind Diejenigen, welche es hören: Dann kömmt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen weg, auf daß sie nicht glauben und selig werden f). Durch den Saamen auf dem Felsen werden die verstanden, welche das Wort hören, und mit Freuden annehmen; und diese haben keine Wurzel; eine Zeit lang glauben sie, und zur Zeit der Versuchung ziehen sie sich zurück g). Das aber, was unter die Dörner fiel, sind Diejenigen, welche es gehört haben, aber, von den Sorgen, Reichthümern und Wollüsten dieses Lebens, in welche sie sich einlassen, erstickt, keine Frucht bringen h). Endlich durch das, was auf gutes Erdreich fiel, Diejenigen, die das Wort mit einem edlen und guten Herzen anhören, und in der Geduld Frucht bringen i).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Abermals ein Gleichniß, welches der Herr Jesus seiner Gewohnheit nach dem Volke vortrug. Unstreitig ist es, daß uns der liebe Gott durch sein heilsames Wort, und durch seine Lehren glücklich machen will. Es muß uns indessen sehr viel daran gelegen seyn, wie wir dieses göttliche Wort in unser Herz aufnehmen, daß es seinen Endzweck erreiche. Durch dieß Gleichniß lehrte uns also Jesus die Art und Anlage unsers Herzens, mit welcher wir dasselbe zu unserm wahren Besten anhören sollen. So lehrreich daher dieß Evangelium für uns ist, so wichtig muß es uns auch seyn, um die darinn vorgetragenen Lehren gehörig zu fassen, und der daselbst enthaltenen Vorschrift nachzuleben.

b) Das Beispiel, dessen sich der Heiland bei diesem Gleichnisse bedienet, ist von einem Säemanne genommen, der ausgieng, den Saamen auf seinen Acker zu streuen. Man weis, daß jeder Acker, wenn er Frucht bringen soll, zuerst besäet werden muß. Dieser Saamen fällt aber beim Säen nicht immer zusammen auf einen Ort, sondern wird hin und her zerstreuet. Da nun die Erde nicht überall gleich gut ist, sondern hie und da bald steinigt, bald mit Dornen und Hecken bewachsen, bald fett und gut gedüngt, bald dürr und mager ist, so kann auch jedes Saamenkorn nicht überall gleich fortkommen, und den gewünschten Nutzen von sich geben. Dieß geschah auch nach gegenwärtigem Gleichnisse, als der Säemann seinen Saamen auf den Acker

hinstreute. Ein Theil davon fiel durch ein Ungefehr auf die neben dem Acker fortlaufende Strasse. Da es bekannt ist, daß auf derselben immerfort Leute hin und her wandeln; sich auch bisweilen die Vögel daselbst niederlassen, und die zerstreuten Saamenkörner aufsuchen: was konnte anders erfolgen, als daß er theils von den Ersteren zertreten, theils von den Letzteren aufgefressen wurde? Dieser Theil des Saamens konnte also dem Säemanne keine Frucht bringen. Ein anderer Theil fiel auf den Felsen, das ist, auf einen steinigten Boden; und weil ihm dieser nicht so viel Feuchtigkeit mittheilen konnte, als er zum Aufquillen und Wurzeltreiben brauchte, so mußte er verdorren, und konnte ebenfalls keinen Nutzen schaffen. Abermals fiel ein anderer Theil des Saamens zwischen Hecken und Stauden; und auch dieser kam nicht auf, weil sich diese Hecken immer mehr ausbreiteten, und ihm allen nothwendigen Nahrungssaft raubten. — Indessen fiel doch auch ein Theil davon in ein gutes und fettes Erdreich, und dieser gieng darinn so gut auf, daß jedes Saamenkorn wieder hundert andere Saamenkörner hervorbrachte, und solchergestalt die Mühe des Säemannes vielfach belohnte.

c) Da das vorgetragene Gleichniß der Bestimmung des Heilandes nach den Anhörern desselben sehr wichtig war, so foderte Jesus diese zur besondern Aufmerksamkeit dadurch auf, daß er ihnen mit Nachdruck und Eifer zurief: Wer Ohren zum Hören hat, der höre.

Sitt-

Sittliche Erinnerung. Wie oft sollen sich nicht jene zerstreuten und ausschweifenden Schüler an diesen Zuruf Gottes erinnern, die unter dem Vortrage der für sie so wichtigen Religionslehre sich entweder mit Schwätzen und Tändeleyen beschäftigen, oder ihre Gedanken auf andere weit unbedeutendere Sachen heften!

d) Da ferner jedes Gleichniß nebst dem eigentlichen Verstande seiner Worte etwas anders, was uns zur Richtschnur unsers Glaubens, oder unsrer Sitten dienet, zu bedeuten hat, so wurden nach vorgetragenem gegenwärtigem Gleichnisse die Jünger Jesu begierig, dessen Bedeutung zu erfahren. Sie fragten daher ihren Lehrmeister, von dem sie sich allein die ächte und eigentliche Erklärung desselben versprechen konnten, was er mit diesem Gleichnisse sagen wollte.

Sittliche Erinnerung. Auch diese Lehrbegierde der Jünger Jesu soll uns zur Lehre dienen, daß wir in Zweifeln, die unsern Unterricht betreffen, gern unsere Lehrer, oder Diejenigen, die uns dieselben auflösen können, um Rath fragen, und auf diese Art thätig zeigen sollen, daß wir in jeder nützlichen Sache aus dem Grunde belehret werden wollen.

e) Jesus erklärte zwar nicht immer selbst seine Gleichnisse; allein für dießmal achtete er seine Jünger werth, die Bedeutung des gegenwärtigen Gleichnisses von ihm selbst zu hören. Er sagte daher zu ihnen: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu erkennen, u.

s. f. das heißt: Euch, die ihr meine getreuen Jünger und Nachfolger seyd, will ich die Gnade anthun, Dasjenige zu erklären, was für die übrigen ein Geheimniß bleiben soll. Denn weil ihr ein gutes und bereitwilliges Herz habt, meine Lehre anzuhören, und zu befolgen, so seyd ihr allein dieser Erklärung werth; die übrigen Anwesenden aber machen sich derselben durch ihren Unglauben, und ihre Verstockung ganz unwürdig. Sie hören zwar eben die Lehren, die ihr höret; aber sie verachten sie, und wollen sie nicht verstehen; sie sehen vieles Gutes an mir, aber sie stellen sich, als wenn sie es nicht sähen. Und wenn ich ihnen auch meine Gleichnisse erklären wollte, so würden sie dieselben nur lästern, und keinen Gebrauch davon machen. Deßwegen sollen sie auch die Bedeutung derselben nicht hören.

f) Der Saame also, sagte Jesus, bedeutet das Wort Gottes. Dieses Wort Gottes wird zwar von Vielen angehöret; allein es kömmt nicht Allen, wie man wünschen sollte, zu Gute. Denn es giebt einige, die es zwar anhören, aber nicht mit dem gehörigen Eifer und der erforderlichen Aufmerksamkeit. Kaum hatten sie es angehöret, vergessen sie es oft auf der Stelle, und geben sich keine Mühe, es ihrem Herzen einzudrücken. Diesen nimmt folglich der Feind des menschlichen Geschlechts, der Teufel, das Wort Gottes aus dem Herzen heraus, daß es bei ihnen keine gute Wirkung hervorbringen kann.

g) Andere hören zwar das Wort Gottes mit Aufmerk-

merksamkeit und Vergnügen an. Sie richten sich auch sogar eine Zeit lang darnach; allein sie bleiben ihrem guten Vorsatze nicht immer getreu. Sobald sie von bösen Leuten zur Sünde angereizt werden, so folgen sie dieser Anreizung, und weichen von der getreuen Befolgung des Wortes Gottes ab. Diesen kann es daher eben so wenig nützen, so wenig ein Saamenkorn Wurzel fassen und aufkeimen kann, wenn es auf einen harten Stein oder Felsen auffällt.

h) Abermal sind einige, die zwar das Wort Gottes anhören, aber die Erfüllung desselben für sich zu beschwerlich finden. Sie lieben nämlich vorzüglich gewisse Bequemlichkeiten und sinnliche Vergnügen, viel Geld und Reichthümer, zeitliches Wohlleben, Ehre und Ansehen, und heften ihr Herz daran. Da sie nun sehen, daß sie mit der Beobachtung des Wortes Gottes diese Lieblingsstücke nicht vereinbaren können, so verlassen sie lieber das Wort Gottes, und ziehen ihm ihre Bequemlichkeiten vor. Diese vergleicht der Heiland hier mit jenem Saamenkorne, welches zwischen Dörner und Hecken fällt, und von ihnen in seinem Wachsthume gehindert wird. Auf gleiche Art — spricht er — wird der gute Erfolg des göttlichen Wortes bei diesen Wollüstlingen verhindert, die ihr zeitliches Wohlleben höher schätzen, als den ewigen Nutzen, den sie von dem Worte Gottes haben könnten.

i) Endlich, sagt Jesus, giebt es auch Menschen, denen das Wort Gottes zu ihrem wahren Vortheile dienet; und diese sind Diejenigen, die es

mit einem guten und edlen Herzen anhören, das heißt: die es mit jener Gemüthsvorbereitung und heiligem Eifer; mit jener Aufmerksamkeit und gutem Vorsatze anhören, der dieser heiligen Handlung angemessen, und vermögend ist, den besten Erfolg bei ihnen hervorzubringen. Diese sind das Bild jenes guten und fetten Erdreichs, in welchem der gestreute Saamen hundertfältige Frucht bringt. Auch sie bringen hundertfältige Frucht in der Geduld, das ist, sie gewinnen durch die eifrige Anhörung sowohl, als auch durch wirkliche Befolgung des Wortes Gottes mit der Zeit ihr ewiges Heil; welcher Nutzen gewiß hundertmal mehr werth ist, als jeder zeitliche Vortheil.

Sittliche Ermahnung. Ihr habt hier, m. K., vier Klassen von Leuten, die das Wort Gottes anhören. Sehet nun zu, zu welcher Klasse ein jedes aus euch gehört, wenn euch dieß Wort Gottes durch den Religionsunterricht vorgetragen wird. Entweder hört ihr es nicht mit der gehörigen Aufmerksamkeit und Versammlung eures Gemüthes an; oder lasset euch durch die Anreizungen böser Gesellen von der Befolgung desselben abhalten; oder setzet bisweilen eure Bequemlichkeiten euren daraus erlernten Pflichten vor, oder lasset euch endlich die aufmerksame Anhörung und getreue Befolgung des göttlichen Wortes immer angelegen seyn? — Wohl euch, wenn ihr das Letztere thut, und folglich zu Jenen gehöret, bei denen es hundertfältige Frucht bringt. Gewiß habt

ihr

ihr euch dann auch einen sehr wichtigen, einen ewigen Nutzen davon zu versprechen.

I. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus trägt das Gleichniß vom Säemanne und dem Saamen vor.

Ein Theil dieses Saamens fiel
1) auf den Weg, und wurde theils zertreten, theils von den Vögeln aufgefressen.
2) auf den Felsen, und verdorrete.
3) unter die Dörner, und wurde erstücket.
4) in gutes Erdreich, und brachte hundertfältige Frucht.

deutet das Gleichniß auf verschiedene Wirkungen des göttlichen Wortes aus.

II. Glaubenslehre. Die Anhörung des göttlichen Wortes nützet nur dem guten und edlen Herzen.

III. Sittenlehre. Wir sollen das göttliche Wort bei dem Religionsunterrichte immer mit einem heiligen Eifer und der größten Aufmerksamkeit anhören.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Nützet wohl die Anhörung des göttlichen Wortes Denjenigen, die es entweder unaufmerksam,

oder ohne gehörigen Eifer anhören, oder bald darauf wieder vergessen, und sich die Befolgung desselben nicht angelegen seyn lassen? — Warum nicht? Hören wohl diese das Wort Gottes mit einem guten und edlen Herzen an? — Welchem Herzen nützet also nur die Anhörung des göttlichen Wortes?

Uibergang zur Sittenlehre.

Wird euch nicht auch, l. K., das Wort Gottes zu gewissen Zeiten in der Schule vorgetragen? Unstreitig beim Religionsunterrichte. Wünschet ihr nun nicht, daß euch dessen Anhörung nütze? — Mit was für einem Herzen sollt ihr es aber, um den gewünschten Nutzen daraus zu ziehen, anhören? Nicht wahr, mit einem guten und edlen Herzen? denn nur einem solchen nützet die Anhörung desselben. Was heißt nun das: mit einem guten und edlen Herzen? Heißt es nicht: mit einem heiligen Eifer und der größten Aufmerksamkeit? — Wie sollet ihr also immer das Wort Gottes beim Religionsunterrichte anhören? —

Bereicherung der Sittenlehre.

Sieh oben am zweyten Sonntage im Advente bei der 1. Tabelle.

II. Tabelle.

I. Inhalt. Das Gleichniß vom Säemanne und guten Saamen.

Davon fiel ein Theil
- auf den Weg, wurde zertreten, und von den Vögeln aufgefressen.
- auf den Felsen, und verdorrete.
- unter die Dörner, und wurde erstickt.
- in gutes Erdreich, und brachte hundertfältige Frucht.

II. Glaubenslehre. Das Wort Gottes ist, wenn es unbefolgt bleibt, fruchtlos.

III. Sittenlehre. Wir sollen die in der Schule empfangenen guten Lehren nicht nur anhören, sondern auch getreulich befolgen.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Brachte wohl der Saamen, da er auf den Felsen, und unter die Dörner fiel, auch hundertfältige Früchte wie damals, als er in ein gutes Erdreich fiel? — Und bringt wohl das Wort Gottes auch einen Nutzen hervor, wenn es nicht immer befolget wird? Ist es also nicht damals fruchtlos?

Uibergang zur Sittenlehre.

Sollen wohl Kinder das Wort Gottes jemals fruchtlos machen? Und würden sie es nicht fruchtlos machen, wenn sie es nur anhörten, aber nicht befolgten? — Sind nun die in der Schule empfangenen guten Lehren nicht auch ein Theil des Wortes Gottes, wodurch uns Gott zu allem Gu-

ten leitet? Wäre es also genug, wenn wir sie nur anhörten, nicht aber befolgten? — Was sollen wir daher thun?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) **Gleichniß.** Was würde einem Gärtner der beste Saamen von nützlichen Gewächsen; einem Armen die beste Geldhilfe; und einem Kranken die wirksamste Arzney helfen, wenn sie dieselben nicht zu ihrem Gebrauche anwenden wollten? — Eben so wenig kann eine gute Lehre Jemanden nützen, wenn er sie nicht befolgen, und den gehörigen Gebrauch davon machen will. Denn weil eine jede gute Lehre nur durch ihre wirkliche Anwendung unser Glück befördern kann: muß sie nicht folglich ganz unwirksam bleiben, wenn sie dieser Anwendung beraubet wird?

2) **Nutzen.** Was kann einem Kinde nützlicher seyn, als die in der Schule gehörten guten Lehren getreulich befolgen? Der Erfolg davon ist offenbar. Dieß Kind muß fromm, rechtschaffen, fleißig, Gott und den Menschen gefällig werden, weil alles das die Lehren und Ermahnungen zum Endzwecke haben. Ist es dann aber auch nicht recht glücklich? —

3) **Schaden.** Wie sehr schadet sich nicht hingegen dasjenige Kind, welches die empfangenen guten Lehren außer Acht setzt? Es kann nicht gebessert, noch zur Rechtschaffenheit angeführet werden, weil es von den ihm dazu ertheilten Mitteln keinen Gebrauch machen will. Es

bleibt daher, wie vorhin, immerfort unordentlich, nachläßig in seinen Pflichten, muthwillig und ausgelassen, lieblos und starrsinnig; und durch diese Untugenden bleibt es auch seinen Lehrern, Vorgesetzten und allen vernünftigen Leuten immer verhaßt. Von Gott aber hat es eine zuverläßige Strafe zu gewarten, weil es seinen Willen durch die guten Lehren erfährt, und doch verachtet. Dieß droht er jedem unfolgsamen Menschen selbst an, da er sagt: Ein Diener, der den Willen seines Herrn weis, und nicht befolget, der wird mit vielen Streichen gezüchtiget werden. Luk. 12, 47. Es wartet daher gemeiniglich auf jene Kinder, die sich durch heilsame Ermahnungen nicht bessern lassen wollen, in ihren späteren Jahren Schande und Unglück.

4) Beispiel. So lange der König Joas die von seinem Lehrer Jojadas empfangenen guten Lehren getreulich befolgte, gefiel er durch seine Frömmigkeit dem lieben Gott, und wurde von ihm recht sehr gesegnet. Sobald er aber nach dem Ableben des Jojadas darauf vergessen, und sich seinen eigenen Trieben überlassen hatte, brachte er den Zorn Gottes wider sich auf, wurde unglücklich, und zuletzt von seinen eigenen Knechten erschlagen. 2. B. Chronik. 24, 2, 18. 25.

5) Schrifttext. Selig sind, die das Wort Gottes hören, und es befolgen, sagt der Heiland, Luk. 11, 28. Und Paulus versichert uns, daß nicht Diejenigen, die das Gesetz, oder die Pflichtenlehren nur anhören,

ren, sondern die es auch erfüllen, vor Gott gerechtfertiget werden. Röm. 2, 13. Was nützet es also, das Wort Gottes nur anhören, und nicht erfüllen? Viel Gutes lernen, und nicht ausüben?

6) Industrie. Es soll daher jedes Kind, so oft es eine gute Lehre oder Ermahnung von seinem Lehrer höret, denken, es höre sie aus dem Munde Gottes. Es soll dieselbe immer als eine besondere Gnade von dem lieben Gott, und als ein besonderes Glück für sich ansehen. Es soll Gott und seinem Lehrer dafür vom Herzen danken. Es soll sich, besonders in jenen Umständen daran erinnern, da es dieselben befolgen soll. Es kann sich übrigens, um nicht so leicht darauf zu vergessen, entweder diese guten Lehren selbst, oder wenigstens seine guten Vorsätze, um darnach zu handeln, schriftlich anmerken, diese Schrift alle Tage Frühe und Abends überlesen, sich prüfen und erforschen, ob es ihnen nachgelebet hätte, und sich auf diese Art zur getreuen Befolgung derselben thätig aufmuntern.

7) Denkspruch. Selig sind die, die das Wort Gottes nicht nur anhören, sondern auch befolgen.

8) Gemüthserhebung zu Gott. Gütiger Gott! ich danke dir vom ganzen Herzen für die so grosse Gnade, mit welcher du mir dein göttliches Wort so oft in der Schule vortragen lässest; ich danke dir für jede gute Lehre und Ermahnung, die ich von dir durch den Mund meiner Lehrer höre.

höre. Dein Wort, o Gott! sey mir stets lieber, denn viel tausend Stücke Goldes und Silbers. Mit deiner Hilfe will ich es allemal mit Freuden annehmen; die guten Lehren tief in mein Herz prägen; bei allen Gelegenheiten mich daran erinnern, und sie immer so getreulich zu befolgen trachten, daß sie an mir nicht fruchtlos werden.

Ach, öffne mir Verstand und Herz,
Daß ich dein Wort recht fasse;
In Lieb und Leid, in Freud und Schmerz
Es aus der Acht nicht lasse.
Laß mich nicht hören nur allein;
Nein; auch des Wortes Thäter seyn,
Frucht hundertfältig bringen.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Evangelium Luk. 18. V. 31.

In der Zeit nahm der Herr Jesus die Zwölfe zu sich, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollzogen werden, was von des Menschen Sohne durch die Propheten ist geschrieben worden. Denn er wird den Heiden überantwortet, verspottet, gegeißelt und verspieen werden. Und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen a). Sie aber verstunden von allem diesem nichts, und diese Rede war ihnen verborgen, und sie begriffen nicht,

was gesagt ward b). Es begab sich aber, daß er nahe zu Jericho kam, da saß ein Blinder an dem Wege, und bettelte. Da er das vorübergehende Volk hörete, fragte er, was das wäre? Sie sagten ihm aber: daß Jesus von Nazareth vorbei gienge. Und er schrie, und sagte: Jesu, du Sohn Davids! erbarme dich meiner c). Und die, welche vorausgiengen, bedroheten ihn, daß er schweigen sollte, er aber schrie desto mehr: Du Sohn Davids! erbarme dich meiner d). Jesus aber stund still, und befahl, daß man ihn zu ihm führe. Und als er nahe zu ihm gekommen war, fragte er ihn, und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er aber sagte: Herr! daß ich sehen möge e). Und Jesus sprach zu ihm: Siehe, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald sah er f), und folgte ihm, und pries Gott, und das ganze Volk, welches das sah, gab Gott das Lob g).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Kam Jesus nicht in die Welt, um für die Menschen zu leiden und zu sterben? Und ließ er dieß sein Leiden nicht schon vorlängst durch die Propheten vorhersagen? — Diesen seinen Entschluß im Werke zu erfüllen, war daher auch seine Absicht, als er das letztemal mit seinen zwölf Jüngern nach Jerusalem reisete, um daselbst das Osterfest zu begehen. Allein er sah wohl voraus, daß sich seine Jünger an ihm ärgern, d. i. einen Anlaß, etwas Niedriges von ihm zu denken, und ihren Glauben an ihn zu verlieren, haben könnten, wenn sie ihn,

ohne

ohne die wahre Ursache davon zu wissen, als einen Missethäter eines so schimpflichen Todes am Kreuze sterben sehen würden. Um also die Gefahr dieses Aergernisses von ihnen abzuwenden, sagte ihnen Jesus auf dieser Reise sein ganzes Leiden selbst umständlich vor, und bewies ihnen hiemit, daß er nicht gezwungen, noch aus einem Verbrechen, sondern freywillig um unsers Heils willen sich dem Tode unterwerfe; daß er es auch schon im Voraus wisse, was er leiden würde; und daß alles dieß nach der längst geschehenen Vorhersage der Propheten erfüllet werden müßte. Dieser Ursache wegen sprach er zu ihnen: Sehet, meine Theuresten! wir reisen itzt nach Jerusalem, welches zugleich der Ort ist, wo Alles dasjenige, was längst von mir durch die Propheten den Menschen verkündiget wurde, geschehen wird. Entsetzet euch nicht, m. L., wenn ihr sehen werdet, daß ich dem römischen Landpfleger Pilatus und seinen heidnischen Soldaten übergeben, von ihnen verspottet, gegeißelt, mißhandelt und getödtet werde. Denkt nicht deßwegen, daß ich etwas Böses begangen, oder euch durch meine Lehre verführet habe, wenn ihr Augenzeugen von meinem schmerzlichen Tode seyn werdet. Denn alles dieses ist durch göttliche Rathschlüsse von jeher beschlossen worden; auch werdet ihr mich deßwegen nicht auf immer vermissen, sondern am dritten Tage nach meinem Tode abermal lebendig bei euch sehen.

b) Die Erfahrung lehrt es indessen, daß man gemeiniglich Dasjenige, was mit unsern gewöhnlichen

lichen Begriffen nicht übereins kömmt, nicht gehörig versteht. So würde z. B. einem Kinde die Lehre von der Einrichtung des Weltgebäudes nach den Grundsätzen der Sternkunde immer sehr dunkel bleiben, so lange es von diesem Weltall nur ganz seichte Begriffe hat. Das Nämliche geschah auch im gegenwärtigen Falle mit den Jüngern Jesu. Sie glaubten zwar, daß Jesus, ihr Lehrmeister, der wahre Messias wäre; da sie aber vom heil. Geiste bisher noch nicht erleuchtet waren, so dachten sie nach der gemeinen Meynung der jüdischen Nation, der Messias müßte ein sehr mächtiger und herrlicher König seyn, und folglich würde auch Jesus einst mit einem großen Ansehen über die Welt herrschen. Sie konnten also nicht begreifen, wie ihn das, was er ihnen von seinem künftigen Leiden und Tode vorhersagte, angehen könnte; noch konnten sie diese für sie zu dunkle Rede mit ihren bisherigen Begriffen zusammenreimen.

c) Während dieser Unterredungen kamen sie immittelst bis zur Stadt Jericho, die ihnen auf dem Wege lag. Hier fand sich ein elender blinder Bettler, der nahe bei der Stadt an der Strasse saß, und von den Vorbeigehenden das Almosen zu sammeln pflegte. Dieser, da er das Geräusch der mit dem Herrn Jesus gehenden vielen Leute hörte, wurde begierig zu wissen, was dieß zu bedeuten hätte. Und als man ihm sagte, daß Jesus, der große Prophet und Wunderwirker vorbeigieng, fieng er an mit gro-

ßem

stem Vertrauen auf seine mächtige Hilfe zu rufen: Jesu, du Sohn Davids! erbarme dich meiner. Er mochte ohne Zweifel schon sehr vieles von den außerordentlichen Werken und der Güte des Heilandes gehöret haben, mit welcher er bereits vielen Kranken und Elenden geholfen hatte. Dieß erweckte in ihm die Hoffnung, Dasjenige, was er am meisten brauchte, nämlich sein Gesicht, von ihm zu erhalten. Er nannte Jesum einen Sohn Davids, weil die Juden überhaupt den Messias, auf den sie warteten, für einen Nachkömmling Davids hielten, und der Blinde sich überzeugte, daß Jesus selbst der wahre Messias wäre.

Sittenlehre. Der lobenswürdige Eifer, mit welchem der Blinde den Heiland um seine Genesung bat, und das große herzliche Vertrauen, welches er in seine Allmacht und Güte setzte, soll auch uns zur Nachahmung dienen, daß wir auf gleiche Art in unsern Nöthen unser Vertrauen auf Gott setzen, und ihn vor allem andern um Hilfe anrufen sollen.

d) Hätten die mit dem Heilande vorübergehenden Leute menschenfreundlich gedacht, so hätten sie sichs aus wahrem Mitleid mit diesem elenden Blinden angelegen seyn lassen, die verlangte Hilfe für ihn vom Herrn Jesus durch eigene Fürsprache zu erhalten. Allein es scheint, daß sie sehr wenig Menschengefühl besaßen, da ihnen sein Geschrey und Rufen zu lästig war, und sie ihn daher noch dazu auscholten, daß er seine Gesundheit verlange. Dieses lieblose Betragen, so

sehr es uns mißfallen muß, so sehr soll es uns auch zur Lehre dienen, daß wir uns nie gegen Elende und nothleidende Menschen hartherzig betragen, noch dieselbe mit rauhen Worten anfahren, oder ihnen ihr Glück verhindern, sondern vielmehr nach unsern Kräften helfen sollen. Gewiß, so lieb es uns ist, wenn wir in unsern Nothfällen einen guten Freund finden: so lieb muß es auch jedem Elenden seyn, wenn wir uns seiner menschenfreundlich annehmen. Und so sehr wir berechtiget sind, unsere Gesundheit, oder unser Vermögen zu erhalten, so unstreitig hat auch jeder Arme das Recht, dieselben wieder aufzusuchen, wenn er sie auf eine erlaubte Art erlangen kann. Wirklich ließ sich auch der Blinde in diesem Rechte nicht stören, sondern verdoppelte vielmehr sein Geschrey, und rief desto mehr: Du Sohn Davids! erbarme dich meiner. Hiedurch hinterließ er uns abermal ein nachahmungswürdiges Beispiel eines beharrlichen und eifrigen Gebetes, welches sich durch keine Hindernisse oder Schwierigkeiten stören lassen soll.

e) Jesus dachte indessen nicht so lieblos wie diese Leute, sondern handelte als ein wahrer Menschenfreund, da er den Blinden zu sich führen ließ, sich liebreich mit ihm besprach, und ihn selbst fragte, was er von ihm verlangte.

Sittliche Erinnerung. Wie sehr soll uns die gütige Herablassung unsers Heilandes zu diesem armen Menschen aufmuntern, daß auch wir den Armen jederzeit unser ganzes Herz schenken

ken möchten, gegen welche sich der Gottmensch selbst so liebreich bezeigte.

f) Jesus brauchte zur Gesundmachung des Blinden keine Arzneymittel, wie die Menschen, wenn sie einem Kranken aufhelfen wollen. Er war Gott, folglich hatte er nur seinen allmächtigen Willen dazu nöthig, daß der Blinde sehen möchte. Und dieß geschah auch, wie Jesus wollte. Denn auf das bloße Wort: Sieh! sah der Blinde auf der Stelle. Da aber der Heiland diesen Blinden das Gesicht nur deßwegen zurückgegeben hatte, weil er so eifrig darum bat, und folglich glaubte, daß Jesus der Messias wäre, der ihm helfen könnte, so setzte er noch hinzu: Dein Glaube hat dir geholfen. d. h. Du würdest nicht sehend geworden seyn, wenn du durch dein eifriges Bitten nicht gezeigt hättest, daß du an mich glaubest, und auf mich vertrauest. Dein vertrauenvoller Glaube ist daher dein Glück, dem du deine Genesung zuzuschreiben hast.

g) Was ist indessen die Pflicht eines Menschen, der eine Wohlthat empfieng? Ist er wohl nicht schuldig, seinem Wohlthäter dafür dankbar zu seyn? — Da nun die Heilung des Blinden gewiß eine sehr große Wohlthat für ihn war, so wollte dieser zeigen, daß er nicht einer aus den Undankbaren wäre. Er folgte dem Heilande nach, und pries ihn, d. h., er dankte seinem göttlichen Wohlthäter, er lobte ihn mit lauter Stimme, und wurde sein Schüler, indem er von Stunde an nicht mehr von ihm wich. Auch das Volk, welches die wunderbare Hei-

lung desselben mit ansah, wurde dadurch zum Lobe Gottes aufgemuntert.

Sittenlehre. Eben dieser Dank, und dieses Lob Gottes soll auch unsere vorzügliche Pflicht seyn, so oft wir entweder selbst eine Wohlthat von Gott erlangen, oder wenigstens sehen, daß sie andere von unsern Mitmenschen erhalten.

I. Tabelle.

I. Inhalt { Jesus sagte seinen zwölf Aposteln auf dem Wege nach Jerusalem sein nahes Leiden nach der Weissagung der Propheten umständlich vor. gab einem eifrig und beharrlich bittenden Blinden bei der Stadt Jericho das Gesicht zurück.

II. Glaubenslehre. Gott erhört das eifrige und beharrliche Gebet seiner Gläubigen.

III. Sittenlehre. Wir sollen nie unterlassen, Gott alle Tage Früh und Abends um die nöthigen Gnaden eifrig zu bitten.

Oder: Wir sollen unser Morgen- und Abendgebet nie auslassen.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Bat wohl der Blinde nicht eifrig um die Wiedererhaltung seines Gesichts? Und ließ er sich von dem Volke in seiner Bitte stören? Bat er also nicht auch beharrlich? — Hat wohl aber Jesus sein Gebet

bet erhört? — Erhört also nicht Gott das eifrige und beharrliche Gebet seiner Gläubigen?

Uibergang zu den Sittenlehren.

Haben wir nicht auch verschiedene Gnaden von dem lieben Gott nöthig? Sollen wir ihn nicht auch eifrig und beharrlich darum bitten, wenn wir von ihm erhört werden wollen? — Wann können wir aber Gott um die nöthigen Gnaden am bequemsten bitten? Und wann ist es am schicklichsten, daß wir dieß thun sollen? Nicht wahr, Frühe und Abends? — Sollen wir wohl daher jemals unterlassen, Frühe und Abends unser Gebet zu verrichten?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Ein gutes Kind unterläßt nie, sowohl Frühe als auch Abends seine geliebten Eltern zu grüssen, ihnen seine Verehrung zu bezeigen, und sich ihrer Liebe zu empfehlen. Wie viel mehr soll es nicht das Nämliche gegen seinen besten himmlischen Vater thun, von dem ihm täglich so viele wichtige Wohlthaten zufließen? Sollte es wohl seinen Gott geringer schätzen, als Diejenigen, die es nur zeitlich nähren? Sollte es nicht mit noch weit größerem Eifer seine ersten Gedanken des Tages zu Gott wenden, ihn als seinen Schöpfer in Demuth anbeten, ihm für seine Erhaltung die Nacht hindurch, und für andere noch mehrere Wohlthaten danken, seiner Ehre alle Handlungen des Tages aufopfern, und ihn um fernere nothwendige Gnaden demüthig bitten? — Sollte es nicht auch Abends seinem Erhalter die letzten Stun-

den des Tages widmen, und nebst abermaliger Danksagung für die den ganzen Tag hindurch genossenen Gnaden sich seinem fernern Schutze mit kindlichem Vertrauen anempfehlen? — Dieß fodert gewiß theils die größte Verehrung, die es diesem höchsten Herrn schuldig ist, theils auch die Pflicht der Dankbarkeit, die es gegen ihm mehr als gegen alle Geschöpfe hat. Zugleich aber verlangt es die Nothwendigkeit, mit welcher es von diesem höchsten Ausspender alles Guten allein jene unentbehrlichen Gnaden zu erwarten hat, die es sich von keinem andern Geschöpfe versprechen kann.

2) Nutzen. Wer weis nicht, daß jenes Kind, welches seine Eltern ehret und liebet, von ihnen wieder geliebet wird? — Eben so wird auch ein jedes frommes Kind, welches seinem Gott Früh e und Abends die schuldige Verehrung leistet, von ihm wieder geliebet und gesegnet werden. Denn wer die Pflichten seiner Religion, so, wie er es schuldig ist, erfüllet, der hat sich auch jenen Nutzen daraus zu versprechen, den Gott selbst seinen frommen Gläubigen verheißen hat. So ein Kind kann daher eher hoffen, daß seine Handlungen den Tag über zum glücklichen Ausgange gelangen werden, und daß es mehr Gutes lernen, das Böse aber viel eher vermeiden wird, als Jenes, welches Gott um die nöthige Hilfe dazu des Morgens zu bitten muthwillig unterläßt. Es wird auch zur Nachtszeit nicht sobald ein Unglück oder eine Krankheit zu befürchten haben, wenn es sich des erbetenen göttlichen

lichen Schutzes getrösten kann. Uebrigens verdient auch ein solches Kind selbst von den Menschen eher einen Beifall, da es seine Achtung gegen Gott und die Religion mehr an den Tag leget, als jenes, welches sein Ruhebett verläßt, und es wieder besteiget, ohne jemals auf Gott zu denken.

3) Beispiel. Daniel, ob er schon seiner Frömmigkeit wegen von seinen Neidern an dem Hofe des Königs Darius die liebtosesten Verfolgungen leiden mußte, unterließ doch nicht alle Tage dreymal auf seinen Knien zu Gott zu beten. Dieser Eifer im Gebete gefiel Gott so sehr, daß, als Daniel auf das Zudringen seiner Feinde in die Löwengrube hinabgeworfen wurde, er seinen Engel sandte, der diesen grimmigen Thieren den Rachen zuhielt, daß sie ihm kein Leid zufügen konnten. Dan. 6, 10, 22.

4) Schrifttext. Wenn es Zeit ist, sagt Syrach, so stehe auf, und säume dich nicht. Uiberdieß aber lobe den, der dich gemacht, und mit allem Guten erfüllet hat. — Diejenigen, so Früh zu ihm aufwachen werden, werden Segen und Gnade finden. Ekkl. 32, 15, 17, 18. Und David der Mann nach dem Herzen Gottes muntert sich selbst zum dreymaligen Gebete jedes Tages mit diesen Worten auf: Ich will zu Gott rufen, und der Herr wird mir helfen. Des Abends, des Morgens und des Mittags will ich ihn preisen und verkündigen, und er wird meine Stimme hören. Ps. 54. 17. 18.

5) Denkspruch. Was man mit Gott anfängt, erreicht ein glückliches End.

6) Aufmunterung.

Bet' oft zu Gott, und schmeck in Freuden,
Wie freundlich er, dein Vater, ist.
Bet' oft zu Gott, und fühl im Leiden,
Wie liebreich er das Leid versüßt.
Bet' Früh, bet' Abends, preis ihn gern;
Ihn loben, sey von dir nicht fern.

II. Tabelle.

I. Inhalt.

Jesus
- sagte seinen zwölf Aposteln auf der Reise nach Jerusalem sein bevorstehendes Leiden umständlich vor.
- machte bei der Stadt Jericho einen Blinden sehend.
- wurde von dem sehend gewordenen Blinden sowohl, als auch von dem ganzen Volke, für diese Wohlthat gepriesen.

II. Sittenlehre. Wir sollen dem lieben Gott nach jeder empfangenen vorzüglichen Wohlthat vom ganzen Herzen danken.

Uibergang zur Sittenlehre.

Ist wohl der sehend gewordene Blinde nicht zu loben, daß er den Heiland nach der von ihm erhaltenen Wohlthat aus Dankbarkeit pries? — Empfangen wir nicht auch von dem lieben Gott alle Tage unzählbare, bisweilen aber auch vorzügliche Wohlthaten, da er uns z. B. von einer Krankheit

errettet, oder vor einem bevorstehenden Unglücke bewahret; da er unsern Eltern in ihren Anliegen Trost und Hilfe verschafft, und uns selbst oft in unsern Schulgeschäften einen besondern Fortgang verleihet; oder da er uns sonst noch auf mancherley Art glücklich macht? — Sollten wir diesem Blinden nicht auch nachahmen, und dem lieben Gott wenigstens nach jeder solchen vorzüglichen Wohlthat von ganzem Herzen danken?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Wie niederträchtig müßte uns jener Mensch nicht vorkommen, der uns für eine ihm erwiesene besondere Wohlthat den schuldigen Dank zu leisten unterließe? — Gewiß noch viel niederträchtiger und hassenswürdiger wären wir selbst, wenn wir unserm göttlichen Wohlthäter für eine von ihm erhaltene besondere Gnade keinen Dank abstatteten. Denn wenn ein bloßer Mensch das unwidersprechliche Recht auf die Dankbarkeit eines andern Menschen hat, wie viel größer ist das Recht Gottes auf unsere Dankbarkeit, von dem wir alles Gute haben, und ohne dessen Hilfe wir weder die geringste Wohlthat einem aus unseren Mitmenschen erweisen könnten! —

2) Billigkeit. Gott, der der höchste Herr aller Geschöpfe ist, gleichwie er uns aus bloßer Güte erschaffen hatte, so könnte er uns auch jede Minute unsers Lebens in unser voriges Nichts zurückfallen lassen. Er ist daher nicht schuldig, uns die mindeste Wohlthat zu erweisen; und

folglich ist Alles, was wir von seiner Vaterhand erhalten, bloße Liebe, Güte und Erbarmung. Sollten wir wohl so unbillig gegen ihn seyn, diese seine Güte nicht dankbarlich zu erkennen? —

3) Nutzen. Ein dankbarer Mensch bahnet sich jedesmal den Weg zu mehreren Wohlthaten; denn die Dankbarkeit für eine Gnade ist, dem Sprüchworte nach, eine Bitte um eine andere. Können wir also, wenn wir unserm Gott für seine Wohlthaten dankbar sind, nicht noch andere mehrere von ihm erwarten? Dieß wird unstreitig unser gewünschtes Glück und Wohl ausmachen. — Im Gegentheile, wenn wir undankbar sind, verdienen wir nicht nur keine ferneren Wohlthaten, sondern machen uns überdieß bei Gott mißfällig und strafwürdig, weil der Undank das größte Laster ist.

4) Beispiel. Als Tobias durch eine besondere Wohlthat Gottes sein Gesicht sowohl, als auch seinen glücklich gewordenen Sohn zurück erhalten hatte, war er gegen Gott so dankbar, daß er mit seinem Sohne drey Stunden lang auf seinem Angesichte lag, und seinem Wohlthäter dafür vom ganzen Herzen dankte. Tob. 12, 22.

5) Schriftext. In allen Dingen saget Gott Dank, ermahnet der heil. Paulus alle Christen; folglich müssen auch wir uns angelegen seyn lassen, dieser billigen Ermahnung zu folgen.

6) Abstellung der Hinderniß. Man darf indessen in der getreuen Ausübung unsrer Dankbarkeit gegen Gott keine Schwierigkeiten träumen.

Denn

Denn wenn es nicht schwer, sondern angenehm ist, sich mit seinem geliebten Freunde, so oft man mit ihm zusammenkömmt, zu besprechen, warum sollte es wohl für ein Kind, welches Gott aufrichtig liebet, schwer seyn, sein Gemüth zu diesem so gütigen Wohlthäter, den es jeden Augenblick gegenwärtig hat, nach einer empfangenen Gnade zu wenden? O wie süß ist es vielmehr für eine edle, rechtschaffene Seele, an seinen Gott immer zu denken! Wie viel Vergnügen findet nicht ein frommes Herz darinn, wenn es sich bei jedesmaliger Gelegenheit mit diesem besten Vater besprechen kann! — Hier braucht es keine ausgesuchten Worte, keine lange oder zierliche Redensarten, sondern bloß die einfachesten Ausdrücke des Herzens. Es ist nicht nöthig, daß wir uns bekümmern, wie wir diesen Gott, der nur aufs Herz sieht, anreden sollen; da wir uns weder damals um die Worte ängstlich besorgen, wenn wir unsere Eltern oder vertraute Freunde anreden. Die bloße dankbare Erinnerung an die empfangene göttliche Wohlthat, und der bloße, vom warmen Herzen herstammende Gedanke: "Mein lieber Gott! ich danke dir von ganzer Seele für die Gnade, die du mir itzt erzeigtest.„ ist Alles, womit wir unser dankbares Herz gegen Gott ausschütten, und die Pflicht der Erkenntlichkeit für seine Wohlthaten befolgen können. Und wie leicht, wie angenehm wird uns nicht diese Uibung in der Folge werden, wenn wir uns dieselbe zur Gewohnheit machen!

7) Denkspruch. Jede Wohlthat verdienet Dank.

8) Ermunterung.

Lobsing dem Herrn, o meine Seele!
Dank deinem guten Gott, mein Geist!
Mein dankerfülltes Herz erzähle
Das Gute, was er dir erweist.
Vergiß nie, was dir Gott gethan,
Verehr' ihn, dien' ihm, bet' ihn an!

III. Tabelle.

I. Inhalt.

Jesus sagte seinen zwölf Jüngern auf dem Wege nach Jerusalem sein künftiges Leiden umständlich vor.

ließ sich bei der Stadt Jericho gegen einen armen Blinden, den das Volk ausgescholten hatte, sehr liebreich herab.

gab diesem armen Bettler durch ein Wunderwerk sein Gesicht zurück.

II. Glaubenslehre. Gott verachtet keinen Armen seines niedrigen Standes wegen.

III. Sittenlehre. Wir sollen uns gegen keinen Armen rauh und ungestüm bezeigen.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Hat wohl Jesus den blinden Armen bei der Stadt Jericho auch so lieblos, wie das hartherzige Volk ausgescholten? Ließ er sich nicht vielmehr durch ein freundschaftliches Gespräch liebreich zu ihm herab? Verachtete er ihn also nicht seines geringen

Stan-

Standes wegen? — Sieht wohl Gott auch itzt die Person des Menschen an, oder verachtet er wohl einen Armen seines geringen Standes wegen? —

Uibergang zur Sittenlehre.

Sollen wir wohl jemals einen Menschen verachten, den Gott nicht verachtet? — Wann sollen wir also einen Armen verachten? — Würden wir aber nicht stolze Verächter des Armen seyn, wenn wir ihn statt des Mitleids, welches wir ihm schenken sollten, mit rauhen und ungestümen Worten anführen, ihn mit Scheltworten zurück wiesen, oder uns sonst auf irgend eine Art lieblos und hartherzig gegen ihn betrügen? — Sollen wir uns wohl daher gegen einen Armen jemals rauh und ungestüm bezeigen?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Wie unbillig wäre es nicht, einem Menschen, der ohnedieß eine große Last zu tragen hätte, diese Last noch mit einer schwerern Bürde vermehren zu wollen? — Jeden Armen drückt ohnedieß schon die Last seines Elendes und seiner Dürftigkeit. Würden wir ihm diese Last nicht noch schwerer machen, wenn wir ihn überdieß durch unsere Härte beleidigten, und jenes Trostes lieblos beraubten, den er von uns erwartet hatte? — Gewiß müßten wir dazu nur ein gefühlloses Herz haben, welches keine fremde Noth zu empfinden fähig ist.

2) Schaden. Wer einen Armen verachtet, der verachtet Gott selbst, der ein Freund der Armen ist. Wie gefährlich ist es daher, sich gegen

den

Gieb, daß ich jederzeit
Zum Wohlthun sey bereit,
So wie mein Heiland that,
Der göttliche Erbarmer,
Den kein bedrängter Armer
Umsonst um Hilfe bat.

Am ersten Sonntage in der Faste.

Evangelium Matth. 4. V. 1.

In der Zeit ward der Herr Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versuchet würde a). Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte es ihn b). Und der Versucher trat hinzu, und sprach zu ihm: Bist du der Sohn Gottes, so sprich, daß diese Steine zu Brod werden c). Er antwortete und sprach: Es steht geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brode allein, sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes geht d). Da nahm ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab. Denn es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln von dir befohlen, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stössest. Jesus sprach zu ihm: Es steht geschrieben: Du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen e). Abermal nahm ihn der

Teufel

Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Dieses alles will ich dir geben, so du niederfällst, und mich anbetest f). Da sprach Jesus zu ihm: Geh' hinweg, Satan! denn es stehet geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten, und ihm allein dienen g). Da verließ ihn der Teufel, und sieh, die Engel traten herbei, und dieneten ihm h).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Wenn Jemand ein sehr wichtiges Geschäft unternehmen soll, pflegt er sich nicht gemeiniglich dazu vorzubereiten? — So wollte sich auch der Herr Jesus zu dem sehr wichtigen Lehramte dadurch gleichsam vorbereiten, daß er sich zuvor in die Wüste, d. i. an einen einsamen Ort begab, daselbst fastete, und sich vom Teufel versuchen ließ. Dieß geschah gleich nach der vom Johannes empfangenen Taufe. Damals wurde er, wie das Evangelium erzählet, vom Geiste in die Wüste geführet. Durch diesen Geist muß man aber nicht den bösen, sondern seinen eigenen guten Geist, oder den göttlichen Antrieb, verstehen, der ihn in die Wüste zu gehen bewog; denn der böse Geist pflegt nie zu etwas Gutem, wie das Fasten und die heilige Einsamkeit ist, anzutreiben. Er ließ sich ferner daselbst nach ausgestandener Faste vom bösen Geiste versuchen, um uns die Art zu lehren, wie wir die Versuchungen thätig überwinden sollen.

b) Das Wort Fasten: kann entweder im strengsten Verstande für eine gänzliche Enthaltung von aller Speise und Trank, oder in einem mildern für einen bloßen Abbruch im Essen oder Trinken genommen werden. Im ersteren Verstande fastete Jesus vierzig Tage und vierzig Nächte, nämlich, er enthielt sich durch diese ganze Zeit um unsers Heils willen von aller Speise und Trank. Diese lange Faste muß uns indessen nicht befremden, da wir wissen, daß er Gott und Mensch zugleich war, folglich seine Menschheit hierinn von der Gottheit gestärket wurde. Jesus zeigte dem ungeachtet doch auch, daß er wahrer Mensch wäre, dadurch, daß es ihm gleich andern Menschen nach geendigter Faste hungerte.

c) Eben dieses außerordentliche Fasten erweckte bei dem bösen Feinde, der es bemerkte, einen gegründeten Verdacht, ob Jesus ein bloßer wunderthätiger Mensch oder wirklich Gottes Sohn wäre. Um dieses daher zu erfahren, trat er in sichtbarer und vermuthlich menschlicher Gestalt zu ihm, und verlangte von ihm, er möchte, wenn er wahrer Sohn Gottes wäre, um seinen Hunger zu stillen, aus Steinen Brod machen. Denn da er wußte, daß Gott durch seine Allmacht jede Sache in eine andere leicht verwandeln könnte, so dachte er daraus zuverläßig schließen zu können, daß Jesus wahrer Gott wäre, wenn er sich dieser Allmacht, um aus Steinen Brod zu machen, bedienen würde.

d) Durch diesen Vorschlag versuchte der Teufel den

Heiland

Heiland eben so, wie einst die Eva zum Fraße, oder zur sinnlichen Begierlichkeit des Essens. Allein dieser wies ihn mit den lehrreichen Worten ab: Es stehet (in der heil. Schrift) geschrieben: Der Mensch lebet nicht allein vom Brode, sondern von einem jeden Worte, das aus dem Munde Gottes gehet. Und wie weise war nicht diese Antwort? Denn besteht wohl der Mensch nicht aus dem Leibe und aus der Seele? Ist die Seele nicht viel vornehmer als der Leib? Und bedarf wohl die Seele eines Brodes zu ihrer geistlichen Nahrung? Wird sie nicht vielmehr durch das göttliche Wort in allem Guten genähret? — Mit Rechte sagte also der Heiland, der Mensch brauche nicht nur das Brod, damit er zeitlich lebe, sondern auch der Seele nach das Wort Gottes, damit er ewig glücklich lebe.

Sittliche Erinnerung. Wie tief sollen wir nicht diese Worte unsers Heilandes unsern Herzen eindrücken? Gewiß, wenn wir als rechtschaffene Christen handeln, und für unsere Seele hienieden sorgen wollen, muß uns alles sinnliche Vergnügen und alle Bequemlichkeiten des Leibes geringer scheinen, als Jenes, was unser geistliches Leben und einstweiliges ewiges Glück bewirken kann.

e) Wenn der Feind ein Stadt zu erobern suchet, und bei dem ersten Sturme zurückgeschlagen wird, pflegt er nicht oft den zweyten Angriff darauf zu wagen? — Eben dieß that auch der Teufel im gegenwärtigen Falle. Denn da er den Heiland durch

seine erste Versuchung zum Fraße nicht bereden konnte, suchte er ihn wenigstens durch einen neuen Angriff zur Vermessenheit zu bringen, indem er ihn mit sich in die heilige Stadt nahm, denselben auf die Zinne des Tempels stellte, und abermal von ihm verlangte, er sollte, wenn er wahrer Sohn Gottes wäre, sich hinabstürzen; damit er erführe, ob ihm dadurch ein Schaden entstünde oder nicht? — Diese heilige Stadt war Jerusalem selbst, die wegen des daselbst befindlichen Tempels, als eines Gott geheiligten Ortes, heilig genannt wurde; die Zinne des Tempels aber deutet die Spitze oder den obersten Theil desselben an, wovon sich Jesus herablassen sollte. Zu diesem Sturze wollte ihn der böse Feind durch jenen Spruch der göttlichen Schrift bewegen, in welchem Gott den Gerechten versprach, seine Engel zu schicken, die sie auf den Händen tragen, d. i. beschützen sollten, damit sie nicht etwa in ein Unglück oder Schaden geriethen. Allein er mißbrauchte diesen Spruch auf eine boshafte Art. Denn der eigentliche Verstand desselben liegt nicht darinn, daß Gott Jene, die sich freywillig in eine Lebensgefahr begeben, durch seine Engel schützen wolle, sondern daß er nur Jenen seine Hilfe verspreche, die ohne ihre Schuld in eine Gefahr oder Nothdurft gerathen. Sehr passend antwortete daher Jesus dem Teufel darauf mit einem andern Spruche: Es stehet wieder geschrieben: du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen. Wirklich würde jener Mensch Gott versuchen, d. i. seine Allmacht auf die

Probe setzen, der sich vorsetzlicherweise, und ohne Nothwendigkeit in eine Gefahr stürzte, und dabei von Gott erhalten zu werden verlangte. Denn er foderte gleichsam Gott auf, daß er ihm zu Liebe ein Wunder wirken sollte; und wäre daher gegen ihn äußerst vermessen. Ein vermessener Mensch aber verdient nie eine Hilfe von Gott.

Sittliche Anmerkung. Diese Worte Jesu Christi geben vorzüglich muthwilligen Kindern die wichtige Lehre: daß sie sich nie gelüsten lassen sollen, ihren Gott jemals zu versuchen. Jene Kinder versuchen aber Gott, die, da sie sich entweder durch das Baden in Flüssen und andern öffentlichen Oertern, oder durch das Schleifen auf dem Eise, oder auch durch allzustarkes Laufen und gewaltsames Springen, in augenscheinliche Gefahr ihres Lebens, oder des Verlustes ihrer Gesundheit begeben, dabei nicht hoffen dürfen, vom Unglücke bewahret zu werden. Wie sehr haben nicht diese Kinder zu besorgen, daß sie der beleidigte Gott zur Strafe dieser Vermessenheit mit seiner Hilfe verlassen wird? —

f) Ungeachtet der Teufel schon zum zweytenmale vom Herrn Jesus überwunden worden, wagte er es doch denselben noch zum drittenmale zu versuchen. Der Stoff zu dieser Versuchung war Hoffart und Begierlichkeit nach zeitlichen Gütern. Er wußte nämlich, daß es eine sehr gemeine Sache unter den Menschen wäre, aus Liebe zu zeitlichen Gütern und Ansehen Alles zu thun, was man von ihnen verlangte. Er führ-

te daher den Heiland auf einen hohen Berg, zeigte ihm alle Gegenden umher, und nannte ihm noch überdieß verschiedene Reiche der Welt, die hie und da lägen. Und obschon er als ein von Gott verworfener Geist nicht das mindeste Recht auf eines von diesen Reichen hatte, so unterstand er sich ihm doch auf die lügenhafteste Art alles dieses zu versprechen, wenn er niederfallen und ihn anbeten würde.

Sittliche Anmerkung. Welch ein schändlicher Betrug liegt nicht in den Worten des Teufels! — So hintergehet er gemeiniglich diejenigen Menschen, die seinen Eingebungen folgen; indem er sie durch den leeren Schein einer erwarteten Glückseligkeit blendet, auf die sie doch vergebens warten. Wie wenig soll man daher jemals ihm und seinen Anhängern, den bösen Gesellen, glauben, wenn sie uns unter einer glänzenden Verheißung zur Sünde bringen wollen! — Gewiß, so oft wir uns auf ihre Worte verlassen, sind wir betrogen.

g) Wie ungereimt war nicht übrigens das Verlangen des Teufels, da er angebetet zu werden wünschte? — Soll man wohl ein bloßes Geschöpf, zumal einen auf ewig verstoßenen Geist anbeten? Ist es nicht Gott allein, der von uns Anbetung verdient? — Dieser Ursache wegen sagte der Heiland mit einem gerechten Eifer zu ihm: Gehe hinweg Satan, oder: du schändlicher Versucher, denn es stehet geschrieben: Du sollst den Herrn deinen Gott anbeten, und ihm allein dienen. Mit diesen Worten trieb

er

er den unverschämten Geist in die Flucht, daß er ihn von Stunde an verließ, und es nicht mehr wagen dürfte, ihn zur Sünde zu reizen.

h) Nach diesem über den Teufel dreyfach erhaltenen Siege zeigte der Heiland, daß nicht dieser elende Geist, sondern er der Herr aller Geschöpfe wäre, indem er es geschehen ließ, daß seine guten und getreuen Geister, die heiligen Engel hinzu traten, und seiner durch das lange Fasten entkräfteten Menschheit durch körperliche Labung dieneten.

Sittliche Anmerkung. So belohnt Gott seine Getreuen, die in Versuchungen und Widerwärtigkeiten von ihren Pflichten nicht weichen. Er verschafft ihnen nämlich Trost und Stärke, die ihnen jene Mühe zehnfach versüßen, die sie beim Uiberwinden böser Anreizungen angewendet hatten.

I. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus { fastete 40 Tage und 40 Nächte in der Wüste. wurde nach geendigter Faste von dem Teufel dreymal vergeblich versuchet.

II. Glaubenslehre. Die Enthaltung von Speisen aus frommen Absichten ist ein heiliges Werk.

III. Sittenlehre. Wir sollen im Genuße der Speisen wenigstens nach dem Maaße unserer Verbindlichkeit immer mäßig seyn.

Uibergang zur Glaubenslehre.

War das nicht heilig, was Jesus that, und was er uns durch sein Beispiel lehrte? — Fastete nun nicht Jesus selbst, und enthielt er sich nicht ganzer 40 Tage von aller Speise? — Wenn nun ein Christ nach dem Beispiele seines Heilandes sich aus frommen Absichten von dem Genuße der Speisen auf die von der Kirche vorgeschriebene Art enthält, ist diese Enthaltung nicht auch ein heiliges Werk?

Uibergang zur Sittenlehre.

Es ist wohl eure Pflicht noch nicht, l. K., so zu fasten, wie es die Kirche von ihren erwachsenen Gläubigen fodert. Allein seyd ihr demungeachtet nicht schuldig, eurem Heilande, wenigstens so weit es eure dermaligen Umstände erlauben, in allen Stücken nachzuahmen? — Würdet ihr wohl diesem Heilande in der Enthaltung von Speisen nachahmen, wenn ihr im Genuße derselben unmäßig wäret? Ungeachtet ihr nun zur strengeren Faste noch nicht verbunden seyd, sollt ihr nicht wenigstens, wenn ihr speiset, immer mäßig seyn? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Welches Kind wollte sich entschließen, einen wohlschmeckenden Apfel zu genießen, von welchem es wüßte, daß er vergiftet sey? Gewiß, keines, weil es daraus den gewissen Tod, oder wenigstens eine gefährliche Krankheit besorgen würde. — So gewiß nun dieser vergiftete Apfel einem Kinde schaden würde,

de, so gewiß schadet auch jede Unmäßigkeit im Genuße der Speisen dem Menschen dadurch, daß sie ihn fast immer seiner Gesundheit, ja auch selbst oft seines Lebens beraubet. Wie dumm sind nicht daher jene Kinder, die entweder in der Auswahl der Speisen keine Ordnung halten, und alles durcheinander, es mag zur Gesundheit dienlich, oder, wie z. B. unreifes Obst, undienlich seyn, essen; oder beim wirklichen Genuße ihrer Mahlzeiten sich keine Schranken setzen! Diese müssen sich ja ganz gewiß durch diese Ausschweifung um ihre Gesundheit bringen, und sich dadurch oft das Leben verkürzen.

2) Schaden. Außer dem, daß die Unmäßigkeit eine offenbare Feindinn der Gesundheit ist, bringt sie auch noch mehrere böse Folgen hervor. Denn erstens erstickt sie oft die Fähigkeit, und die Lust, etwas Nützliches zu lernen, macht den Kopf dumm, die Seele zur Aufmerksamkeit ungeschickt, und den ganzen Menschen träge. Zweytens bringt sie dasjenige Kind, welches sich ihr ergiebt, um seine Ehre und Achtung bei vernünftigen Leuten. Denn ein gefräßiges Kind gefällt Niemanden, sondern wird von allen getadelt, und gehasset. Drittens flößt sie demselben schon von Kindheit an eine Neigung zu unordentlichem Essen und Trinken ein, wodurch es sich die Unmäßigkeit zur Gewohnheit macht, und dann in späteren Jahren ein unglücklicher Schwelger oder Säufer wird. Endlich giebt sie auch oft Anlaß

zu verschiedenen Ausartungen und Sünden, die daraus entstehen, macht den Menschen dadurch seinem Gott mißfällig, und bringt ihn in Unglück und Schaden.

3) Nutzen aus dem Gegentheile. Die Mäßigkeit hingegen und die gute Ordnung im Genuße sowohl, als auch in der Auswahl der Speisen erhält die Gesundheit, verlängert das Leben, empfiehlt den Mäßigen als einen vernünftigen Menschen bei allen Leuten, erhält sogar jedes Kind bei seiner Achtung, und läßt nicht zu, daß man es ein wollüstiges, genäschiges oder verzärteltes Kind nennen kann; störet die Lehrbegierde nicht, betäubet weder die Seele, noch beschwert sie den Kopf; und gefällt endlich Gott selbst; besonders, wenn man aus Liebe zu ihm und seinem Gesetze sich einen Abbruch in Speisen und im Tranke anthut, um nicht die Gränzen der Mäßigkeit zu übersteigen.

4) Beispiel. Die Mäßigkeit und Enthaltsamkeit von kostbaren und überflüßigen Speisen, die man dem Daniel und seinen Mitgesellen selbst von der königlichen Tafel Nabuchodonosors auftrug, brachte diesen frommen Jünglingen von Gott Gesundheit, und ansehnliche Leibesgestalt zur Verwunderung aller Hofherren dieses Königes zuwegen. Dan. 1, 15. Im Gegentheile war die unordentliche Eßlust unsrer ersten Eltern der Anlaß, daß sie wider Gott sündigten, und sich samt dem ganzen menschlichen Geschlechte unglücklich machten. 1. B. Mos. 3, 6.

5) Schrifttext. Sey nicht zu gierig bei den Mahlzeiten, sagt Syrach, und fahre nicht über alle Speisen her; denn durch viel Essen wird Krankheit verursachet, und durch Völlerey sind viele gestorben. Wer aber im Essen und Trinken mäßig ist, der verlängert sein Leben. Ekkl. 37, 32 — 34. Auch sagt ein heil. Vater: Wer dem Fraße dienet, der hat seinen Bauch zum Herrn. Er dienet aber einem üblen Herrn, denn dieser verlangt immer von ihm, und stellt sich nie zufrieden. Wir leben — sagten ja schon selbst die alten Weltweisen — nicht, um zu essen, und zu trinken, sondern wir essen und trinken, um zu leben.

6) Denkspruch. Zuviel ist allemal ungesund.

Halte Maaß in Speis und Trank,
So wirst du alt, und selten krank.

7) Gemüthserhebung zu Gott. Gütiger Heiland! der du die Mäßigkeit so sehr liebest, daß du mir selbst ein Beispiel der Enthaltsamkeit durch dein 40tägiges Fasten in der Wüste gabest: laß mich dieß herrliche Muster immer vor Augen haben, und dir wenigstens durch Vermeidung aller Unmäßigkeit im Genuße der Speisen nach meinen Kräften nachahmen.

Unmäßigkeit raubt uns die Kräfte
Zu dem, was uns der Herr gebeut;
Macht träge zum Berufsgeschäfte,
Untüchtig zur Gottseligkeit.

Drum

Drum laß mich, Gott! dieß Laster scheu'n,
Und mäßig stets, und nüchtern seyn.

II. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus
- fastete 40 Tage und 40 Nächte in der Wüste.
- wurde nach geendigter Faste vom Teufel dreymal verge-bens versucht:
  1) aus Steinen Brod zu machen.
  2) sich von der Zinne des Tempels herabzustür-zen.
  3) ihn für alle Reiche der Welt anzubeten.

II. Glaubenslehre. Die Versuchung schadet nur Dem-jenigen, der darein williget.

III. Sittenlehre. Wir sollen in die Lockungen böser Gesellen zur Sünde niemals ein-willigen.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Hat wohl der Herr Jesus deßwegen gesündiget, weil ihn der Teufel dreymal zur Sünde versuchte? — Warum nicht? — Nicht wahr, weil er in die Versuchung nicht einwilligte? — Kann wohl daher die Versuchung Jemanden ohne seine Einwilli-gung schaden? Gewiß nicht. — Wenn aber Je-mand in die Versuchung einwilliget, würde sie ihm wohl damals schaden? Allerdings; weil sie ihn zur Sünde brächte. Wem schadet daher nur die Versuchung? —

Uibergang zur Sittenlehre.

Auch ihr werdet bisweilen, l. K., zur Sünde versuchet; nicht zwar immer unmittelbar vom Teufel selbst, sondern oft nur mittelbar durch böse Gesellen. Wünschet ihr wohl, daß euch diese Versuchung an eurer Seele schade? — Wem schadet aber nur die Versuchung? — Sollt ihr also jemals einwilligen, wenn euch böse Gesellen zur Sünde locken?

Bereicherung der Sittenlehre.

Sieh oben am Feste der Erscheinung des Herrn bei der dritten Tabelle.

Eine andere Sittenlehre. Wir sollen den Umgang mit bösen Gesellen auf das sorgfältigste vermeiden.

Uibergang zu dieser Sittenlehre.

Ihr wollt nicht, Kinder, daß euch die Versuchungen böser Gesellen an eurer Seele schaden. Sollt ihr also jemals darein willigen? — Wer ist nun aber von der Gefahr dieser Einwilligung mehr entfernt: Jener, der mit bösen Gesellen umgehet, oder Jener, der den Umgang mit ihnen auf das sorgfältigste vermeidet? — Um also vor der Gefahr der Einwilligung sicher zu seyn, was sollt ihr thun?

Bereicherung dieser Sittenlehre.

1) **Gleichniß.** Welches Kind wollte gern mit einem andern krätzigen Kinde umgehen, da es weis, daß es von ihm angesteckt werden könnte? — Eben so sehr soll auch jedes Kind den Umgang mit bösen, verführerischen Gesellen

sorgfältig vermeiden, weil es ebenfalls von ihm an der Seele, und an seinen guten Sitten angesteckt werden kann. Diese Ansteckung ist aber allemal weit gefährlicher und schädlicher, als die körperliche.

2) Schaden. Ist das nicht schon ein großer Schaden, daß man durch den Umgang mit bösen Gesellen seine Unschuld und Rechtschaffenheit verlieret, das Herz an Laster und Ausschweifungen gewöhnet, und endlich ganz böse wird?—Uiberdieß schadet man sich aber gewiß noch dadurch, daß man von Gott sowohl, als auch von seiner Obrigkeit mit der nämlichen Strafe, in welche die bösen Gesellen verfallen, gezüchtiget zu werden fürchten muß. Denn einmal ist es ausgemacht, daß, wer an der bösen Handlung des Strafbaren Theil nimmt, auch mit ihm gleiche Strafe verdienet. Gemeiniglich sind daher Kinder, die mit andern bösen Kindern umgehen, bei Gott und den Menschen eben so sehr verhaßt und strafwürdig, wie Diejenigen, mit denen sie umgehen. Man hält sie fast immer für eben so böse, als ihre Gesellen, weil sie durch den vertrauten Umgang mit ihnen zeigen, daß sie an bösen Handlungen das nämliche Vergnügen, wie Jene, finden.

3) Beispiel. Daß der gerechte Gott wirklich Diejenigen strafe, die mit bösen Menschen Freundschaft machen, beweiset die Geschichte des Mannes Gottes, der sich von einem verführerischen Propheten auf seiner von Gott ihm vorgeschriebenen Reise aufhalten, und in sein Haus

locken

locken ließ. Denn, als er nachher seine Reise fortsetzte, wurde er durch göttliche Fügung von einem Löwen überfallen, und zerrissen. 3. B. König. 13. 24.

4) Schriftrext. Als sich Kore, Dathan und Abiron in der Wüste durch einen Aufruhr wider Gott versündigten, sprach Moses zu dem ganzen Volke: Weichet von den Hütten dieser gottlosen Leute, damit ihr nicht ihrer Sünden theilhaftig werdet, und mit ihnen zugleich umkommet. 4. B. Mos. 16. 26. Dieß Nämliche soll sich auch jedes fromme Kind gesagt seyn lassen, um nicht mit bösen und verführerischen Kindern umzugehen, und sich mit ihnen zugleich unglücklich zu machen.

5) Abstellung der Hinderniß. "Aber wie kann ich wohl die bösen und gefährlichen Gesellen von andern Guten unterscheiden, um mich vor ihrem Umgange zu hüten?„ wird ein Kind fragen. Ganz leicht. Man darf nur ihre Neigungen, ihre Werke, und die ganze übrige Aufführung betrachten, so wird man ihre wahre Beschaffenheit ohne alle Schwierigkeit einsehen können. Ein Kind daher, welches zum Ungehorsame, zum Unfleiß und Müssiggange, zum Leichtsinn, und zu einer unordentlichen Lebensart geneigt ist, trägt schon alle Merkmaale eines bösen Gesellen an sich. Auf gleiche Art muß man es als ein zuverläßiges Zeichen einer schlechten Denkungsart ansehen, wenn ein Kind, obschon man an ihm sonst kein offenbares Sittenverderbniß wahrnimmt, ein anderes zu etwas Bösem, oder einer solchen Handlung

anrei-

anreizet, die den Gesetzen Gottes, und seiner Vorgesetzten zuwiderläuft, besonders wenn es die Ausübung dieser Handlung unter dem Vorwande, daß es die Eltern oder Vorgesetzten nicht sehen, verlangt. Von einem solchen bösen Kinde läßt sich nichts anders denken, als daß es seinen Mitgesellen unter dem Scheine einer heuchlerischen Frömmigkeit durch beigebrachte schädliche Grundsätze ins Verderben ziehen will. So gewiß es daher ist, daß sich ein böser Gesell allemal durch böse Werke oder Rathschläge verräth, so gewisse Merkmaale hat man auch, ihn jedesmal daran zu erkennen, und sich vor seinem Umgange zu hüten.

Die übrigen hieher gehörigen Punkte können in der Bereicherung der vorigen Sittenlehre nachgesehen, und auch hier angewandt werden.

Am zweyten Sonntage in der Faste.

Evangelium Matth. 17. V. 1.

In der Zeit nahm der Herr Jesus Petrum und Jakobum und Johannem, seinen Bruder, zu sich, und führte sie besonders auf einen hohen Berg. Und er ward vor ihnen verklärt. Und sein Angesicht glänzte wie die Sonne; seine Kleider aber wurden weiß, wie der Schnee a). Und sieh, es erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm b). Petrus aber antwortete, und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut seyn: willst du, so wollen wir hier drey Hütten machen, dir eine, Moysi eine,

eine, und Elia eine c). Da er noch redete, sieh, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und sieh, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollet ihr hören d). Da das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht, und fürchteten sich sehr e). Und Jesus trat zu ihnen, und rührete sie an, und sprach zu ihnen: Stehet auf und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhuben, sahen sie Niemanden, dann Jesum allein f). Und da sie vom Berge hinabgiengen, befahl ihnen Jesus, und sprach: Ihr sollet dieß Gesicht Niemanden sagen, bis des Menschensohn von den Todten auferstanden ist g).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Kennt man wohl so leicht eine Person, wenn sie in fremde Kleider eingehüllet ist? — So nahm auch der Sohn Gottes durch seine Menschwerdung gleichsam eine sichtbare Hülle, nämlich die sichtbare Gestalt eines Knechtes an sich, wodurch seine unsichtbare Gottheit den Menschen nicht so kennbar war. Da er aber doch dabei wahrer Gott war, und als ein solcher von seinen Aposteln erkannt werden wollte; da er denselben auch während seines Umganges mit ihnen schon Manches von seinem künftigen Leiden und Tode vorhergesagt hatte, und dem ungeachtet nicht wollte, daß sie sich einst an ihm ärgern, d. i. ihn für einen bloßen unbedeutenden, oder auch wohl bösen Menschen deßwegen halten sollten: so beschloß er, ihnen diese Hülle

gleichsam auf einige Minuten aufzudecken, und einen Glanz seiner Gottheit hervorstechen zu lassen, damit sie daran erkenneten, wer er wäre, und in dem Glauben an ihn gestärkt würden. Er nahm daher drey seiner Jünger, die er zu Zeugen dieser Offenbarung bestimmte, mit sich, und führete sie auf einen hohen Berg, vermuthlich den Berg Tabor, welche abgelegene und einsame Oerter er gemeiniglich gern zu besteigen pflegte, um dem Gebete desto ungehinderter obzuliegen. Diese drey glücklichen Jünger waren Petrus, und die beiden Brüder Jakobus und Johannes, die auch sonst von ihrem Vater die Kinder des Zebedäus hießen. Diese hatten in diesem Falle den Vorzug vor andern Aposteln, weil sie vermuthlich von dem Heilande ihrer Verdienste wegen am meisten geliebet, und etwa auch für die Verschwiegensten erkannt wurden. Die übrigen Apostel nahm Jesus nicht mit sich, weil er diese Begebenheit nicht allgemein bekannt, und vor der Zeit ausgebreitet wissen wollte. Nachdem nun diese drey mit Jesu auf dem bestimmten Berge ankamen, wurde Jesus vor ihnen verkläret, d. h. er veränderte auf einmal seine äußerliche und bisher gewöhnliche Gestalt. Sein Angesicht fieng an wie die Sonne zu leuchten, seine Kleider wurden blendend weiß, und die ganze äußerliche Körpergestalt des Heilandes erschien ganz herrlich mit einem so majestätischen Glanze umgeben, daß die Jünger daraus auf seine göttliche Größe ganz leicht schließen konnten.

b) Um aber diese Erscheinung noch ansehnlicher, und für die anwesenden Jünger eindrücklicher zu machen, ließen sich aus der Anordnung des Gottmenschen auch noch die zween berühmten Männer Moses und Elias sehen, die der Gottheit desselben durch ihre persönliche Gegenwart eben so Zeugniß geben sollten, wie sie dasselbe ehemals durch ihre mündliche Vorherkündigung gaben. Moses erschien nämlich bei dieser Verklärung als Derjenige, der das alte Gesetz, dessen Aussichten auf den Heiland abzieleten, von Gott empfangen hatte; und Elias als ein sehr angesehener Prophet im Namen aller übrigen Propheten, die den künftigen Messias vorhergesagt hatten. Beide unterredeten sich mit dem verklärten Heilande — wie ein anderer Evangelist erzählet — im Betreff seines bevorstehenden Leidens; wahrscheinlich, um die Jünger dadurch zu überzeugen, daß Alles das, was derselbe leiden sollte, nicht durch ein blindes Ungefähr, noch aus einer andern niedrigen Ursache oder eines Verbrechens wegen, sondern aus seinen ewigen Rathschlüssen geschehen würde, und daß sie von allem dem schon ehemals aus göttlicher Offenbarung Nachricht gehabt hätten.

c) Wer wollte sich wohl nicht glücklich schätzen, in der Gegenwart eines mit majestätischer Pracht bekleideten, und mit seinen vertrautesten Freunden umgebenen gütigen Königes stehen zu dürfen? — Wem würde nicht die Theilnehmung an einer so erhabenen und angenehmen Gesellschaft, der Anblick des königlichen Schmuckes

und Glanzes, der angenehme Unterhalt mit dem Könige, und die Anhörung seiner Gespräche mit seinen Vertrauten, Freude verursachen? — Eben diese Freude empfanden auch die drey Jünger aus der Gegenwart des göttlich erleuchteten, und mit seinen Propheten umgebenen Heilandes, der sich in einer so ansehnlichen und prächtigen Gestalt ihren Augen darstellte. Auch sie schätzten sich glücklich, eines so angenehmen Unterhaltes zu genießen; und Petrus wurde dadurch mit einem so lebhaften Vergnügen erfüllet, daß er vor Freude an diesem so glücklichen Orte auf der Stelle drey Hütten aufschlagen, und mit Jesu daselbst immer wohnen wollte.

Sittliche Anmerkungen. 1) So sehr vergnügend ist der Anblick nur eines einzigen Strahls der göttlichen Herrlichkeit, in der einst die Gerechten ihren Heiland in seiner verklärten Menschheit sehen werden. Wie sehr soll das nicht unsere Begierde reizen, an eben dieser Glückseligkeit einst Theil zu nehmen? — Allein, nur fromme, unschuldige Kinderseelen haben sich die frohe Anschauung dieser Schönheit ihres Gottes zu versprechen. Denn: selig sind die, sagt Jesus selbst, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen. Wollt ihr daher, m. L., einst jenes unbeschreiblichen Vergnügens genießen, euren Gott in der Völle seines himmlischen Glanzes zu sehen, so müsset ihr schon itzt trachten, euch in der Unschuld und Reinigkeit eures jugendlichen

chen Herzens zu erhalten, und Gott immer zu eurem Freunde zu haben. 2) Petrus ist allerdings zu beloben, daß er aus frommer Liebe zu seinem Meister demselben sowohl, als auch seinen vertrauten Freunden, auf dem Berge Wohnhütten bauen wollte. Er äußerte dadurch wenigstens seinen Eifer, demselben seine Dienste, so gut er konnte, zu bezeigen. Auch Schüler sind daher zu beloben, die ihren Lehrern das Gute, was sie von ihnen empfangen, durch willige und muntere Dienstbezeigungen, so oft es die Umstände erfodern, zu erwiedern suchen.

d) Ungeachtet aber die drey Apostel sich wünschten, immer mit dem Herrn Jesus auf dem Berge zu wohnen, so war doch die Absicht des Heilandes nicht, immer daselbst zu verbleiben, sondern sie nur durch das ihnen gegebene sichtbare Kennzeichen von seiner Gottheit zu überzeugen. Dieser Ursache wegen ließ er es auch gleich darauf geschehen, daß sie von einer sich herabsenkenden lichten Wolke oder Nebel eingehüllet wurden, und aus dieser Wolke eine Stimme hörten: **Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe; den sollet ihr hören.** d. h. Den sollt ihr für den wahren Messias annehmen, an ihn glauben, und seine Lehre befolgen. Daß diese Stimme von Niemanden andern, als von dem himmlischen Vater herkam, der seinem Sohne hiemit das öffentliche Zeugniß seiner Gottheit gab, lassen uns theils die Umstände dieser Geschichte, theils auch selbst die Worte dieser Stimme daran nicht zweifeln.

Denn da zugleich mit der ankommenden Wolke die ganze vorige Erscheinung auf einmal verschwand, folglich Moses und Elias nicht mehr gegenwärtig waren, wer hätte sonst diese Stimme von sich hören lassen können, als nur der himmlische Vater? — Ferner war nicht Jesus seiner Gottheit nach der wahre und einzige Sohn des himmlischen Vaters? Wer hätte also, als nur er, in Wahrheit sagen können: Dieß ist mein geliebter Sohn? — Dieß war folglich der unläugbarste Beweis von der göttlichen Sendung unsers Heilandes, den die Jünger desselben bei dieser Verklärung, und wir alle durch sie von Gott erhielten.

e) Es ist ganz natürlich, daß uns das Außerordentliche, besonders, wenn es auf eine sehr auffallende Art geschieht, fast allemal ein Entsetzen verursachet. Wie schrecklich würde es uns nicht vorkommen, wenn wir unvermuthet eine Stimme vom Himmel zu uns reden hörten? — Eben dieß setzte daher auch die Jünger Jesu in Furcht und Schrecken, als sie die Stimme des himmlischen Vaters, die vielleicht sehr stark, und mit einer Art vom Donner begleitet war, aus der Wolke erschallen hörten. Sie fielen zur Erde auf ihr Angesicht, und fürchteten sich sehr. Diese Furcht war theils eine natürliche Gemüthserschütterung, die der so außerordentliche Zufall bei ihnen hervorbrachte, theils auch eine wahre Ehrfurcht, von der sie auf einmal eingenommen, die Stimme ihres Gottes mit der tiefsten Demuth und Erniedrigung ihrer selbst anhörten.

Sittliche Erinnerung. Wie sehr soll uns nicht diese Ehrerbietung zur Nachfolge reizen, daß auch wir das Wort, oder die Stimme unsers Gottes, so oft er uns dieselbe durch den Religionsunterricht hören läßt, allemal mit der größten Ehrfurcht vernehmen! —

f) Indessen that Jesus, was ein guter, sorgfältiger Vater zu thun pflegt, wenn er sein Kind mit Furcht und Schrecken erfüllet sieht. Er ließ seine Jünger nicht lange in ihrer Verlegenheit, sondern trat hinzu, und redete sie liebreich an, hieß sie zugleich von der Erde aufstehen, und sprach ihnen Trost und Muth zu. Wirklich hatten sie auch keine Ursache mehr, sich so zu fürchten, denn sobald sie sich auf das liebreiche Zureden ihres göttlichen Lehrmeisters von ihrem Schrecken erholeten, und ihre Augen aufhuben, sahen sie nichts fürchterliches vor sich, sondern nur Jesum allein, und zwar in seiner täglichen und gewöhnlichen Gestalt. Daraus konnten sie auch zuverläßig abnehmen, daß es kein Betrug war, und ihre Sinne bisher täuschete, sondern daß es Jesus selbst war, der sie seine prächtige Gestalt auf eine kurze Zeit sehen lassen wollte, und der himmlische Vater allein, der ihnen die Gottheit desselben durch eine himmlische Stimme ohne Zuthat eines andern Menschen verkündiget hatte.

g) Es ist bereits gesagt worden, daß Jesus seine Verklärung nicht vor allen Aposteln wolite geschehen lassen, damit sie zur Unzeit nicht allgemein

mein bekannt, und unter den Leuten verbreitet würde. Er hatte dazu gewiß die billigsten und gerechtesten Ursachen. Um daher diese ganz besondere Begebenheit, so lange er noch im sterblichen Fleische unter den Menschen wandelte, geheim zu halten, verbot er seinen drey Jüngern, die er zu Augenzeugen davon gewählet hatte, als sie mit ihm den Berg hinabstiegen, diese Erscheinung Jemanden eher zu erzählen, als bis er vom Todten auferstehen würde. Und daß dieselben dieses Verbot auch wirklich beobachtet, und die gehabte Erscheinung bis zur Auferstehung ihres Lehrmeisters verschwiegen haben, bezeugen zween andere Evangelisten.

Sittenlehre. Diese Verschwiegenheit der Jünger Jesu lehret uns, daß auch wir in Fällen, wo uns etwas, besonders von unsern Eltern oder Vorgesetzten anvertrauet wird, was Niemanden zum Schaden gereichet, niemals geschwätzig, sondern verschwiegen seyn sollen. Gewiß würde uns die Geschwätzigkeit bei den Leuten unsre ganze Achtung rauben; dahingegen das Stillschweigen, welches man von uns aus guten und gegründeten Ursachen fodert, uns als vernünftige und folgsame Kinder besonders empfiehlt.

I. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus { wurde vor dreyen seiner Jünger auf einem hohen Berge verkläret. bekam bei dieser Verklärung von seinem himmlischen Vater die Zeugniß seiner Gottheit.

II. Glaubenslehre. Jesus Christus ist wahrer Gott.
III. Sittenlehre. Wir sollen Jesum Christum als den wahren Gott im Sakramente des Altars mit tiefester Ehrfurcht anbeten.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Wessen Stimme war es, welche die drey Jünger bei der Verklärung des Herrn Jesus aus der Wolke höreten? War es nicht die Stimme des himmlischen Vaters? Und was bekannte wohl der himmlische Vater von Jesu? Nicht wahr, daß er sein geliebter Sohn wäre? — Ist nun Jesus der Sohn des himmlischen Vaters: ist er nicht auch wahrer Gott?

Uibergang zur Sittenlehre und Bereicherung derselben.

Siehe am Geburtstage unsers Herrn bei der dritten Messe.

II. Tabelle.

I. Inhalt. Petrus, Jakobus und Johannes	sahen die Verklärung Jesu auf einem Berge mit größter Freude an.
	hörten die Stimme Gottes aus der Wolke mit größter Ehrfurcht an.
	bekamen den Befehl von Jesu, seine Verklärung nicht eher auszubreiten, als nach seiner Auferstehung.

II. Sittenlehre. Wir sollen die Stimme Gottes bei dem Religionsunterrichte allemal mit der größten Ehrfurcht anhören.

Uibergang zur Sittenlehre.

Wer redete zu den drey Jüngern bei der Verklärung Jesu aus der Wolke? Nicht wahr, Gott selbst? — Und fielen diese Jünger nicht gleich vor großer Ehrfurcht zur Erde, als sie die Stimme Gottes höreten? — Redet wohl nicht Gott zu uns auch itzt bei dem Religionsvortrage? — Ist es nicht daher billig, daß auch wir die Stimme Gottes bei dem Religionsvortrage allemal mit größter Ehrfurcht anhören? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) **Gleichniß.** Welch eine Ehrfurcht würden wir nicht an uns äußern, wenn der Landesfürst selbst sich so sehr zu uns herabließe, daß er mit uns spräche? — Wie viel größer soll nicht die Ehrfurcht seyn, die wir damals an uns äußern sollen, wenn Gott selbst, der höchste Herr aller Geschöpfe, zu uns durch den Mund des Religionslehrers spricht? — Vielleicht macht hier dieß weniger Eindruck auf uns, weil wir ihn nicht so wie einen irrdischen Monarchen mit Augen sehen? Allein der Glaube lehret es uns ja, daß wir bei der Anhörung des göttlichen Wortes eben so gewiß in der Gegenwart unsers Gottes stehen, und seine Stimme eben so gewiß durch den uns von ihm vorgestellten Religionslehrer hören, als uns unsre Augen von der Gegenwart des irrdischen Königes versichern.

2) Aus-

2) Nutzen. Wer die Stimme seines Gottes mit der gehörigen Ehrfurcht höret, der ehret Gott, der ihn durch sein Wort zum Guten leiten will. Durch diese Ehre aber gefällt er demselben, und macht sich bei ihm um die Gnade verdient, daß ihm der angehörte Religionsunterricht zum gewünschten Nutzen gereichet. Er erbauet ferner durch seine äußerliche Eingezogenheit seinen Nebenmenschen, muntert ihn durch sein Beispiel zur ähnlichen Ehrerbietigkeit auf, und macht sich auch dadurch als ein gutes Kind, das seine Religion in Ehren hält, bei allen rechtschaffenen Leuten beliebt.

3) Schaden. Wer aber für das Wort seines Gottes keine Ehrfurcht hegt, der trotzt gleichsam Gott, und verachtet seinen besten Vater damals, da es dieser mit ihm am besten meint. Was kann derselbe daher anders als Strafe von dem beleidigten Gott für seinen Undank gewärtigen? Kann ihm wohl nicht Gott dafür seine Gnade entziehen, daß sein Wort bei ihm keine Frucht bringe? — Werden ihn nicht auch seine Vorgesetzten und Lehrer hassen, ja auch selbst seine frömmer gesinnte Mitschüler und Freunde sich an ihn ärgern, daß er seinen Gott so wenig achtet, und ihn während seines Wortes durch Leichtsinn und muthwillige Zerstreuung beleidiget? — Welch einen Schaden wird ihm nicht daher diese Unehrerbietung bringen?

4) Schriftext. Nehmet, ermahnet der Apostel Jakobus die Gläubigen seiner Zeit, das Wort (Gottes), das eure Seelen selig machen

machen kann, mit stiller Sanftmuth, nämlich ohne zerstreuende Unehrerbietigkeit oder Ausschweifungen, sondern im Stillschweigen, und mit Ehrfurcht an. 1. Jak. 1. 21. Diese Lehre soll auch itzt jedes fromme Christenkind seinem Herzen wohl einprägen. Denn so sagte Gott selbst einst zu jenen unehrerbietigen Gläubigen, die seinen Wohlthaten nichts als Undank und Verachtung entgegen setzten: Bin ich euer Vater, wo ist meine Ehre? und bin ich euer Herr, wo ist meine Furcht?

5) Beispiel. Betrachte man nur, mit welch einer Ehrfurcht selbst das israelitische Volk in der Wüste einst die Worte Gottes anhörte, als er ihm sein Gesetz unter Blitz und Donner öffentlich verkündigte! Alle standen, ja sie lagen auf ihren Angesichtern, von ferne, erhebten sich bei einem jeden erschallenden Worte, und getrauten sich kaum ihre Augen gegen die Spitze des rauchenden Berges Sina aufzuheben. 2. B. Mos. 20. 18. — Freylich verkündiget uns der liebe Gott sein Wort nicht mehr unter so fürchterlichen Umständen. Seine Verkündigung ist vielmehr Liebe und Unterricht. Allein eben deßwegen sollen wir auch mehr aus Liebe und süßer Empfindung von kindlicher Dankbarkeit, als aus einer knechtischen Furcht, sein Wort mit Ehrerbietung anhören. Er ist ja unser wohlthätigste Vater, dem Ehre gebühret, und unser beste Lehrer, dessen Wort unser ewiges Glück zum Endzwecke hat.

6) Denkspruch. Wer aus Gott ist, der hö-

ret Gottes Wort; unstreitig so, wie er es hören soll, nämlich mit Ehrfurcht.

7) Gemüthserhebung zu Gott. Ewiger Gott, mein höchster Herr, und bester Vater! du redest zu mir, und ich soll nicht vor dir in Ehrfurcht wandeln? Du lehrest mich, und lässest mich deine Stimme zu meinem Glücke hören; und ich soll mich mit meinem Herzen von dir abwenden? ich soll dich dafür durch muthwillige Unehrerbietung beleidigen? Wer bin ich? Und wer bist du, daß du mich dieser so großen Gnade würdigest? — Welch eine Fühllosigkeit und Härte des Gemüthes wäre es von mir, wenn ich auf meine Niedrigkeit vor dir vergäße, und deine Stimme stolz und verwegen verachtete? —

Laß deine Furcht, Herr! mich regieren.
Mich stets auf dein Wort, Vater! sehn.
Laß mich dein Wort zur Weisheit führen;
So werd' ich niemals irre gehn.

III. Tabelle.

I. Inhalt.

Petrus, Jakobus und Johannes sahen die Verklärung Jesu mit großer Freude an.

Petrus wollte sogar aus der Gesellschaft Jesu, Mosis und Elias nicht weggehen.

Petrus, Jakobus und Johannes hörten die Stimme des himmlischen Vaters, die von der Gottheit Jesu zeugte, mit großer Ehrfurcht an.

II. Sittenlehre. Wir sollen uns bei guten und vernünftigen Gesellschaften immer gern einfinden.

Uibergang zur Sittenlehre.

Dachte Petrus recht, daß er an der Gesellschaft Jesu, Moses und Elias ein so besonderes Vergnügen fand, daß er daraus gar nicht weggehen wollte? Warum wohl? — War das nicht eine sehr gute Gesellschaft? Ist es also recht, bei guter Gesellschaft sich gern aufzuhalten? — Wäre es nicht auch zu wünschen, daß viele Kinder statt der bösen Gesellschaften, wodurch sie nur verführt werden, sich lieber bei guten und vernünftigen Gesellschaften einfänden, wo sie etwas Gutes lernen, sich mit nützlichen Dingen beschäftigen, und überhaupt einen größern Vortheil für ihr Herz und ihre Sitten daraus schöpfen könnten? — Was sollen also gute und vernünftige Kinder thun? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Ein leichtdenkendes Kind pflegt sehr gerne jene Gesellschaften zu besuchen, wo es etwas zu seinem sinnlichen Vergnügen, z. B. ein Spiel, eine kleine Näscherey, einen Spatziergang u. dgl. zu finden hoffet, obschon es aus allen diesen Vergnügen keinen wahren Nutzen zu schöpfen pflegt. Wäre es nun nicht weit vernünftiger, jene Gesellschaften guter und rechtschaffener Jünglinge, oder auch erwachsener Personen zu suchen, durch deren Umgang es etwas zu seinem wahren Nutzen lernen, oder

sich

sich zur Tugend und frommen Sitten erbauen könnte?

2) Nutzen. So sehr böse Gesellschaften den Menschen verderben, so sehr nützen ihm auch die guten. Denn ein Freund unsers Gleichen kann uns öfters weit eher zu etwas Gutem bringen, als unsere Vorgesetzten mit allen ihren Ermahnungen. Sein lobenswürdiges Beispiel reizt uns gemeiniglich stärker zur Nachfolge. Wir ahmen Jenes gerne nach, was wir an unsern Vertrauten sehen. Wir lassen uns durch ihr Zureden eher erweichen, und bereden uns selbst eher zur genaueren Erfüllung unsrer Pflichten, wenn wir sie von der übrigen Versammlung unsrer Freunde und Gespielen erfüllet sehen. — Uiberdieß haben auch Kinder von einer guten Gesellschaft fast immer den Nutzen, daß sie die Zeit darinn nicht sobald müssig zubringen. Sie beschäftigen sich immer auf eine nützliche Art mit Etwas, was ihre Bildung angehet. Sie lesen, oder wiederholen sich etwas aus irgend einem guten Buche, erzählen einander erbauliche Geschichten, vergnügen sich mit der lehrreichen Betrachtung der Natur und ihres Schöpfers, finden auch oft Gelegenheit, ihren Geist zu Gott zu erheben, und bekommen nach und nach einen glücklichen Hang zur Tugend und Rechtschaffenheit. Wie wichtig sind nicht diese Vortheile für jedes Kind? — Wie sehr erleichtert es sich nicht dadurch den Weg zu seiner einstweiligen Glückseligkeit? — Wie gefällig muß nicht auch eine solche gute Gesellschaft

schaft dem lieben Gott seyn, der selbst schon bezeugte, daß, wo zween oder drey in seinem Namen versammelt sind, er mitten unter ihnen wäre. Matth. 18, 20. — Gewiß ist Gott mit seinem Segen bei jeder frommen Gesellschaft, und schenkt Jenen, die sie unterhalten, seine Hilfe, daß ihnen alle ihre gemeinschaftlichen Arbeiten zu ihrem wahren Besten gereichen. Endlich muß sich auch ein Kind, das sich bei guten und vernünftigen Gesellschaften gerne aufhält, unumgänglich durch die guten Gesinnungen, die es dadurch an den Tag legt, bei allen Rechtschaffendenkenden Achtung erwerben, da man gemeiniglich aus der Beschaffenheit des Gesellen auf Denjenigen zu schließen pflegt, mit welchem er umgehet.

3) Beispiel. Wie sehr Gott die guten Gesellschaften segnet, kann man daraus abnehmen, daß er den miteinander versammelten, und im Gebete sich übenden Aposteln den heiligen Geist gesendet hatte, der sie mit seinen Gaben erfüllte. Apostelgesch. 2, 3. Hätten sich diese Apostel wider den Willen ihres Heilandes zerstreuet, oder wären sie andern ihm mißfälligen Gesellschaften nachgegangen, so wären sie nie so glücklich gewesen, den göttlichen Geist zu empfangen.

4) Schrifttext. Besuche gerne die Versammlungen der Weisen, sagt Syrach, und geselle dich vom Herzen zu ihrer Weisheit. — Siehst du einen Vernünftigen, so mache dich früh zu ihm auf, und laß deinen Fuß recht oft die Schwelle seiner Thüre betreten. Ekkl. 6, 35, 36.

5) Scha-

5) Schaden aus dem Gegentheile. Wer hingegen gute und vernünftige Gesellschaften flieht, der zeigt schon dadurch hinlänglich an, daß er eines anderen, folglich bösen Sinnes ist. Er ist wie die Nachtvögel, die das Licht scheuen. Zudem beraubt er sich ganz desjenigen Nutzens, den ihm der Umgang mit Rechtschaffenen verschaffen könnte. Er machet sich demjenigen Thoren ähnlich, der einen beträchtlichen Gewinn leichtsinnig versäumt, den er doch ohne Mühe hätte erlangen können. — Wie oft geschieht es nicht endlich, daß, da er jeden vernünftigen Umgang hasset, und doch dabei nicht immer allein bleiben will, er sich zu bösen Gesellen schlägt, die ihm sein ganzes Herz verderben, und ihn zuletzt ins Unglück bringen? —

6) Denksprüche. Gute Gesellschaften machen gute Menschen. Wie der Gesell, so das Herz. Gute Beispiele reizen mehr als Worte.

Am dritten Sonntage in der Faste.

Evangelium Luk. 11. V. 14.

In der Zeit trieb Jesus einen Teufel aus, welcher stumm war; und als er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme a). Und das Volk verwunderte sich. Etliche aber aus ihnen sagten: Er treibt die Teufel durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, aus. Andere ver-

suchten und begehrten von ihm ein Zeichen vom Himmel b). Er aber, als er ihre Gedanken erkannte, sprach zu ihnen: Ein jedes Reich, welches in sich selbst getheilet ist, wird zerstöret werden, und ein Haus wird über das andere fallen. Wenn also auch der Satan in sich selbst zertheilet ist, wie wird sein Reich bestehen? Denn ihr saget ja, daß ich durch Beelzebub, die Teufel austreibe c). Wenn ich aber durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben sie denn eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter seyn d). Treibe ich aber die Teufel durch den Finger Gottes aus, so ist wahrlich das Reich Gottes zu euch gekommen e). Wenn ein starker Bewaffneter seinen Hof bewahret, so bleibt Alles mit Frieden, was er hat. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kömmt, und ihn überwindet, so nimmt er ihm alle seine Waffen, worauf er sich verließ, und theilet seinen Raub aus. Wer nicht für mich ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet f). Wenn der unreine Geist von den Menschen ausfährt, so wandelt er durch dürre Orte, suchet Ruhe, und wenn er sie nicht findet, so spricht er: Ich will wieder zurückkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kömmt, so findet er es mit Besen gekehrt, und geschmückt. Alsdann geht er hin, nimmt sieben andere Geister zu sich, welche ärger sind, als er; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie allda, und es werden die letzten Zustände eines solchen Menschen ärger, als die ersten g). Es begab sich aber, indem er solches redete, daß ein Weib unter dem Volke ihre Stimme erhub, und zu ihm sprach: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast h). Er aber sprach: Ja freylich,

lich, selig sind die, welche das Wort hören, und dasselbe bewahren i).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Wie unglücklich müßte nicht jener Mensch seyn, der den bösen Feind immer in seinem Hause hätte? — Weit unglücklicher wäre in der That Derjenige, der ihn sogar mit sich in seinem eigenen Leibe trüge. Und doch gab es schon dergleichen unglückliche Leute, in deren Leibern der Teufel aus göttlicher Zulassung, oder auch aus Strafe, wohnte, und sie immer beunruhigte, und quälte. Von einem solchen elenden Menschen erzählet obenanstehendes Evangelium, den der Herr Jesus durch seine Allmacht von diesem bösen Gaste befreyet hat. Dieser Teufel war, wie das Evangelium sagt, stumm, d. h. er machte denjenigen Menschen, den er besessen hatte, stumm. Als aber Jesus ihn aus diesem Menschen vertrieben, und folglich die Ursache seines Stummseyns aus dem Wege geräumet hatte, bekam derselbe seine Sprache wieder zurück.

b) Dieses außerordentliche Werk, welches eine ganz besondere Macht über den Teufel, der ihr weichen mußte, verrieth, setzte das ganze bei dieser Begebenheit anwesende Volk in Verwunderung; denn gemeiniglich verwundern sich die Leute, wenn sie etwas Außerordentliches, welches ihre Erwartung übertrifft, sehen. Gleichwie es aber unter einer großen Menge Volks immer gut und schlecht denkende Leute giebt, so gab

es auch damals unter den Anwesenden viele, die dieses Wunderwerk, theils aus Haß gegen den Heiland, theils aus einer verkehrten und schlechten Denkungsart herabsetzten, ja selbst dem Herrn Jesus dabei ein Laster andichteten, und ihn eines heimlichen Verständnisses mit dem obersten Teufel beschuldigten. "Ist das wohl zu verwundern, sagten sie, daß er den Teufel aus diesem Menschen getrieben hat? Er stehet ja mit Beelzebub, dem Obersten, oder Höchsten der Teufel, in einem Bündnisse, und auf dessen Befehl müssen freylich die ihm untergebenen Teufel aus dem menschlichen Körper weichen.„ Andere, die nicht viel besser, als diese boshaften Tadler dachten, sagten: "Wenn er uns, wie einst unsere alten Propheten ein Zeichen am Himmel sehen ließ, nämlich: wenn er die Sonne still stehen machte, oder Feuer aus den Wolken herablockte, so wollten wir ihm eher glauben, daß er eine göttliche Macht habe, der auch die Teufel unterliegen müßten; folglich daß er wahrer Messias sey. Allein so was haben wir von ihm noch nicht gesehen.„

Sittliche Anmerkung. Wie wahr ist es, daß böse Leute auch fast immer Böses von Anderen denken! — Wären die lieblosen Verläumder des Herrn Jesu nicht selbst ohne alle Gottesfurcht gewesen, so hätten sie ihn gewiß auch nicht für so gottlos gehalten, daß er mit dem obersten Teufel, um die Menschen zu bethören, ein Bündniß gemacht hätte. Allein gemeiniglich hält man Andere für das, was man selbst ist, oder was man wenigstens gern seyn wollte. Nie-

sollen wir daher von unserm Nebenmenschen Böses denken, ihn übel ausrichten, oder lieblos beurtheilen, wenn wir nicht das nämliche Urtheil anderer vernünftigen Leute von uns selbst erfahren wollen. — Auch sieht man deutlich genug, daß die unbilligen Foderungen einiger Juden an Jesum, ein Zeichen am Himmel durch ihn zu sehen, nur von einem feindseligen Gemüthe gegen ihn herkamen. Denn wenn sie auf die vielen vorhergegangenen Wunderwerke desselben hätten Acht geben wollen, so hätten sie Beweise genug für seine Allmacht finden können. Allein das, was sie überzeugend sehen konnten, sahen sie nicht, und foderten vielmehr immer noch etwas, was sie zu sehen, nicht nöthig hatten. So machen es auch lieblose Christen. Das Gute an ihrem Mitmenschen sehen sie nicht, sondern heften nur immer ihr Augenmerk auf das, was ihrem Urtheile nach demselben noch abgehet. Wie sorgfältig sollen wir uns jederzeit solchen schiefen Richtern nachzuahmen hüten!

c) Hatte denn aber Jesus keine Gründe, sich gegen die Verläumdungen seiner Feinde zu vertheidigen? Oder wußte er etwa nicht von ihren lieblosen Urtheilen? — O! er wußte wohl davon, weil ihm sogar die Gedanken der Menschen bekannt waren. — Er vertheidigte sich auch gegen sie durch unumstößliche Gründe, und rettete dadurch, obschon mit der größten Sanftmuth, seine gekränkte Ehre. "Was meynet ihr, sagte er, wenn in einem Königreiche der Landesherr wider seine Unterthanen, und

diese wider ihn wären: wie lange würde wohl ein solches Reich bei dieser Unordnung bestehen können? Gewiß nicht lange, weil ein Theil den andern bald aufreiben würde. Das Nämliche müßte nun auch zwischen dem Obersten der Teufel und seinem Anhange geschehen, wenn sein Reich einer solchen Unordnung unterläge, und jener wider seine Untergebenen, diese aber wider ihren Befehlshaber wären. Nun wisset ihr aber, daß der Teufel nichts so sehr wünschet, als daß sein Reich, und die Macht, der er sich über die Menschen anmasset, immer aufrecht bleibe. Wie könnt ihr also auf den Gedanken verfallen, daß ich die niedrigeren Teufel durch ihren Obersten, den Beelzebub, zwinge, aus den menschlichen Körpern zu weichen? Wird sich wohl kein Teufel von dem andern aus seinem Wohnsitze vertreiben lassen, ohne eine Verwirrung und Unordnung in dem Reiche des Beelzebubs, das ist, in der Vereinigung gesamter bösen Geister wider die Menschen zu veranlassen? „ —

d) "Wenn ihr aber doch meynet, daß ich mit Hilfe des Beelzebubs die Teufel austreibe: warum machet ihr nicht auch andern, die von eurem Geschlechte, und folglich eure Kinder sind, den nämlichen Vorwurf? Warum beschuldiget ihr nur mich allein? — Fraget sie doch, durch wen sie die Teufel austreiben? Forschet nach, ob sie es für möglich halten, im Namen des Beelzebubs so was zu thun, oder ob sie nicht selbst davon überzeuget sind, daß es nur durch

die

die Kraft Gottes geschehen müsse? — Eben diese werden euch daher von eurem Irrthume überzeugen, und eure verkehrte Denkungsart verabscheuen können.„

e) "Müsset ihr nun, durch meine Gründe überzeuget, erkennen, daß ich nicht durch den Beelzebub, sondern durch den Finger Gottes, d. i. durch meine eigene Kraft, die allerdings höher als die Kraft des Beelzebubs, und folglich göttlich seyn muß, die Teufel austreibe: so könnet ihr den unfehlbaren Schluß daraus machen, daß das Reich Gottes zu euch gekommen ist, d. h., daß ich der wahre Messias, und Gott seyn müsse, der zu euch kam, um euch von der Macht des Teufels zu befreyen.„

f) So einleuchtend und überzeugend diese Schlußrede des Heilandes war, wodurch er sich gegen die irrigen und lieblosen Urtheile der Juden rechtfertigte, so wollte er sie doch noch überdieß durch ein Gleichniß besser erläutern. "So lange ein starker Mann, sagte er, von keinem Stärkeren überfallen wird, so lange wird er immer ruhig an seinem Posten bleiben. Sobald aber ein Stärkerer, als er, über ihn kömmt, so wird er ihn gewiß verlassen, und der Macht seines Uiberwinders weichen müssen. Diesem starken Manne gleicht nun der Teufel, der immer über die bösen Menschen zu herrschen trachtet. So lange kein Stärkerer über ihn kömmt, so lange wird ihn freylich Niemand in dieser Art von Herrschaft stören, und aus dem ruhigen Besitze eines menschlichen Körpers verjagen; sobald

ihm aber die Allmacht Gottes, die viel stärker ist, als er, zu weichen befiehlt, so ist wohl die Folge unvermeidlich, daß er nachgeben, und seinen Posten verlassen muß.„ — Durch dieses Gleichniß wollte der Herr Jesus seinen Verläumdern deutlich genug zu verstehen geben, daß er der Stärkere sey, der nach seinem Belieben den Teufel aus jedem Besessenen vertreiben könnte. Er zeigte auch noch überdieß durch die Worte: Wer nicht für mich ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet, an, daß er unmöglich ein freundschaftliches Bündniß mit dem Teufel haben könnte, sondern vielmehr für immer sein unversöhnlicher Feind seyn müßte, weil dieser niemals für die gute Sache des Heilandes geneigt, sondern immer wider ihn wäre.

g) Nach dieser vorgetragenen Rechtfertigung seiner Unschuld gegen die Lästerungen der Juden gab Jesus als ein guter Lehrer dem anwesenden Volke die wichtige Lehre, daß sie sich hüten sollen, dem bösen Feinde, wenn er einmal durch die Macht und Gnade Gottes aus ihrem Herzen vertrieben worden, abermal durch den Rückfall in die Sünde Platz zu geben; sonst würde ihnen die Zurückkunft dieses bösen Geistes gewiß weit mehr, als im Anfange, schaden. Denn "wenn derselbe, sagte er, ihr Herz mit Besen gekehret und geschmücket, d. h., zu dessen abermaligen Empfang durch neue Sünden vorbereitet, antreffen würde, so würde er sieben andere ärgere Geister, als er selbst ist,

mit sich nehmen; „ d. i., er würde einen solchen unbußfertigen Menschen bei seinem Rückfalle in noch weit größere und mehrere Laster stürzen, als vorhin.

Sittliche Erinnerung. Diese Lehre sollen sich auch jene Kinder merken, die, nachdem sie sich einmal durch aufrichtige Bereuung ihrer Fehler gebessert haben, nach der Zeit abermal in ihre vorigen Ausartungen zurückfallen. Gewiß werden auch sie durch gerechte Strafe Gottes viel ärger als vorhin werden, und gemeiniglich verhärten sie endlich ihr Herz im Bösen so sehr, daß sie gegen alle gute Vorstellung unempfindlich werden.

b) Was verdiente wohl diese mit so vieler Weisheit dem Volke vorgetragene Lehre Jesu anders, als einen allgemeinen Beifall und Bewunderung bei allen Anwesenden? — Dem ungeachtet war nur eine einzige Frau unter dieser Volksmenge, die sich nicht enthalten konnte, ihren Beifall darüber öffentlich zu erkennen zu geben. Sie rief dem Heilande voller Verwunderung zu: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, u. s. f. das heißt: "O wie selig bist du, und wie selig deine glückliche Mutter, die einen so weisen Sohn gebohren hat!„

Sittliche Erinnerung. Dieses einsichtsvolle Weib pries die Mutter Jesu ihres göttlichen und weisen Sohnes wegen selig. Unstreitig ist ein weises und gutes Kind die Ehre seiner Eltern. Wie sehr wäre es daher nicht zu wünschen, daß alle Kinder immer so gut und weise

zu werden sich bestrebten, daß man ihretwegen ihre Eltern selig preisen müßte!

i) Allein wenn die Mutter Jesu nicht ihrer vorzüglichen Frömmigkeit, und der genauen Befolgung des göttlichen Wortes wegen dem lieben Gott so sehr gefallen hätte, wäre sie wohl so glücklich gewesen, einen so weisen Sohn zu gebähren? Was machte sie also so selig, als die getreue Bewahrung des Wortes und Willens Gottes? — Deßwegen gab auch der Herr Jesus diesem frommen Weibe die Antwort: Ja freylich, selig sind die, welche das Wort Gottes hören, und es auch bewahren. "Du preisest, wollte er sagen, meine Mutter selig, weil sie mich zu ihrem Sohne hat. Auch du kanst sammt allen Anwesenden, die mich hören, selig werden, wenn ihr das Wort Gottes oder die Lehren, die ich euch vortrage, befolget. Dieß eben hat meine Mutter selig gemacht, daß sie dem Willen Gottes, den sie aus seinem Worte erkannte, immer getreu blieb. Und das Nämliche sollen auch die übrigen Menschen als die Quelle ihrer Seligkeit ansehen.„ Welch eine herrliche Lehre für euch, m. K.! — Auch ihr höret so oft das Wort Gottes. Wollet ihr nun dadurch glücklich werden, so müsset ihr euch die getreue Befolgung desselben einzig angelegen seyn lassen.

I. Tabelle.

I. Inhalt Jesus

trieb den Teufel aus einem Besessenen, der von ihm stumm gemacht wurde.

wurde von einigen Juden eines Einverständnisses mit dem Beelzebub ungerecht beschuldiget.

vertheidigte sich sehr gründlich wider die falschen und lieblosen Urtheile der Juden.

wurde von einem Weibe mit seiner heiligen Mutter öffentlich selig gesprochen.

II. Sittenlehre. Wir sollen die zweifelhaften Handlungen unserer Nebenmenschen niemals übel auslegen.

Uibergang zur Sittenlehre.

Thaten wohl die feindseligen Juden recht, daß sie die wundervolle Handlung des Heilandes so übel auslegten? — Irrten sie sich nicht auch in ihrem falschen, und lieblosen Urtheile von Jesu? — Wenn uns bisweilen eine zweifelhafte Handlung unsers Nebenmenschen aufstößt, deren Billigkeit wir nicht gleich auf der Stelle einsehen können, sollen wir sie wohl auch allemal gleich übel auslegen? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Wie thöricht würde nicht Jener handeln, der einen mit einer unbedeutenden Rinde umgebenen Edelstein deßwegen für schlecht hielte, weil ihm dieser nicht sogleich in die Augen fällt? Kann denn das Innere nicht oft von einem wahren Werthe seyn, wenn auch das Aeus-

ßerliche diesen Werth nicht immer an sich zeigt! — Und kann man wohl das Innere der Sache allemal einsehen? — So thöricht ist auch Derjenige, der die Handlungen seines Nebenmenschen in jedem zweifelhaften Falle für schlecht hält, da er doch nicht wissen kann, ob die innerliche Meynung oder Absicht desselben dabei so böse ist. Wie oft kann so eine Handlung nur äußerlich böse scheinen, im Inneren aber und vor Gott die unschuldigste, die beste seyn? Wie unrichtig würde man sich also hierinn bloß nach dem äußerlichen Scheine richten wollen? —

2) Unbilligkeit und Schaden. Gott allein, der das Innere des Menschen durchsieht, der auch die geheimsten Gedanken und Absichten desselben weis, hat das Recht, den Menschen zu richten, und zu beurtheilen. Denn der Mensch sieht nur, was äußerlich ist, Gott aber erkennet das Herz. 1. B. König. 16, 7. Wer daher seinen Nächsten lieblos beurtheilet, der füget Gott dadurch eine Unbild zu, daß er in seine Rechte eingreifet, und sich über seinen Mitmenschen zum Richter aufwirft. Wie kann also ein so vermessener Mensch Gott gefallen? Oder wie gewiß muß er nicht fürchten, von ihm dafür gestraft zu werden? Bei vernünftigdenkenden Leuten schadet sich auch ein solcher Schiefrichter ganz gewiß; denn weil man gemeiniglich den Andern nach sich selbst beurtheilet, oder wie man zu sagen pflegt, nach seiner eigenen Elle abmißt, so giebt derselbe schon dadurch an sich zu erkennen, daß er böse ist, indem er einen

andern

andern für böse hält. Er äußert auch dadurch zugleich seine Lieblosigkeit, indem er an seinem Mitbruder einen Fehler zu entdecken sucht, von dem er sich doch nicht gewiß überzeugen kann; und seine Unbescheidenheit, indem er oft einen Splitter in dem Auge seines Bruders zu finden, sich Mühe giebt, da er doch dabei den Balken in seinem eigenen Auge nicht siehet. Mit Recht wird daher derselbe als ein ungerechter, und gemeiniglich viel ärgerer Mensch als Jener, den er beurtheilet, von rechtschaffenen Leuten verabscheuet.

3) Beispiel. Wie leicht man sich in seinem Urtheile von dem andern betrügen kann, sieht man an dem Hohenpriester Heli, der die Mutter Samuels, als sie im Tempel vor der Bundeslade stand, und ihre Lippen im Stillen bewegte, für betrunken hielt. Und doch betete sie damals mit einer solchen Innbrunst und Andacht des Herzens, daß Gott ihre Bitte auf der Stelle erhörte. 1. B. König. 1, 13.

4) Schriftrext. Richtet nicht, sagt der Heiland, so werdet ihr nicht gerichtet werden; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet werden. Matth. 7, 1. Und Paulus, der Apostel, saget: Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kömmt, der das Verborgene erleuchten wird. 1. Korinth. 4, 5.

5) Industrie. Wenn euch also, m. L., eine Handlung an eurem Mitschüler oder Mitbruder aufstößt, die euch zweifelhaft vorkömmt, so denket

nicht

nicht gleich deßwegen, daß sie böse ist, sondern überlasset das Urtheil Demjenigen, der in diesem Falle viel richtiger urtheilen kann, als ihr. Denket, der andere habe eine gute Absicht dabei haben können, die ihr nicht allemal einzusehen im Stande seyd; und erinnert euch an das wahrhafte Sprüchwort: Die Meinung oder die Absicht berichtiget das Werk. Gewöhnet euch also, alle Handlungen eurer Nebenmenschen gütig auszulegen; denn dieß ist die Eigenschaft eines guten Herzens. Denket auch lieber nach, wie ihr eure eigenen Fehler, deren ihr genug an euch selbst finden werdet, verbessern könnt, anstatt euch mit der Beurtheilung fremder Handlungen abzugeben, und um ihre Fehler zu bekümmern. Kehret erst vor eurer Thüre, und lasset Andere, die vielleicht besser sind, als ihr seyd, für sich sorgen.

6) Denksprüche. a) Die Meinung berichtiget das Werk. b) Böse Leute denken immer von Anderen Böses. c) Ein Narr hält alle Andere für Narren. Ekkl. 10, 3.

7) Gemüthserhebung zu Gott. Richter aller Menschen! der du die Herzen prüfest, und die Seelen durchforschest, laß mich nie so thöricht und böse handeln, daß ich mich selbst zum Richter meiner Mitmenschen aufwerfen wolle. Dir gebührt ja allein dieß Recht, und du hast es bisher noch Niemanden eingeräumet. Wende daher alles schiefe und lieblose Urtheil von mir ab, und schenke mir vielmehr dafür ein so gutes Herz, daß ich einen Jeden außer mir für

gut

gut halte, und durch diese Herzensgüte dir sowohl, als auch anderen meinen Mitmenschen gefalle. Amen.

II. Tabelle.

I. Inhalt Jesus

trieb einen Teufel aus, der den Besessenen stumm gemacht hatte.

vertheidigte sich wider die lieblosen Urtheile der Juden, die ihn eines Einverständnisses mit dem Beelzebub beschuldiget hatten.

wurde mit seiner heiligen Mutter von einem Weibe selig gepriesen.

pries Diejenigen selig, die das Wort Gottes hören, und es auch bewahren.

II. Glaubenslehre. Es ist zur Seligkeit nicht genug, das Wort Gottes bloß anzuhören; sondern man muß es auch befolgen.

III. Sittenlehre. Wir sollen die in der Schule empfangenen guten Lehren nicht bloß anhören, sondern auch getreulich befolgen.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Pries wohl Jesus nach gegenwärtiger evangelischen Geschichte nur Diejenigen selig, die das Wort Gottes anhören? — Was setzte er noch hinzu? Nicht wahr: die es auch bewahren? — Um also selig zu werden, ist es genug, das Wort Gottes bloß anzu-

anzuhören? — Was muß man vielmehr noch dabei thun? —

Uibergang zur Sittenlehre.

Auch ihr höret das Wort Gottes so oft in der Schule, m. K. Jede euch gegebene heilsame Ermahnung, jede gute Lehre, muß sie nicht als ein Theil davon angesehen werden? — Ihr wünschet euch aber dadurch ganz gewiß selig zu werden. Wäre es nun an dem genug, wenn ihr sie bloß anhörtet, aber nicht befolgtet? — Was sollt ihr also thun? —

Bereicherung der Sittenlehre.

Sieh am Sonntage Sexagesimä bei der II. Tabelle.

Am vierten Sonntage in der Faste.

Evangelium Johann. 6. V. 1.

In der Zeit zog der Herr Jesus über das galiläische Meer, das an der Stadt Tyberias ist a). Und es folgte ihm viel Volks nach, weil sie Zeichen sahen, die er an den Kranken that b). Jesus aber gieng auf einen Berg hinauf, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern nieder. Es war aber Ostern, das Fest der Juden, nahe. Da hub Jesus die Augen auf, und sah, daß sehr viel Volks zu ihm kam, und sprach zu dem Philippus: Woher kaufen wir Brod, daß diese zu essen haben? c)? Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er thun wollte d). Philippus antwor-

wortete ihm: Um zweyhundert Pfennig Brod ist nicht hinlänglich, daß ein Jeder von ihnen nur etwas weniges empfange. Andreas, einer von seinen Jüngern, der Bruder des Simon Petrus, sagte zu ihm: Es ist ein Knabe hier, der fünf Gerstenbrode und zween Fische hat; aber was ist das für so viele e)? Jesus aber sprach: Machet, daß sich die Leute niederlassen. Es war aber viel Gras an dem Orte. Da ließen sich an der Zahl bei fünf tausend Mann nieder. Jesus aber nahm die Brode, und nachdem er Dank gesaget hatte, ließ er sie denen geben, die sich niedergelassen hatten; deßgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten f). Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übergebliebenen Stücke, damit nichts verderbe. Sie sammelten also, und fülleten zwölf Körbe mit Stücken von den fünf Gerstenbroden, welche diejenigen, die da gegessen hatten, übergelassen haben g). Als nun die Leute das Wunderzeichen sahen, das Jesus gethan hatte, sprachen sie: Dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll h). Da aber Jesus wußte, daß sie kommen, und ihn mit Gewalt nehmen würden, um ihn zum Könige zu machen, entwich er abermal auf den Berg ganz allein i).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Was braucht wohl ein Mensch, der sich sehr ermüdet hatte? — Nicht wahr, Ruhe? — So war es auch billig, daß unser gütige Heiland seiner Menschheit nach damals ausruhete, als er sich eine lange Zeit hindurch am galiläischen Meere durch ununterbrochenes Predigen und

Belehren des sich häufig an ihn drängenden Volkes ermüdet hatte. Dieser Ursache wegen beschloß er, mit seinen Jüngern an das entgegengesetzte Ufer dieses Meeres zu überschiffen, um in der daselbst gelegenen Wüste, oder einsamen Orte, Bethsaida ausrasten zu können. Dieß Meer, welches hier das Galiläische, von dem nördlichen Theile Judäens Galiläa, worin es lag, genannt wird, hieß auch sonst noch das Meer Tyberiadis, weil es sich unweit von der Stadt Tyberias befand; wie auch der See Genesareth oder Zinereth. (Sieh die Erläuterung über das Evangelium des 4. Sonntags nach der Erscheinung.)

b) Indessen sah das Volk den Heiland mit seinen Jüngern in ein Schifflein steigen. Und was pflegt wohl noch itzt zu geschehen, wenn etwa ein sehr ausgeruffener, und zugleich wohlthätiger Arzt von einem Orte auf den andern übergeht? Pflegen sich nicht auch viele Leute nach ihm zu ziehen, besonders Diejenigen, die seiner Hilfe nöthig haben? — Das nämliche geschah auch damals, als Jesus seinen Aufenthalt veränderte. Das Volk kannte und schätzte seinen größten Wohlthäter. Jesus hatte sich auch schon theils durch vorgetragene weise Lehren, theils durch häufige Wunderwerke, die er an den Kranken und Elenden ausübte, einen allgemeinen Ruhm erworben. Eine Menge Leute daher, als sie den Heiland überschiffen sahen, folgten ihm zu Fuße durch einen andern Weg in die Wüste nach, theils um seine Lehren noch fer-

ner

ner anzuhören, theils auch um noch mehrere Wunderwerke von ihm zu sehen, oder auch selbst von ihm die ihnen nöthige Hilfe zu erlangen.

Sittliche Erinnerung. Der Eifer, mit welchem das Volk die Lehren des Heilandes anzuhören sich bemühte, ist allerdings lobenswürdig. Wie sehr sollten ihm nicht auch Kinder nachahmen, und gerne an jene Oerter sich begeben, wo heilsame und nützliche Lehren für sie vorgetragen werden! —

e) Als Jesus mit seinen Jüngern an den bestimmten Ort kam, gieng er — wie das Evangelium erzählet — auf einen Berg, um einige Ruhe daselbst zu genießen; allein kann wohl ein guter Vater lange rasten, wenn es um das Beste seines Kindes zu thun ist? — Eben so rastete der Heiland nicht lange, als er das zahlreiche Volk, welches abermals auf seine göttliche Lehre wartete, vor sich sah. Er stieg bald wieder vom Berge herab, trug demselben neuerdings viele wichtige Wahrheiten vor, und heilete zugleich die Kranken, die unter dieser Volksmenge waren. Auf diese Art speisete der liebreiche Heiland Diejenigen, die ihm nachgefolget waren, auf eine geistige Art mit dem Brode des ewigen Lebens, nämlich dem Worte Gottes. Um aber auch als ein guter Vater seine Sorgfalt für ihre leibliche Nahrung, und ihr zeitliches Wohl zu äußern, unterließ er nicht, dieselben auch mit der ihrem Leibe nöthigen Speise zu versehen. Er hob daher seine Augen auf, d. h., er

wurde beim Anblicke einer so zahlreichen Menge von Leuten, der Güte seines Herzens nach, vom Mitleid gerührt, und fragte den Philippus, einen aus seinen Aposteln, woher hinlängliches Brod zu bekommen wäre, daß diese Leute etwas zu essen hätten?

Sittliche Anmerkung. Leuchtet nicht aus dieser so gütigen Sorgfalt des Herrn Jesus eine wahre und nachahmungswürdige Menschenliebe hervor? — Er machte hier keinen Unterschied zwischen einer oder der andern Gattung von Leuten, zwischen denen, die es gut, und denen, die es böse mit ihm meineten; sondern er liebte sie alle; sorgte für sie alle, und half ihnen allen. So soll auch ein wahrer Menschenfreund, wenn er einem Nothleidenden helfen kann, keinen Unterschied zwischen einem und dem andern wahren Armen machen. Er soll, wenn er seinem Heilande gleich zu werden trachtet, einem Jeden zu Hilfe kommen, der ihn darum anfleht.

d) War denn aber Jesus nicht der allwissende Gott? Wußte er also nicht, wo Brod für das Volk zu haben wäre? Oder wie es möglich wäre, so viele Leute zu speisen? — Er wußte es freylich wohl; allein er hatte doch seine guten Ursachen, den Philippus darum zu fragen. Und diese waren theils um ihn zu versuchen, d. i., zu prüfen, ob er einen hinlänglichen Glauben an die Macht des Heilandes hätte, und ob er meinte, daß Jesus eine so große Menge Volkes mit wenigen Broden speisen

könnte; theils auch, um ihn auf das Wunder, welches er wirken wollte, im Voraus um so aufmerksamer zu machen.

e) Was konnte aber Philippus, oder was konnten auch andere Apostel bei dieser Frage des Heilandes, bloß menschlich zu reden, anders denken, als daß es entweder ganz unmöglich wäre, eine solche Menge mit wenigem Brode zu speisen, oder daß sehr viel Brods nothwendig seyn würde, um einen Jeden davon hinlänglich zu betheilen. Deßwegen sagte Philippus: Um zwey hundert Pfennige Brod ist nicht hinlänglich, daß ein Jeder von ihnen nur etwas weniges bekomme. Diese zwey hundert jüdische Pfennige werden nach der Berechnung einiger Schriftausleger beiläufig hundert neunzig Gulden an unserm Gelde betragen. Ein anderer aus den Aposteln, nämlich Andreas, bekannte zwar, es wäre ein Knabe gegenwärtig, der vermuthlich den Aposteln einige Lebensmittel nachzutragen pflegte, der hätte fünf Gerstenbrode und zween Fische; aber was wäre das Alles, für so viele Leute? — Kurz, sie sahen eine natürliche Unmöglichkeit vor sich, so Vieles mit so Wenigem zu bewirken, weil sie auf die göttliche Macht ihres Lehrmeisters keine Rücksicht nahmen.

f) Ist wohl indessen Gott etwas unmöglich zu thun? Wer ernährt noch itzt täglich so viele Millionen Menschen? Konnte also der, der allen Geschöpfen hinlängliche Speise und Trank verschaffet, nicht auch damals eine Menge von

etlichen Tausend Leuten mit wenigem Brode speisen? — Und war Jesus nicht selbst dieser allmächtige Gott? — Um also den Aposteln zu zeigen, daß das, was andern bloßen Menschen eine Unmöglichkeit ist, für ihn leicht und möglich wäre, ließ er sich die angezeigten fünf Gerstenbrode und zween Fische bringen, und befahl indessen dem Volke, sich niederzusetzen. Nachdem sich nun dieses ganze Volk, welches beiläufig aus fünf Tausend Menschen, ohne Weiber und Kinder, bestand, seinem Befehle nach schaarweise, d. i. zu Hunderten und Fünfzigen, auf der Erde im Grase gelagert hatte, nahm Jesus diese wenigen Brode in seine wunderwirkende Hände, dankte seinem himmlischen Vater dafür, segnete sie, und gab sie seinen Aposteln mit dem Befehle hin: sie sollten dieselbe unter das hungrige Volk vertheilen. Er selbst wollte diese Vertheilung nicht vornehmen, damit aller Verdacht wegfiele, als wenn er sich dabei eines Betrugs gebrauchen wollte; sondern er machte dadurch vielmehr seine Apostel zu Augenzeugen davon, daß er zur Sättigung des ganzen Volkes nicht mehr als fünf Brode, und zween Fische gebrauchet hätte. Und wirklich, so unzulänglich auch diese Nahrung an sich selbst zu seyn schien, eine Menge Leute damit zu befriedigen, so wurden doch alle fünf Tausend Menschen dadurch auf eine wunderthätige Art gesättiget.

g) Um dieses so erstaunenswürdige Wunderwerk noch auffallender zu machen, ließ der Heiland,

nachdem

nachdem die ganze Volksmenge ihren Hunger gestillet hatte, die übriggebliebenen Stücke oder Brosamen von seinen Jüngern sammeln, damit sie, wie er sagte, nicht verdürben. Und was pflegt wohl sonst bei der Sammlung der Uiberbleibsel nach der Mahlzeit natürlich zu erfolgen? — Müssen diese nicht immer viel weniger als die aufgetragene Speise ausmachen? — Hier aber war es umgekehrt; denn obschon nur fünf Brode dem Volke ausgetheilet wurden, so fülleten dennoch die übriggebliebenen Stücke zwölf ganze Körbe an. Hiedurch wurde die göttliche Macht des Herrn Jesus allen Anwesenden noch viel anschauender gemacht, und niemand konnte nun mehr zweifeln, daß er Derjenige wäre, den Gott als den wahren Messias den Menschen zu senden einst versprochen hatte.

h) Eben dieser so außerordentliche Zufall bewog auch alle diese Leute, daß sie Jesum für jenen großen Propheten, der nach der Verheißung Gottes in die Welt kommen sollte, das ist, für ihren lange erwarteten Messias hielten. Und weil sie bei diesem Zufalle nebst der Allmacht Jesu auch seine Güte erfuhren, so beschlossen sie einmüthig, daß sie ihn theils aus Dankbarkeit für die genossene Wohlthat, theils auch aus einer besondern Hochachtung für seine Person, und in der zuversichtlichen Hoffnung, daß es ihnen unter seiner Herrschaft recht wohl gehen würde, zu ihrem Könige machen wollten.

Sittliche Erinnerung. Wie rühmlich ist nicht der Entschluß eines Menschen, sich seinem

Wohlthäter dankbar zu bezeigen! — Diese schöne Pflicht sollen vorzüglich Kinder gegen ihre Eltern, Erzieher und Lehrer befolgen, von denen sie täglich so viele Wohlthaten empfangen.

i) Allein kam wohl Jesus deßwegen in die Welt, um sich ein zeitliches Reich, oder eine königliche Würde zu verschaffen? Liebte er nicht vielmehr — die Demuth und Niedrigkeit? Und sagte er es nicht selbst, daß sein Reich nicht von dieser Welt, d. i. kein irdisches, sondern nur ein geistliches Reich wäre, wodurch er über die Seelen der Menschen durch seine Gnade herrschen wollte? — Um also dieser eitlen Ehre sowohl, als auch dem so voreiligen Verlangen des Volkes zu entgehen, floh er gleich nach diesem Wunderwerke, indem er das Volk von sich entließ, ganz allein auf den Berg, und verbarg sich hiedurch vor ihren Augen. Durch dieses Betragen hinterließ er uns die schöne Lehre, daß wir nie nach eitler Ehre, oder jenen Vorzügen, die uns nicht wahrhaft glücklich machen können, streben, sondern vielmehr die Demuth immer lieben, den Stolz aber hassen sollen.

I. Tabelle.

I. Inhalt.

Jesus

- sättigte wunderthätiger Weise 5000 Menschen mit fünf Gerstenbroden und zween Fischen in der Wüste.
- wurde von dem Volke für den Messias erkannt.
- entwich dem Volke, welches ihn aus Dankbarkeit zum Könige machen wollte.

II. Glaubenslehre. Alle unsere Nahrung kömmt von der Allmacht und Güte Gottes her.

III. Sittenlehre. Wir sollen Gott täglich nach der Mahlzeit für die genossene Speise danken.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Woher kam es wohl, daß es möglich wurde, eine Menge von 5000 Menschen mit wenigen Broden und Fischen zu sättigen? Kam es nicht von der Allmacht des Herrn Jesus her? — Und war dieß nicht eine große Wohlthat für das hungrige Volk in der Wüste? Kam es nicht daher auch von der Güte desselben her? — Wenn Gott nicht auch noch itzt allmächtig wäre, würden wir wohl, und mit uns noch so viele Millionen Menschen unsere tägliche Speise finden? Kömmt es nicht also von der Allmacht Gottes her, daß wir täglich unsere nothwendige Nahrung haben? — Wenn aber Gott nicht auch so gütig wäre, daß er uns speisen und erhalten wollte, bekämen wir wohl diese Nahrung von seiner Allmacht? Kömmt also dieselbe nicht auch von seiner Güte her? —

Uibergang zur Sittenlehre.

Ist das nicht eine große Wohlthat für uns, daß uns Gott durch seine Allmacht und Güte täglich speiset und ernähret? Ist er es wohl schuldig zu thun? — Und würden wir ohne nöthige Speise und Trank unser Leben erhalten können? Ist es nun nicht unsere Pflicht, ihm täglich nach der Mahlzeit dafür zu danken.

Bereicherung der Sittenlehre.

1) **Gleichniß.** Wie würde uns jener dürftige Mensch gefallen, den wir aus bloßem Mitleide zu unserer Tafel zögen, der aber nach geendigter Mahlzeit, ohne uns Dank zu sagen, davon gienge? Würden wir dieses Betragen nicht für die größte Unbilligkeit halten? — Eben so unbillig würde es auch von uns seyn, unserm göttlichen Erhalter nach geendigter Mahlzeit für die von ihm empfangenen Speisen keinen Dank abzustatten. Betrachte man nur die unvernünftigen Thiere selbst, z. B. ein Hündchen, welches von seinem Herrn gespeiset wird; wie sehr äußert es nicht bei der Mahlzeit gleichsam eine Art von Dankbarkeit gegen denselben, da es ihm schmeichelt und liebkoset, da es nach empfangener Speise gelassen mit sich spielen und scherzen läßt; da es Demjenigen, der es täglich nähret, seine Treue beweiset, ihn liebet und schützet, ihm dienet, und überall nachläuft. Welch eine Schande wäre es für uns, wenn wir uns in der Pflicht unserer schuldigen Dankbarkeit gegen Gott von einem unvernünftigen Thiere übertreffen ließen! —

2) **Nutzen.** Die Danksagung für eine Wohlthat ist, wie das bekannte Sprüchwort sagt, allemal eine Bitte um eine neue Gnade. Dieß will so viel sagen, als: Ein dankbarer Mensch macht sich seinem Wohlthäter durch seinen Dank gefällig; indem er dadurch zeiget, daß er die empfangene Wohlthat zu schätzen weis. Gewinnt er nun einmal die Liebe und die Zuneigung seines

Wohlthäters, so kann er sich auch ganz gewiß noch mehrere Gnaden von ihm versprechen. Dieß Nämliche kann auch von jenem Menschen gesagt werden, der sich gegen Gott, als seinen größten Wohlthäter, dankbar bezeiget. Auch dieser wird sich bei ihm durch seine Dankbarkeit um noch fernere Gnaden verdient machen. Gott, der ihn so liebreich bisher versorgte und ernährte, wird ihn auch gewiß in Hinkunft nicht verhungern lassen, wenn er ein erkenntliches Herz an ihm wahrnimmt. Er wird ihm noch manches Gutes und Angenehmes schenken; und, sollte er auch dereinst in Armuth gerathen, ihm seine tägliche Nahrung und Speise finden lassen.

3) Schaden. So wie aber die Dankbarkeit Gott und den Menschen gefällt, so mißfällt demselben auch im Gegentheile die Undankbarkeit. Gott selbst schätzet einen undankbaren Menschen fernerer Wohlthaten nicht werth. Es hat daher jenes Kind, welches seinem Gott niemals nach der Mahlzeit danket, billig zu fürchten, daß ihm dieser bisher so wohlthätige Gott nicht in Zukunft seine Güte entziehet, und es entweder durch den Tod seiner Eltern, oder durch irgend einen andern Zufall in eine solche Noth gerathen läßt, daß es kaum die unentbehrlichste Nahrung zur Erhaltung seines Lebens finden würde.

4) Beispiel. Das herrlichste Beispiel der Danksagung gegen Gott nach der Mahlzeit gab uns der Herr Jesus selbst theils im gegenwärtigen Evangelium, theils auch in andern Fällen, wo

er

er Speise zu sich nahm. Denn man liest jedesmal von ihm, daß er bei Tische das Brod nahm, es segnete, und seinem himmlischen Vater dafür dankte. In der That eine nachahmungswürdige Handlung eines Gottmenschen, der, ungeachtet er seiner Gottheit nach selbst der Geber aller zeitlichen Nahrung war, uns doch nach seiner Menschheit belehren wollte, wie dankbar wir uns für diese Nahrung gegen Gott bezeigen sollten! —

5) Schrifttext. Saget Gott, sind die Worte des heil. Paulus, in allen Dingen, folglich auch für die genossene Speise, Dank; denn dieß ist der Wille Gottes an euch alle; 1. Thessal. 5. 18.

6) Denksprüche. 1) Die Dankbarkeit für eine Wohlthat ist die Bitte um eine neue Gnade.

2) Undank ist das größte Laster.

7) Gemüthserhebung zu Gott.

Dir, milder Geber aller Gaben,
Herr! dir gebühret Ruhm und Dank.
Du hörst das Schreyen junger Raben,
So wie der Lerche Lobgesang.
Du sorgst nach treuer Väter Weise
Für alle Werke deiner Hand;
Du giebst uns deinen Kindern Speise,
Erhältst und segnest jedes Land.
Der Erdkreis ist von deiner Güte,
Von deiner Weisheit ist er voll.

Herr!

Herr! unterweise mein Gemüthe,
Wie ich dir dafür danken soll.

II. Tabelle.

I. Inhalt Jesus { sättigte, vom Mitleid gerührt, 5000 noth-leidende Menschen in der Wüste mit fünf Gerstenbroden und zween Fischen. entfloh der eitlen Ehre, die ihm das Volk dafür aus Dankbarkeit anthun wollte.

II. Sittenlehre. Wir sollen uns nach dem Beispiele Jesu gegen Nothleidende immer mitleidig, und nach unsern Kräften auch wohlthätig bezeigen *).

Uibergang zur Sittenlehre.

Bezeigte sich Jesus nicht als ein wahrer Menschenfreund, da er für das hungrige und nothleidende Volk in der Wüste so mitleidig sorgte? — Sollen wir nicht auch immer menschenfreundlich handeln? Sollen wir uns daher nicht auch nach dem Beispiele Jesu gegen Nothleidende immer mitleidig, und nach unseren

*) Es giebt wohleingerichtete Schulen, wo entweder zum Behufe der öffentlichen Armenanstalt, oder auch aus besondern Absichten, armen und dürftigen Schulkindern zu helfen, jeden Sonn- und Feyertag eine Sparbüchse für milde Beiträge vermöglicherer Schüler aufgestellt wird. Will nun der Katechet diese Schüler bei Gelegenheit des gegenwärtigen Evangeliums zum wohlthätigen Einbringen des Almosens aufmuntern, so kann er obige Sittenlehre auf folgende Weise ausdrücken: Wir sollen zur Hilfe der Nothleidenden, so viel wir können, in die Sparbüchse gerne beitragen.

unseren Kräften, oder nach den Umständen unsers Vermögens, auch wohlthätig bezeigen?

Bereicherung der Sittenlehre.

Siehe am zweyten Sonntage nach der Erscheinung bei der zweyten Tabelle.

Am fünften Sonntage in der Faste.

Evangelium Johann. 8. V. 46.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu den Schaaren der Juden: Wer aus euch überweist mich einer Sünde? Wenn ich die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht a)? Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd b). Die Juden antworteten also und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und den Teufel hast c)? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr entehret mich. Ich aber suche meine Ehre nicht. Es ist einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, sage ich euch: Wer mein Wort halten wird, der wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen d). Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: Wenn Jemand mein Wort halten wird, der wird den Tod in Ewigkeit nicht fühlen. Bist du dann größer, dann unser Vater Abraham, der gestorben ist,

und

und die Propheten sind gestorben? Was machest du aus dir selbst e)? Jesus antwortete: So ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist mein Vater, der mich ehret, von dem ihr saget, daß er euer Gott sey. Ihr habt ihn nicht erkannt, ich aber habe ihn erkannt; und wenn ich sagen würde, daß ich ihn nicht erkannt habe, so würde ich, gleichwie ihr, ein Lügner seyn; aber ich kenne ihn, und halte sein Wort f). Abraham, euer Vater, frohlockete, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn, und freuete sich g). Da sprachen die Juden zu ihm: Du hast noch nicht fünfzig Jahre, und hast Abraham gesehen h)? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, ehe dann Abraham gebohren war, bin ich i). Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen k). Jesus aber verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus l).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Reden wohl feindselige Leute gemeiniglich Gutes von Jenem, den sie hassen? Gewiß nicht. Haßten nun die Juden den Herrn Jesus nicht? Und waren sie nicht seiner heilsamen Lehre wegen seine größten Feinde? — Was konnten sie also ihren bösen Herzen nach von ihm anders denken und reden, als Böses? — Wirklich weis man aus der evangelischen Geschichte, daß ihn besonders ihre Priester und Schriftgelehrten, die seine Lehre am wenigsten leiden konnten, für einen Bösewicht und Sünder ausschrien. Wußten sie aber wohl mit Grunde etwas Böses von ihm? Oder konnten sie ihn

jemals

jemals einer Sünde überzeugen? — Deßwegen fodert sie auch der Herr Jesus im gegenwärtigen Evangelium mit Zuversicht auf, daß sie ihm, wenn sie könnten, etwas Böses beweisen sollten. Wer aus euch, sagte er, überweist mich einer Sünde? " Wer kann mir einen gegründeten Vorwurf machen, daß ich etwas Böses begangen habe? Habe ich etwa dadurch gesündiget, daß ich euch so viele heilsame Wahrheiten vortrug? Oder könnet ihr meine Lehre einer Falschheit beschuldigen? Müsset ihr nicht vielmehr erkennen, daß sie wahrhaft und wichtig ist? Wenn ich euch nun daher die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? „ — Hatte wohl nicht auch Jesus Ursache, die Juden aufzufodern, daß sie ihm etwas Böses beweisen sollen? Denn konnte er wohl als Gottmensch Böses begehen? Und war nicht sein Leben das unschuldigste und heiligste? Waren nicht seine Lehren wirklich die wahrhaftesten und vernünftigsten? —

b) Allein warum waren wohl die Juden der Lehre Jesu so sehr feind? Und warum haßten sie ihn so sehr dieser Lehre wegen? — Sie waren nicht aus Gott, d. h. sie waren weder fromm, noch rechtschaffen; sie liebten auch Gott nicht; deßwegen war es auch kein Wunder, daß sie das Wort Gottes nicht hören wollten. Denn wer aus Gott ist, sagte Jesus selbst, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd.

Sittliche Anmerkung. Wie wichtig sind nicht diese Worte auch für Christen und christliche Kinder! Denn, wenn Jemand auch itzt das Wort Gottes nicht gerne höret, wenn er die Christenlehre, oder den Religionsunterricht versäumet: was läßt sich wohl anders daraus folgern, als daß er seinen Gott nicht liebet, folglich auch nicht aus Gott ist. Welch eine schreckliche Folge ist aber nicht dieß? —

c) Hätten sich wohl die Juden die Worte Jesu Christi nicht zu Herzen gehen lassen sollen? — Allein sie erwiederten seine gute Ermahnung mit den schändlichsten Lästerungen und Schimpfworten. Denn sie antworteten ihm darauf: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und den Teufel hast? Das Wort Samariter galt bei den Juden so viel als ein Ketzer, Religionsfeind und Abtrünniger. Man weis, daß die Juden unversöhnliche Feinde der Samariter, d. i., der Einwohner der Stadt Samaria waren, weil sie solche für Irrgläubige in der jüdischen Religion, und folglich für Abtrünnige und Ketzer hielten. Sie nannten daher den Heiland einen Samariter, vermuthlich deßwegen, weil er auch mit den Samaritern, um sie durch seine Lehre zu bessern, einen Umgang hätte. Den Teufel haben, hieß ferner so viel, als: vom Teufel besessen seyn. Jesus wurde also von den Juden auf die gottloseste Art als ein vom Teufel besessener Mensch gelästert, weil sie von ihm dachten, daß er ein Bündniß mit ihm hätte, und alle seine Wunderwerke durch die Macht desselben ausübte.

Sittliche Erinnerung. Welchen schwarzen Undank für die ihnen angediehene so nützliche Ermahnung, und welche Verstockung des Herzens äußerten nicht die Juden durch diese so boshafte Lästerung des gütigsten Heilandes! — So sehr wir diesen ihren Undank verabscheuen müssen, so weit müssen wir uns auch allemal davon entfernen, daß wir uns nie unserm lieben Gott für die von ihm durch die Lehrer empfangenen heilsamen Ermahnungen undankbar, und gegen die an uns gemachten guten Vorstellungen unempfindlich bezeigen.

d) Wäre Jesus eines rachgierigen und streitsüchtigen Sinnes gewesen, so hätte er gewiß diese ehrlosen Schimpfworte der Juden nicht so ruhig und gelassen angehöret. Allein er dachte ganz anders, als viele aufbrausende und zänkische Leute, die nicht die geringste Beleidigung ertragen können, ohne sie durch zehn andere Scheltworte zu vergelten. Nicht durch Gegenbeschimpfung, nein, sondern durch vernünftige Gründe suchte Jesus mit der größten Sanftmuth seine beleidigte Ehre zu retten. "Ich habe keinen Teufel in mir, sprach er, wie ihr von mir denket, noch verrichte ich meine Werke entweder aus der Macht dieses verworfenen Geistes, noch aus schnödem Ehrgeize und eitler Pralerey, sondern was ich thue, thue ich zur Ehre meines himmlischen Vaters, von dem ich in die Welt gesandt bin; und dieser ists, der meine Ehre unter den Menschen befördert, der sie auch selbst rächen wird, wenn sie verletzt werden sollte. Dieser will euch eben durch meine Lehren und Predigten

glück-

glücklich machen; und wenn ihr diese hören und befolgen wollet, so habt ihr euch das ewige Leben davon ganz gewiß zu versprechen; wenn ihr sie aber verachtet, so ist euch auch der ewige Tod dadurch unvermeidlich.„

c) Hatte der Heiland nicht die reine Wahrheit den Juden vorgetragen, da er dieß sagte? Denn wer kann sich wohl allein die gewisseste Hoffnung machen, dem ewigen Tode zu entgehen, als Jener, der das Wort Gottes und die Lehre Jesu Christi getreulich befolget? — Allein, weil die Juden diese Worte des Heilandes nicht verstunden, so beschuldigten sie ihn einer Unwahrheit. "Wie? sprachen sie, du sagst: Derjenige, der deine Lehre befolget, wird dem Tode entgehen, und ewig leben? Muß denn nicht jeder Mensch einmal sterben? Und sind nicht selbst unsre Väter und Propheten, die doch heilige Männer waren, ja sogar Abraham, unser Erzvater, gestorben? Bist du denn was mehrers, als dieser, daß du deine Nachfolger unsterblich machen willst? Daraus sehen wir nun wirklich, daß du den Teufel in dir hast.„ — So blind macht die Menschen gemeiniglich der Haß, den man wider eine oft ganz unschuldige Person hat; denn man giebt nicht auf ihre Worte Acht; und weil man sie daher nicht gehörig versteht, so verdrehet man oft ihren ganzen Sinn, und muthet ihnen Dasjenige zu, worauf der Andere gar nicht gedacht hatte. Jesus redete hier von dem geistlichen Tode oder dem Tode der Seele, d. i., von der ewigen Verdammniß; die Juden verstunden aber seine

Worte von dem zeitlichen oder leiblichen Tode; daher kam es, daß sie nicht begreifen konnten, wie Jemand seiner Seele nach ewig leben könnte, da doch alle Menschen ihrem Leibe nach einmal sterben müßten.

Lehre. Man muß nicht gleich die Worte eines Andern übel auslegen, oder ihn einer Lüge beschuldigen, wenn sie uns nicht so deutlich vorkommen; sondern man muß zuvor überlegen, ob man sie auch gehörig verstehe, und ob der Andere nicht einen Begriff damit verbunden hat, der über unsere Fassungskräfte ist. Dieß wird uns als vernünftige und bescheidene Menschen bei Jedermann empfehlen.

f) Weil also die Juden den ächten Verstand der Worte Christi nicht begriffen, sondern dachten, Jesus ehrte sich dadurch auf eine pralerische Art selbst, weil er Diejenigen unsterblich machen wollte, die sein Wort hielten: so belehrte er sie davon auf eine sehr vernünftige Art, da er ihnen antwortete: **So ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts**, u. s. f. d. h. Ihr versteht mich unrecht, da ihr mir, eurem irrigen Begriffe nach, eine so unbescheidene Ehrsucht zumuthet. Gewiß, wenn ich mich als Mensch selbst ehrte, so würde das keine wahre Ehre seyn, weil man sich diese nie selbst geben kann, sondern nur von andern Leuten, denen das Urtheil über unsere Handlungen zustehet, erwarten muß. Nie werdet ihr daher sehen, daß ich mich selbst ehre; sondern ich überlasse meine ganze Ehre meinem himmlischen Vater, den ihr für euren Gott erkennet,

kennet, und der meine Ehre allerdings zu befördern suchet. Dieser kann mich allein am besten ehren, da er mich kennet, und am besten weis, wer ich bin. Auch ich kenne ihn vollkommen, weil ich von ihm herkomme, und kenne ihn gewiß besser, als ihr. Ihr sagt zwar auch, daß ihr ihn kennet; allein eure Kenntniß bestehet nur in leeren Worten; in der That kennet ihr ihn aber nicht, weil ihr ihn durch mich verunehret, und seine Gebote nicht haltet.

Sittliche Anmerkungen. 1) Wie wahr ist es, daß dieß keine wahre Ehre ist, wenn man sich selbst ehret! — Ein Mensch, der wahrhaft geehret werden will, muß sich nicht selbst diese Ehre zu erzwingen suchen, nicht sich selbst loben, nicht sich ängstlich um dieselbe bekümmern, sondern das Urtheil anderer vernünftigen Leute von seinen Verdiensten abwarten; so wird ihm auch diese Ehre um so eher gegeben werden. 2) Man kennet in der That Gott nicht, wenn man nur etwa seinen Namen, sein Daseyn, oder seine Eigenschaften weis, indessen aber ihn nicht aufrichtig liebt, weder seine Ehre, so viel man kann, befördert, noch seinen Willen und Gebote befolget. So wie man von einem Menschen, mit dem man sich nichts zu thun macht, nicht sagen kann, daß man ihn in der That und ganz kennet, wenn man nur seinen Namen, und allenfalls seinen Aufenthalt zu nennen weis. Um also Gott vollkommen zu kennen, müssen Kinder ihn nicht nur mit Worten ehren, sondern auch als ihren besten Vater lieben, und sich die Befolgung seines Willens angelegen seyn lassen.

g) Weil ferner die Juden auf ihren Erzvater Abraham so stolz thaten, daß sie dachten, Jesus redete sehr ungereimt, wenn er sich demselben gleich achten wollte, so zeigte ihnen dieser, daß er nicht nur noch mehr als Abraham wäre, sondern daß auch Abraham selbst ihn für seinen Heiland erkennte, da er sich auf den Tag seiner Ankunft in die Welt so sehr gefreuet hätte. Abraham bekam nämlich noch bei seiner Lebzeit die Verheißung von Gott, daß aus seinem Geschlechte der Messias abstammen sollte. Dieser göttlichen Offenbarung glaubte er, und sah folglich seinen Erlöser schon dadurch, nicht zwar mit den Augen seines Leibes, sondern durch den Verstand, und durch seinen Glauben an ihn auf eine geistliche Art. Er wartete auch nach dem Tode mit andern Gerechten des alten Bundes in der Vorhölle mit heisser Sehnsucht die Erscheinung dieses Weltheilandes ab, und ward endlich so glücklich sie damals, als Christus gebohren wurde, erfüllet zu sehen. In diesem Verstande sagt Jesus: Abraham hätte sich gefreuet, als er den Tag seiner Ankunft in die Welt anbrechen sah, auf den er von jeher so lange gewartet hatte.

h) Doch auch diese Rede Jesu Christi war den bloß sinnlichdenkenden Juden zu dunkel. Da sie ihrer gewöhnlichen Rohheit nach das Geistliche von dem Leiblichen nicht zu unterscheiden wußten, so dachten sie, es läge in diesen Worten des Heilandes ein offenbarer Widerspruch. "Wie kann das möglich seyn, schrien sie, daß Abraham dich, und du Abraham gesehen hast, da dieser lange vor dir lebte, und du noch nicht

fünf-

fünfzig Jahre alt bist, folglich erst viel später als er gebohren wurdest?„

i) War nicht Jesus Gott und Mensch zugleich? Und ist nicht Gott von Ewigkeit her? — War also nicht Jesus als Gott nicht nur schon damals, da Abraham lebte, sondern auch noch viel eher, als dieser? — Deßwegen sagte auch Jesus zu den rohen Juden: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, ehe denn Abraham gebohren war, bin ich. d. i. In Wahrheit muß ich euch bekennen, daß ich noch viel eher als Abraham gewesen bin, weil ich meiner göttlichen Natur nach von Ewigkeit bin. Als Gott bin ich daher schon vom Abraham angebetet, und als ein Erlöser in der menschlichen Natur von ihm bis auf die gegenwärtige Zeit erwartet worden.„

k) Diese Worte des Heilandes waren deutlich genug, um die Juden von seiner Gottheit zu überzeugen. Was war nun allein übrig, als, daß sie dieselbe hätten erkennen, und an Jesum glauben sollen? — Allein so lange er im geistlichen Verstande zu ihnen sprach, ließ sie ihre rohe Denkungsart seine Worte nicht verstehen, und itzt, da er deutlich zu ihnen redete, brachte es ihr entflammter Haß so weit, daß sie ihn gar für einen Gotteslästerer hielten, weil er sich selbst zum Gott machte. Da nun das Gesetz Mosis befahl, die Gotteslästerer zu steinigen, so huben sie auf der Stelle Steine auf, daß sie ihn damit zu Tode würfen.

Sittliche Anmerkung. Dieß war der Dank böser Leute, mit dem sie Demjenigen, von

dem sie so viel Gutes hörten, lohnten. Nie wäre in der That zu wünschen, daß sich ein Schulkind jemals diesen undankbaren Juden dadurch ähnlich machte, daß es seinen Lehrern durch Widersetzlichkeit, übles Nachreden oder Verläumdungen auf eine schändliche Art undankbar würde. — Selbst die guten Lehren und brüderlichen Ermahnungen von seines Gleichen soll jedes Kind mit Dank annehmen, und jenen Mitschülern, die es so gut mit ihm meynen, keine Halsstärrigkeit oder grobes Widermurren entgegensetzen.

1) Stand es denn aber in der Gewalt der Juden, den Herrn Jesus ohne seinen eigenen Willen zu steinigen? Oder können wohl die Menschen etwas wider den Willen Gottes unternehmen? — Jesus wollte also für dießmal noch nicht sein Leben dargeben, weil die Zeit, die er zu seinem Tode bestimmt hatte, noch nicht da war. Er verbarg sich vor den Juden, die ihn steinigen wollten, d. h. er machte sich vermuthlich so wie ehedem zu Nazareth, als sie ihn vom Berge hinabstürzen wollten, unsichtbar, oder brauchte durch seine göttliche Allmacht irgend ein anderes Mittel, schadlos aus dem Tempel zu kommen, und vereitelte dadurch ihre menschenfeindliche Absichten, ihn vor der Zeit zu tödten.

I. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus { foderte die Juden auf, daß sie ihn einer Sünde überweisen sollten.
vergolt die Lästerungen der Juden nicht mit Schimpfworten, sondern mit Sanftmuth und heilsamen Lehren.
verbarg sich vor den undankbaren Juden, als sie ihn steinigen wollten.

II. Glaubenslehre. Jesus war ein vollkommenes Muster der Sanftmuth.

III. Sittenlehre. Wir sollen die uns zugefügten Beleidigungen nicht mit Schimpfworten vergelten, sondern mit Sanftmuth übertragen.

Uibergang zur Glaubenslehre.

War Jesus nicht in allen seinen Handlungen ein Muster für uns? — Erwiederte nun Jesus die Lästerungen der Juden mit Schimpfworten, als sie ihn einen Samariter, und vom Teufel besessenen Menschen nannten? Nein; sondern er übertrug alles dieß sanftmüthig. War er daher nicht ein vollkommenes Muster der Sanftmuth?

Uibergang zur Sittenlehre.

Wozu ist wohl jedes gute Muster? Nicht wahr, daß wir es nachahmen sollen? — Wenn nun Jesus ein vollkommenes Muster der Sanftmuth für uns war; wenn er die ihm angethanen Lästerungen nicht mit Schimpfreden erwiederte; sollen wir wohl jemals die uns zugefügten Beleidigungen mit Schimpfworten vergelten, oder sollen wir sie nicht vielmehr mit Sanftmuth übertragen?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) **Gleichniß.** Wie ungereimt wäre es nicht, wenn ein Kind sich deßwegen in einen tiefen Graben stürzen wollte, weil es das Andere auch thut? So ungereimt würde gewiß Dasjenige handeln, welches deßwegen seinen Gegner mit Schimpfworten belegen wollte, weil es dieser ebenfalls mit Schimpfworten beleget. Denn dadurch würde es sich gewiß ihm zu Gefallen in eine Sünde stürzen, und seinen Gott ebenfalls beleidigen, weil ihn dieser zuvor auch beleidiget hatte? — Wie vielmehr soll es mit einem solchen unvernünftigen Menschen Mitleid tragen, daß er so unbescheiden wider die Gesetze Gottes und der Menschheit handelt, als ihm in dieser Unbescheidenheit gleich zu werden trachten? —

2) **Nutzen.** Ein gelassener und sanftmüthiger Mensch zeigt der ganzen rechtschaffendenkenden Welt, daß er vernünftig ist; da nach dem gemeinen Sprüchworte der Vernünftige nachgiebt. Er macht sich daher seinen Vorstehern sowohl, als auch allen übrigen Leuten, die auf das wahre Gute sehen, durch sein vernünftiges Betragen gefällig. Er ahmet seinem Heilande nach, der auch sehr sanftmüthig war, und diese Sanftmuth von uns nachgeahmt haben wollte. Wie lieb muß er nicht daher auch demselben dadurch werden?

3) **Schaden.** Die Zanksucht, Rachgier und gegenseitige Beschimpfung empfehlen den unnachgiebigen Menschen so wenig, daß sie ihn vielmehr als einen Starrkopf bei Jedermann verhaßt

haßt machen. Was kann man wohl von so einem Kinde Gutes hoffen, welches über ein jedes Wort, das ihm nicht allerdings gefällt, gleich so wild auffährt, als wenn es ihm um den Hals gienge? — Hat man nicht mit Rechte zu befürchten, daß es einst in seinem erwachsenen Alter ein unbändiger, zänkischer und unausstehlicher Mensch werden wird? Und wer geht wohl gerne mit einem so wilden Menschen um, der seine Leidenschaft nicht im Zaum zu halten weis? — Zudem wie unbescheiden ist es nicht, den Zank durch erwiederte Schimpfworte endigen zu wollen? Würde man wohl ein ausgebrochenes Feuer ersticken können, wenn man Oel in die Flamme göße? — Muß nicht der Streit dadurch noch vermehret, die Erbitterung der Gemüther vergrößert, und die Tobsucht des Gegners noch mehr angeflammt werden? — Weil man dann durch Ungelassenheit und Gegenbeschimpfungen fast immer den Anlaß zu noch mehrern Sünden giebt, so kann so eine Ausartung unmöglich dem lieben Gott gefallen, sondern beleidiget ihn immer, und ziehet Demjenigen, der sie begehet, eine gerechte Strafe zu.

4) Beispiel. Wie sehr soll uns nicht das Beispiel des sanftmüthigen Davids zur Nachfolge reizen, der, als er in seiner größten Betrübniß von dem bösen Semei gelästert wurde, die ihm zugefügte Beleidigung nicht mit Schimpfworten vergolt, noch sich deßwegen an seinem Beleidiger zu rächen suchte, sondern sie geduldig übertrug, und seinen Sünden zuschrieb? 2. König. 16, 10. — Auch würde uns das einzi-

ge göttliche Beispiel unsers sanftmüthigsten Heilandes genug seyn können, der nicht nur durch sein ganzes Leben bei der lieblosesten Verfolgung, die er von seinen Feinden erlitt, sondern auch selbst in seinem Tode am Kreuze die herrlichsten Beweise der Sanftmuth von sich gab, da er sowohl alle Beschimpfungen und Spöttereyen mit Stillschweigen übertrug, als auch selbst für seine Kreuziger seinen himmlischen Vater bat. Billig konnte er daher von sich sagen: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und demüthig von Herzen. Matth. 11, 29.

5) Schrifttext. Zanke nicht mit Worten; denn ein Diener Gottes soll nie zänkisch, sondern gegen Jedermann sanftmüthig, gelehrig und gelassen seyn. 2. Tim. 2, 14, 24. Und Jesus spricht selbst die Sanftmüthigen selig: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen; d. h., es wird ihnen auch schon auf dieser Erde wohl gehen. Matth. 5, 4.

6) Abschaffung der Hinderniß. "Wer kann es aber ertragen, wenn man oft ohne Schuld von lieblosen Leuten beschimpft wird? Soll man wohl nicht seine Ehre zu retten suchen? Oder soll man alle Grobheiten mit Stillschweigen anhören, und sich dagegen nie vertheidigen?„ — Ja, du kannst dich dagegen vertheidigen, gutes Kind! aber vernünftig; nicht mit Scheltworten, noch mit zehnfach größerer Beleidigung dessen, der dich beleidiget hatte. Es werden dir wohl seine Worte, die er vermuthlich aus Unverstand,

oder Unüberlegung gegen dich ausgestossen, nicht den Hals kosten. Denke, er versteht es nicht besser; und habe Mitleid mit ihm. Vielleicht hat er es auch nicht so übel gemeint, als du denkst. Zeige daher, daß du vernünftig bist, und gieb seinem Zorne nach, damit der Streit nicht grösser wird, und du dich nicht einer noch schlechteren Handlung, als er, schuldig macheſt. Meinst du aber, daß es dir unerträglich wird, seine Lästerungen anzuhören, oder ist er deiner Ehre zu nahe getreten, so hast du ja die rechtmäßige Obrigkeit, bei der du deine Klage vorbringen kannst. Diese wird dich unstreitig gegen die ungerechten Behandlungen deiner Feinde rechtfertigen.

7) Denksprüche. a) Eine gelassene Antwort hemmt den Zorn. Sprüchw. 15, 1.

b) Der Vernünftige giebt nach.

8) Gemüthserhebung zu Gott. Sanftmüthiger Heiland! der du unsers Heils willen die liebloseſten Verfolgungen, Schmähworte und Lästerungen von deinen Feinden gelassen übertrugst, auch diese Sanftmuth von deinen getreuen Nachfolgern nachgeahmt haben wollteſt; o! mache mich diesem so erhabenen, so herrlichen Bilde durch deine Gnade ähnlich, daß auch ich die mir zugefügten Beleidigungen dir zu Liebe mit Sanftmuth und Gelassenheit übertrage, und nie Schimpf mit Schimpf, noch Spott mit Spott vergelte, sondern als ein vernünftiges Kind denjenigen, die mit mir streiten wollen, gerne nachgebe,

gebe, und mich hiedurch deiner Liebe und fernes ren Gnade würdig mache.

Mit Sanftmuth will ich meinem Feind begegnen,
Ihm Gutes thun, und im Gebete segnen.
Herr! mache gegen Alle, die mich hassen,
Mein Herz gelassen.

II. Tabelle.

I. Inhalt Jesus

foderte die Juden auf, daß sie ihn einer Sünde überwiesen.

erwiederte sehr gelassen die Lästerungen der Juden durch gute Ermahnungen und Lehren.

entgieng den erbitterten Juden, als sie ihn im Tempel steinigen wollten.

II. Glaubenslehre. Gott sucht oft als ein liebreicher Vater den Sünder durch gute Ermahnungen zu bessern.

III. Sittenlehre. Wir sollen auch selbst die guten Ermahnungen unsrer Mitschüler mit Danke annehmen, und unsre Fehler dadurch bessern.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Was wünschte wohl der gelassene Heiland durch jene gute Ermahnungen und wichtige Lehren, die er den Lästerungen der Juden entgegensetzte? Suchte er sie nicht dadurch zu bessern? Und war dieß nicht wahre väterliche Liebe für sie? — Sucht also nicht Gott oft als ein liebreicher Vater den Sünder durch gute Ermahnungen zu bessern?

Uibergang zur Sittenlehre.

Wenn ihr fehlet, l. K., läßt euch nicht auch itzt oft der liebe Gott gute Ermahnungen zu eurer Besserung angedeihen? Und bekommt ihr nicht auch bisweilen diese guten Ermahnungen selbst von eurent gutgesinnten Mitschülern? — Wäre es nun recht, wenn ihr euch gegen diese Ermahnungen halsstärrig bezeigtet, wenn ihr Diejenigen, die euch dadurch bessern wollen, mit Undank und Grobheit lohntet, und diese guten Ermahnungen fruchtlos ablaufen liesset? — Sollet ihr nicht dieselben vielmehr mit Danke annehmen, und euch dabei zu bessern trachten?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Wer, als nur ein Unvernünftiger, könnte wider Jenen zürnen, der ihm eine gefährliche Wunde an seinem Leibe aus der liebevollen Absicht zeigte, damit sie geheilet würde? — Auf gleiche Art würde es einem Kinde sehr übel anstehen, wenn es auf seinen Mitbruder deßwegen böse würde, oder sich ihm durch Widermurren und Unhöflichkeit undankbar bezeigte, weil ihm dieser einen Fehler an seinen Sitten offenbaret, um es davon zu seinem Besten zu befreyen. Sollte es ihm nicht vielmehr für seine Liebe und Sorgfalt danken, und sich seine brüderliche Ermahnung zu Nutzen machen?

2) Schaden. Wer die guten Ermahnungen eines Menschen, der ihn belehren will, verachtet, der widerstrebet Gott, der ihn dadurch bessern will. Er zieht sich daher billig seine Ungnade dadurch zu, und macht sich vor seinen Augen strafwürdig.

dig. Er beleidigt ferner seinen wohlmeinenden Mitbruder auf die lieblosseste Art, entzieht sich dadurch seine fernere Liebe und Zuneigung, und macht, daß ihn sobald Niemand mehr zum Guten ermahnen will, weil er für diese Ermahnung nichts als Undank und Grobheit erhält, und weil er wahrnimmt, daß alle gute Ermahnungen bei ihm fruchtlos sind. Dadurch wird nun so ein widersetzlicher Mensch in seinen bösen Neigungen und Gewohnheiten immer mehr verhärtet, und da er sich von Keinem bessern lassen will, so begehet er einen Fehler nach den andern; stürzt auch noch oft in größere Verbrechen, und macht sich hiedurch bei Gott und den Menschen verhaßt.

3) Beispiel. So unglücklich machten sich die Juden schon im alten Bunde, da sie die Ermahnungen vieler heiligen Männer und Propheten, durch welche sie Gott zur Besserung ermunterte, nicht nur nicht annahmen, sondern noch überdieß diesen Propheten dafür sehr lieblos begegneten, sie verfolgten, und sogar oft tödteten. Hierüber brachten sie den gerechten Zorn Gottes wider sich so sehr auf, daß er sie nicht nur einigemale in die Hände ihrer Feinde überlieferte, sondern auch die ganze Nation oft mit der härtesten Strafe deßwegen belegte. — Weit vernünftiger handelte der König David, nachdem er sich einst eines schweren Fehlers wider Gott schuldig gemacht hatte. Denn als Nathan, der Prophet, der in Rücksicht auf ihn nur ein gemeiner Mann war, zu ihm kam, und ihn im Namen Gottes zur Besserung ermahnte, nahm er diese Ermahnung mit Demuth an, und bereuete

reuete seinen begangenen Fehler auf der Stelle. Durch dieses Betragen war er auch so glücklich, den beleidigten Gott zu besänftigen, daß ihm dieser seine begangene Sünde sogleich verzieh. 2. B. König. 12, 13.

4) Schrifttext. Wer die Ermahnung und die Zucht liebet, der liebet die Weisheit, wer sie aber hasset, der ist unvernünftig, saget Salomon Sprüchw. 12, 1. Und abermal: Ein Mensch, der Denjenigen, der ihn bestrafet, hartnäckig verachtet, wird plötzlich zu Grunde gehen, und es wird ihm nicht zu helfen seyn. Sprüchw. 29, 1. Zudem, sagt ein heiliger Kirchenlehrer, ist ja eine gute Ermahnung und Verbesserung des Fehlenden eine Wohlthat, und ein geistliches Almosen. Warum sollte man also dieses Almosen nicht annehmen, oder warum sollte man diese Wohlthat mit Undank verachten?

5) Denksprüche. a) Laß dich auch von dem geringsten Kinde zur Tugend führen. b) Wer keine Belehrung annimmt, dem ist nicht zu helfen. c) Jeder, der dich bessern will, ist dein Wohlthäter.

d) Ein Kind, das nicht auf Rath und gute Worte hört,
Ist, wenns zu Grunde geht, gar keines Mitleids werth.

III. Tabelle.

I. Inhalt.

Jesus foderte die Juden auf, daß sie ihn einer Sünde überzeugen sollten.
wurde von den hartnäckigen Juden auf eine sehr lieblose Art gelästert und beschimpfet.
suchte seine Gegner durch gute Ermahnungen und Lehren mit Sanftmuth zu bessern.
verlor sich aus dem Tempel, als ihn die Juden steinigen wollten.

II. Sittenlehre. Wir sollen unsre fehlenden Mitschüler durch gute und brüderliche Ermahnungen zu bessern suchen.

Uibergang zur Sittenlehre.

Liebte nicht Jesus seine feindseligen Gegner, ungeachtet aller ihrer Lästerungen, da er sie durch verschiedene gute Ermahnungen und Lehren von der Erkenntniß und dem Worte Gottes zu bessern suchte? — Sind wir nicht auch schuldig, unsere Mitschüler zu lieben? — Wenn wir daher sehen, daß sie irgend einen Fehler begehen, und daß wir im Stande sind, sie durch vernünftiges Zureden zurechte zu weisen, sollen wir nicht suchen, sie durch eine gute und brüderliche Ermahnung zu bessern?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) **Gleichniß.** Was wollte ein gutes Kind thun, wenn es seinen Mitschüler etwa auf der Gasse fallen sähe, und ihn von der Erde aufzuheben im Stande wäre? Wollte es ihm nicht in diesem Falle alle mögliche Hilfe leisten? — Sollte

te es nun nicht auch demselben nach Möglichkeit helfen, wenn es ihn einen Fehler begehen, oder in eine Sünde fallen sieht, und diesen Fehler wenigstens für die Zukunft durch gute Ermahnung verbessern kann? Ist es denn nicht viel besser, für die Seele und das sittliche Wohl des Nebenmenschen, als für seinen Leib zu sorgen? —

2) Nutzen. Wie nützlich ist nicht jede gute Ermahnung des fehlenden Bruders, nicht nur für Denjenigen, dem sie gegeben wird, sondern auch für Jenen, der sie ihm aus liebvoller Absicht giebt? — Er verhindert durch sein brüderliches Zureden das Böse, womit Gott der beste Vater, und auch oft der Mitmensch beleidiget wird; er weiset seinen irrenden Bruder zurechte, zeigt ihm das Unanständige und Schädliche bei seiner Handlung, belehrt ihn, entreißt ihn der Gefahr, der er sich aussetzt, bringt ihm dadurch eine vernünftige Denkungsart und bessere Gesinnungen bei, und wird sein Lehrer, Erretter und Wohlthäter. Welch reines Vergnügen kann ihm das nicht in seiner Seele verschaffen? — Wie sehr wird nicht diese schöne Handlung und das gute Herz eines solchen Kindes Gott und seinen Vorgesetzten gefallen? Welch einen wichtigen Lohn hat es nicht daher zu seiner Zeit dafür zu gewarten, daß es seinen Bruder dem lieben Gott gewinnt, und ihm eine Seele zuführt, die vielleicht ohne diese Ermahnung noch mehrere Fehler begangen, und sich unglücklich gemacht hätte? — Und

wenn auch wirklich der Fehlende diese gute Ermahnung nicht annähme, so bleibt doch wenigstens die edle und lobenswürdige Absicht Desjenigen, der ihn zu bessern suchet, vor Gott nicht unbelohnt. — Allein auch bei Leuten, die diesen edlen Eifer wahrnehmen, muß sich der Verbesserer seines Mitbruders Liebe und Beifall gewinnen, denn da er denselben von einer bösen Handlung abzuhalten sucht, was zeigt er dadurch Anders an sich, als daß er selbst das Gute liebt, und folglich eines guten Herzens ist? — Selbst der fehlende Mitbruder wird ihm endlich, wenn er seinen Fehler erkennt, Dank wissen, daß er es mit ihm so redlich gemeint hat, und ein Urheber seines Glückes geworden ist. Daher sagt Salomon: Wer einen Menschen freundschaftlich bestrafet, wird hernach mehr Liebe bei ihm finden, als Jener, der ihn durch Schmeicheley betrüget. Sprüchw. 28, 23.

3) Beispiel. Sehr vernünftig handelte Ruben, einer aus den Brüdern Josephs, da er hörte, daß seine übrigen Brüder denselben zu tödten beschlossen hätten. Denn er ermahnte sie brüderlich, diese böse Handlung nicht zu begehen, machte ihnen Vorstellungen, daß es sehr schändlich seyn würde, ihre Hände mit dem Blute eines Bruders zu besudeln, und brachte es auch wirklich dahin, daß sie, durch sein Zureden bewogen, diese schwarze That unterließen. 1. B. Mos. 37, 22. Wie sehr soll nicht dieses Beispiel vernünftige Kinder aufmuntern, daß auch

sie

sie einander selbst durch gute Ermahnungen und brüderliche Vorstellungen vom Bösen abzuhalten, und zum Guten aufzumuntern sich Mühe geben! —

4) Schrifttext. Meine lieben Brüder, sagt der heil. Apostel Paulus, wenn allenfalls Jemand aus euch sich von einer Sünde übereilen ließe, so unterweiset denselben im sanftmüthigen Geiste. Galat. 6, 1. Und Jakobus, ein anderer Apostel, spricht: Meine Brüder, wenn Jemand aus euch von der Wahrheit irre gehet, und ein Anderer ihn zurechte weist, der soll wissen, daß, wer einen Sünder (oder fehlenden Bruder), von seinem Irrthume bekehret, der wird seine Seele vom Tode erretten. Jak. 5, 19, 20. Selbst der Heiland befiehlt die Verbesserung des fehlenden Mitmenschen, durch brüderliche Bestrafung: Hat dein Bruder an dir gesündiget: so bestrafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Matth. 18, 15.

5) Denksprüche. a) Wahre Liebe bessert stets.

b) Ein wahrer Freund schmeichelt nie.

c) Wer Böses hindern und wehren kann,
Und thut es nicht, ist Schuld daran.

Am Palmsonntage.

Evangelium Matth. 21. V. 1.

In der Zeit, da der Herr Jesus sich der Stadt Jerusalem nahete, und gen Bethphage an den Oelberg gekommen war, sandte er seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet in den Flecken, der vor euch liegt, und alsobald werdet ihr eine Eselinn angebunden finden, und ein Füllen bei ihr: löset sie auf, und führet sie zu mir a). Und so euch Jemand etwas sagen wird, sprechet: Der Herr bedarf ihrer: und alsobald wird er sie euch lassen b). Dieß ist aber Alles geschehen, daß erfüllet würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Sion: Siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig, und sitzt auf einer Eselinn, und auf einem Füllen der jochbaren Eselinn c). Die Jünger aber giengen hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte. Und sie brachten die Eselinn mit dem Füllen, und legten ihre Kleider auf dieselbe, und setzten ihn darauf d). Sehr viel Volk aber breiteten ihre Kleider auf den Weg. Andere aber hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das voran gieng, und nachfolgte, rief und sprach: Hosanna, dem Sohne Davids; gebenedeyet sey, der da kömmt im Namen des Herrn e).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Vornehme Herren und gekrönte Häupter pflegen gemei-

gemeiniglich bei dem Antritte ihrer Regierung einen prächtigen Einzug in ihre Stadt zu halten. Auf gleiche Art wollte Jesus, der König aller Könige, fünf Tage vor seinem Leiden einen herrlichen Einzug in die Hauptstadt Judäens, nämlich Jerusalem, halten. Er that dieß zwar nicht aus eitlem Stolze, oder als wenn er dafür hielte, das in der äußerlichen Pracht oder Ehre die wahre Glückseligkeit bestünde; nein, sondern er that es mit einer nachahmungswürdigen Demuth und Sanftmuth. Dennoch wollte er dadurch seinen Gegnern zeigen, daß er mehr als ein bloßer Mensch wäre, da er sich von dem ganzen Volke so große Ehre anthun ließ. Zu diesem Ende, als er unweit dieser Stadt in ein Dorf, mit Namen Bethphage, am Fuße des Oelberges, kommen sollte, schickte er zween aus seinen Jüngern voraus in dieses Dorf, und befahl ihnen, eine Eselinn nebst ihrem Füllen, die sie dort angebunden finden würden, herbeizuholen, damit er sich derselben zu seinem Einzuge nach Jerusalem gebrauchen könnte. Er zeigte seinen Jüngern schon dadurch seine Allwissenheit, daß er ihnen vorhersagte, sie würden diese Thiere an dem angezeigten Orte gewiß antreffen; denn dieses hätte er doch seiner Abwesenheit wegen gewiß nicht wissen können, wenn er bloßer Mensch, und folglich nicht allwissend, gewesen wäre.

b) Wer hat indessen allein das Recht, eine Sache nach seinem Belieben zu brauchen, als der Herr derselben? — Wenn nun Jesus nicht der

Herr aller Geschöpfe wäre, hätte er wohl das Recht gehabt, seinen Jüngern anzubefehlen, daß sie ein fremdes Thier, ohne erbetene Einwilligung des Eigenthümers, auflösen, und ihm zuführen sollten, um dasselbe nach seinem Belieben zu brauchen? Was zeigte er also noch nebst seiner Allwissenheit durch diesen Befehl an, als seine Oberherrschaft und Gewalt über alle Geschöpfe? — Deßwegen sagte er auch seinen Abgeordneten: "Wenn euch Jemand fragen sollte, warum ihr euch die Freyheit nehmet, das Thier aufzubinden, so saget nur: Der Herr, dem Alles zugehört, hätte es befohlen. So wird euch auch Niemand darüber einen Anstand machen."

c) Da Jesus nichts ohne Ursache that, sondern in allen seinen Handlungen Dasjenige genau befolgte, was die Propheten von ihm längst vorgesaget hätten, so war auch dieser Einzug, den er nach Jerusalem hielt, keinem bloßen Ungefähr zuzuschreiben, sondern er war eine Erfüllung derjenigen Prophezeyung, die noch lange vor der Geburt des Heilandes der Prophet Zacharias den Menschen angekündiget hatte. Denn so lieset man in den Schriften dieses Propheten: **Saget der Tochter Sion: Siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig, und sitzt auf einer Eselinn, und auf einem Füllen der jochbaren Eselinn.** Das heißt: Saget den Einwohnern der Stadt Jerusalem, ihr Heiland, der zugleich der höchste König über Himmel und Erde ist, werde einst auf einer

ner Eselinn nebst ihrem Füllen sitzend in ihre Stadt kommen. Sion war ein Berg in Jerusalem, auf welchem David einst seine Burg, oder sein Schloß gebauet hatte. In dieser Weissagung bedeutet es aber die ganze Stadt Jerusalem, und das Wort Tochter die Einwohner dieser Stadt, so wie man noch itzt Jemanden ein Kind dieser oder jener Stadt zu nennen pflegt, wenn er daselbst wohnt.

d) Sobald die Jünger Jesu den Befehl ihres Lehrmeisters vernommen hatten, giengen sie auf der Stelle um die von ihm verlangten Thiere, lösten sie auf, brachten sie zu ihm, breiteten ihre Kleider darüber, und setzten ihn darauf. Sie machten keine Bedenklichkeiten über die Vollziehung dieses Befehles, überlegten nicht erst lange, ob auch der Eigenthümer ihnen diese Thiere willig überlassen wird, und entschuldigten sich nicht bei ihrem Lehrmeister wegen einiger Schwierigkeiten, die sie dabei fänden; sondern vollzogen den Befehl auf das schleunigste.

Sittenlehre. So schleunig soll auch der Gehorsam seyn, den Kinder ihren Eltern, Lehrern und Vorgesetzten leisten sollen, wenn ihnen etwas befohlen wird. Sie sollen diese Befehle nie für sich zu schwer finden, noch erst bei sich überlegen: ob es auch möglich sey, denselben Genüge zu leisten, weder die Ursachen untersuchen, warum ihnen das oder Jenes befohlen wird, noch endlich die Billigkeit dieser Befehle bezweifeln, daß sie ohnedieß voraus setzen müssen, daß man ihnen nichts unbilliges und unerlaub-

laubtes auftragen würde. Denn wer erst lange überlegt, ob er gehorsamen könne, der zeigt deutlich, daß er nicht gehorsamen will.

e) Man weis aus der Geschichte, daß die Juden aus dem ganzen Lande wenigstens einmal im Jahre nach Jerusalem kommen, und das Osterfest daselbst begehen mußten. Auch war bereits der Herr Jesus seiner Lehren und Wunderwerke wegen, wenigstens dem Namen und Rufe nach, im ganzen Lande bekannt. Als nun das zu dieser Zeit in der Stadt Jerusalem zu dem bevorstehenden Osterfeste häufig angekommene Volk hörte, daß er auf dem Wege nach dieser Stadt wäre, so wurde Jeder, der ihn noch nicht gesehen hatte, begierig, diesen großen Wundermann zu sehen. Eine unzählige Menge Leute daher liefen ihm entgegen, um ihn bei diesem feyerlichen Einzuge in die Stadt zu begleiten. Alle diese so zahlreichen Begleiter theilten sich in zween bis drey Haufen. Einige giengen voran; einige folgten ihm nach; einige aber erwarteten auf dem Wege, wo er vorüber ziehen mußte, seine Ankunft, hieben theils Zweige oder grüne Aeste von Palmbäumen, und streuten sie auf den Weg, theils breiteten sie zum Zeichen ihrer besondern Ehrfurcht gegen ihn ihre eigene Kleider auf diesen Weg, und ließen ihn darüber ziehen. Uiberhaupt erhoben alle, wie es bei den Einzügen der Könige gewöhnlich war, ein ein lautes Freudengeschrey, und riefen: Hosanna, dem Sohne Davids, das ist: Es lebe der Sohn, oder der Abstämmling Davids,

der

der Messias! Gebenedeyet sey, der da kömmt im Namen des Herrn. d. h. Gesegnet sey dieser Messias, der uns von Gott gesandt wird, um uns in seinem Namen glücklich zu machen! — Und unter diesem allgemeinen Jubel und Frohlocken des Volks zog Jesus mit seinen Jüngern in die Stadt hinein.

Sittliche Anmerkung. Wie sehr ist nicht dieses Volk zu loben, daß es seinem wahren Könige und Messias eine so große Ehre anthat, da es ihn öffentlich und mit freudiger Stimme lobte, und als seinen Erlöser verherrlichte! — Wie sehr sollen nicht auch eifrige Christenkinder diesem Beispiele, besonders im Gotteshause, nachahmen, und bei der für sie so bequemen Gelegenheit ihren Gott entweder unter dem täglichen Gottesdienste, oder auch bei öffentlichen Bittumgängen mit einer wahren Freude und Andacht ihres Herzens loben! — Auch sie werden ihm durch diese öffentliche Ehrenbezeigung und den muntern Kirchengesang gefallen, ihren Nächsten dabei erbauen, und sich selbst einen beträchtlichen Nutzen verschaffen.

I. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus hielt nach der Weissagung der Propheten seinen Einzug auf einer Eselinn nach Jerusalem. wurde bei diesem Einzuge von dem Volke mit großen Ehrenbezeigungen empfangen.

II. Glaubenslehre. Jesus unser Heiland ist der größten Ehre und Anbetung würdig.

III. Sittenlehre. Wir sollen unsern Heiland in der bevorstehenden österlichen Kommunion mit der tiefsten Ehrerbietung empfangen *).

Uibergang zur Glaubenslehre.

War der Eifer des Volks, unserm Heilande bei seinem feyerlichen Einzüge so viel Ehre zu bezeigen, nicht sehr lobenswürdig? — Wen empfieng es wohl damals in seine Stadt? Nicht wahr, seinen Gott, seinen Heiland und Messias? Und verdient wohl Gott nicht die größte Ehre und Anbetung? — War also Jesus unser Heiland nicht der größten Ehre und Anbetung würdig? Und ist er es nicht auch noch itzt? —

Uibergang zur Sittenlehre.

Auch ihr, m. K., werdet nach der Vorschrift der Kirche sowohl, als auch nach dem jährlichen Schulbrauche eurem Heiland in den nächst künftigen Osterfeyertagen durch die heil. Kommunion in euer Herz empfangen. Sollet ihr nun nicht auch demselben

*) Man will hier auf jenen theils für die österliche Zeit überhaupt vorgeschriebenen, theils auch bei den meisten Schulen bereits eingeführten Gebrauch anspielen, nach welchem die Schüler am grünen Donnerstage von Katecheten zur österlichen Beichte und Kommunion angeführt werden. Sollte dieß auch nicht an dem itzt gemeldten Tage geschehen, so kann es doch an den Osterfeyertagen selbst vorgenommen werden.

ben dabei die größte Ehre bezeigen? Denn ist wohl dieser euer Heiland nicht der größten Ehre und Anbetung würdig? — Ist es daher nicht billig, daß ihr ihn bei der bevorstehenden österlichen Kommunion mit der tiefesten Ehrerbietung in euer Herz empfanget?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) **Gleichniß.** Wenn ein großer Fürst, oder unser größter Wohlthäter uns in unserm Zimmer zu besuchen sich würdigte, welch eine Ehrerbietung würden wir ihm nicht bezeigen? Wie sehr würden wir uns nicht mit Herz und Seele darüber freuen? Welche Demuth, welchen Dank, welchen Eifer und Verehrung würden wir nicht gegen ihn äußern? — Wie viel größer soll nicht unsre Ehrerbietung, unser Dank, unsre Andacht und unser Eifer gegen den Heiland seyn, da dieser vermenschte Gott, dieser höchste Herr, und unser größte Wohlthäter uns im heil. Altarssakramente zu besuchen sich würdiget? Wäre es nicht höchst unbillig, zu jener Zeit, da wir uns mit einem so erhabenen und göttlichen Gaste beschäftigen, eine Zerstreuung oder Unandacht an uns merken zu lassen? —

2) **Nutzen.** Welches Kind erhält wohl mehr Gutes von seinem lieben Vater: Jenes, das ihm die gehörige Ehre bezeiget, oder Jenes, das ihn verunehret? — Unstreitig das Erstere. So kann sich auch jedes Kind von seinem liebreichesten Heilande unzählig mehrere Gnaden durch die heil. Kommunion versprechen, wenn

es ihm dabei alle mögliche Ehrfurcht bezeiget, als Jenes, welches diese Ehrfurcht auf die Seite setzet. Mit einem wahren Herzensvertrauen kann es ihm dann alle seine Nothdürfte getrost vortragen, ihn um Hilfe in seinem Anliegen, und um Segen in seinem Lernen bitten, seine Gnade für seine Eltern und Freunde anflehen, und trostvoll kann es auch hoffen, daß ihm dieser eben so gütige als mächtige Erlöser seine Bitte zu seinem Besten gewähren wird.

3) Schaden. Da im Gegentheile ein undankbares Kind mit Recht seinem guten Vater mißfällt, wenn es ihn für eine empfangene Wohlthat vermessen beleidiget; so hat auch Jenes, welches seinen besten Heiland bei seiner so großen Güte, mit welcher er ihm sein heiligstes Fleisch und Blut zur Seelennahrung darreicht, durch Leichtsinn oder Zerstreuung entehret, nichts, als die Entziehung seiner ferneren Gnaden, und allenfalls auch auf der Stelle eine schwere Strafe von ihm zu gewärtigen. — Und welchen billigen Tadel verdient nicht auch so ein unehrerbietiges Kind von seinen Mitchristen, die es durch seine Unandacht und Zerstreuung ärgert? —

4) Beispiel. Wie ehrfurchtsvoll bezeigte sich nicht jener Hauptmann zu Kapharnaum, als Jesus ihn zu besuchen versprach; und mit welcher Demuth sagte er nicht zum Heilande: Herr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eintrehest! — Matth. 8, 8. Noch viel ehrfurchtsvoller und demüthiger soll sich ein Christ bezeigen, da der Gottmensch nicht nur in

sein

sein Haus, sondern sogar in sein Herz einzugehen, sich würdiget.

5) Schrifttext. Die heil. Schrift sagt: Der Mensch, der Jesum im heiligsten Sakramente genießen will, soll sich selbst prüfen, und dann von diesem Brode essen, und von diesem Kelche trinken; denn wer unwürdig davon äße, oder tränke, der würde sich das Gericht essen und trinken. 1. Korinth. 11, 28. Besteht nun diese von Gott gebotene Prüfung nicht auch in der innersten Durchforschung des Herzens, ob man die zu dieser so erhabenen Handlung gehörige Andacht, Ehrerbietung und Wärme der Seele besitze? — Auch damals wäre man ja nicht ganz würdig, unsern Heiland zu empfangen, wenn man die zu seinem würdigen Empfange so nothwendigen Eigenschaften nicht im ganzen Maaße besäße.

6) Denksprüche. a) Heilige Handlungen sollen heilig verrichtet werden. b) Ehre, dem Ehre gebühret.

II. Tabelle

I. Inhalt.

Jesus

sandte zween von seinen Jüngern um eine Eselinn nach Bethphage, und diese vollzogen willig den Befehl ihres Lehrmeisters.

hielt nach der Weissagung der Propheten seinen Einzug auf der Eselinn in die Stadt Jerusalem.

wurde bei seinem Einzuge von dem Volke mit vieler Ehre empfangen.

II. Sittenlehre. Wir sollen die Befehle unserer Obern allemal willig befolgen.

Übergang zu dieser Sittenlehre.

Fanden wohl die zween Jünger Jesu eine Beschwerniß in der Vollziehung seines Befehls, als er sie um die Eselinn nach Bethphage sandte? Thaten sie nicht gleich und willig, was er ihnen gebot? — Sind wir nun nicht auch schuldig, unsern Obern zu gehorsamen? Sollen wir daher nicht auch ihre Befehle allemal willig vollziehen? —

Bereicherung der Sittenlehre.

Siehe oben am Feste der Beschneidung unsers Herrn bei der zweyten Tabelle.

Ende des ersten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Paęízek, Aleš Vincenc, 1748-1822

Erklärung der sonntägigen Evangelien in Schulen, zum Gebrauche der Katecheten

Bd.: Erster Band

Bamberg ; Würzburg 1790

Catech. 825 e-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10390385-1
VD18 90097246